This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HN 268N -

Digitized by Google

L 52 II 36 x 42
Sch. 6
K 58669

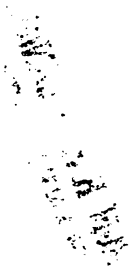
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Von drei Mühlen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Von drei Mühlen.

Ländliche Geschichten

von

Wolfgang Müller von Königswinter.

Leipzig:
F. A. Brockhaus
1865.

Digitized by Google

KD 58669

FINES

Digitized by Google

Meiner lieben Mutter

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die Mühle am Hellbach	1
Die Mühle im Scheidergrunde	169
Die Mühle im Bingsthal	289

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Mühle am Hellbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das weite Stromthal mit seinen Felsenhängen, Weinbergen, Obstgärten, Feldern und Wiesen zitterte in den brodelnden Gluten eines heißen Sommernachmittags. Auf der ganzen Landschaft lag eine tiefe Ruhe. Die Früchte wuchsen an Baum und Strauch, die Vögel bargen sich unter dem schützenden Dach schattiger Wipfel. Nur die Schwalbe, die, eine Tochter des Südens, den heißesten Tag nicht scheut, schoß blitzschnell durch die Lüfte, tauchte aber auch zuweilen ihr stahlblaues Gefieder leis vorüberstreifend in das Wasser des Flusses. Und wie still war die Heerstraße, die längs dem Ufer durch das Thal führte! Auf dem Strom glitt nur dann und wann ein Marktkahn vorüber, ohne daß indeß der Ruderschlag erscholl und ohne daß eine Welle das glatte Wasser kräuselte. Hätte nicht hin und wieder der Glockenton die rinnende Stunde verkündet, so wäre man auf den Gedanken gekommen, die Zeit stände still.

Dieselbe Ruhe herrschte an der Stromseite des Städtchens, das sich mit seinen alten Giebelhäusern, seiner Kirche und den dazwischenliegenden kleinen Gärten

Digitized by Google

wohlgefällig in der spiegelglatten Flut zu betrachten schien, wozu es auch in der That das größte Recht hatte, denn sein Aeußeres bot einen höchst malerischen Anblick. Die Bauwerke aus den verschiedenen Zeiten schienen sich allerlei verschollene Geschichten erzählen zu wollen. Hier auf der Stadtmauer hing noch ein altes Nest, das von den Fahrten des Mittelalters berichten konnte; dort hatte sich ein Bau angesiedelt, in dessen Fenster man Leute in Allongeperrüken und Reifröcken zu sehen erwartete. Weiterhin hoben sich Häuser nach neuestem Schnitt, unter denen sich namentlich ein stattlicher Gasthof auszeichnete, der zu beiden Seiten Laubgänge und Pavillons aufwies. Aber auch hier war tiefer Friede, trotzdem daß es an solchen Orten gewöhnlich kunterbunt hergeht. Hätte sich nicht dann und wann einer der Schiffer bewegt, die unten an der Mauer im Schatten zum Schlafe hingestreckt lagen, oder wären nicht einige nacktfüßige Kinder am Rande des Flusses durch das Wasser geplatscht, man würde geglaubt haben, es liege hier alles verzaubert wie in dem Märchen vom Dornröschen.

Während sich allerwärts ein süßes Nichtsthun geltend machte, saß in einem Sommerhäuschen des Gasthofes, bedacht von schattenspendenden Rebenranken, ein Mann, der mit scharfem Auge über die weite Fläche des Stromes nach Norden schaute. Sein Anzug verrieth den wohlhabenden Landmann. Rock, Weste und Hose waren von demselben Stoffe und hingen ihm ziemlich schlotterig um die Glieder. Man sah den Kleidungsstücken an, daß die Schere und Nadel eines Dorfschneiders sie geschaffen hatte. Um den Hals war ein

Digitized by Google

schwarzes, seidenes Tuch geschlungen, auf dem Haupte saß eine dunkle Mütze mit großem Schirm, und die Füße wurden von einem Paar Stiefel bedeckt, die fast bis an die Knie reichten. Seine Gestalt erschien schlank und kräftig, man sah an jeder Bewegung, daß die Muskeln fest entwickelt waren. Die lebendigen, grauen Augen, die hohe Stirn, die Habichtsnase und der scharfgeschnittene Mund ließen auf ein energisches Wesen schließen, dem es gleichwol nicht an abwartender Geduld fehlte, denn der Gast hielt sich fast so still wie eine Bildsäule.

So sehr es auch den Anschein haben mochte, so war es diesem Manne doch keineswegs um eine leichte, sommerliche Träumerei zu thun. Seine Blicke irrten keineswegs durch die Landschaft, welche in reizender Fülle und Pracht vor ihm ausgebreitet lag. Für die schönen Schwingungen der Linien des Gebirges, welches das Gemälde schloß, für die reiche Ebene, die sich vor demselben dehnte, und für die lieblichen Dörfer und Städtchen, die sich hier und dort im Flusse spiegelten, sowie für all den herrlichen Sonnenglanz, der über den Wäldern, Obstgärten, Weinbergen, Kirchen und Häusern, wie auf der blitzenden Fläche des Stromes schimmerte, schien er kein Auge zu haben. Ebenso wenig interessirten ihn die wenigen Spuren des Lebens, die sich hier und dort in der heißen Tageszeit äußerten. Seine ganze Aufmerksamkeit war offenbar auf die Stelle gerichtet, wo der Fluß in seiner letzten sichtbaren Biegung zwischen den Bergen verschwand, denn wenn er auch zuweilen für einen Moment in das vor ihm stehende Glas blickte, mit dessen goldenem Wein er sich dann die Lippen näßte,

Digitized by Google

so nahm er doch bald wieder den besagten Punkt in das Auge.

Und nun blitzte mit einemmal das Auge lebhaft, er stand auf und stellte sich in die Luke des Pavillons. Man sah ihn plötzlich im hellsten Sonnenschein hinausschauen. Unten tief, wol eine Meile abwärts, erschien wie ein kleiner Punkt auf dem Flusse ein Dampfer, der schwarze Wolken in die Luft steigen ließ. Endlich! murmelte der Wartende vor sich hin und nahm dann seine alte Stellung wieder ein, indem er sich aufs neue in Geduld fügte und das allmählich immer größer werdende Schiff mit erkünstelter Ruhe näher kommen ließ. Zuweilen aber hielt er ein kleines Selbstgespräch: Es wird doch höllisch lang! Wenn der Heinrich nur auf dem Schiffe ist! Wie mag der Junge sich gemacht haben! Wird er auch auf meine Plane eingehen? Es könnte doch noch alles anders kommen, wie ich es im Sinne habe! Die Welt da draußen wird ihm wol die Schrullen der Kinderzeit aus dem Sinn gefegt haben! Freilich der Steinthalmüller hat einen harten Kopf und Heinrich ist mein Sohn! So lauteten seine leisen Bedenken, bei denen er mit den Fingern auf dem vor ihm stehenden Tische trommelte.

Nach einer guten halben Stunde kam der Dampfer immer näher, man hörte das Klappern seiner Räder, man sah die Wellen, die er in der ruhigen Flut aufwarf. Auch die einzelnen Gestalten setzten sich nun voneinander ab. Der Steinthalmüller, denn so nannte man in dieser Gegend den spähenden Gast, erhob sich von neuem und trat wiederum an die Mauer, um zu sehen,

Digitized by Google

ob er den einen oder andern Paſſagier erkennen könne. Und in der That, er ſchien Falkenaugen zu haben, denn nun zog er ein geblümtes Tuch aus der Taſche und winkte in die Luft. Vorn auf dem Decke des Schiffs aber erwiderte eine andere, für gewöhnliche Blicke noch unkennbare Geſtalt das gegebene Zeichen. Eine offenkundige Freude glänzte über die ſcharfe Züge, und er ſprach jetzt lauter vor ſich hin: Gottlob, das iſt der Heinrich!

Bald darauf läutete nun auch die Glocke auf dem Schiff. Verſchiedene Arbeiter und Gäſte, begleitet von den windfüßigen Kellnern und dem ſtämmigen Hausknecht, eilten nach der Landungsbrücke, die dem Gaſthof gegenüber am Ufer in den Fluß gebaut war. Am Strande wurde es mit einemmal lebendig. Auch der Steinthalmüller verließ ſeinen Platz und ſchritt, immer nach dem Schiffe blickend, durch den Garten zu der Treppe, die unten auf die Straße führte, miſchte ſich unter die Harrenden und betrat die Brücke, an welcher das Schiff in den nächſten Augenblicken hielt. Es ſtiegen Paſſagiere ein und aus, Koffer und andere Dinge wurden ab- und aufgeladen. Und nun gab es bald eine herzliche Begrüßung zwiſchen dem Müller und einem jungen, ſchönen Manne, der ihm kräftig die Hand ſchüttelte und ihm einen Kuß gab. Willkommen in der Heimat! rief der Alte. Gott grüß, Vater! erwiderte der Jüngling.

Als der Ankömmling ſeinen Koffer einem Träger bezeichnet und in den Gaſthof zu tragen befohlen hatte, ging er an der Seite des Vaters in den Garten, wo

Digitized by Google

sie beide in der eben verlassenen Laube Platz nahmen. Der Müller bestellte bei dem Kellner eine Flasche Moselblume und Essen. Und dann saßen die beiden sich gegenüber. Auf dem Gesichte des Alten zeigte sich eine unverkennbare Zufriedenheit, der er zuweilen Ausdruck gab, indem er dem Sohne ins Gesicht sagte, daß er vortrefflich aussehe, daß er breiter und stärker geworden sei, und daß er ihn seit seiner Abwesenheit entschieden zu seinem Vortheile verändert finde. In der That war der junge Mann auch ein kräftiger und gesunder Bursche, aus dessen offenen Zügen und hellen, heitern Augen eine freundliche und lichte Seele sprach.

Aus dem Gespräche, das sich nunmehr entwickelte, ging hervor, daß Heinrich die Heimat vor drei Jahren verlassen hatte. Die ersten zwei Drittel dieser Zeit war er in der Residenz gewesen, um dort seine militärische Dienstzeit abzumachen, denn da er eine stattliche, großgewachsene Gestalt besaß, hatte man ihn für die Garde bestimmt. Später aber besuchte er noch für das folgende Drittel Norddeutschland und die Niederlande. Von seinem Soldatenstande wußte er keine besonders befriedigenden Schilderungen zu machen. Wenn auch die Hauptstadt mit ihren großen, glänzenden Straßen und weiten Plätzen, mit ihren Schlössern und himmelhohen Häusern und mit ihrem bunten Uniformleben einen bedeutenden Eindruck auf ihn gemacht hatte, so war ihm doch die Zeit in den sich stets gleichbleibenden Verhältnissen durchaus einförmig dahingerollt. Täglich gab es dieselben Beschäftigungen und dieselben Mußestunden. Aber er erkannte an, daß die stramme Regel, die in der

Digitized by Google

Kaserne herrschte, dem verzogenen Sohne des väterlichen Hauses sehr zuträglich gewesen sei und ihm die willkürliche Benutzung der Stunden, an die er sich gewöhnt, ganz und gar aus dem Kopfe getrieben habe, wie er denn überhaupt zugeben mußte, daß die Ordnung des Gamaschendienstes auch ihre unverkennbaren Vorzüge aufweise. Dann gestand er aber auch, daß er sich aus dieser Lebensweise stets wieder in die Heimat gesehnt habe. Viel weniger war dies der Fall gewesen, als er sich, dem Willen des Vaters gemäß, nach Beendigung seiner Dienstzeit auf Reisen begab, um besonders den Acker- und Wiesenbau in fremden Ländern kennen zu lernen, Blicke in den Handel zu thun und die erlernten Ergebnisse mit nach Hause zu bringen, damit er sie auf dem heimischen Besitzthum nutzbar machen könne. Man hörte aus seinen Reden, daß er sich die Fremde mit unverkennbarem Interesse und Erfolg angesehen hatte. Seine Schilderungen des Ackerbaues und der Wiesenzucht in den Niederlanden, sowie verschiedener Geschäftsthätigkeiten waren lebhaft und fesselnd, sodaß der Vater sich vergnügt die Hände rieb und ausrief: Brav, mein Junge! Ich habe auch in diesem Fache gearbeitet, seit du weg warst, und ich denke, du wirst auch mit mir zufrieden sein. Aber es ist noch allerlei zu schaffen. Und das wollen wir getreulich miteinander thun, denn es gibt doch auf dieser Welt nichts Besseres, als wenn man sich ein tüchtiges Wesen herstellt. Jeder Mensch hat eine Heimat, aber nicht jeder besitzt eine solche. Und der Besitz ist doch das Gescheiteste. Den Besitz, den ich begründete, sollst du erweitern. Es scheint mir, du bist

Digitized by Google

auf dem beſten Wege. Und dann fügte er mit einem ernſten Geſichte hinzu: Ich hoffe nun auch, daß du dir die alten Thorheiten aus dem Kopfe geſchlagen haſt.

Der Sohn ſah ihn erſtaunt an und wollte eben fragen, was für Thorheiten der Vater meinte, aber der Müller erhob ſich mit ſtarren Zügen, die jede weitere Forſchung abſchnitten, und wandte ſich dem Hauſe zu, wo er dem Kellner zurief, er möge ihm die Rechnung machen und den Knecht die Pferde ſatteln laſſen. Dann ſchritt er in das Haus und überließ Heinrich ſeinen Gedanken, die abſonderlicher Natur ſein mochten, denn der junge Mann ſchaute lange mit eigenthümlich bewegtem Ausdruck in die Gegend hinaus, ohne etwas zu ſehen. Es war ein Ausdruck voll von Zweifeln, Erwartungen, Befürchtungen und Hoffnungen.

Nach einer Viertelſtunde erſcholl unten auf der Straße das Stampfen von Pferdehufen, das den jungen Mann aus ſeinen Träumereien weckte. Zugleich ließ ſich die vollklingende Stimme des Steinthalmüllers hören, der ihn mit Namen rief. Er ſprang auf und eilte hinunter, wo der Alte ſchon einen Rappen beſtiegen hatte und ihn bedeutete, ſich auf den andern zu ſetzen, indem er ihm zugleich verkündete, daß der Fuhrmann, welcher den Abend abfahre, den Koffer nach der Mühle bringen werde. Heinrich that, wie ihm geheißen, denn er ſaß mit einem Sprunge, der den geübten Reiter erkennen ließ, auf dem Pferde. Der Wirth trat in die Thür, in welche Kellner und Hausknecht ſich zurückzogen, und wünſchte glückliche Reiſe. Und dann ritten die beiden die Straße aufwärts am Strome. Es ging friſch und

Digitized by Google

luſtig, denn die Pferde hatten lange genug geraſtet und der heiße Tag begann ſich zu kühlen.

Wie früher der Junge, ſo trug jetzt der Alte die Koſten der Unterhaltung. Sie berührten keine Stelle, von welcher der Steinthalmüller nicht etwas Neues, was ſeit Heinrich's Abweſenheit vorgefallen war, zu erzählen wußte. Zunächſt zeigte er ihm mehrere neugebaute Häuſer im Städtchen, dann wies er auf jüngſt errichtete Ziegelöfen hin, machte ihn auf Steinbrüche, die neu unternommen, und auf Weinberge, die eben angelegt waren, aufmerkſam, und wußte von allen dieſen Unternehmungen den Nutzen und Schaden bis auf den Heller aufzuzählen. Auch die Getreidepreiſe, der Runkelrübenbau, verſchiedene Sorten neuer Culturpflanzen wurden beſprochen. Man erkannte aus jedem Worte den aufmerkenden, betriebſamen und raſtloſen Landwirth, der, wie das Sprichwort ſagt, genau wußte, wo Barthel den Moſt holt.

Die Landſtraße, auf welcher ſie etwa eine Meile geritten waren, hatte allmählich in eine flache Ausbuchtung des Thales geführt, an die ſich wieder anſtrebende Höhen legten, wie ſie in der Umgegend des Städtchens an den Fluß traten. Sie paſſirten eine Brücke, die über einen Bach führte und an den ſich auf dem anſtoßenden Hügel ein großes Dorf lehnte. Jenſeit dieſes Ueberganges zweigte ſich ein Weg ab, der das Wäſſerchen hinaufführte. Dieſen wollte Heinrich mit ſeinem Rappen einſchlagen, denn es war der Hellbach, an dem die Mühle des Vaters lag.

Digitized by Google

Wir reiten ins Dorf, mein Junge, ich habe dort zu thun, rief jetzt der Alte.

Soll ich denn nicht schon nach Hause? fragte Heinrich

Es handelt sich nur um einen Augenblick! lautete die Antwort.

Der junge Mann schien ein verdrießliches Gesicht zu machen, indeß er folgte dem Vater, der jetzt rüstig die Landstraße hinauftrabte, wandte sich aber zuweilen nach der Seite hin und schaute seltsam forschend zwischen die Hänge, welche das Thal des Baches bildeten, gerade als suche er dort nach irgendeinem Gegenstande.

Der Alte hielt für einen Augenblick an der Schmiede und rief dem rußigen Vulcanssohn ein paar Worte in Betreff einer Kette zu, die er so bald wie möglich liefern sollte.

Soll ich umkehren? fragte Heinrich.

Noch nicht, erwiderte der Müller und ritt weiter bis an das Ende des Ortes, indem er nach einer Weile beim Sattler vorsprach, um bei ihm einige neue Riemen zu bestellen.

Der Sohn dachte, jetzt würde es auf dem gewohnten Wege nach Hause gehen, und wandte das Pferd, aber der Alte rief: Da wir einmal so weit sind, wollen wir die neue Straße über die Anhöhe nehmen.

Die neue Straße? fragte Heinrich verwundert, aber durchaus nicht zufrieden.

Freilich, die neue Straße!

Und wohin führt sie?

Das wirst du schon sehen, schmunzelte der Müller;

Digitized by Google

ja, mein Junge, wir haben hier auch nicht auf der faulen Haut gelegen.

Mit dieſen Worten gab er dem Pferde die Sporen und ritt weiter. Heinrich folgte, und ſie waren bald vor dem Dorfe. Dort ſah der Sohn in der That einen neuen Heerweg, den er vorher nicht gekannt hatte, und der ſich, nach rechts abzweigend, in gelinder Steigerung den Hügel hinanzog. Beide Reiter lenkten auf denſelben ein.

Seit welcher Zeit iſt denn dieſe Anlage gemacht? fragte Heinrich den Vater.

In den letzten zwei Jahren haben wir ſie zu Stande gebracht, lautete die Antwort. Dieſer Weg war lange ein Bedürfniß. Er hat dem Stromthal ein Hinterland erſchloſſen, welches ſich mit ſeinem Wald- und Metallreichthum erſt jetzt entwickeln kann. Du ſiehſt es an den vielfachen Spuren von Fuhrwerk, daß die Straße ſchon wacker befahren wird. Sie führt aber an den großen Gehöften und an dem Kloſter vorbei, in das nun auch wieder die Mönche eingezogen ſind. Weiter im Gebirge wird an einigen Eiſenwerken gebaut. Auch die Lavaſteinbrüche ſind nun beſſer erſchloſſen. Man bringt den Baſalt und Tuffſtein über dieſen Weg an den Fluß, wo ſie verſchifft werden.

Aber warum iſt denn nicht der alte Weg am Hellbach erweitert worden? fragte der Sohn. Man hätte ihn ebenſo gut benutzen können.

Zwiſchen dem Grunde des Steinthals und der Aumühle ſenkt ſich das Thal zu jäh in die Tiefe, ſprach

Digitized by Google

der Alte. Man konnte dieſe ſteile Stelle nicht wohl überwinden. Guter Weg um, iſt nicht krumm.

Heinrich hätte gern noch weiter geforſcht, eine neue Frage ſchien auf ſeinen Lippen zu ſein. Aber ſie erreichten eben die erſte Stufe der Höhe, an welcher die Straße ſich jetzt fortgehend hinzog. Und hier bot ſich ſeinem Auge ein ganz neuer und überraſchender Anblick.

Mein Gott! rief er aus, was iſt denn aus dem Steinthal geworden?

Den unfruchtbaren, öden, ſteinigen und nur von Heide und Ginſter beſetzten Grund habe ich zu einer ſchönen Wieſe umgeſchaffen, erwiderte mit Stolz der Vater. Nun weißt du auch, warum ich dich nach den Niederlanden reiſen ließ. Du ſollteſt mir dort den Wieſenbau lernen, um ihn hier zur Anwendung zu bringen, denn ſo viel hier auch ſchon gethan iſt, ſo muß doch noch mehr geſchaffen werden.

Das iſt wahrlich ein ſchönes Werk, ſprach Heinrich.

Nicht wahr! lächelte der Müller mit großer Selbſtzufriedenheit. Ja, man darf nur den rechten Muth faſſen. Was haben die Leute nicht für dummes Zeug über dieſen Grund gefaſelt? Ueberall hieß es, man könne das wüſte Steinthal nicht nutzbar machen. Vor mehr als hundert Jahren hätten ſich freilich an dieſer Stelle fruchtbare Felder gedehnt, dann aber ſei in einem heißen Sommer ein Gewitter hoch im Gebirge ausgebrochen, das Waſſer wäre häuſerhoch durch das Thal geſchoſſen und hätte Häuſer, Heerden und Menſchen mit ſich fortgeriſſen und auch dieſen Grund in einer Weiſe mit Kieſeln und Geröll gefüllt, daß darauf keine ver-

Digitized by Google

nünftige Saat mehr aufkommen konnte. Nun aber sei es für die Ewigkeit mit dem Wachsthum vorbei. Indeß ich habe dem einfältigen Volk den Staar gestochen. Heutzutage gilt es die Augen zu öffnen, wenn man vorwärts kommen will. Schau her, dort von den Feldern habe ich Erde über die ganze Fläche werfen lassen, denn man konnte allerdings nicht daran denken, die Steinschichten zu entfernen. Als dies geschehen war, leitete ich aus dem Bach unterhalb unserer Mühle das Wasser in lauter kleinen Kanälen an den Hängen hin. Da ging denn der Samen, von der nie fehlenden Feuchtigkeit befruchtet, herrlich auf. Betrachte dir nur die hohen Heuhaufen, die rings gewachsen sind, und die wir morgen einscheunen wollen. Und sieh, wie die kleinen Wasser dahinrieseln!

Hast du damit aber nicht dem Aumüller den Bach, der seine Mühle treibt, beeinträchtigt? fragte der junge Mann.

Was geht mich der Aumüller an, erwiderte der Alte mit scharfem und, wie es schien, gehässigem Tone. Jeder ist sich selbst der Nächste. Allerdings hat die Anlage viel Geld gekostet. Aber ich habe die nutzlosen Liegenschaften auf den dreißigfachen Werth gebracht. Ueberdies bin ich in wenigen Jahren gedeckt. Das Steinthal hat an die hundert Morgen. Früher hätte mir keiner zehn Thaler für den Morgen gegeben, jetzt lasse ich ihn nicht für dreihundert. Die Wiesen repräsentiren ein Kapital von zwanzig- bis dreißigtausend Thalern. Was sagst du nun, mein Junge? Nicht wahr, dein Alter hat gut für seinen einzigen Sohn gesorgt?

Digitized by Google

Gewiß iſt das Werk aller Ehren werth, antwortete der Sohn; aber ich hoffe, daß nicht andere Leute dadurch beſchädigt worden ſind.

Der Alte ſchien auf ſolche Bedenken nicht eingehen zu wollen. Er zeigte dem Sohne im Vorüberreiten noch die Vorrichtungen in ihren Einzelheiten, wo ſich herausſtellte, daß er allerdings mit großer Ein- und Vorſicht verfahren war. So kamen ſie der Steinthalmühle, die unmittelbar oberhalb der neuangelegten Wieſen lag, und an welcher die neue Straße vorüberführte, immer näher. Hohe, wohlgehaltene Dächer ſahen mit ihren Giebeln aus den umgebenden Obſtbäumen. Schon von fern tönte ihnen das Klappern der Mühlräder entgegen. Man hörte das Gebrüll der Kühe; hin und wieder ſchlug ein Hund an. Das Krähen der Hähne tönte herüber.

Endlich hielten ſie im rothen Scheine des Abends vor dem Hofe, in den ſie durch das Thor gelangten. Links und rechts erhoben ſich Scheunen, Ställe und andere Wirthſchaftsgebäude. In der Mitte dehnte ſich die weite Düngerſtätte, von welcher die Hühner und Tauben allmählich verſchwanden, um ſich zur Ruhe zu begeben. Rechts lag das Wohnhaus, an welches ſich die Mühle ſchloß. Auf der Treppe ſtand die alte Gudula, welche dem Müller die Wirthſchaft führte, und ſtreckte mit einer Thräne der Rührung dem Sohne des Hauſes die runzelige Hand entgegen. Heinrich ſprang vom Pferde und rief ihr einen herzlichen Gruß, indem er die gebotene Rechte drückte.

Als der Knecht die Pferde in Empfang genommen, traten ſie ins Haus. Die alte Gudula hatte in dem

Digitized by Google

Wohnzimmer einen Imbiß bereitet, indeß Heinrich erklärte, daß er noch nicht essen könne und sich Haus und Hof anzusehen wünsche. Der Vater sagte, er wolle ihn begleiten. So gingen beide aufs neue hinaus und betrachteten sich die Scheune, besuchten die Ställe und durchmusterten die Mühle, wobei sich denn wiederum ergab, daß in der Abwesenheit des Sohnes viele wichtige und nützliche Neuerungen und Verbesserungen vorgenommen worden waren. Ueberall traf das Auge auf die Spuren eines tüchtigen und geregelten Anwesens. Man bemerkte, daß der Leiter der ganzen Wirthschaft scharf und streng zum Rechten sehe. Dieselbe Ueberzeugung gewann Heinrich, als er mit seinem Vater noch einen kurzen Gang in die das Thal aufwärts gelegenen Felder und das Wäldchen machte, welche sich hinter den Wiesen das Thal hinabdehnte, denn auch diese Liegenschaften gehörten zu dem Gute, das in der That ein stattliches und großes Besitzthum war.

In der Dämmerung begaben sie sich wieder in das Haus und setzten sich an den Tisch, den die alte Gudula bediente. Heinrich verfiel auffallenderweise in immer tieferes Schweigen, während der Alte seiner Redseligkeit mehr und mehr die Zügel schießen ließ. Er wurde namentlich nicht müde, dem Sohne die von Jahr zu Jahr gedeihende Umgegend zu schildern, an deren Unternehmungen er sich selbst fast überall betheiligt hatte, und in welche er nun auch den Sohn einzuführen trachtete. Er sprach von Getreidespeculationen, Steinbrüchen, Eisenwerken und andern Dingen, als wäre er ein gewiegter Industrieller. Auf die Verhältnisse der Nachbarn, welche

Digitized by Google

Heinrich dann und wann berührte, schien er nicht eingehen zu wollen. Sein Haupt saß voller Plane, sein Mund sprudelte davon über. Er unterhielt den Sohn selbst noch von diesen Dingen bis in das Schlafzimmer, das für Heinrich neben dem seinigen bereitet war.

Endlich sagten sie sich Gute Nacht. Das Licht wurde ausgelöscht. Während der Vater sich ruhigen Schlafes erfreute, wachte der Sohn noch lange Stunden. Es gingen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf. Als er endlich eingeschlafen war, träumte er von Steinbrüchen und Hochöfen und von den Wiesen des Steinthals. Ueber die Wiesen brach aber plötzlich eine gewaltige Flut, in der Häuser versanken und Menschen ertranken. Und er selbst schwamm einem wunderschönen Mädchen nach, das er plötzlich aus den gewaltigen Wellen an das Land zu retten suchte. Mitten in diesem Ringen, Arbeiten und Streben erwachte er schweißgebadet mit lautem Herzklopfen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Steinthalmüller ſtand an dem Bette des Sohnes und rief: Junge, du ſchläfſt ja bis in den hohen Tag. Und was für ängſtliche Töne ſtößeſt du aus! Auf deinem Geſicht ſteht die Angſt geſchrieben und der heiße Schweiß iſt dir ausgebrochen. Es ſcheint, du haſt einen böſen Traum gehabt.

Heinrich ſah ihn verwundert an, rieb ſich die Augen und erwiderte: Ja, einen böſen Traum!

Und was ſahſt du im Traume? fragte der Alte.

Ich kämpfte gegen eine Waſſerflut, mit welcher der Hellbach das Steinthal überſchwemmte, ſprach der Sohn. Das bedeutet nichts Gutes.

Dummes Zeug! rief der Alte. Steh auf und waſche dich gehörig mit kaltem Waſſer, dann vergehen dir die Flauſen. Sieh, wie hell der Tag durch das Fenſter lacht. Ich erwarte dich zum Frühſtück, das unten in der Stube zurecht ſteht. Deinen Koffer habe ich ſchon hier an dein Bett ſtellen laſſen. Zieh deine beſten Kleider an. Nach dem Kaffee gehen wir in die Kirche.

Der Vater verließ ihn, der Sohn ſprang aus dem

Digitized by Google

Bette, riß das Fenster auf, durch welches der frische Hauch des schönsten Sommermorgens mit fernem Glockengeläute, das aus den Dörfern ertönte, erquicklich hereindrang. Er wusch sich, nahm seine besten Kleider aus der Kiste, stieg dann die Treppe hinunter und trat in die untere Stube, wo der Vater mit der alten Gudula bereits hinter der dampfenden Kanne und den Tellern voll lockern Brotes und frischer Butter Platz genommen hatte. Der Alte musterte den Sohn mit scharfen Augen und schien mit seinem Aeußen zufrieden. In der That machte Heinrich auch den allergünstigsten Eindruck in der knappen Kleidung, die sein freies, offenes Wesen noch in erhöhtem Maße erscheinen ließ. Er nahm an der Seite des Vaters Platz und griff, seinen Traum vergessend, nach Speise und Trank.

Wie freue ich mich, sprach er, zu dem Vater gewandt, wieder einmal in unsere alte Dorfkirche zu kommen. Ich bin dort getauft und habe dort die Christenlehre bei dem alten Pfarrer besucht, der mich auch an den Tisch des Herrn treten ließ. Fast alle Sonntage ging ich hinab, so lange ich in der Heimat verweilte. Um mich saßen dann bei Messe und Predigt lauter bekannte und befreundete Gesichter. So werde ich denn dort meine Jugendgenossen wiedersehen. Das soll eine Lust werden, wenn ich ihnen nach dem Gottesdienste die Hand schüttle. Und wie mögen die Kinder aufgeschossen sein! Die meisten sind mir sicherlich aus den Augen gewachsen. Nicht wahr, wir nehmen doch heute den Weg am Hellbach oder durch den Busch an den Wiesen vorbei?

Digitized by Google

Nein, mein Junge, ſprach der Alte, heute geſchieht weder das eine noch das andere. Wir ſteigen nicht in das Thal hinab, da ich dich auf den Berg führen will. Als du von uns ſchiedeſt, war die Kloſterkirche des heiligen Aegidius ſchon im Bau begriffen. Jetzt iſt ſie nicht allein fertig, ſondern auch herrlich ausgemalt. Die Fremden, die in die Gegend kommen, unterlaſſen es nicht, ſich das ſchöne Werk anzuſehen und die Ausſicht, die ſich über das ganze Thal erſtreckt, zu bewundern. Ueberdies aber ſind die Patres dort eingezogen. Das iſt da oben ein ganz anderes Weſen wie im Dorfe unten. Amt und Predigt haben einen ungleich beſſern Schick. Seitdem ſind die wohlſtehenden Leute der Gegend übereingekommen, ſich alle Sonntage dort oben einzufinden. Und das geſchieht denn auch. Man iſt auf dieſe Weiſe ſtets in guter Geſellſchaft. Ich wollte dir eigentlich eine Ueberraſchung bereiten, indem ich dich dahinführte. Da du aber voreilige Erkundigungen eingezogen haſt, ſo mußte ich dich von unſerer Fahrt unterrichten.

Daß dem Sohne dieſe Aufklärung keine beſondere Freude machte, konnte man auf ſeinen Zügen leſen. Nicht ohne eine Beimiſchung von Mismuth äußerte er: Ich hätte heute am liebſten die Orte beſucht, an denen ich in meiner Kindheit ſo glücklich war.

Aber der Vater erwiderte: Du wirſt mir doch kein Duckmäuſer ſein und kindiſchen Gelüſten nachhängen wollen. Die Zeit des Träumens iſt vorbei. Ich meine dir ſchon geſagt zu haben, daß ſich die Verhältniſſe des Landes bedeutend geändert haben. Wir leben mit den kleinen Bauern und Geſchäftsleuten nicht mehr in der

Digitized by Google

frühern Art und haben den Umgang mit ihnen fast ganz abgebrochen. Der echte Mann strebt immer höher hinaus. So sind denn auch hier im Lande die Einsichtigen, die zugleich die Wohlhabenden geworden, zusammengetreten und bilden eine Klasse für sich. Du wirst oben in der Kirche verschiedene dieser Leute kennen lernen, die mir, als du fortgingst, weit voraus waren, die ich aber jetzt eingeholt habe, und mit denen ich auf dem besten Fuße stehe.

Dem Sohne schienen diese Reden, die der Vater noch weiter führte, schlecht zu behagen. Er griff immer spärlicher nach dem Brot und Kaffee. Seine Augen stierten in die Luft, als suche er sich die Bilder vergangener Tage auf.

Da hielt vor dem Hause ein Wagen.

Was ist das? rief Heinrich und sprang ans Fenster.

Es ist unser Gefährt, erwiderte der Alte schmunzelnd. Ich habe es mir im vorigen Jahre angeschafft, da ich meine vielen Geschäfte nicht mehr zu Fuß abmachen kann. Zeit ist Geld, so heißt, wie ich höre, ein englisches Sprichwort.

Der Sohn sah in der That zu seiner Verwunderung vor der Thür einen hübschen Wagen, an den die Rappen gespannt waren, auf denen sie gestern den Ritt von dem Städtchen nach der Mühle gemacht hatten. Wahrhaftig! rief er aus, hier hat sich alles verändert, daß ich die Heimat nicht wiedererkenne.

Der Alte mahnte nun den Sohn einzusteigen; beide nahmen Platz auf den hintern Sitzen. Der Knecht trieb die Pferde an, und sie fuhren nun die neue Straße

Digitized by Google

hinauf, auf welcher sie gestern bis an das Gehöft gelangt waren. Der Weg, der vortrefflich angelegt erschien, zog sich in leisen Schwingungen immer höher in das Gebirge, indem er bald zwischen hohen Fruchtfeldern, bald an den Wiesen des Baches, der in der Rinne verborgen daherrieselte, bald durch kleine Wäldchen hinleitete. Nach einer guten halben Stunde erreichten sie den Bergrücken, der eine schöne gothische Kirche, welche die Spuren einer zweckmäßigen Restauration zeigte, und das daranliegende umfangreiche Klostergebäude trug. In dem Thurme ertönten die Glocken, deren Klänge weit in das Land schallten. Auf allen Wegen nahten Leute im Sonntagsstaat, die sich anmuthig zwischen den grünen Feldern ausnahmen. Hin und wieder wurden auch mit weißem Linnen bedeckte Karren und hier und dort sogar eine Kalesche sichtbar, die alle zur Höhe strebten. Heinrich mußte sich innerlich gestehen, daß sein Vater nicht unrecht gehabt hatte, das Kloster zu loben und ihn dahin zu führen. Auch hier war wieder etwas für ihn ganz Neues entstanden. Ueberdies aber erfreute sich sein Herz der gedehnten, ihm freilich aus früherer Zeit bekannten Aussicht, welche die Herrlichkeit seiner Heimat recht lebendig überblicken ließ, denn man sah weit über das große Stromthal, in verschiedene Gründe, die ihre Wasser hinabsandten, und über Felder und waldreiche Höhen, die wie ein herrlicher Teppich ringsum gebreitet waren.

Der Knecht hielt mit dem Wagen vor einem neuerrichteten, stattlichen Wirthshause, das seitwärts vom Kloster lag, und vor dem eine beträchtliche Anzahl von

Digitized by Google

allerlei ländlichen Fuhrwerken hielt. Vater und Sohn stiegen aus und begaben sich nach der Kirche. Die Glocken hatten bereits eine Weile geschwiegen. In der Kirche erklangen die Töne der Orgel und der Gesang der Gemeinde. Als sie durch die Thüre traten, hatte die Messe bereits begonnen, das Gebäude war voller Menschen. Der Steinthalmüller führte den Sohn durch die Menge nach dem Chor und öffnete dort mit einem Schlüssel den von ihm gemietheten Kirchenstuhl, wo beide Platz nahmen. Als Heinrich den Blick in die Runde gehen ließ, bemerkte er in der Nähe eine ähnliche Reihe von Sitzen, welche gleichfalls von wohlhabenden Landleuten eingenommen waren, die sich mit ihren Töchtern und Söhnen zum Gottesdienst eingefunden hatten, und denen sein Vater vertrauliche Grüße zunickte. Einige derselben waren ihm aus früherer Zeit bekannt, andere erinnerte er sich nicht, jemals gesehen zu haben. Da ihn keine Erscheinung besonders interessirte, so versank er bald in tiefe und weite Gedanken.

Diese Gedanken bezogen sich aber keineswegs auf den Gottesdienst. So stattlich auch die Hochmesse celebrirt wurde, so fühlte er seine Seele doch nicht zur Andacht gestimmt. Ebenso wenig fesselte die herrlich mit Bildern und bunten Verzierungen geschmückte Kirche, durch deren gemalte Fenster ein magisches Licht fiel, seine Aufmerksamkeit. Ganz und gar von der Gegenwart abgezogen, durchwanderte er die Vergangenheit und erging sich in süßen Erinnerungen. Aus diesem herrlichen Gotteshause flog sein Geist in die alte Dorfkirche, an deren Besuch er schon am frühen Morgen gedacht hatte. Er sah sich

Digitized by Google

wieder als Knabe und Jüngling, das schwarze Gebetbuch in der Hand, dem Dorfe zuwandern, sei es nun, daß er den Weg längs dem Hellbache oder auch durch den Wald nahm; er ging an der Aumühle vorbei, die unterhalb des Besitzthums seines Vaters am Ausflusse des Baches in die Ebene lag und sich zwischen Apfel-, Birn- und Nußbäumen in einem eigenthümlich geschlossenen Kessel befand; dann lenkte er rechts und war auf dem Wege zum nahen Dorfe; dort schritt er durch die bescheidenen Häuser hin, wo sich seine Spielkameraden zu ihm gesellten; mit ihnen betrat den Kirchhof, wo die hohen, schattigen Linden standen, und wo bis zum Beginne des Gottesdienstes geplaudert wurde. Darauf zog alles in die Kirche. Und wie traulich war es in diesen alten Hallen mit den blumengeschmückten Altären! Freilich hatten die Wände nur einfache weiße Tünche aufzuweisen, aber die Sonne schien gar so freundlich durch die verstaubten Fenster in den Raum, wo ihm lauter befreundete Gesichter entgegensahen. Selbst die Stimmen, die sich im gemeinsamen Gesang erhoben, waren ihm bekannt. Und wie hell und licht klang ihm eine hohe, frische Mädchenstimme in das Ohr! Halleluja! Er sah sich aufs neue in der Klosterkirche um, die Gestalt zu erspähen, welcher solche Töne eigen waren. Umsonst blieb all sein Forschen durch die Menge. Er konnte ihn nicht finden, den schönen, blonden Kopf mit den weichen, süßen Zügen! Und er dachte wieder an seinen nächtlichen Traum, denn das Antlitz, nach dem er suchte, gehörte dem Mädchen, dem er in der gewaltigen Flut nachgeschwommen war.

Digitized by Google

Aus solchen hin- und herwogenden Vorstellungen erweckte ihn das Ende der Messe. Der Segen war gesprochen, die Menge ging auseinander, die Kirche entleerte sich. Der Steinthalmüller flüsterte dem Sohne zu, daß er ihm folgen möchte. Vor der Thür wurde die eine oder andere Familie begrüßt, welchen der Vater den heimgekehrten Heinrich vorstellte. Man sah den Alten und Jungen an, daß sie den Ankömmling mit neugierigen Augen betrachteten und ihn mit Wohlgefallen prüften. Mancher Vater und manche Mutter mochten sich bei seinem Anblick schon ihre stillen Plane ausdenken. Vielleicht stach er auch der einen oder andern ländlichen Schönheit in die Augen. Der Müller entzog seinen Sohn aber bald den Gesprächen, die sich anknüpften, und führte ihn dem Wirthshause zu.

Ich werde dich jetzt, sprach er, mit dem bedeutendsten Manne der Gegend bekannt machen. Er heißt Herr Wambach und ist aus dem Niederlande hierhergezogen. Vor einem Jahre hat er die Burg Schleißberg an der Höhe gekauft. Du wirst in ihm einen klugen Geschäftsmann finden. Wir haben ihn auch zum Präsidenten des landwirthschaftlichen Vereins gemacht. Sei nur recht freundlich mit ihm, ich habe meine Gründe.

Unter diesen Worten waren sie in die Nähe des Gasthofes gekommen, wo der Müller einem dicken, runden Herrn von halb städtischem, halb ländlichem Aussehen, der mit zwei Damen an einem Wagen stand, von weitem zurief: Guten Morgen, Herr Wambach!

Schön, daß Sie kommen, erwiderte dieser, wir haben Sie schon erwartet.

Digitized by Google

Ich bringe Ihnen hier meinen Sohn Heinrich, sprach der Alte.

Also Sie haben ihn zurück; nun das ist gut, erwiderte der dicke Herr.

Die Töchter des Herrn Wambach, nahm der Müller nun wieder, seinen Sohn vorschiebend, das Wort: Fräulein Bertha und Fräulein Emma.

Die Mädchen, die freilich nicht in ihrem Wesen, aber wohl in ihren Kleidern an die städtischen Damen erinnerten, verneigten sich.

Haben Sie noch Geschäfte mit andern? fragte Herr Wambach.

Heute nicht, antwortete der Müller; ich habe mich so eingerichtet, daß ich Ihnen allein angehöre.

Dann können wir gleich aufbrechen! rief der andere, und sich zu den Mädchen wendend, fügte er hinzu Steigt ein, der junge Mann setzt sich zu euch, ich aber fahre mit meinem Freunde, den ich über allerlei sprechen muß.

Und so geschah es auch. Die Damen nahmen Platz im Wagen. Heinrich setzte sich auf eine nochmalige Ermahnung des Vaters zu ihnen. Die beiden Alten stiegen in das Gefährt des Müllers; dann schlugen die Knechte auf die Pferde und fuhren durch die heimkehrenden Landleute und an verschiedenen andern Fuhrwerken vorbei den Berg entlang und der Straße nach, die sich weiter in das Land zog.

Es paßte keineswegs in die Stimmung des jungen Mannes, sich mit einemmal in weiblicher Gesellschaft zu befinden, in welcher er sich überdies noch besonderer

Digitized by Google

Artigkeiten befleißigen mußte, denn er saß bei ihnen und nicht sie bei ihm im Wagen. Nicht minder war es ihm hinderlich, daß er von der Vergangenheit seiner Gefährtinnen so gut wie gar nichts wußte. Endlich aber verlockten ihn die körperlichen Vorzüge der Damen auch nicht zu besonderer Bewunderung. Sowol Bertha wie Emma erschienen als ziemlich unbedeutende, untersetzte Gestalten mit ebenso wenig hervorstechenden Gesichtszügen. Gleichwol löste Heinrich die Aufgabe der Unterhaltung, zu der er sich verpflichtet hielt, in nicht übler Weise. Er erzählte bescheiden und flüssig von seinen Reisen und Fahrten und von der Heimat, in die er zurückgekehrt war. Ein Wort gab das andere. Und so erfuhr er denn aus dem Munde der Mädchen, die sich gleichfalls alle mögliche Mühe gaben, allerlei von ihrem frühern und jetzigen Leben.

Nach einer kurzen Fahrt hielten die Wagen an der Burg Schleißberg. Heinrich hatte das Gebäude von frühern Ausflügen her in einem andern Zustande gekannt und erinnerte sich, daß es damals einen eigenen, alterthümlichen Eindruck auf ihn machte. Freilich erfreute es sich in jener Zeit keines stattlichen Aussehens. Die Thürme mit ihren hohen Dächern waren baufällig, nur der Mittelbau schien einigermaßen bewohnbar, aber es fehlte auch hier nicht an gebrochenen Fensterscheiben und Läden, die nur in Einer Angel hingen. Zudem zeigte sich in alten Mauerlöchern Stroh und Heu, welche den Beweis lieferten, daß die Wände von den Spatzen zum Bau ihrer leichtsinnigen Nester benutzt würden. Dabei befanden sich die Scheune und Ställe, die sich an die

Digitized by Google

Burg anschlossen, in einem mangelhaften Zustande. Dennoch übte das ganze Burgwesen eine malerische Wirkung zwischen den hohen Bäumen, welche in der Runde aufgewachsen waren, und spiegelte sich in seinem altersgrauen Kleide seltsam in dem umgebenden schwarzen Weiher, der sein Wasser aus einem kleinen Bergwasser erhielt. Dieses Aeußere hatte sich nun mächtig verändert. Der Maurer, Zimmermann und Schreiner waren vor kurzem in die Burg gezogen, um alle alten Schäden auszubessern. Die Mauern wurden erneut und mit Kalk und Tünche überzogen, in den Fenstern saßen neue Rahmen, das Dach erschien mit frischen Schiefern belegt und Scheune und Ställe waren in solider Weise hergestellt. Dennoch merkte man, daß bei diesem Werke nur das Princip der Nützlichkeit geherrscht hatte. Die Restauration ermangelte durchaus des künstlerischen Sinnes. Alles trug den Schein nüchterner Zweckmäßigkeit. Die alte Burg konnte sich nicht einmal mehr in dem dunkeln Gewässer bespiegeln, denn auch die Gräben waren mit Erde gefüllt worden.

Wie im Aeußern, so gewahrte man auch im Innern, daß sich hier ein Emporkömmling angesiedelt hatte. Allerdings erschienen Flur, Treppen, Stuben und Küche sauber und blank, aber die Geräthschaften bekundeten den nur auf die Nützlichkeit gerichteten Sinn des Besitzers. Namentlich war dies der Fall in den Zimmern mit ihren schreienden Tapeten, mit ihren unschön gewählten Möbeln, mit ihrem Mangel an jedem bildnerischen Schmuck. Kein alter Schrank, kein alter Sessel

Digitized by Google

deutete auf feste Eingesessenheit. Hier wohnten ganz neue Leute.

Heinrich war mit den Töchtern des Hauses bereits eingetreten, als die beiden Väter anlangten. Es wurde ein reichliches Frühstück aufgetragen, bei dem Herr Wambach den jungen Mann musterte und ihm allerlei Fragen stellte. Der Steinthalmüller sah sehr vergnügt aus, zumal er bemerkte, daß die Mädchen seinen Sohn mit wohlwollenden Augen zu betrachten schienen und ihm mit offenbarer Freundlichkeit Speise und Trank boten. Bald darauf aber entfernten sich die Alten aufs neue, die schon nach kurzen Pausen wieder in geschäftliche Gespräche über allerlei neue Unternehmungen gerathen waren. Wie sie sagten, hatten sie noch einige Punkte unter vier Augen zu berathen. Der Müller aber rief beim Weggehen dem Sohne zu, er möge die Damen gut unterhalten und seinen Vortheil wahrnehmen. Der Hausherr setzte hinzu: Nun, auf Wiedersehen beim Mittagsessen.

Der junge Mann hatte nicht anders gedacht, als daß es sich um einen vorübergehenden Besuch handle. Jetzt sah er ein, daß der ganze Tag der Gastfreundschaft gewidmet sein werde, was ihm keineswegs angenehm schien. Aber es hieß, gute Miene zum bösen Spiel machen. Und in der That gaben sich auch die jungen Mädchen alle Mühe, ihren Gast, der ihnen mit seiner frischen, jugendlichen Gestalt und mit seinem offenen, freundlichen Gesichte einen guten Eindruck zu machen schien, auf das beste zu unterhalten. Bertha zeigte sich bald noch lebendiger wie Emma, und Emma

Digitized by Google

ſuchte Bertha zu überbieten. Es wurde ein Spaziergang in den Garten vorgeſchlagen, der nichts weiter war wie eine geſunde Pflanzſtätte für Küchenkräuter und Gemüſe. Man ſchritt eine Strecke in das Feld, man ſuchte Kühlung in dem nahen Wäldchen, da aber wieder eine drückende Sommerſchwüle eintrat, ſo hielt man es doch ſchließlich für das Beſte, die kühlern Räume des Hauſes aufzuſuchen.

Indeß war mit dieſen Unterhaltungen die Zeit bis zum Mittageſſen noch nicht ausgefüllt. Was ſollte man nun noch vornehmen? Die Geſpräche fingen an, ſich zu erſchöpfen. So mußte denn die Muſik aushelfen. Die beiden Schweſtern waren in der Penſion geweſen und hatten dort auch die Anfangsgründe des Klaviers erlernt. Das Inſtrument, welches nicht zu den beſten gehörte, ſtand in der Ecke. Emma machte den Vorſchlag, Bertha ſolle etwas ſpielen, Bertha wehrte ſich und meinte, Emma würde beſſer thun, etwas zu ſingen. So war denn das Eis gebrochen, denn Heinrich konnte doch nicht anders, als jede einzelne zu bitten, eine Probe ihrer Kunſt zu geben. Und ſo geſchah es auch. Bertha ſpielte einen Walzer, Emma einen Galop, in denen man den Takt nicht fühlen konnte und die Melodie mühſam herausſuchen mußte. Dann ſang die erſte: „Mich fliehen alle Freuden!“ und die andere: „Guter Mond, du gehſt ſo ſtille“. Schließlich vereinigten ſich beide zu dem Duett: „In deinem Arm zu weilen, Freund, welche Seligkeit.“

Darüber kamen endlich die beiden Alten aus der Geſchäftsſtube des Herrn Wambach. Bravo, bravo! rief

Digitized by Google

der alte Müller, als er die Thür öffnete, und mahnte seinen Sohn, in das gespendete Lob einzustimmen, was er auch, um den Wünschen des Vaters zu genügen, willfährig that. Der Hausherr schien das Lob, das seine Töchter betraf, nicht gleichgültig aufzunehmen. Niemand aber war vergnügter wie die Damen, die in der That einen Triumph gefeiert zu haben glaubten. Und als nun das reinliche Dienstmädchen verkündete, daß die Suppe aufgetragen sei, begaben sich die Anwesenden, mit Ausnahme von Heinrich, der sich in dieses Wesen nicht zu finden wußte, mit offenbar innerer Befriedigung in das Seitengemach, wo die Suppe bereits auf dem Tische dampfte.

Man kann sich denken, wie der Tag verging. Heinrich saß zwischen den Damen, die immer redseliger wurden. Die Väter sahen zwischen ihren Gesprächen über Steinbrüche, Wiesenbau und Getreidespeculationen, die sie auch jetzt wieder wichtig fortführten, zuweilen nach den Kindern herüber. Der Müller ließ es sogar dann und wann an einem derben, anzüglichen Spaß nicht fehlen, der Heinrich erröthen machte, den Mädchen aber gar nicht unangenehm zu sein schien. In seiner behaglichen Laune schonte er auch des Weines nicht, mit dem er das wirklich treffliche Essen befeuchtete, und der ihn von Moment zu Moment in eine behaglichere Stimmung brachte und seine Zunge mehr und mehr löste. Uebrigens hielt Herr Wambach ihm in vergnüglicher Weise die Stange. So zog sich denn die Sitzung bis in die späten Nachmittagsstunden hinein.

Und jetzt wurde noch eine Partie nach dem alten

Digitized by Google

Städtchen am Strome beschlossen, wo am gestrigen Tage Heinrich von seinem Vater in Empfang genommen worden war, denn so wollte es die Sitte dieser Landbewohner, daß sie sich die Sonntagnachmittage der warmen Jahreszeit noch in einer besondern Weise vertrieben. Die Knechte mußten die Wagen anspannen. Man stieg wieder in derselben Weise ein wie am Morgen. Heinrich saß bei den Damen, die er, wollend oder nicht wollend, unterhalten mußte. Die Alten fuhren gleichfalls aufs neue hinterdrein, aber sie machten es sich bequem: der eine legte sich in die eine und der andere in die andere Ecke. Dann schnarchten sie beide ein Duett, aber nicht nach der Melodie: „In deinem Arm zu weilen, Freund, welche Seligkeit!" So ging es denn hinaus, zuerst an dem Kloster Aegidienberg vorbei, dann in den Hellbachgrund längs der Steinthalmühle durch das benachbarte Dorf und durch die Stromebene, bis sie endlich an dem Ort ihrer Bestimmung anlangten und vor dem Gasthofe hielten, wo die Dampfschiffe zu landen pflegten.

Eine Orchestermusik drang ihnen schon von fern aus dem Garten entgegen. Als die Wagen hielten, wachten die Alten auf und fühlten sich durch ihr Schläfchen mächtig erquickt. Alle stiegen aus und begaben sich in den Kreis der versammelten Sonntagsgäste. Ueberall wurden sie begrüßt. Es waren hier manche Leute, die sich morgens schon in der Kirche gesehen hatten. Noch andere kamen hinzu. Man braute Bowlen. Die Alten setzten sich zu den Alten, die Jungen zu den Jungen.

Schließlich wurde in dem großen Saale ein kleiner

Digitized by Google

ländlicher Ball arrangirt. Die jungen Paare wirbelten in luſtigen Reigen dahin. Heinrich konnte ſich dem allgemeinen Vergnügen nicht entziehen. Er tanzte mit Bertha und Emma, die ſich des gelenken und geſchickten Tänzers erfreuten und ihn mit immer leuchtendern Blicken verfolgten.

Der Aufbruch erfolgte erſt am ſpäten Abend. Als man die harrenden Wagen beſtieg, ſetzte Herr Wambach ſich zu ſeinen Töchtern, Heinrich fuhr mit dem Vater der Heimat zu. Der alte Müller hatte auch jetzt nicht den Wein geſchont und befand ſich in einer ſehr redſeligen Stimmung. Nicht wahr, mein Junge, ſo lallte er, das war ein capitaler Tag. So viel Freude habe ich lange nicht gehabt. Ein charmanter Mann, der Herr Wambach. Und wie verſteht er ſich auf Geſchäfte! Der hat Späne im Sack. Und ſeine Töchter ſind die beſten Partien im ganzen Lande! Heinrich, thue die Augen auf. Ich ſage dir, wenn du da nicht den Vogel abſchießeſt, biſt du nicht der echte Sohn deines Vaters. Die Bertha oder die Emma. Die Emma oder die Bertha!

Der Sohn brauchte nicht zu reden, der Vater that es für ihn. Endlich hielten ſie an der Mühle und ſtiegen aus. Der Alte legte ſich ſofort zu Bett. Auch Heinrich ging in ſein Schlafzimmer. Er hatte einen recht öden Tag gehabt.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wenn Heinrich bis hoch in den Sonntag geſchlafen hatte, ſo ſchlief der Steinthalmüller bis hoch in den Montag hinein. War geſtern der Vater zuerſt aufgeſtanden, ſo kam heute die Reihe an den Sohn. Der junge Mann erwachte, als eben die Sonne emporſtieg und ihre gewaltigen Strahlen zertheilend in den leiſen, duftigen Nebel ſenkte, mit welchem die Nacht die Erde umgeben hatte. Er ſprang aus dem Bette, warf ſich raſch in die Kleider und eilte, ohne das geringſte Geräuſch zu machen, um den Alten nicht zu wecken, die Treppe hinunter. Die alte Gudula, welche eben erſt aufgeſtanden war, und die er herzlich begrüßte, mußte ihm die Thür öffnen. Er trat in den Hof, wo die Hühner und Enten ihrem Ställchen und die Tauben ihrem Schlage enttrippelten. Der Pferdeknecht und die Viehmagd gingen mit noch halbverſchlafenen Geſichtern an ihr Geſchäft. So ſah er überall die Spuren der Thätigkeit, mit denen der Tag in dem Gehöfte ſeinen Anfang machte.

Er rannte faſt wie ein Flüchtling, der ſich fürchet,

Digitized by Google

angerufen und eingeholt zu werden, in den Garten, eilte zwischen den Beeten und Bäumen dahin nach dem hintern Ausgang und nahm den Fußpfad, der zwischen den Feldern und den neuangelegten Wiesen nach dem Gehölz führte, welches die Seite des leisansteigenden Hügels links vom Hellbach bedeckte. Am Rande des Wäldchens erst blieb er stehen und sah sich um. Das ganze Land lag noch in duftiger Morgenfrühe. Nirgends war ein Mensch zu sehen, der bereits sein Tagewerk begonnen hatte. Nur hier und da flog ein Vogel still und einsam durch die ruhige Luft. Heinrich rief aus: Endlich einmal allein und mit mir selbst!

Und dann lehnte er sich an eine junge Eiche, die am Wege stand, und schaute lang zurück auf den Weg, den er eben durchmessen hatte, auf die Mühle und auf das ganze Gebiet, welches ihre Umgebungen bildete. Es war ihm jetzt zum ersten mal, als sei er in die Heimat zurückgekehrt. Hundert alte Erinnerungen, an denen er sich in der Fremde wie an fernen Schatten erfreute, tauchten ihm in unmittelbarer Lebendigkeit auf. Bisher hatte er noch keine recht ruhige Stunde in dem älterlichen Hause gehabt. Das hastige Wesen seines Vaters, dessen Kopf mit den verschiedensten Planen gefüllt war, ließ ihn zu keiner gesammelten Betrachtung kommen. Nun aber lag das heimische Gebiet in stiller Beschaulichkeit vor seinen Augen. Dort in den Feldern und Wiesen und im Garten trieb er vor zeiten seine Spiele. Im Hofe hatte er die Hühner und Tauben gejagt. Er war in der Scheune umhergekrochen und hatte sich zwischen dem Vieh und den Pferden hin- und her-

Digitized by Google

getrieben. Oberhalb des Hauses lag auch der Mühlteich, in dessen Spiegel er den seltsamen Gestaltungen der Wolken oft stundenlang zuschaute und das eigenthümliche innere Leben des nassen Elements betrachtete. Und nun klapperte auch wieder die Mühle, vor deren Räderwerken, die sich so gespenstisch, wie von unsichtbaren Mächten getrieben, drehten, er oft den kleinen Kopf zerbrach, um sich diese Vorgänge zu erklären.

Und wie sollte er hier nicht seiner Mutter gedenken, welche mit ihrem stillen, sanften, duldsamen Wesen der gute Geist des Hauses gewesen war. Sie stand ihm mit einemmal plötzlich vor dem Geiste, die große, schlanke, blonde Frau mit den sanften Zügen und den blauen, frommen Augen. Es war ihm, als säße er wieder mit ihr in der Wohnstube und sie erzähle Märchen, reiche ihm Milch und Brot und führe ihn mit sich durch die Wirthschaftsgebäude und in die Vorrathskammer, wo sie immer einen guten Bissen für ihn bereit hatte. Und sie nahm ihn auch mit sich in den Garten und in das Feld, und als er größer wurde, ging er an ihrer Hand des Sonntags zur Kirche. All die freundlichen Worte, die sie zu ihm geredet, tönten wie ein fernes Geläute in sein Ohr. Ja, sie war unendlich gut und versöhnlich gewesen. Wenn der Vater aufbrauste, blieb sie still und ergeben. Sie legte die Streitigkeiten des Gesindes bei. Sie hatte die ganze schöne Zeit seiner Jugend geschaffen. Da wurde sie eines Tages heftig krank. Ihr Kopf glühte, ihre Augen glänzten, sie sprach wirre Worte. Ein hitziges Fieber war über sie gekommen. Als der Knabe an einem Morgen erwachte, hörte er die Mägde weinen.

Digitized by Google

Der Vater drückte ihn ſtumm an ſich. Die gute Frau war geſtorben. Nach drei Tagen wurde ſie auf dem Kirchhofe des Dorfes begraben. Eine helle Thräne glänzte in dem Auge des Jünglings, von dem die Leute ſagten, es ſei das Auge ſeiner Mutter. Es war eine ſchmerzliche und doch ſchöne Erinnerung, denn ſie war rein und hell wie dieſer Sommermorgen.

Heinrich verließ langſam ſeinen Platz und ſchritt tiefer und tiefer in das Gebüſch, indem er einem Fußpfade folgte, der, ſich leis die Anhöhe hinaufſchlängelnd, zu einem freien Platze führte. Je näher er demſelben kam, deſto mehr beſchleunigte er die Schritte. Dort ſtand eine Bank, hinter derſelben erhob ſich eine Buche mit ſchlankem Stamme. Man ſah, daß ſein Auge ſchon von fern an dem Baume haftete, auf den er nun geradeswegs hinſchritt. Sein Blick ſchien plötzlich aufzuleuchten. Ja, er fand, was der geſucht hatte. In der Rinde waren zwei Namen eingeſchnitten. Der obere hieß Heinrich, der untere Regine. Um beide ſchlang ſich ein Herz, aus dem oben eine Flamme ſchlug. Alle Züge des ſchneidigen Meſſers waren noch in voller Schärfe vorhanden. Der Baum hatte in ſeinem jungen, friſchen Wachsthume die Namen nicht ausgelöſcht, ſondern treu bewahrt. Der junge Mann trat hinan und prüfte die Schrift mit dem Finger. Ein Lächeln ging über ſein Antlitz. Er fand hier ein Zeichen guter Vorbedeutung.

Und dann ſetzte er ſich auf die Bank und ſtützte das Haupt in die Hand. Neue Erinnerungen tauchten in ſeiner Seele auf. Wie ſollten ſie auch nicht, denn an dieſer Stelle war er das letzte mal in ſeinem Leben ſo

Digitized by Google

recht von Herzen glücklich gewesen. Damals leuchtete auch ein heller, früher Morgen über der Erde. Es war an jenem Tage, wo er die Heimat verließ und in die Fremde zog, die er drei Jahre lang durchwanderte. Er hatte sich auch damals mit der aufgehenden Sonne vom Hause entfernt und in den Wald geschlichen, ohne daß sein Vater und irgendjemand in der Mühle es ahnte. Als er aber mit klopfendem Herzen zur Stelle war, da kam von der entgegengesetzten Seite ein junges Mädchen durch den Wald geschritten, das hatte rothverweinte Augen und seine Hand zitterte, als er ihm die seinige reichte. Sie setzten sich miteinander auf die Bank und es war ihm so weich und trübe zu Sinne, daß er lange kein Wort finden konnte. Als sich nun endlich dennoch einige zerrissene Reden einstellten, da waren es lauter süße Liebesnamen. Die beiden Kinder gaben sich das Versprechen, daß sie einander treu bleiben wollten bis in den Tod. Damals hatte Heinrich sein Messer aus der Tasche gezogen und ihre vereinigten Namen, von einem Herzen umschlungen, in den Baum geschnitten. Dann saßen sie wieder eine Weile nebeneinander, bis die Morgenglocke vom Dorfe sie zum Aufbruch rief, denn er sollte um diese Stunde mit seinem Vater nach dem Städtchen im Thale gehen, um das Dampfschiff zu besteigen. Sie gaben sich den ersten Kuß. Die Thränen flossen beiderseitig. So schieden sie für drei Jahre.

Und nun war er schon den dritten Tag daheim und hatte noch kein Wort von Regine vernommen, von der er doch wahrlich lieber gehört hätte als von den neuen Wiesenanlagen im Steinthal und den andern großen

Digitized by Google

Planen seines Vaters. Um die lichte, geliebte Gestalt des unvergessenen Mädchens zu erblicken, hätte er auf dem Ritt von dem Städtchen nach Hause gern von dem Dorfe den Weg durch das Steinthal eingeschlagen, statt über die Höhe zu reiten, und am Sonntag Morgen die Kirche im Dorfe besucht, wo er sie zu sehen hoffen durfte! Was kümmerte ihn die Kirche von Aegidienberg! Was sollten ihm die Töchter des reichen Herrn Wambach? Er war in Gedanken stets bei der Freundin seiner Jugend. Diese Freundin war aber niemand anders als die Tochter des Aumüllers, dessen Haus unterhalb der Steinthalwiese in der Schlucht des Hellbachs lag, wo dieser sich in der Nähe des Dorfes in die Ebene verlor. Was mag sie von mir denken, murmelte er vor sich hin, das gute Herz, da ich heimgekehrt bin und sie noch nicht aufgesucht habe, denn sicherlich hat sie gehört, daß mein Vater mich geholt hat. Wird sie es noch glauben, daß ich treu bleiben will bis in den Tod? Doch es muß sich ja alles zur gehörigen Zeit aufklären.

Darauf gedachte er der schönen Zeiten, die er mit dem lieben Kinde verlebt hatte. Ihre Väter, der Steinthal- und der Aumüller, waren nie besondere Freunde gewesen. Ja, mitunter herrschten offenkundige Zwistigkeiten zwischen ihnen, bald wegen des Wassers, das ihre Mühlen trieb, bald wegen anderer streitigen Punkte über die Grenzen ihrer Besitzungen. Aber diese mislichen Verhältnisse der Aeltern hatten keinen Einfluß auf die Kinder geübt. Man war auch nie so weit gegangen, den Kindern den Umgang zu verbieten, die hier in der ländlichen Einsamkeit, entfernt von dem Dorfe, willkommene

Digitized by Google

Spielkameraden geworden waren. Heinrich ging als Knabe in die Aumühle, und Regine kam in die Steinthalmühle, und während die Väter oft mit verhaltenem Trotz, ohne sich einen Gruß zu bieten, dicht aneinander vorübergingen, saßen ihre Kinder, harmlos spielend und der goldenen Jugendzeit genießend, friedlich zusammen an dem Tische des einen oder andern und aßen das Brot, das sich die Aeltern nicht zu gönnen schienen.

So war es in ganz frühen Tagen aufdämmernder Kindheit. Da kam die Zeit, wo Heinrich in die Schule ging. Er war drei Jahr älter als das Mädchen, das die Aeltern noch zu Hause hielten. Aber er nahm doch alle Tage den Weg an der Aumühle vorüber, an dessen Thor Regine ihn beim Schulgang, mochte er ihn nun zum oder aus dem Dorfe führen, erwartete und ihm Brot und Obst und was sie sonst hatte, mit auf den Weg gab. Als das Mädchen aber später auch mit Buch und Schiefertafel in das Dorf zog, da holte er sie regelmäßig ab und brachte sie auch wieder heim. Die Kinder pflegten alsdann Hand in Hand zu wandern. Sie wurden oft darüber geneckt, aber das hinderte nicht das alte Einverständniß. Keines ließ vom andern. Trieben es die spottenden Buben zu toll, so wurde Heinrich der Ritter seiner Gespielin und wehrte sich für beide mit derben und wohlgezielten Faustschlägen.

So harmlos konnten die Tage aber nicht immer dahingleiten. Sie hatten endlich die Schule hinter sich. Der Knabe wurde ein Jüngling, das Mädchen eine Jungfrau. Es kam eine Zeit, wo sie es gleichsam unbewußt fühlten, daß sie nicht mehr auf dem kindlichen

Digitized by Google

Fuße miteinander verkehren dürften. Dazu gesellten sich die immer größern Spaltungen der beiden Väter, die in der ganzen Gegend als offene Feinde bekannt waren und kein Hehl daraus machten, daß sie sich Haß und Feindschaft trugen. Der Aumüller hatte zwar den Sohn seines Gegners nie dieses unselige Verhältniß entgelten lassen. Dagegen nahm Heinrich's Vater jede Gelegenheit wahr, um den Nachbar in den Augen seines Sohnes herunterzusetzen, was diesem immer einen Stich ins Herz gab. Aber solche Zerwürfnisse wirkten doch beschämend und verschüchternd auf die Kinder, die sich unter andern Leuten kaum anzusehen wagten, obgleich jedes in seinem Herzen empfand, daß es dem andern über alle maßen wohlwollte.

Und dieses Wohlwollen sprach sich auch jedesmal aus, wenn Heinrich und Regine sich zufällig einmal in einsamem Felde oder im Walde begegneten. Sie blieben dann beieinander stehen, sie gaben sich die Hand, sie wechselten gute Worte und liebevolle Blicke. Sie waren dann wieder die freundlichen, fröhlichen Kinder aus der vergangenen Zeit. Und damals begann sich auch noch etwas anders in ihrem Herzen zu regen als die Freundschaft. Heinrich dünkte das Mädchen überaus schön und anmuthig; Regine war es, als hätte sie nie einen prächtigern Burschen gesehen. Wo sie sich fanden, da glänzten ihnen die Augen, da lachten ihre Züge, da klopften ihre Herzen. Da war es denn kein Wunder, daß sie sich auch bald mächtig anzogen und nicht mehr den Zufall abwarteten, sondern die Gelegenheit suchten, einander zu begegnen.

Digitized by Google

Wer sucht, der findet. Sie suchten und fanden sich bald. Aber es geschah nicht, wie es sonst ländliche Sitte ist, auf dem Kirchwege oder beim Tanze. Dort wechselten sie, umgeben von den lauernden Augen der Neugierigen, die sich gern über die Streitigkeiten der beiden Müller unterhielten und sie in die Gegend trugen, nur flüchtige Blicke. Wohl aber trafen sie sich oft morgens in aller Gottesfrühe oder abends spät, wenn die Sonne untergegangen war, in dem Busche, der sich seitwärts der Wohnungen ihrer Aeltern am Hügel hinzog, und wandelten dann stundenlang verborgen vor den Menschen, indem sie sich erzählten, was sie den Tag über gethan und wann sie aneinander gedacht hätten, und überlegten, wie sie die entzweiten Väter zu jener Freundschaft zurückführen könnten, deren Fülle in ihren eigenen Gemüthern wohnte.

Wer schildert all die schönen, lichten Augenblicke zweier guter, heller Seelen, wie sie hier miteinander verkehrten? Dem jungen Manne wurde bei den erneuten Erinnerungen heiß und kalt. Er sprang plötzlich auf, küßte den Namen Reginens an dem glatten Baume und schritt dann weiter auf dem Pfade, der wieder abwärts führte. Nach einer Weile verließ er den Weg und schlug sich in das Gebüsch, dessen dichtverschlungene Zweige ihm nicht selten hindernd entgegentraten. Endlich wurde der Wald licht. Noch einige Schritte, und er stand an einem Abhange, hinter dessen Sträuchern er in die Felder sehen konnte. Es war die Stelle, wo der Hellbach in die Ebene fiel.

Sein Herz klopfte mächtig. Unten in der Schlucht

Digitized by Google

lag die Aumühle. In der Aumühle wohnte Regine. Allerdings war es noch zu früh am Tage, um einen Beſuch bei den Nachbarn zu machen. Auch hätte er es nicht gern gethan, bevor er wußte, wie ſein Vater in dieſem Augenblicke zu dem alten Gegner ſtehe. Aber vielleicht gelang es ihm doch, das Mädchen heimlich zu erſpähen. Alsdann wollte er auf jede Bewegung achten, um ihr nachher ſagen zu können, daß er ſie erblickt hätte, ohne daß ihr eine Ahnung gekommen wäre. Er gedachte ihr zu erzählen, wie ſie mit dem Hunde an der Thür geredet, wie ſie die Hühner gefüttert und wie ſie die Tauben gelockt, was, wie er wußte, ja jeden Morgen ihre Beſchäftigung war. Dann ſollte ſie einſehen, daß er ihr, wenn er ſich auch den Sonntag, durch allerlei Verhältniſſe gehemmt, nicht habe blicken laſſen, doch treu ſei bis in den Tod.

Mit ſolchen Gedanken war er hinter einen dicken Strauch an den Abhang getreten. Aber welch ein plötzlicher Schrecken befiel ihn! Wie öde und verlaſſen lag das Gehöft vor ſeinen Augen! In dem Teiche, welcher die Mühle ſpeiſte, fehlte das Waſſer: er hatte ſich zu einem ſchilfigen Sumpfe gewandelt. Die Räder, die ſich ſonſt ſo luſtig drehten und Diamante ſprühten, ſtanden nicht allein ſtill, ſie waren auch trocken. Und wie verfallen ſah das Haus aus! Hin und wieder fehlten die Scheiben; das Dach zeigte allerlei Schäden. Und dabei lag der Hof ſo ſtill und traurig. Wo waren die Hühner und Enten geblieben, die ihn ſonſt belebten? Wo die Tauben, die einſt auf dem Dache girrten? Aus dem verſchloſſenen Stalle brüllte kein Rind und wieherte kein

Digitized by Google

Pferd. Zwiſchen den Steinen ſproß das Gras in hohen Halmen. Allerwärts bot ſich ein Bild trauriger Vereinſamung und Verödung. Mein Gott, ſprach Heinrich in ſich. Was iſt hier vorgegangen?

Er ſtand noch in tiefe Gedanken verſunken, da tönte die Morgenglocke vom Dorfe herüber. Das war die Stunde, wo in der Steinthalmühle das Frühſtück genommen wurde und wo nach der alten Sitte keiner am Platze fehlen durfte. Die Macht der Gewohnheit verfehlte nicht ihren Einfluß. Heinrich begab ſich raſch auf den Heimweg, um ſeinem Vater gerecht zu werden. Da er ſich gerühmt hatte, an Regel und Ordnung zu halten, ſo erachtete er es für nöthig, ſie auch in kleinen Dingen an den Tag zu legen.

Während der Wanderung aber blieb er mit allem Sinnen und Denken in der Mühle. Welche ſchreckliche Veränderung hatte er geſchaut! Konnte ein Haus ſo leer und hinfällig werden, wo einſt lauter luſtiges, lachendes Leben geherrſcht hatte! Er dachte nicht mehr allein an Regine, auch die andern Hausgenoſſen lebten in ſeinem Angedenken auf. Und in der That, er verdankte ihnen faſt nicht weniger wie der geliebten Jugendfreundin. Mochte ſein Vater auch ſagen, was er wollte, er hatte die freundlichen Bewohner des Hauſes als gute, herzliche Leute kennen gelernt. Nach dem Tode ſeiner Mutter fehlte es an dem heimiſchen Herde mehr oder weniger an aller Gemüthlichkeit. Die alte Gudula konnte ihm trotz ihrer Herzensgüte, die allzu früh Geſchiedene nicht erſetzen, und der Steinthalmüller war ſtets ſo ſehr mit Geſchäften überhäuft, daß er dem Sohne nur einzelne

Digitized by Google

Momente widmete. Sein Daſein zu Hauſe hatte daher etwas Trockenes und Fremdes. Trat er aber in die Aumühle, ſo fand er ſich in einem Kreiſe, der fröhlich lebte und fröhlich leben ließ. Es gab dort ſtets Geſang und Spiel, man erzählte ſich luſtige Geſchichten und Schwänke und trieb allerlei Poſſen. Da fehlte es denn nicht an hellem, harmloſem Gelächter, welches das Gemüth erheitert und erweitert.

Die Seele dieſes luſtigen Hauſes aber war eigentlich der Aumüller, Reginens Vater oder, wie man ihn in der Gegend zu nennen pflegte, der Müller Juſtus. Seine hohe, ſchlanke Geſtalt zeigte eine große Beweglichkeit und Muskelkraft; der ſchöne Kopf mit dem blonden, lockigen Haar und mit dem edel geſchnittenen Profil, den blauen, hellen Augen nahmen jeden Menſchen, der ihn ſah, für ihn ein. Die ganze Erſcheinung trug das Gepräge eines guten, offenen und heitern Mannes. Und ſo ſprach auch die volle Bruſtſtimme jedem zum Herzen. Frei und frank trat er jedermann entgegen. Mit den Kindern hatte er ſeine ganz beſondere Art. Er konnte ſtundenlang mit ihnen ſpielen und plaudern, und ſie ſpielten und plauderten mit niemand lieber als mit ihm. Wenn er in guter Laune im Kreiſe der Seinigen vor der Thür oder in der Stube ſaß — und er hatte eigentlich immer einen trefflichen Humor —, dann ging das Geſpräch nicht aus, ſei es, daß er von ſeinen Reiſen berichtete, oder Geſchichten und Märchen erzählte, oder allerlei Poſſen trieb, wie der Augenblick ſie ihm eingab. Der Schatz ſeines Wiſſens war ſo groß, daß er ihm nimmer ausging. Dabei war er ein unermüdlicher Sänger,

Digitized by Google

der sich auf allerlei schöne Volkslieder verstand und die er zuweilen mit seiner Zither begleitete, denn er hatte dieses Instrument auf der Wanderschaft gelernt und entlockte ihm mit den breiten Händen oft wunderbar zart ans Herz greifende Töne. In all diesen Dingen, welche der Geselligkeit einen erhöhten Reiz verleihen, war er gewissermaßen der Lehrer Heinrich's gewesen, der ihm seine Erzählungen und Lieder abgelauscht hatte und sie in seiner Weise vernutzte. Wie oft war es nicht dem jungen Manne gelungen, während des Soldatenstandes seine Kameraden, und auf seinen Reisen neugewonnene Bekannte mit diesen alten Schnurren und Gesängen zu erfreuen, wobei er innerlich gestehen mußte, daß er sich eigentlich mit fremden Federn schmücke und nur aus dem Borne schöpfe, den ihm in schöner Jugendzeit der Aumüller erschlossen hatte. Ja, er dankte dem Müller Justus auch, nachdem er längst aus der Heimat geschieden war, eine Menge froher Stunden und guter Freunde.

Die Müllerin, seiner Regine Mutter, aber paßte ganz zu dem Wesen ihres Mannes. An allem, was er sprach und that, nahm sie den lebhaftesten Antheil. Sie sah ihn stets mit der lebendigsten Theilnahme in den freundlichen Zügen an. Auch nachdem die Flitterwochen lange dahingezogen waren, blieb er der Mittelpunkt ihrer Gedanken und das Ziel ihrer Sorgen. Keiner lachte herzlicher über alle Scherze wie sie. Niemand theilte nachhaltiger die Munterkeit, die er erregte. Wenn er heimkam, brachte sie ihm den Hausrock entgegen. Bei Tisch legte sie ihm die besten Bissen auf den Teller. Ohne daß sie selbst gerade die Unterhaltung anregte,

Digitized by Google

sorgte sie durch die unveränderte Theilnahme an derselben, daß sie im steten Flusse blieb. Man mußte seine Freude in diesem Hause haben, denn die Herzen waren hier auf denselben Ton gestimmt. Dabei hatten alle Gespräche einen gutartigen Charakter. Von Schimpfen und Schelten über Land und Leute, Zeitläufte und Zustände war keine Rede. Man pflegte alles von der besten Seite anzusehen und zu besprechen.

Zu diesen Hausgenossen, die das Bild einer glücklichen Ehe gewährten, gesellte sich noch der alte Aumüller, der Vater der Frau und der ursprüngliche Besitzer des Hauses, denn der Müller Justus, wie man den Schwiegersohn zum Unterschiede von dem alten Mann hieß, hatte in die Wirthschaft hineingeheirathet. Diese gehörte nun freilich nach wie vor dem Greise, aber er war nicht mehr im Stande, das Geschäft zu führen. Man hatte ihn, als er in hohen, aber noch kräftigen Mannesjahren und mitten in der rüstigsten Thätigkeit stand, nach einem Gewitter bewußtlos unter einem Baume in der Nachbarschaft gefunden und nach Hause gebracht. Ob der Blitz ihn getroffen oder ob ein Schlag ihn gerührt hatte, konnte nicht ermittelt werden. Dem herbeigerufenen Arzte war es allerdings gelungen, das gelähmte Leben zu wecken, aber der alte Mann erwachte doch zu einem trostlosen Dasein. Seine Zunge und seine Füße waren gelähmt. Alle Mittel, das Uebel zu heben, versagten. Man hörte ferner keinen verständlichen Laut von seinen Lippen, und er saß stets an dieselbe Stelle gebannt im Sessel. Bei gutem Wetter aber wurde er vor das Haus in den Sonnenschein getragen. Trotz

Digitized by Google

dieſes traurigen Zuſtandes ertrug der Greis ſeine jammervolle Lage mit der größten Geduld. Er nahm ſogar an allem, was er ſah und hörte, traulichen Antheil, denn er wurde von den Kindern und der Enkeltochter mit unabläſſiger Freundlichkeit gepflegt. Sein ſtilles, trauriges Bild gehörte ganz und gar in den Kreis dieſer guten Menſchen.

Bei ſolchen Erinnerungen war es kein Wunder, daß Heinrich ſich um die Lage der alten Freunde ängſtigte, zumal, da ihm die Aumühle in einem Zuſtande erſchienen war, daß er faſt glauben mußte, ſie ſei von ihren Bewohnern verlaſſen worden. So ſtürzte er denn heim, um ſich ſofort nach den Nachbarn zu erkundigen.

Als er in die Stube trat, fand er ſeinen Vater bereits hinter dem Frühſtückstiſche. Daß der Alte nach der Schwärmerei des vergangenen Tages ein übernächtiges und verdrießliches Geſicht aufgeſetzt hatte, bemerkte er nicht. Er bot ihm einen Guten Morgen, der mürriſch erwidert wurde, ſetzte ſich an ſeine Seite und griff mechaniſch nach Trank und Speiſe. Die alte Gudula ſaß in einer Ecke des Zimmers und ſpann.

Eine Weile blieb es ſtumm. Dann fragte der Sohn mit kleinlauter Stimme: Wie geht es denn mit dem Nachbar in der Aumühle?

Wie ſo? fragte der Vater kalt, und ſah ihn mit empörtem Blick an.

Ich habe einen Gang in dieſe Wieſe und in den Wald gemacht, erwiderte Heinrich. Da bin ich denn bis an den Abhang vor der Aumühle gekommen. Es ſah mir alles ſo verändert und vernachläſſigt aus.

Digitized by Google

Habe ich es mir doch gedacht, fuhr nun der Steinthalmüller auf. Ueberflüssige Neugierde! Freilich ist dort alles verrottet und verdorben. Daß du dich nicht unterstehst, wiederum mit dem verlumpten Bettelvolk anzubinden, wie du es vor zeiten gegen meinen Willen gethan hast!

Er wollte noch weiter fortfahren, da steckte der Jude Aaron aus dem Dorfe den scharfgeschnittenen israelitischen Kopf durch die Thür und rief: Mit Verlaub, darf ich eintreten?

Ich komme zu euch, sprach der Steinthalmüller, stand auf und verließ die Stube. Man hörte ihn mit dem Ankömmling in das gegenüberliegende Zimmer, welches zu einem Bureau eingerichtet war, treten.

Heinrich saß wie zerschmettert auf seinem Platze. Er rührte Speise und Trank nicht fürder an.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Endlich wurde Heinrich durch das Schnurren des Spinnrades, das die alte Gudula raſtlos drehte, erweckt. Er wandte ſich um und fragte kleinmüthig: Gudula, ſage mir, wie iſt es mit unſern Nachbarn?

Die Alte zuckte mit den Schultern und ſchüttelte den Kopf, indem ſie nach der Thür blickte.

Heinrich rückte ſeinen Stuhl in ihre Nähe und flüſterte ihr zu: Ich beſchwöre dich, erzähle, was geſchehen iſt. Ich bin voller Unruhe!

Das iſt eine traurige Geſchichte, ſagte die Alte zögernd, indem ſie ſich wiederum nach der Thür wandte.

Um Gottes willen, laß mich nicht länger in Ungewißheit, bat der junge Mann aufs neue. Sind die Leute noch in der Mühle oder ſind ſie fortgezogen?

Sie ſind noch dort, aber ſie ſollen ſich in ſchlimmen Verhältniſſen befinden, lautete die Antwort.

Alſo ſind ſie noch dort, athmete Heinrich auf. So erzähle mir doch von ihren Verhältniſſen.

Es geht allerlei Gerede unter den Leuten, liſpelte

Digitized by Google

Gudula. Gott weiß, ob man es glauben kann; es ist so viel Bosheit und Verleumdung in der Welt.

Du sprichst in Räthseln; wenn du mir nur reinen Wein einschenken wolltest, sagte der Müllerssohn.

Die Alte besann sich, dann nahm sie das Wort, indem sie noch immer die verhängnißvolle Thür, durch welche der Müller verschwunden war, im Auge behielt: Ob es so gekommen ist, wie man allerwärts munkelt, weiß ich nicht, aber es heißt, dein Vater habe den Aumüller allmählich ins Verderben gebracht.

Wie ist das möglich? fuhr Heinrich auf.

Ich maße mir freilich kein Urtheil an, besänftigte ihn die Alte; man spricht ja auch nur so.

Und was spricht man?

Durch die neue Wiesenanlage im Steinthal werde alles Wasser des Hellbachs unterhalb unserer Mühle verschluckt, sprach Gudula; es käme kein überflüssiger Tropfen mehr an die Räder des Nachbars. Was das Gras nicht zu seinem Wachsthume gebrauche, das sauge das Gestein unter den Wiesen weg. Seitdem sei das Werk da unten trockengelegt, der Teich stehe immer leer und die Räder entbehrten des Wassers, um fürder getrieben zu werden.

Das habe ich gefürchtet, seufzte der Sohn.

So sei denn dem Aumüller das Geschäft verdorben und der Lebensunterhalt genommen, flüsterte die Alte. Alles das mögen freilich nur müßige und unbewiesene Behauptungen sein, denn dein Vater ist doch ein rechtlicher Mann, so sehr er auch auf den Pfennig hält und so arg er bestrebt gewesen ist, reich zu werden.

Digitized by Google

Reich zu werden! rief der Junge, indem er sich ungeduldig durch die Haare fuhr. Ja, ja, in solchem Bestreben geht oft Recht und Billigkeit um die Ecke. Doch, was redet man noch mehr?

Allerdings heißt es auch, daß der Steinhalmüller einen alten Haß auf den Nachbar habe, entgegnete Gudula, und das mag wahr sein.

Einen alten Haß? O sage mir mehr davon, bat sie jetzt der aufgeregte Jüngling.

Da muß ich mich auf vergangene Zeit besinnen, sprach die Wirthschafterin. Aber das läßt sich so kurz nicht fassen, es ist eine lange Geschichte.

Wir haben ja Zeit, drum erzähle, ich will alles wissen, rief Heinrich. Wer weiß, ob sich die Dinge nicht zum Guten wenden lassen!

Draußen ging eine Thür. Die Alte lauschte, ob der Müller nicht eintrete, aber man hörte, wie er mit dem Juden das Haus verließ. Sie sahen ihn mit demselben aus dem Hofe gehen.

Der Vater ist aus, sprach der Sohn. Da gibt es Muße und Zeit. Also vergiß nichts.

Es ist schon lange, lange her, begann nun Gudula, und es war noch die alte gute Zeit, wo die Menschen nicht gierig dem Gewinn und Verdienst nachliefen wie heutzutage, und ich selbst war noch jung und frisch und wohnte unten im Dorfe, da rühmte man die Aumühle als eins der wohlstehendsten Häuser weit das Land aus und ein. Daß der Besitzer ein überaus fleißiger Mann war, konnte jeder sehen. Er betrieb nicht allein seine Geschäfte in der Mühle, er hatte auch einen weitreichen-

Digitized by Google

den Getreidehandel, der ihn oft zu großen Reisen veranlaßte, denn es hieß bald, daß er nach Süddeutschland, und bald, daß er nach den Niederlanden gegangen sei. Aber man nannte ihn zugleich einen reichen Mann, der wahre Schätze besitze. Einige wollten wissen, er habe ganze Säcke voll Geld von seinen Fahrten in die Heimat gebracht, andere behaupteten, man hätte ihn an Winterabenden durch das Fenster hinter großen Haufen Gold gesehen. Das ist nun freilich unnützes Gerede gewesen. Jedenfalls aber war er ein guter, braver Mann, der ein offenes Herz für die Leiden seiner Mitmenschen hatte, der im stillen handelte und Thränen trocknete und nicht leicht einen Unglücklichen ungetröstet und unbeschenkt von seiner Schwelle ließ.

Ich habe nie anders von ihm gehört, unterbrach Heinrich ihre Erzählung.

So ging es denn in dem Hause nicht allein menschenfreundlich her, es war dort auch ein fröhliches Leben, denn der Alte liebte nach gethaner Arbeit einen lustigen Spaß, fuhr Gudula fort. Als nun die Tochter, des jetzigen Müllers Justus Frau, aufwuchs, da fehlte es in der Mühle erst recht nicht an Zuspruch. Es war fast kein junger Bursche in der Gegend, der sie sich nicht zur Ehe gewünscht hätte, denn sie galt nicht allein für reich, man kannte sie auch überall als ein herzensgutes Geschöpf. Und so muß ich sie noch heute rühmen. Ich bin das Kind armer Aeltern und darf schon ihr Lob singen. Ich wüßte mich keines Mädchens in der Gegend zu erinnern, das freundlicher und gemüthlicher mit Arm

Digitized by Google

und Reich, und das ihrem Vater nicht allein aus den Augen, sondern auch aus dem Herzen geschnitten war.

So habe ich sie auch noch als Frau gekannt, rief Heinrich. Wie freut es mich, daß du so gut von ihr sprichst.

Das war nun die Zeit, nahm die Alte wieder das Wort, indem ihre Erzählung stets lebendiger wurde, wo dein Vater aus dem Gebirge in das Thal kam und sich als Knecht bei dem Aumüller verdingte. Man nannte ihn damals schlecht und recht den Müller Jakob. Ob es wahr ist, weiß ich nicht, aber man sagte, er sei ein unbemittelter Bursche gewesen. Was er suchte, das fand er in der Aumühle, und that sich nun als ein rühriger und anstelliger Geselle hervor, dem alle Arbeit rüstig von der Hand ging, sodaß sein Meister ihn wohl leiden mochte. So rühmte dieser ihn denn auch und äußerte sich, er habe nie einen bessern Knecht gehabt. Das merkte dein Vater und hielt etwas auf sich und warf auch ein Auge auf die Tochter des Hauses. Die einen meinten damals zwar, es sei ihm hauptsächlich um die Goldstücke zu thun gewesen, denn er hatte stets eine enge Tasche und spielte klug und schlau. Ich glaube aber, daß es ihm um das schöne und gute Mädchen ging.

Da erzählst du mir ja Sachen, von denen ich nie ein Wort gehört habe, sagte der junge Mann, indem er mit gespannten Zügen vor ihr saß.

Wirklich glaubte man auch wegen der Gewogenheit, die der Aumüller deinem Vater zeigte, er werde das Glück haben und die Braut heimführen, erzählte Gudula

Digitized by Google

immer emsiger, indem sie das Spinnrad zuweilen stillstehen ließ. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Als der Jakob schon glaubte, er wäre Hahn im Korbe, da kam im Frühjahr, als die Wanderschaft der Handwerksburschen begann, ein Fremder ins Dorf, der hieß Justus und war Zimmergeselle. Seine Heimat lag, wie man auch an der Sprache hörte, weit den Fluß hinauf. Der hatte nun ein ganz besonderes Wesen und konnte erzählen und singen, daß er dem jungen Volk die Nächte verschwatzte, als wäre es ein ewiger Tag. Und dabei sang und sprang er und erschien stets von ausnehmender Lustigkeit. Als der die Aumüllertochter sah, da hatte er sich gleich in sie verschossen, und sie verschoß sich in ihn, und sie trafen sich beim Tanz, in der Kirche und auf Spaziergängen. Dein Vater verlor das Spiel, das der Justus gewann. Mochte es nun dem Aumüller gefallen oder nicht: er liebte doch sein Kind, daß er ihr keinen Wunsch abschlagen konnte. So willigte er endlich in die Verlobung. Und dann richtete man auch bald die Hochzeit zu. Kurz, der Justus wurde ihr Mann und hing das Zimmerhandwerk an den Nagel, zog in die Mühle und half dem Alten in seinen Geschäften.

Also, mein Vater und der Aumüller waren Rivalen? sagte Heinrich bedenklich.

So ganz leicht soll es nun doch nicht abgegangen sein zwischen dem Justus und dem Jakob, warf die Alte ein; aber darüber will ich lieber schweigen.

Nein, erzähle, ich bitte dich, bat Heinrich, ich muß alles wissen, damit ich klar in diesen verwickelten Dingen sehe.

Digitized by Google

Nun, wenn es einmal nicht anders iſt, ſo höre, nahm Gudula ihre Erzählung auf. Dein Vater und der Juſtus waren zuerſt gute Freunde und gingen und hielten allezeit zuſammen. Als er aber merkte, daß der Zimmergeſelle ihm den Rang bei dem Mädchen ablief, da wurde er ihm fremd, und bald trug er ihm einen heimlichen Groll. Der zeigte ſich zuerſt in allerlei ſcharfen und ſpitzen Reden. Wo die Burſchen zuſammenkamen, da ſuchte er den luſtigen Oberländer zu necken und mit Spott zu verfolgen. Aber der Juſtus gab ihm jedes Wort noch derber zurück, und da er es gewöhnlich mit guter Laune that, ſo hatte er meiſtens die Lacher auf ſeiner Seite, was deinen Vater natürlich noch mehr verdroß und wurmte und ihm das Gemüth reizte, daß er in eine bittere Stimmung gerieth. Einmal aber, als ſie den Sonntag auf der Kegelbahn zuſammen waren, da ſchlug der verhaltene Grimm in hellen Zorn auf. Sie forderten ſich zum Ringen heraus, und nun entſtand ein Kampf, wie man ihn hier im Dorfe noch nicht erlebt und von dem man noch lange Jahre geredet hat. Beide Gegner waren ein Paar ſo kräftige Geſellen, daß es nicht leicht ein anderer mit ihnen aufgenommen hätte. Während die übrigen jungen Leute einen Kreis um ſie bildeten, griffen ſie ſich mit ihren ſtraffen Armen an. Da war Bruſt an Bruſt gedrängt, als wären ſie zuſammengewachſen. Nur die Beine bewegten ſich und ſtampften den Boden, indem das Paar bald hier-, bald dorthin flog. Oft meinte man, ſie müßten ſich überſtürzen. Aber die Füße griffen immer wieder krampfhaft in den Grund. Und dabei wurden ihnen die Augen

Digitized by Google

immer röther und flammender, und die Haare sträubten sich an den Köpfen. Es war, als ob sie nimmer voneinander lassen würden. Der Kampf dauerte eine halbe Stunde. Unter den Zuschauern war kein Laut zu hören. Man vernahm nur die raschen, zornigen Athemzüge der Kämpfer und das Knirschen des Grundes unter ihren Tritten. Einmal meinte man, der Jakob, ein anderes mal, der Justus würde den Sieg davontragen. Aber wenn dein Vater auch wie ein Tiger dahinfuhr, er vermochte doch den Gegner nicht klein zu kriegen, denn schließlich warf dieser ihn, daß die Erde zitterte, und lag über ihm, und die Jugend umher erhob ein Jubelgeschrei.

Denn der Justus hatte bessere Freunde als mein Vater, murmelte Heinrich vor sich hin.

Da du es selbst sagst, sprach Gudula, so will ich es dir zugeben. Ja, der Justus hatte den meisten Anhang, und man gönnte ihm die Braut, die er nun auch kurz nach diesem Vorfall an den Altar führte, und mit der er nunmehr ein so glückliches Leben genoß, wie es je einem Ehemann gelungen ist.

Und mein Vater? fragte der Sohn.

Dein Vater, antwortete die Wirthschafterin, verließ die Mühle sofort und machte Anstalt, sich ein eigenes Hauswesen zu gründen. Da er ein sparsamer Mensch war, so hatte er schon damals ein hübsches Geld zusammen. Nun kam aber in jener Zeit die Steinthalmühle zum Verkauf, die er um eine mäßige Summe erstand, denn der frühere Besitzer, der das Gehöft nicht in die Höhe zu bringen wußte, war darauf verdorben.

Digitized by Google

Der alte Aumüller, der den Jakob wegen seiner Regsamkeit und Arbeitsluſt nach wie vor ſchätzte, ſoll ihm dabei ſehr unter die Arme gegriffen haben, indem er ihm leihweiſe zuſchoß, was ihm fehlte. Damals ſah es hier im Gehöft freilich noch anders aus wie heute. Wo ſich jetzt das Haus und die Scheune und die Ställe in weiter Ausbreitung dehnen, ſtand nur eine kleine, unſcheinbare Mühle, die dein Vater mit ſeiner Thätigkeit allmählich zu dem ſchönen Beſitzthum umgeſchaffen hat, das jetzt allen Leuten in die Augen ſticht.

Allerdings hat er ſich auf den Erwerb verſtanden, fiel Heinrich ein.

Sobald er nun in der Mühle ſaß, fuhr Gudula fort, ging er für eine kurze Zeit nach ſeiner Heimat im Gebirge, und als er wiederkam, da hatte er eine junge, hübſche und gute Frau bei ſich. Es war deine Mutter.

Wohl war es eine gute, liebe Frau, ſagte der Sohn mit ſchmerzlichem Ausdrucke.

Beide ſchwiegen eine Weile. Sie ſchienen in traurige Erinnerungen verſunken. Dann fragte Heinrich: Und wie geſtaltete ſich nun das Verhältniß zu den Leuten in der Aumühle?

Es machte ſich, wie es konnte, lautete die Antwort. Mit dem Juſtus und ſeiner Frau kam dein Vater nicht wieder auf einen guten Stand. Man merkte ihm in ihrer Gegenwart ſtets an, daß er die frühern Vorfälle nicht vergeſſen hatte. So gut und luſtig der Juſtus ſich ihm auch erwies, ſo behielt dein Vater doch einen Stachel in der Seele. Dagegen ſetzte er mit dem alten Aumüller die alte Freundſchaft fort. Er fragte den erfahrenen

Digitized by Google

Mann bei allen Unternehmungen um Rath und erhielt von ihm auch oft Beihülfe zu seinen Geschäften, die, wie du weißt, einen trefflichen Fortgang nahmen, sodaß er bald als ein wohlhabender Mann galt.

Das muß schon lange her sein, sprach der Sohn; ich erinnere mich nicht, daß meine Aeltern mit den Leuten in der Aumühle zusammenkamen.

Du bist damals allerdings noch ein kleiner Knabe gewesen, sagte Gudula. Wenn ich mich recht entsinne, so waren sie zum letzten mal zusammen, als die kleine Regine getauft wurde. Der Justus und seine Frau blieben nämlich volle fünf Jahre ohne Kinder. Du mochtest wol schon drei Jahre alt sein, als das Mädchen auf die Welt kam. Das war aber eine Freude in der Aumühle, als das lang und froh erwartete Geschöpf sich blicken ließ. Die Aeltern schienen außer sich, der Großvater stand in seiner höchsten Glorie, und es gab eine Kindtaufe, wie man nimmer eine erlebt hatte. Damals ging wenigstens äußerlich noch alles ganz glatt ab.

Nun wirst du mir aber sagen, wie denn die Veränderung herbeigeführt wurde, forschte Heinrich. Ist denn ein offenkundiger Bruch vor sich gegangen?

Das kann man gerade nicht sagen, war die Antwort. In jene Zeit fällt die sonderbare Geschichte mit dem alten Müller, welche in der ganzen Gegend das größte Aufsehen machte. Du weißt ja, wie er stumm und lahm geworden ist.

Erzähl' es mir noch einmal, rief Heinrich. Vielleicht kannst du mir die Thatsachen noch umständlicher mittheilen, wie sie mir berichtet worden sind.

Digitized by Google

Meinetwegen, sprach Gudula, die jetzt selbst Freude an ihren Plaudereien hatte. So höre. Der alte Aumüller kam eines Tages in das Dorf zu dem Schreiner und bestellte sich einen Sarg für seine eigene Person; der Meister lachte laut auf und meinte, der Alte wolle sich einen Scherz mit ihm machen, worauf der Besteller ihm aber mit todernstem Gesichte erklärte, es sei ihm nicht zum Spaßen, denn er habe die bestimmte Ahnung, daß ihm bald ein großes Unheil zustoßen werde, und daß er bereits auf sein Ende vorbereitet sei. Was half es, daß der Schreiner ihm diese Gedanken zu vertreiben suchte. So mußte er denn das Maß an der Länge des Müllers nehmen, und es wurde ausgemacht, daß der Sarg aus dicken Eichenbohlen bestehen und mit einem Schloß versehen sein sollte. Zugleich wurde die Frist der Ablieferung bestimmt, und diese war kurz genug gemessen. Als der Schreiner Umstände machte, auf eine Bestellung einzugehen, zu der er noch eines Gesellen bedurft hätte, um sie so rasch zu fördern, erklärte der Alte rundweg, daß er sich dann nach einem andern Meister umsehen müsse; wenn die Arbeit aber richtig in der besprochenen Frist zu Stande käme, so würde er ihm ein Drittel mehr geben als den bedungenen Preis. So war die Sache abgemacht; aber der Müller ließ es dabei nicht bewenden, er kam alle Tage in die Werkstatt, um sich zu überzeugen, daß der Sarg fertig würde. Und als ihn nun der Schreiner zur großen Verwunderung der Dorfbewohner und zum Schrecken des Justus und seiner Frau in die Mühle brachte, da zahlte der alte Müller nicht allein das Geld, sondern er soll auch

Digitized by Google

noch absonderlich vergnügt gewesen sein. Er ließ sogar die Todtenlade in seine Schlafstube neben dem Bett aufstellen, und es ging die Rede, die von der Magd kam, er habe sie die folgende Nacht unzähligemal geöffnet und wiedergeschlossen.

Wahrlich, das ist eine sonderbare Begebenheit, sprach Heinrich.

Aber noch sonderbarer ist es, unterbrach ihn die Alte, daß die Ahnung des Aumüllers zur Wahrheit wurde. Rüstig und kräftig, wie er war, denn er stand in seinen besten Jahren, ging er eines Nachmittags nach dem Städtchen am Fluß, um ein Geschäft abzuschließen. Bei Tisch war er noch überaus munter gewesen und hatte gut gegessen und getrunken. Auch im Städtchen beim Schiffer, mit dem er wegen einer Ladung Korn verhandelte, hatte er rüstig und vergnügt geschienen. Indeß brach er gegen Abend die Verhandlung kurz ab, denn es zeigten sich Gewitterwolken am Himmel, und er eilte fort, um noch vor dem Ausbruch des Wetters in die Heimat zu kommen. In der That begann es auch bald zu donnern und zu blitzen. Man erwartete den Vater vergebens in der Mühle und dachte, er werde heimkehren, wenn es ausgetobt habe. Da kam aber, als das Gewitter sich verzogen, im Dunkel plötzlich athemlos ein Bauer in die Mühle gelaufen und verkündete, daß der Alte leblos unter einem Baume an der Heerstraße liege. Der Justus rannte hinaus, fand den Schwiegervater steif und bewußtlos und trug ihn auf seinen starken Schultern heim. Du weißt, in welchem Zustande er sich befindet. Die einen sagen, er sei vom

Digitized by Google

Blitz getroffen worden, die andern behaupten, der Schlag habe ihn gerührt.

Welch schweres Los für den guten Mann! rief Heinrich.

Seit jenem Vorfall kam dein Vater mit den Leuten in der Aumühle ganz auseinander, fuhr Gudula nun fort. Ich glaube nicht, daß ein besonderer Anlaß dagewesen ist. Mit dem stummen und lahmen alten Müller hörte jede Unterhaltung auf. Also mußten auch die Geschäfte eingestellt werden. Zu dem Justus und seiner Frau fühlte sich aber dein Vater nicht hingezogen. Der Verkehr stockte. Justus trieb jetzt die Sache unten in der Au, dein Vater die seinige hier oben im Steinthal. Und da sollen denn mitunter allerlei Reibungen vorgekommen sein, wie sie oft zwischen Nachbarn entstehen, die kein fröhliches Herz für einander haben. Zumeist waren es Streitigkeiten wegen der Grenzen und wegen des Wassers. Bald sahen sie sich nicht mehr an, wenn sie sich begegneten. Und dazu ist in den letzten Jahren noch die Angelegenheit mit den Wiesenanlagen gekommen. Nun weißt du alles.

Nein, ich weiß noch nicht alles, rief der junge Mann, ich weiß noch nicht, wie es um die Verhältnisse der Familie dort unten steht. Das sollst du mir jetzt berichten. Ich hatte sonst doch immer gehört, daß der Aumüller sich eines guten Wohlstandes erfreute.

Das war so in alten Zeiten, sagte Gudula. Die Sagen von den Schätzen dort unten haben sich alle bald als falsch erwiesen. Freilich glauben noch hier und da ein paar Leute daran; dein Vater meint aber, der Alte

Digitized by Google

ſei ein Fuchs geweſen und habe ſolche Gerüchte ausgeſtreut, um ſeiner Tochter einen reichen Mann zu verſchaffen. Der Juſtus möge ſich ſtark verrechnet haben, was ich aber, unter uns geſagt, nicht glaube, denn euer Nachbar und ſeine Frau führen nach wie vor noch das glücklichſte Leben als chriſtliche Eheleute, und ſie pflegen den kranken Vater, als wenn ſie Millionen von ihm erbten. Was man ſonſt von dem jetzigen Aumüller ſagt, mag aber ſeine Richtigkeit haben, denn auch andere Leute behaupten, der Juſtus ſei kein rechter Geſchäftsmann, und ſo trefflich er als Zimmerer gearbeitet habe, ſo wenig verſtehe er ſich darauf, ſeine Mühle in Ordnung zu halten.

Und du glaubſt wirklich, daß ſie unten in Noth ſind?

Das glaube ich, meinte Gudula, denn hätte ſich ſonſt wol der Juſtus, der über zwanzig Jahre den Müller geſpielt hat, dazu entſchloſſen, aufs neue zu Axt und Richtmaß zu greifen und wieder Zimmergeſelle zu werden?

Das hat er gethan? rief Heinrich. Der arme Mann!

So brauchſt du ihn nicht gerade zu nennen, fiel die Alte ein. Ich weiß nicht, ob man ihn nicht im Gegentheil reich heißen muß. Um für Frau und Kind zu ſorgen, hat er dieſen Schritt ſo fröhlich und muthig gethan, wie faſt nur ein junger Mann dazu im Stande iſt. Auch darfſt du nicht glauben, daß ſie da unten die Köpfe hängen laſſen. In der Aumühle herrſcht nach wie vor die alte Lebensregel der Heiterkeit. Wenn dort auch nicht mehr die Fleiſchtöpfe Aegyptens zu finden ſind, ſo lebt dem Hauſe doch noch der alte Gott, der ſeine Creaturen nicht vergißt.

Digitized by Google

Amen, sagte Heinrich; du hast recht, Gudula. Was ist besser als der Frieden der Herzen!

Du mußt übrigens auch noch wissen, sprach Gudula, daß der Justus deinen Vater wegen des Wassers, das er ihm genommen, verklagt hat, und daß der Proceß, wie ich höre, in diesen Tagen entschieden wird. Vielleicht ist dein Vater deshalb nicht in guter Laune, wenn die Rede auf die Aumühle kommt.

Also auch ein Proceß! sprach der junge Mann. O weh, ein Proceß ist der schlimmste Störenfried zwischen Nachbarn.

Dann erhob er sich, trat ans Fenster, legte seine heiße Stirn an die kühlen Scheiben und starrte ohne zu sehen hinaus. Was sollte er auch draußen suchen? Er hatte seine eigenen Gesichte. Die alte Gudula aber setzte ihr Spinnrad in die Ecke und ging in die Küche, um für den Mittag zu sorgen.

So hatte Heinrich lange in tiefe Gedanken versenkt gestanden, da sah er seinen Vater vorbeigehen und in das Haus treten. Die Thür öffnete sich, der Alte schritt in die Stube. Niemals hatte der Sohn ihm mit unbehaglichern Gefühlen gegenübergestanden.

Ich habe gute Nachrichten erhalten, Heinrich, sprach der Steinthalmüller mit freundlichem Gesichte. Draußen ist mir der Briefträger begegnet und hat mir ein Schreiben gebracht. Ich und einige meiner Freunde aus der Umgegend haben im Gebirge auf Eisen graben lassen. Es hat uns viel Geld gekostet, aber wir scheinen in allen unsern Unternehmungen Glück zu haben. Der Wirth aus dem Dorfe, in dessen Nachbarschaft wir das

Digitized by Google

Werk anlegen wollen, berichtet mir, daß gestern das Metall gefunden worden ist. Ich will selbst diesen Nachmittag hinüber. Herr Wambach ist auch bei der Sache betheiligt; es wäre mir lieb, wenn du dich zu Pferde setztest und ihm die Nachricht überbrächtest.

Ich werde dir die Sache besorgen, antwortete Heinrich, ziehe aber vor den Weg zu Fuß zu machen. Bin ich doch auch sonst immer durch die Gegend gewandert.

Das kannst du halten wie du willst, lautete die Antwort; ich wünsche nur, daß die Botschaft nach Tisch ausgerichtet wäre, da mag es dir aber heiß werden.

Als Soldat ist es mir auch oft heiß geworden.

Thu nach Belieben.

Und so wanderte denn der junge Mann den Nachmittag nach der Burg zu Schleißberg.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Als die Sonne sich zum Untergang neigte, hatte Heinrich seine Fahrt nach der Besitzung des Herrn Wambach hinter sich und befand sich wieder an derselben Stelle, an der er am frühen Morgen gestanden hatte. Die Straße und die großen Wege vermeidend, auf welchen er seinem Vater vielleicht begegnen konnte, war er auf Seitenpfaden, die durch Feld und Wald führten, zu dem Orte gelangt, der ihm neue Aufklärungen über den Zustand der Müllersleute verschaffen sollte, und er lag nun wieder in das Gebüsch gekauert über dem Abhange, der ihm den Blick in das Gehöfte gestattete.

Als er sich so leis, wie es ihm möglich war, einen Weg durch das Gesträuch bahnte, klang es ihm entgegen, als wenn zwei Frauenstimmen sängen. In der That tönten ihm nun auch verständlich die Worte des schönen, alten Liedes entgegen:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Herzeleid.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Digitized by Google

Es sind ja Gott geringe Sachen
Und ist dem Höchsten alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald stürzen kann.

Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu!
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Und als nun sein Auge in die Tiefe ging, da sah er wirklich die Müllerin und ihre Tochter an dem bekannten Orte. Sein Herz pochte ihm laut bei dem Anblick Reginens. Die Frauen saßen unter dem breiten Gezweige des dichtbelaubten Nußbaums, der die Bank an der Hofthür beschattete, und waren mit weiblichen Handarbeiten beschäftigt. Neben ihnen aber stand der alte Sessel, in dem der Großvater seinen Platz noch gerade so hatte, wie in vergangenen Zeiten. Der Greis schien sich an den Klängen zu erfreuen, die still und friedlich in den schönen Abend hinausklangen. Als das Lied beendet war, trat eine Pause ein.

Dann wurde der alte Mann plötzlich unruhig: er stieß einige unartikulirte Laute aus. Tochter und Enkelin schauten mit theilnehmenden Blicken nach ihm hin. Er machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte er das Drehen der Mühlräder nachahmen, und blickte ängstlich zur Seite.

Digitized by Google

Ich verstehe Euch schon, Vater, sprach nun die Müllerin, Ihr fragt nach der Mühle. Nun, das wird schon bald wieder werden. Der Justus ist zum Mühlenbauer, bei dem er jetzt ganze Tage zubringt, um das neue Werk einrichten zu helfen. Freilich kann es noch eine Weile anstehen. Bald aber werden sich die Räder wieder lustig drehen, und wir arbeiten dann wie früher.

Der Alte machte eine neue Bewegung, als wollte er in die Ferne deuten.

Für die alten Kunden braucht Ihr nicht zu fürchten, Vater, nahm die Tochter aufs neue das Wort. Die Leute im Dorfe haben uns gern, und wenn sie auch jetzt in der Steinthalmühle mahlen lassen, so kommen sie doch alle wieder zu uns. Das sagen sie täglich und fragen auch stets, wann wir denn endlich wieder das Geschäft anfangen. Nein, sie haben uns nicht vergessen. Im Gegentheil, sie wissen noch recht gut, daß Ihr und wir ihnen manchen Gefallen gethan. Ich bitte, macht Euch keine Sorgen. In kurzer Zeit geht alles, wie es gegangen.

Und dann schaute auch Regine, die still auf ihre Arbeit gesehen hatte, plötzlich muthig den Großvater an und rief:

Wer nur den lieben Gott läßt walten!

Der Alte schien sich zu beruhigen. Da trat plötzlich um die Ecke des Hauses der Justus. Er hatte eine Axt auf der Schulter, die er seitwärts an die Thür stellte, indem er dem Greise, seiner Frau und Tochter einen freundlichen Guten Abend mit voller, tiefer Stimme

Digitized by Google

bot. Dann wiſchte er ſich den Schweiß von der Stirn und ſetzte ſich auf die Schwelle.

Nun, geht's gut mit dem Mühlenwerk? fragte die Müllerin ihren Mann, mit einem Seitenblick auf den Vater.

Es könnte nicht beſſer gehen, antwortete Juſtus. Und dann erzählte er, zu dem aufmerkſam lauſchenden alten Müller hingewendet, wie ſchön und ſtattlich die neuen, großen Waſſerräder und das innere Mühlwerk würden, wie er überall altes Kernholz und die ſchönſten und feſteſten Mühlſteine ausgewählt habe, ſodaß die Mühle gewiß zu den ſtattlichſten im ganzen Lande gehören werde.

Wenn aber alles fertig iſt, ſprach er zu dem Schwiegervater, dann nehme ich Euch auf meinen Arm und trage Euch hinaus, und da ſollt Ihr die Räder ſich luſtig drehen und das Waſſer in lauter Diamanten ſtäuben ſehen. Und auch in die Mühle bringe ich Euch hinein, und das Herz ſoll Euch aufgehen über die neue Pracht und Herrlichkeit. Ja, das wird ein Feſttag für uns alle.

Der Alte nickte ihm mit dankenden Augen zu und begleitete dieſe Bewegung mit unverſtändlichem Gemurmel. Auch die Müllerin betrachtete den Mann mit ſtiller Zufriedenheit, daß er ſeine Sache nach ihrem Sinne gemacht hatte.

Aber jetzt haben wir genug von den Geſchäften geſprochen, nahm Juſtus aufs neue das Wort. Den Tag muß man fröhlich ſchließen, wie es hier in der Mühle immer die gute Sitte geweſen iſt. Regine, hol' mir die Zither, denn ich will euch ein neues Lied ſingen, das ich dieſer Tage gelernt habe.

Digitized by Google

Die Tochter legte ihre Arbeit auf den Stuhl und ging in das Haus, aus dem sie bald mit dem verlangten Instrumente zurückkam. Justus nahm es in Empfang, legte es auf den Tisch, gab den Saiten die richtige Stimmung und sprach: Nun hört die schöne Mär von der Kaiserkrönung.

Dann griff er in die Saiten und sang folgenden Schwank:

Es waren drei Gesellen
Im alten heil'gen Köllen,
Die hörten, daß zu Frankfurt
Die Kaiserkrönung sei.
Der Kaspar, Görg und Drickes,
Die machten sich herbei.

Und als sie angekommen
Und gut Quartier genommen,
Da stachen sie mitsammen
Ein Dutzend Flaschen aus
Und klangen mit den Gläsern:
Es galt dem Kaiserhaus!

Sie schliefen ohne Sorgen
Bis in den hohen Morgen.
Wie fuhr das in die Kleider,
Als draus der Lärm erscholl,
Es rannt' für sich ein jeder,
Er rannt', als wär' er toll.

Der Kaspar war der Lange,
Er glich der Hopfenstange,
Er sah mit dünnem Halse
Ob allen Häuptern hin,
Ihm konnte nichts entgehen,
Das war ihm nach dem Sinn.

Digitized by Google

Der Görg, der kleine Dicke,
Ihm gehn nicht weit die Blicke,
Er denket auf Erhöhung
Und miethet ſich ein Faß:
So putzig ſtand er oben,
Nun aber ſchaut er baß.

Und in der Straßen Mitten
Kam nun der Zug geſchritten,
Das Volk fing an zu rufen,
Muſik erklang mit Macht;
Wie reckten ſie die Köpfe!
O welche Kaiſerpracht!

Der Görg ſtrahlt wie die Sonne;
Barbauz! da bricht die Tonne,
Der kugelrunde Burſche
Liegt in des Faſſes Bauch,
Nichts ſah er mehr. Was half ihm
Das Schrein und Fluchen auch?

Dem Kaspar ſchlug voll Hohne
Den Hut man in die Krone,
Das that ein Sachſenhäuſer,
Dem er geſperrt die Schau;
Geklemmt an Arm und Beinen
Sah er nur ſchwarz und grau.

Der Zug thät lange ſcheiden,
Da fanden ſich die beiden,
Doch keiner ſagt dem andern,
Was Wunder er geſchaut,
Dieweil er nichts geſehen;
Sie waren ſehr erbaut.

Digitized by Google

Wie wird ob des Geſchickes
Verlachen ſie der Drickes!
Sie kehrten erſt am Abend,
In ihre Herberg' ein,
Und ſuchten den Genoſſen:
Wo mag der Drickes ſein?

Sie ſteigen in ſein Zimmer,
Das Licht wirft hellen Schimmer.
Es faßt ſie jäher Schrecken,
Sie ſehen klar und hell,
Es thut im Bett ſich ſtrecken
Der dritte Spießgeſell.

Iſt bald die Nacht zu Ende?
Ich taſtet' lang die Wände
Und legt' mich in das Fenſter;
So oft ich aufgewacht,
Lag draußen in der Straße
Pechrabenſchwarze Nacht.

Da thäten wol die Herren
So Mund wie Naſe ſperren:
Das Zimmer hat kein Fenſter,
Der Drickes ſah in den Schrank.
Auch er ſchaut nicht die Krönung,
Sie riefen: Gott ſei Dank!

So nahm ein End' gar leiſe
Die laute Krönungsreiſe.
Der Kaspar, Görg und Drickes,
Die hielten wohl den Mund.
Nun gibt ein loſer Sänger
Das Abenteuer kund.

Digitized by Google

Als der Geſang verklang, lächelte der Alte vergnügt in ſich hinein. Man ſah ihm an, daß die Luſt an einer heitern Fröhlichkeit noch nicht in ihm erloſchen war. Auch die Müllerin und Regina hatten der luſtigen Geſchichte mit offenbarer Theilnahme gelauſcht.

Nun iſt es aber Zeit, rief die Müllerin, die ſich erhob, daß wir den Vater ins Haus bringen. Die Luft wird feucht und kühl, und da könnte er ſich verderben.

Der Alte nickte.

Juſtus ſtand auf und ſagte: So trag' ich Euch hinein.

Dann nahm er den gebrechlichen Greis vorſichtig und ſorgfältig auf ſeinen Arm und hob ihn federleicht durch die Thür. Regine trug den Stuhl hinterdrein. Auch die Müllerin folgte.

Eine Weile war es ſtill in dem Hofe.

Heinrich, der in ſeinem Verſtecke jedes Wort vernommen hatte, dachte bei ſich: Nun, ſo gar ſchlimm ſteht es denn doch nicht in der Aumühle. Ich ſehe überall die alte Heiterkeit. Sie wollen die Mühle wieder aufbauen. — Aber was ſoll eine Mühle, die kein Waſſer hat? Iſt es doch nicht am Ende ein frommer Betrug, der hier mit dem Alten getrieben wird?

Er hatte indeß nicht lange Zeit nachzuſinnen, denn ſchon nach wenigen Augenblicken trat Juſtus wieder aus dem Hauſe und ſetzte ſich auf die Bank unter den Nußbaum, indem er mit auffallend ernſtem Geſichte vor ſich hinſtarrte.

Dann erſchien auch die Müllerin und ſtellte ſich an

Digitized by Google

ſeine Seite, ohne daß der Mann ſie zu ſehen ſchien. Nun, wie iſt es, Juſtus? fragte die Frau.

Er fuhr wie aus tiefem Traume auf und antwortete: Ach, du biſt es. Nun, nicht beſonders.

Du ſchienſt mir heute gerade auffallend vergnügt, ſagte die Frau.

Was thut man nicht, um dem alten Manne die letzten Lebenstage zu verſüßen, antwortete er mit bewegtem Tone. Die Lüge wurde mir ſchwer genug.

Gott wird ſie nicht allein verzeihen, er wird ſie dir lohnen, meinte die Müllerin und reichte ihm die Hand, die er herzlich nahm und ſchüttelte. Wenn ihm auch die Sprache genommen iſt, fuhr ſie nach einer Weile fort, ſo redet es doch recht lebendig in ſeinem Herzen, und ſein Herz hängt mit hundert Fäden an dem Orte, wo er das Licht der Welt erblickt und alle Zeit ſeines Lebens gewohnt und gearbeitet hat. Wir wollen deshalb ſo lange wie möglich den Schein vor ihm wahren. Vielleicht geſchieht es, daß ihn Gott zu ſich nimmt, bevor unſere Verhältniſſe .... ſie ſtockte.

Der Krug geht ſo lange zu Waſſer bis er bricht, fiel Juſtus ein. Aber ich ſollte eigentlich nicht ſo verzweifelt ſprechen, ja in einer Beziehung habe ich ſogar alle Urſache, mit frohem Blicke ins Leben zu ſehen, was ich auch thun würde, wenn mir der Vater und die Mühle nicht immer in den Gedanken lägen.

Wie meinſt du das? fragte die Müllerin.

Nun, ich meine, erwiderte der Mann, daß ich wegen der Aufnahme meines alten Handwerks und zumal wenn ich ſo mitten in der Arbeit die Art handhabe, eine außer-

Digitized by Google

ordentliche Befriedigung fühle. Es war ein recht dummer Streich von mir, daß ich mein altes Geschäft überhaupt jemals verlassen habe, denn es wäre mir sicherlich gelungen, ein tüchtiger Meister zu werden und etwas Ordentliches vor mich zu bringen. Statt nach dem Sprichwort: Schuster, bleib bei deinem Leisten! zu handeln, bin ich aber in eine Thätigkeit hineingegangen, die mir fremd und der ich nicht gewachsen war. So kam ich in eine verfehlte Laufbahn.

Justus, du wirst doch nicht unzufrieden mit deinem Lose sein? fragte die Frau in einem traurigen Tone.

Gott soll mich behüten, rief er, nicht mit dir, meinem Kinde und dem alten Vater. Ihr seid die besten Menschen von der Welt. Ich ginge gleich für euch durchs Feuer. Nicht euch, ich klage mich an, denn ich bin damals zu gedankenlos ins Leben geschritten. Du weißt doch, daß ich nicht mein Auge auf dich geworfen habe, weil du für ein reiches Mädchen galtest....

Das weiß ich, sprach die Frau.

Ich hätte aber denken sollen: Selbst ist der Mann. Statt mich auf eigene Füße zu stellen, nahm ich das Leben zu leicht- und frohsinnig. In meinem Gemüthe war das Wetter zu heiter. Ich dachte, da mir alle Welt so froh und fröhlich entgegenkam, nicht darüber nach, daß auch ernste Zeiten kommen könnten. So ging es denn, nachdem der Vater krank geworden, mit unsern Verhältnissen bergab, bis wir zerrüttete Leute geworden sind.

Aber du bist ja auf dem besten Wege, unsere Zukunft zu sichern, tröstete ihn die Müllerin.

Digitized by Google

Ja, das bin ich, rief er und ſchlug trotzig mit der Fauſt auf den Tiſch. Hei, wie habe ich heute geſchafft! Meine Arbeit galt auch in allen Augen für drei Mann. Die Späne flogen unter dem Eiſen davon, daß es eine Freude war. Und dann wurden die Balken aufgerichtet. Heute iſt das Dach von dem neuen Hauſe fertig geworden. Ich ſtand aber oben auf der höchſten Spitze in der blauen, hellen Luft und dünkte mich wie ein König. Da pflanzte ich den Strauß auf und hielt eine Rede an die Leute, und die andern Geſellen ſagten mir, als ich herabſtieg, ich wäre der Meiſter von allen. Da war das Herz mir froh und ich fühlte mit Stolz, daß ich ſelbſt für Frau und Kind ſorgen könnte und nicht mehr nöthig hätte, mich ernähren zu laſſen, wie es bisjetzt geſchehen iſt.

Juſtus, Juſtus, rief die Frau, welche Gedanken!

Die Gedanken ſind richtig, entgegnete der Mann, man kann ſie nicht mit einem Mäntelchen behängen, daß das Ding anders ausſieht.

Du thäteſt beſſer, friſch in die Zukunft zu wirken, als über die Vergangenheit grübeln.

Da werde einer los, was er verſchuldet hat, ſprach er ſchmerzlich. Ja, könnte ich deinem Vater vergelten, was er an mir gethan hat! Aber der Tag kommt jeden Augenblick näher, wo hier alles zuſammenbricht. Was ſollen wir dem alten, gebrechlichen Greiſe ſagen, wenn wir ausgetrieben werden?

Du thuſt ja dein Beſtes, tröſtete die Frau in innigem Tone, aber laß mir die Grübelei.

Dazu iſt niemand weniger angethan als ich, lautete

Digitized by Google

er kommt doch zurück. Vorläufig mag ihn der Vater zwingen. Das ändert aber nichts in seinen Gesinnungen. Vielleicht zwingt der Steinthalmüller ihn auch, auf mich zu verzichten, und dann darf er freilich nicht an eine Heirath denken, denn die Kinder sollen dem Willen der Aeltern gehorchen. In seinem Herzen bleibt er mir dennoch treu. So will ich denn auch froh bleiben wie die Amsel, die dort im Walde ihr letztes Lied singt. Und 'jetzt geh' ich in das Dorf, um ein Stündchen an der Linde zu plaudern.

Damit verließ sie den Hof und eilte rüstigen Schrittes hinaus. Die Alten blieben nachdenklich in ihren sinnenden Stellungen.

Das gute Kind! murmelte die Mutter.

Sie hat kein Arg in die böse Welt, setzte der Vater hinzu.

Nach einer Weile schaute mit einemmal ein schwarzer Kopf mit lockigem Haar und dunkeln Augen um die Ecke des Thorweges, durch den Regine verschwunden war. Seine Blicke gingen unruhig durch den Hof und ruhten dann auf den still vor sich hinbrütenden Müllerleuten. Ein hämisches Grinsen ging über die scharfen Züge, die er dann in ein freundliches Lächeln zu fügen suchte.

Kann ich haben das Vergnügen, ein Wörtchen zu reden mit Euch, Justus? sprach er dann mit näselnder Stimme in echtem israelitischen Dialekte.

Ihr seid es, Aaron, sagte der Müller; tretet näher.

Zugleich winkte er seiner Frau mit den Augen, die sofort in das Haus ging.

Der Jude kam nun rasch hervor.

Digitized by Google

Was bringt Ihr? fragte Juſtus.

Hab' ich's Euch doch ſchon am Morgen geſagt, rief Aaron mit möglichſter Geſchmeidigkeit, daß ich Euch dachte zu beſuchen dieſen Abend, um zu fragen, wie Ihr es wollt halten mit der Zahlung, ſo fällig iſt von heute in acht Tagen, zahlbar in blanken Thalern.

Der Müller zuckte mit den Achſeln.

Lieber möchte ich haben eine Antwort mit dem Munde, ſprach der Jude, als mit den Schultern.

Ich kann Euch das Geld nicht ſchaffen, ſprach Juſtus kurz und trocken.

Und warum könnt Ihr nicht ſchaffen das Geld, rief nun Aaron; wenn Ihr konntet leihen das Geld, ſo müßt Ihr wiedergeben das Geld.

Ich habe gehofft, daß bis zu dieſer Friſt der Proceß mit dem Steinthalmüller zu Ende ſei. Ich muß ihn gewinnen. Iſt er aber gewonnen, ſo habe ich wieder Credit, und es wird mir ein Kleines ſein, Euch zu befriedigen. Lange kann es nicht mehr mit dem Urtheilſpruch währen. Ich denke, Ihr geduldet Euch, bis er geſprochen iſt.

Gott der Gerechte! jammerte nun auf einmal der Jude. Gedulden! Als wenn ein armer Mann wie ich, der ſein bischen Verdienſt überall feſtliegen hat, ſich könnte gedulden. Geld kann ich nur machen mit Geld. Und wenn ich habe kein Geld in der Hand, ſo kann ich auch machen keins. Ich bin ein ruinirter Mann, denn ich ſelber muß auch machen Zahlungen am Ende der nächſten Woche.

Jude, mach' mir kein Geſchrei, rief der Müller jetzt

Digitized by Google

dem immer lauter schreienden Handelsmanne zu, der vor dem aufstehenden und düster aussehenden Justus plötzlich einen Schritt zurückwich. Bin ich dir nicht ein guter Kunde gewesen? Vor einem Jahre hast du mir tausend Thaler geliehen, und mit den Procenten und mit der Provision und all den andern Plackereien hat sich die Schuld um das doppelte gemehrt. Aber du sollst sie haben ohne Widerrede, nur mußt du Geduld haben.

Und wieder Geduld und wieder Geduld, winselte der Israelit. Wenn ich Euch aber sage, daß ich benöthigt bin um das Geld. Könnt Ihr's nicht schaffen, Gott sei's geklagt, so sehe ich nicht einen andern Ausgang, als daß ich verkaufe die Schuldscheine, denn Geld muß ich haben um jeden Preis heut' in acht Tagen.

Thu was du willst, rief Justus zornig.

Wohl, ein Mann ein Wort, sprach der Jude, so gehe ich direct zu dem Steinthalmüller.

Justus schien bei dem Namen wie vom Schlage getroffen. Er stand starr wie eine Säule.

Der Jude aber entfernte sich so schnell, wie er konnte, aus dem Thore.

Der Müller blieb noch einen Augenblick in seiner Stellung. Dann ballte er die Fäuste, griff sich mit wilden Blicken in das Haar und lief dem Juden nach, indem er rief: Aaron! Aaron!

Im Hofe der Mühle war es plötzlich still geworden. Heinrich erhob sich langsam und schlich in den Wald.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Welche ergreifenden Scenen hatte der junge Mann erlebt! Was war aus dem Orte geworden, der ihm stets wie ein Paradies des Friedens, der Ruhe, der Fröhlichkeit und der Liebe im Gedächtniß stand, wenn er auf seinen Wanderungen an die Heimat dachte? Allerdings bestand die Liebe unverändert fort, denn auch heute hatte er wieder Blicke in die guten, freundlichen, wohlwollenden Menschenherzen der Bewohner gethan, die mit allen Kräften ihrer Seelen trachteten, sich durch Worte und Werke zu erfreuen, zu erheben und zu stärken. Aber wie war es mit der alten unbefangenen Fröhlichkeit, die hier einst so laut und harmlos gelacht und gejauchzt hatte? Sie erschien nur noch wie ein gemachtes Gespenst. Um dem alten Greis mitunter eine frohe Stunde zu bereiten, trat sie in buntem Scheine auf, der nur ein erborgtes Kleid war. Man trieb sie aus frommem Betrug. Und der Friede und die Ruhe? Wie können sie auch wohnen, wo die Sorge und Noth eingezogen sind! Ja, Sorge und Noth waren eingezogen in diesen kleinen Kreis der besten und trefflichsten

Digitized by Google

Menſchen. Heinrich fühlte die entſetzliche Lage mit tiefer Betrübniß.

Aber noch mehr, er ſchauerte fröſtelnd zuſammen, wenn er an die Urſachen dieſer peinigenden Lage dachte. Die Verarmung der Aumühle hielt mit der Bereicherung der Steinthalmühle gleichen Schritt. Sein älterliches Gut war von Tag zu Tag mehr in die Höhe gekommen, das Gut der Nachbarn von Tag zu Tag mehr im Werthe geſunken. Und das lag nicht eben in natürlichen Urſachen. Mochte ſein Vater auch von Haus aus ein ſtrebſamer, arbeitsfriſcher Mann ſein, ſo konnte man den Aumüller doch keineswegs einen Faulenzer oder gar einen Nichtsnutz nennen. Nein, es hatte mehr eingewirkt, als das Beſtreben, Haus und Gut zu mehren. Der junge Mann trug in ſeinem Herzen die Ueberzeugung mit ſich, daß hier nicht allein die Begier der Bereicherung geherrſcht hatte: es lag auch ein alter Haß vor, der den Nachbar beſchädigen und verderben wollte. Was Wunder, daß der Sohn einen ſcharfen Stachel in ſeiner Seele fühlte, als er auf dämmerndem Pfade der Heimat zuſchritt?

Tief in Gedanken an dieſe unglückſeligen Verhältniſſe verſunken, wanderte er langſamen Schrittes auf dem Wege dahin, den er auch ſchon am frühen Morgen gegangen war, und beſchäftigte ſich mit dem Plane, wie er ſeinen Vater zu andern Anſichten und einer beſſern Handlungsweiſe führen könne. So gelangte er an die Bank, an welcher die Buche ſtand, die er am Morgen geküßt hatte. Diesmal dachte er nicht an die theuern Namenszüge, denn ſein Haupt wirbelte von andern

Digitized by Google

Dingen. Als aber seine Blicke an der Stelle hinstreiften, sah er dort eine dunkle Gestalt sitzen. Seine Seele zuckte auf, denn er hatte sofort an den Umrissen erkannt, wer es war.

Regine, Regine! rief er aus, sprang auf das Mädchen zu und hielt die zitternde Gestalt in den Armen.

Heinrich, Heinrich! sprach sie mit abgerissenen Worten, bist du denn der Alte?

Warum sollte ich mich geändert haben, antwortete er, indem er ihr herzlich in die Augen blickte und ihr beide Hände schüttelte.

Da konnte sie sich nicht mehr halten. Sie fing laut an zu schluchzen, ein Strom von Thränen entquoll ihren Augen, und sie rang nach Worten, die sie nicht finden konnte.

Was hast du, Regine? sprach Heinrich. Sage mir doch, was dir das Herz bewegt? Ich dachte, du würdest dich freuen, wenn du mich wiedersähest, und jetzt zeigst du mir lauter tiefe Traurigkeit.

Verzeihe mir, sprach sie endlich in abgebrochenen Lauten. Es hat so schwer auf mir gelastet. Sie wollten mir einreden, du habest mich vergessen und all die schönen, hellen Tage, die wir in unserer Jugend miteinander gehabt haben.

Wie kannst du nur so schlimm von mir denken! warf ihr der Jüngling ein.

Mir wäre der Gedanke nicht gekommen, fuhr Regine fort. Aber du bist schon vorgestern zurückgekehrt, und ich habe dich noch nicht gesehen. Du warst stets in anderer

Digitized by Google

Gesellschaft und hast dich mit Leuten vergnügt, die dir gewiß nicht so gut sind wie ich.

Das ist nicht meine, sondern meines Vaters Schuld, sprach Heinrich. Er hat mir keinen Augenblick für mich gelassen. Ich mußte ihn als gehorsamer Sohn begleiten. Gott weiß, wie ich mich stets nach dir gesehnt habe. Jetzt ist alles gut. Es hat sich nichts zwischen uns geändert.

Er wollte das weinende Mädchen in seine Arme schließen und sie küssen, aber sie wehrte ihn ab.

Hoffentlich wird alles gut, sprach sie, indem sie sich mit Gewalt zusammenfaßte, aber geändert hat sich vieles zwischen uns, seitdem du weggingest. Wenn wir nur wieder gute Freunde werden, wie wir es stets waren.

Und was hat sich denn geändert, rief Heinrich bewegt. Bist du nicht mein, und bin ich nicht dein, wie wir es uns beim Abschiede versprochen?

In der Freundschaft, antwortete sie entschieden, wollen wir es wieder sein, aber sonst nicht.

Auch in der Liebe! flüsterte der junge Mann.

Nein, das geht nicht mehr, sagte sie ernst und fest und löste ihre Hand aus der seinigen. Gerade in dieser Beziehung hat sich alles geändert. Wir waren damals glückliche Kinder voll Glauben und Hoffnung; das sind wir nicht mehr.

Ich verstehe dich nicht, Regine, ich verstehe dich nicht.

Du bist der Sohn eines reichen Mannes, sprach das Mädchen, und ich, ich bin die Tochter eines Bettlers.

Was kümmert uns Arm und Reich, fuhr der Jüngling heftig hervor. Mir geht es um dein Herz, und dir sollte es gleicherweise nur um mein Herz gehen.

Digitized by Google

O! könnte und dürfte es so sein! rief Regine, und eine große Thräne trat ihr in die schönen blauen Augen. Wie würde ich jubeln und mich freuen! Aber wir wollen uns keinen irrigen Vorstellungen hingeben. Ich habe Zeit gehabt, mir in stillen, traurigen Stunden unsere Verhältnisse klar zu machen. Deine Augen werden sich auch öffnen, du kannst sie vor der Wirklichkeit, die an dich herantreten wird, nicht verschließen.

Du sprichst in lauter Räthseln, meine Regine, rief der junge Mann. Erkläre dich näher.

Wohl denn, erwiderte das Mädchen, ich will dir alles sagen. Dein Vater wird dir nie und nimmer erlauben, daß du mit mir an den Altar trittst. Und du darfst seinen Willen nicht misachten, denn es heißt: du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lang lebest auf Erden.

Heinrich stand erschüttert vor dem hohen Ernste, mit dem das Mädchen diese Worte aussprach. Er starrte eine Weile vor sich hin, dann sprach er: Vertraue mir, vertraue der Zeit, vertraue Gott! Es wird sich alles besser lösen, wie du denkst.

Wozu sollen wir uns mit eiteln Vorspiegelungen trösten? sprach Regine. Wir müssen klar in die Dinge sehen. Wenn wir gedankenlos in den Nebel hineinwandern, dann kommen wir nimmer ans Ziel. Vielleicht weißt du nicht, wie die Verhältnisse zwischen der Aumühle und der Steinthalmühle liegen.

Leider weiß ich sie zu gut, sprach Heinrich, indem er düster vor sich schaute. Ich war diesen Morgen vor Tagesanbruch hier an dieser Stelle, um mich an alten,

Digitized by Google

schönen Erinnerungen zu erfreuen; dann ging ich an den Abhang über eurer Wohnung, wo mich ein trauriges Bild mit traurigen Gedanken erfüllte. Darauf hat mir zu Hause die alte Gudula alles erzählt, was in meiner Abwesenheit vorgegangen ist. Und diesen Abend war ich wieder an euerm Hause. Verzeih mir, Regine, ich habe euch belauscht. O, es hat mir das Herz zerrissen, ihr guten, guten Menschen!

Eine tiefe Rührung zitterte in seiner Stimme. Er hielt sich die Hand vor die Augen und setzte sich auf die Bank. Regine nahm in einiger Entfernung von ihm Platz. Es entstand eine peinliche Pause.

O mein Vater, mein Vater! brach dann Heinrich in schmerzlichem Tone hervor.

Ich will ihn nicht anklagen! sagte Regine ernst und gehalten; aber wie die Dinge einmal liegen, ist hier an keine Lösung zu denken. Gott müßte ein Wunder thun, wenn wir jemals zusammenkämen. So schmerzlich es mir ist, dies einzusehen, so trage ich doch heute einen fröhlichen Trost mit nach Hause. Und dieser Trost ist, daß du derselbe geblieben bist. Dein Gemüth hat sich nicht verhärtet, Heinrich. Auch wenn unsere Wege auseinanderweichen, denn du gehst in den Reichthum, wir gehen in die Armuth, so bleiben wir doch im Herzen die Alten und bewahren innerlich gute, treue Freundschaft. Und nun, leb' wohl, auf immer!

Sie stand auf und wollte gehen. Heinrich erhob sich heftig und ergriff aufs neue ihre Hand.

Nein, nein, rief er, so wollen und dürfen wir nicht scheiden!

Digitized by Google

Weißt du einen Ausweg? fragte Regine.

Ich weiß ihn noch nicht, rief er in höchster Erregung, aber ich will und muß ihn finden. Gott soll mich strafen, wenn ich dir jemals die Treue breche. Der Liebe gelingt alles. Ich werde das feste Gemüth des Vaters erweichen. Vertraue mir!

Wenn es an dir läge, so würde ich nicht zweifeln, sprach das Mädchen. Glaube mir, ich habe auch allen Möglichkeiten nachgedacht, aber ich habe keine gefunden. Es ist aus mit uns, laß uns scheiden.

Wie grausam du bist, rief der junge Mann.

Ich bin mir nur klar, lautete die Antwort. Aber ich muß gehen, die Dunkelheit wird immer dichter. Sie werden daheim in Sorgen um mich sein.

Sie ging; er schritt an ihrer Seite dahin und beschwor sie mit heißen Worten, ihm zu trauen und auf die Zukunft zu hoffen. Er wollte sie aufs neue an sich drücken. Sie gestattete es nicht. Als sie in der Nähe des Hauses waren, konnte er ihr nur mit Mühe das Versprechen abpressen, daß sie nach drei Tagen zu derselben Zeit an der Bank bei der Buche erscheinen werde, um zu erfahren, wie er sich mit seinem Vater erklärt habe. Dann schied sie, indem sie ihm die Hand gab und rief: Auf gute Freundschaft!

Sie verschwand im nächtlichen Dunkel. Es wirbelte ihm im Kopfe. Sollte er sie wirklich verlieren? Er fühlte es tief und brennend, daß er dann den herrlichsten Schatz verloren hätte. Mit keinem Gedanken dachte er an ihre körperlichen Vorzüge, obgleich sie ihm auch größer und schöner und ernster vorgekommen; er war ganz voll

Digitized by Google

von ihrem edeln, reinen menſchlichen Weſen, von ihrem klaren Verſtande, von ihren tüchtigen, ungeſchminkten Einſichten. Er hatte ſich ihrer reifen Ueberlegung gegenüber faſt wie ein unſicherer Knabe empfunden. Sie war weit über ihn hinausgewachſen an voller, geiſtiger Entwickelung. Was hatte er davon gehabt, daß er die Welt durchſtreifte und ſich in fernen Ländern bei fremden Leuten umſah! Die Noth, der Ernſt, die Nüchternheit des Lebens waren für Regine weit beſſere Erzieher geweſen. In ſeiner Seele flammte eine wahre Verehrung für das Mädchen auf, und er ſchwur ſich, alles anzuwenden, daß er die geliebte Freundin ſeiner Jugend nicht verliere, daß er alle Unebenheiten ausgleiche, daß er Frieden und Verſöhnung ſtifte.

In ſolche wechſelnde Empfindungen und allerlei Plane verſunken, erreichte er nach einiger Zeit, indem er jetzt den Weg durch die Wieſe nahm, das älterliche Haus. Schon von fern gewahrte er Licht in der Arbeitsſtube ſeines Vaters, die nach dieſer Seite lag. Als er näher kam, ſah er, daß das Fenſter geöffnet war und daß ſein Vater mit dem Juden Aaron dort an einem Tiſche ſaß. Nichts hätte ihn gerade in dieſer Stunde unangenehmer berühren können, als die Anweſenheit des luchsäugigen Händlers. Was konnte hier auch Gutes gebraut werden? Offenbar war der Iſraelit geradeswegs von Juſtus nach der Steinthalmühle gerannt. Weshalb es geſchehen war, konnte er ahnen. So ſchlich er leiſe an das Fenſter hinan und war bald im Stande, jedes Wort zu verſtehen.

Digitized by Google

Also er lief dir nach, sagte der Alte zu dem Juden, und was sagte er?

Gebeten hat er mich um Gottes willen, erwiderte Aaron, daß ich Euch nicht sollte verkaufen die Schuldforderung. Tausend Thaler wollte er mir geben mehr, wenn ich ihm zusagte Geduld, denn Ihr wäret sein Todfeind, hat er gesagt, und wenn Ihr ihn könntet verderben hundertmal, so thätet Ihr es hundertmal.

So reden die Bankrottirer immer, sprach der Müller. Aber weiter!

Nun, was weiter; wer kann behalten all die Bitten, fuhr der Jude fort. Ich aber habe ihm erklärt, entweder Geld zu der bestimmten Frist, oder ich thue, was ich thue, denn ich habe nöthig mein Kapital. Und ich bin gegangen weiter, und ich trage Euch an den Verkauf des Scheines.

Und deine Forderung? fragte der Alte.

Zweitausend Thaler, worauf der Schein lautet.

Und wie viel gewinnst du dabei?

Gerechter Gott, ein armer Geschäftsmann will auch etwas verdienen.

Aber hundert Procent in einem Jahre zu verdienen, das ist nun doch etwas zu grob. Ich will dir was sagen, Jude, ich kaufe dir den Schein für baare funfzehnhundert Thaler ab, nichts mehr und nichts weniger.

Gott soll mich strafen, das kann ich nicht. Da hätte ich gar keinen Profit.

Gott soll mich strafen, du hast noch viel zu viel Profit, entgegnete der Alte. Mir liegt bloß an dem alten Rumpel der Aumühle, weil sie an mein Eigenthum

Digitized by Google

ſtößt, und weil ich auf dieſe Weiſe dazukommen kann. Nimmſt du das Anerbieten nicht an, ſo geh hin und ſieh, wo du die zweitauſend Thaler erhältſt. Wenn du alle Taſchen des Juſtus auspreſſeſt, ſo ſind noch keine zweitauſend Pfennige drin. Dann mußt du ans Gericht. Das koſtet wieder Geld. Endlich wird die Mühle zu deinem Gunſten verkauft. Man bietet im beſten Falle tauſend Thaler für den Rappel. Geh hin, du machſt ein gutes Geſchäft. Schäme dich, du ſchlauer Aaron.

Ihr werdet mir aber doch geben die zweitauſend Thaler, ſagte der Jude blinzelnd.

Ich werde kein Narr ſein, lachte der Müller. Guten Abend, Aaron, mach' dich auf, ich habe keine Zeit, länger zu verhandeln.

Nun, ſo gebt mir ſiebzehnhundertfunfzig Thaler, und der Schein iſt Euer.

Keinen Groſchen mehr als funzehnhundert, die ſchon gezählt in der Kiſte liegen. Doch genug, ich ſehe, wir werden des Handels nicht einig.

Er ſtand auf und nahm das Licht, um dem Juden hinauszuleuchten, und rief: Gute Nacht, Aaron!

Alſo nichts zu handeln; auch gut, rief Aaron trotzig und nahm ſeinen abgeſchabten Hut.

Nichts zu handeln, lachte der Steinthalmüller.

Die Sache ſchien ſich zu zerſchlagen. Heinrich ſah beide verſchwinden. Er freute ſich ſchon, daß nichts aus dieſem ſchnöden Handel würde. Da erſchien das Licht wieder. Sein Vater kehrte mit dem Juden zurück.

Setz' dich, Aaron, rief der Alte mit ſchmunzelnder Miene. Es freut mich, daß wir doch einig geworden ſind.

Digitized by Google

Ihr habt gemacht ein gutes Geſchäft, ſprach der Jude.

Der Müller ging an einen Schrank, den er erſchloß, und aus dem er einige Packete Papiergeld nahm, mit denen er an den Tiſch trat und ſagte: Da, zähl', es müſſen auf den Kopf funfzehnhundert Thaler ſein. Vorerſt aber gib mir den quittirten Schein.

Er gab ihm eine Feder. Aaron unterſchrieb. Der Müller prüfte das Papier.

Dann nahm der Jude das Geld, das er ſofort haſtig zu zählen begann.

Heinrich hatte genug geſehen, es überlief ihn kalt; er ſchritt leiſe in das Haus und ſetzte ſich, ohne bemerkt zu werden, in die dunkle Wohnſtube. In ſeiner Seele war es über alle maßen traurig.

Er mochte eine halbe Stunde in dumpfen Träumereien geſeſſen und vor ſich hingeſtarrt haben, da hörte er draußen ſeinen Vater, welcher den Juden verabſchiedete und dann mit dem Lichte in die Stube trat. Auf ſeinen Zügen ſtand die offenkundigſte Befriedigung geſchrieben. Der Sohn erhob ſich und wünſchte ihm einen Guten Abend.

Sieh, Heinrich, rief der Alte, da biſt du ja zurück. Wie iſt es gegangen?

Ich habe die Botſchaft an Herrn Wambach ausgerichtet, lautete die Antwort.

Und biſt dort geblieben, fuhr der Alte fort, und haſt geplaudert und mit den Mädchen geſpielt und geſungen? So iſt es recht. Das ſeh' ich gern, daß du gleich mit den beſten Leuten der Gegend in Verbindung trittſt. Ich habe es mir wol gedacht, daß es dir auf der Burg

Digitized by Google

gefallen würde. Nun, ich hoffe, wir kommen uns immer näher.

Du irrst dich in deinen Vermuthungen, erwiderte der Sohn. Ich habe nicht mehr und nicht weniger gethan, als du mir auftrugest.

Wie, war denn der Alte vielleicht nicht freundlich? fragte der Müller mit enttäuschtem Gesichte.

Im Gegentheil, sagte Heinrich, er zeigte mir dieselbe Artigkeit wie am gestrigen Tage. Er lud mich auch ein zu bleiben und wollte mich zu seinen Töchtern führen.

Und das hast du nicht angenommen?

Nein!

Nun, mir scheint, daß du nicht höflich gehandelt hast.

Ich mochte nicht aufdringlich erscheinen.

Wie kann da von Aufdringlichkeit die Rede sein, wenn man eine herzliche Aufforderung erhält.

Mein Gefühl sagte mir, ich solle ablehnen. Es schien mir bescheidener, zu gehen, als zu bleiben.

Junge, Junge! rief der Alte, mit dem Finger drohend, wenn du dir nur nicht mit einer falschen Bescheidenheit im Wege stehst. Ich habe gerade auf diese Bekanntschaft einen Plan für deine Zukunft gebaut.

Heinrich erröthete. Dann sprach er nach einer Pause: Wir wollen nicht eher Plane bauen, bis etwas recht Tüchtiges aus mir geworden ist. Ich habe mich in den Tagen, die ich nun wieder daheim bin, so neu und unerfahren in allen Verhältnissen gefühlt, daß es mir ganz unbehaglich zu Muthe ist. Ich muß vor allen Dingen daran denken, mich in die Geschäfte einzuschießen und

Digitized by Google

dir als ein nützlicher Mensch zur Seite zu stehen. Schon heute empfand ich mich dem Herrn Wambach gegenüber, der mir von allerlei Unternehmungen sprach, die ihn und dich betreffen, und von denen ich nichts wußte, so befangen, daß ich mich so schnell wie möglich davonmachte, damit er in mir nicht etwa einen oberflächlichen und ununterrichteten Menschen ahnte.

Den Grund lasse ich schon eher gelten, meinte der Alte. Es freut mich, daß du dich nach praktischer Beschäftigung sehnst. Aber wo bist du denn die ganze Zeit gewesen? Wenn du dich nicht in Schleißberg aufgehalten hast, so konntest du schon längst zurück sein.

Heinrich wurde verlegen, aber er faßte sich und fand bald eine Ausflucht, indem er sagte: Nun, ich habe die Gegend durchstreift und bin auf den Höhen, durch die Felder und Wälder gewandert. Ich wollte mich aufs neue mit der alten Heimat, die ich jahrelang nicht gesehen und an die ich täglich gedacht habe, bekannt machen.

Das verräth mir gerade keinen besondern Eifer für die gewünschte Geschäftigkeit, sprach der Alte mit einer Beimischung von Tadel. Ich bin kein großer Freund des zwecklosen Umherschlenderns, wozu auch der Gang diesen Morgen gehörte. Bist du vielleicht auch im Dorfe gewesen?

Dort war ich nicht, erwiderte Heinrich.

Und hast du sonst niemand gesprochen? forschte der Müller mit scharfem Blicke.

Ob ich niemand gesprochen habe? wiederholte der Sohn, stockend. Ich bin nur wenigen Arbeitern begegnet und habe mit keinem ein Wort gewechselt, außer daß ich ihnen einen Guten Tag wünschte.

Digitized by Google

Der Alte schien beruhigt, der Sohn aber bat nun den Vater, daß er gleich morgen beginnen möge, ihn in seine Verhältnisse einzuweihen und ihm eine tägliche Arbeit zu überweisen, was der Müller auch versprach. Nach einiger Zeit brachte die alte Gudula das Essen, und sie setzten sich an den Tisch. Als sie aber die Mahlzeit zu sich genommen, an der Heinrich nur geringen Antheil nahm, holte der Alte verschiedene Erzstücke hervor, die er von seiner heutigen Expedition mitgebracht hatte, indem er sich eines Weitern über die Hoffnung erging, welche das neuanzulegende Bergwerk verwirklichen sollte. Auf sein Lieblingsthema gebracht, wurde der Alte immer gesprächiger. Heinrich hörte ihm nur zerstreut zu und war froh, als endlich zu Bett gegangen wurde.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Am andern Morgen beim Frühstück begannen nun wirklich die Unterhaltungen über die verschiedenen Geschäfte, welche der Vater trieb, und wurden dann nachher in dessen Arbeitszimmer fortgesetzt. Es handelte sich zunächst um diejenigen Zweige, die, über die Landwirthschaft und Mühle hinausgehend, an verschiedenen Orten angelegt waren. Und jetzt hatte der Sohn in der That alle Ursache, die Rührigkeit und Thätigkeit, welche der speculative Müller nach allen Seiten entwickelte, zu bewundern. Hier war der Alte bei einem Steinbruche, dort bei einem Kalkofen und an andern Stellen wieder an andern Unternehmungen betheiligt. Was Heinrich indeß nicht recht gefallen wollte, das war die große Zerstückelung in den verschiedenartigsten Erwerbsquellen, die meistens nicht durch eigenes Zusehen, sondern durch fernstehende Menschen überwacht und besorgt wurden. Offenbar mußte es schwer sein, hier eine gehörige Controle zu üben. Selbst als die beiden sich des Nachmittags in den Wagen setzten, um die betreffenden Anlagen zu be-

Digitized by Google

ſuchen, wurde es Heinrich ſchwer, eine Ueberſicht zu erlangen. Noch größeres Misfallen aber erregte ihm dieſe Art der Geſchäfte, als er mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangte, daß der Vater gewiſſermaßen an einer Monomanie für neue Handels- und Gewerbseinrichtungen litt und, ſeinem Glücke trauend, blind und ohne die gehörigen Prüfungen anzuſtellen, in allerlei Beziehungen eingetreten war, deren genauere Kenntniß ihm abging. Der Sohn ließ es denn auch nicht an bedenklichen Bemerkungen fehlen, worauf der Alte ihm aber erwiderte: Ei was, wer wagt, der winnt! Man muß nur dem Glücke vertrauen. Das Glück aber hat mich noch nie im Stich gelaſſen! Es war eben bemerklich, daß der Steinthalmüller in der größten Eile ein reicher Mann werden wollte.

Am folgenden Tage wurden die Studien des Geſchäftes fortgeſetzt. Es handelte ſich nunmehr darum, die Abſatzquellen für die Steine, den Kalk, die Metalle und das Getreide kennen zu lernen. Dies geſchah zunächſt, indem ſie ein paar Stunden über den Büchern ſaßen und die Kunden im Ober- und Niederlande durchnahmen. Am Nachmittage aber wurde eine Fahrt in die kleine Stadt am Fluſſe bewerkſtelligt, wo der Alte den Sohn mit den Schiffern und ein paar Spediteuren bekannt machte, welche ſeine Producte weiter beförderten. Auch bei dieſer Gelegenheit ergab es ſich, daß die Handelsbeziehungen des Müllers einen bedeutenden Umfang gewonnen hatten. Eine weitere Fahrt in die große Stadt aufwärts am Strome, wo der Alte in Beziehung zu einigen größern Häuſern und zu einem bedeutenden

Digitized by Google

Bankier stand, bei denen er den Sohn einführen wollte, wurde für den nächsten Tag in Aussicht genommen.

Als sie am dritten Tage des Morgens wiederum in der Arbeitsstube des Müllers saßen, drang Heinrich darauf, nunmehr auch den Besitz, der um die Mühle lag, näher kennen zu lernen. Der Alte holte, mit zufriedenem Stolze auf seinen Mienen, das Inventar der Liegenschaften hervor, aus dem der Sohn mit Genugthuung ersah, daß das Gut in der letztern Zeit beträchtlich gemehrt worden war. Noch größer aber wurde sein Erstaunen, als er vernahm, daß dasselbe auch nicht die kleinste Belastung aufwies. Offenbar hatte der Steinthalmüller diesen Besitz stets als seine Lieblingssache betrachtet, denn es herrschte hier überall die schönste Ordnung.

Heinrich fand nunmehr die gewünschte Gelegenheit, eine Sache zu besprechen, mit welcher er sich in Gedanken unablässig beschäftigt und zu welcher er nun den Vater auf natürlichem Wege geführt hatte. Es galt ihm deshalb, ihn in guter Laune zu erhalten. Und das that er auch, indem er offen und herzlich die Bewunderung für die Umsicht und Thätigkeit des Alten an den Tag legte.

Allerdings, rief der Alte bei diesen Lobeserhebungen aus, ich habe es nicht an Schweiß und Fleiß fehlen lassen, um dir ein schönes Vermögen zu hinterlassen und dich als einen der besten Männer im Lande hinzustellen. Nichts aber verleiht mir eine größere Zufriedenheit als die Wiesenanlagen im Steinthal, durch die ich den Werth des Guts in kurzer Zeit um das doppelte vergrößert habe.

Digitized by Google

Gewißlich, unterbrach ihn Heinrich, gilt hier das alte Sprichwort, daß das Werk den Meister lobt. Dennoch kann ich nicht verhehlen, daß gerade diese Anlage, je mehr ich sie mit Bewunderung angesehen habe, mir große Zweifel und Bedenken erregt.

Wie ist das möglich? rief der Müller, indem sich eine düstere Falte über seine Stirn zog. Ich bin neugierig, ob du mir einen Fehler nachweisen kannst?

Das nicht, sprach der Sohn mit mildem Tone. Es ist gewiß alle Kunst aufgewendet worden; aber ich meine, daß du durch den Verbrauch des Wassers deinen Nachbar in dem Betrieb seines Mühlwerks geschädigt hast.

Dummes Zeug! fuhr nun der Alte hitzig auf. Willst du dich auch an solche Albernheiten klemmen, mit denen mich das Geschwätz einsichtsloser Leute schon genug verfolgt. Bin ich nicht Herr auf meinem Eigenthum? Kann ich nicht daraus machen, was ich will, möge es mir nun zum Schaden oder zum Nutzen gereichen? Hätte der Aumüller, wenn ihm die gehörige Grütze im Kopfe säße und wenn er der Besitzer des Gutes wäre, nicht dasselbe gethan?

Laß uns die Sache ruhig betrachten und bereden, wandte der Sohn ein, und da mußt du doch zugestehen, daß durch die Berieselung deiner Wiesen der Anmühle die Nahrung abgeschnitten worden ist.

Was geht mich die Aumühle an! rief der Alte wieder in demselben gereizten Tone. Das Wasser an der Steinthalmühle gehört mir, und ich gebrauche es, wie ich es gebrauchen kann. So handelt jeder verständige Mann. Später mag Gottes Wasser über Gottes Land laufen.

Digitized by Google

Ja, wenn es nur noch da wäre, entgegnete Heinrich. Es fällt mir ja nicht ein, deine Handlungsweise unverständig zu nennen. Wie die Sachen sich aber entwickelt haben, meine ich, wäre es wenigstens in der Ordnung gewesen, daß du dich mit dem Aumüller abgefunden und ihm eine entsprechende Entschädigung gegeben hättest, was du übrigens, den Rücksichten der Billigkeit folgend, auch wol gethan hast.

Entschädigung! schrie nun der Müller zornig. Ich soll den Justus entschädigen, der mir nimmer grün gewesen ist? Sollte er mich deshalb lächerlich gemacht, mich einen gierigen Geizhals genannt und meinen Namen gehässig durchs Land getragen haben? Der und Entschädigung! Kann er mir beweisen, daß ich ihm das Wasser liefern muß? Nein, er kann es nicht, sonst hätte er in dem Processe, den er mit mir führt, längst die Papiere beigebracht.

Du stehst also in einem Processe mit ihm? fragte der Sohn, als wenn er nichts von der Angelegenheit wüßte.

Freilich, rief der Alte; er hat mich verklagt. Die Sache liegt vor dem Richter und kommt nächstens zur Entscheidung. Dann wird sich zeigen, wer recht hat. Gewinnt er, nun wohl, so ist meine Mühe verloren und die Kosten liegen im Dreck. Aber so steht es nicht. Du wirst doch nicht glauben, daß ich ein Thor bin und blind ins Geschirr gehe und Geld über Geld zu einer solchen umfangreichen Anlage verwende, wenn ich nicht meiner Sacher sicher bin. Dort in der Kiste liegt ein Papier, das meine Ansprüche sichert und mich das Urtheil ruhig erwarten läßt.

Digitized by Google

Ich zweifle ja gar nicht daran, beſänftigte der Sohn den aufgebrachten Mann, daß du in deinem Rechte biſt. Aber außer dem verbrieften Rechte gibt es auch ein Recht, daß in der Volksmeinung ſeinen Grund hat. Und nach meinem Gefühl iſt dieſe Meinung dir nicht gewogen.

Soll ich mich um die Fraubaſereien von Hans und Kunz kümmern? fuhr nun der Alte noch heftiger auf. Werden Eigenthumsbriefe geſchrieben, um nichts zu gelten? Ich habe einen ſolchen Eigenthumsbrief, der mir mein gutes Recht gibt.

Heinrich wollte trotz des Zornes, in welchen ſein Vater gerieth, die Sache zur Erledigung bringen. So ließ er denn auch jetzt nicht nach, um wo möglich eine Verſöhnung anzubahnen. Da er aber nicht gegen die Thatſachen reden konnte, ſo lenkte er die Frage auf das Gebiet der Sittlichkeit.

Es mag geſchrieben ſtehen, was da will, rief er mit warmer Empfindung, es heißt aber in dem höchſten Gebote: Was du nicht willſt, das dir geſchieht, das ſollſt du auch keinem andern thun. Gottes Wort heiſcht uns, daß wir den Nächſten lieben ſollen. Wenn wir ihm Schaden zufügen, ſo ſchaden wir unſerer Seele am meiſten.

Nun aber ſprang der Alte mit zornglühendem Geſichte auf und donnerte und tobte:

Willſt du wol das ungewaſchene Maul halten, du Gelbſchnabel! Biſt du hierher gekommen, um den Sonntagsprediger zu ſpielen? Zeigt man ſo den Reſpect, den man ſeinem Vater ſchuldig iſt? Einmal für allemal ſage

Digitized by Google

ich dir jetzt, schnob er, indem er die Faust gegen Heinrich ballte, so lange ich die Augen aufhabe, gilt hier mein Wille und nicht der deinige. Und daß du es mir nicht fürder wagst, die Rede auf diese Angelegenheit zu bringen. Mit dem Justus und seiner Sippschaft stehe ich in ewiger Fehde. Er hat mich beleidigt, ehe du auf der Welt warst. Und diese Beleidigung wird ihm hier in diesem Herzen nun und nimmer vergessen. Haß um Haß, Zorn um Zorn, Zahn um Zahn. Daß du dir nie beigehen läßt, dich dieser Brut zu nähern! Zumal bleib mir von dem Mädchen! Ich weiß recht gut, daß du früher mit ihr angebandelt hast. Ich habe dich schon bei deiner Ankunft gewarnt. Jetzt zum letzten mal, versteh mich recht, damit der Vater nicht vergesse, daß er einen Sohn hat. Und nun bin ich zu Ende. Du aber gehst mir heute aus den Augen und bedenkst, was ich dir gesagt habe. Keine Widerrede, kein Wort! Vor die Thür, vor die Thür!

Heinrich schwieg, erhob sich ernst und stolz und schritt ruhig aus der Stube. In seinem Leben hatte er niemals ein so bitteres Gefühl gehabt. Je mehr er sich bewußt war, in reinster und edelster menschlicher Regung Streit und Haß auszugleichen, desto mehr empfand er sich durch das schroffe, unzugängliche Wesen seines Vaters zurückgestoßen. In seiner Seele klaffte ein tiefer Zwiespalt. So konnte er es im Hause nicht aushalten, nahm Hut und Stock und rüstete sich zu einer längern Wanderung, indem er vorher der alten Gudula noch sagte, daß er in einem Dorfe über dem Strome zu thun habe und erst gegen Abend zurückkehren werde. In der That

Digitized by Google

wanderte er auch bald hinaus, indeß ohne Zweck und Ziel.

Als sich der Sturm seiner wogenden Gefühle mehr und mehr legte, begann er einzusehen, daß Regine recht gehabt hatte, als sie ihm die Unmöglichkeit einer Versöhnung hinstellte. Der alte Haß, den sein Vater im Herzen trug, kannte weder Ziel noch Grenzen und war nun in einer Weise an den Tag getreten, daß er unvertilgbar schien. Außerdem aber hatte sich sein Charakter durch den Lebensgang, auf dem er einhergeschritten, verhärtet und erstarrt. Der Steinthalmüller war stets der absolute Herrscher in seinem Hause gewesen. Von seiner verstorbenen Frau erfuhr er niemals den geringsten Widerspruch. Ueber das Gesinde regierte er mit unerbittlicher Strenge. Und da auch seine Vermögensverhältnisse in außerordentlicher Weise gediehen und alle Welt ihn als einen mächtigen Mann betrachtete, so erhielt seine straffe Gemüthsrichtung dadurch nur allseitige Nahrung. Er war in seiner Stellung, wie denn seine Natur schon darauf angelegt schien, zu einem entschiedenen Despoten geworden.

Was war da zu thun? Sollte Heinrich sich schlechtweg in die Umstände fügen und dem Mädchen entsagen? Nein, daran dachte er nicht. So schlimm sich auch alles anließ, so wollte er doch auf bessere Zeiten hoffen und warten. Ja, Regine mit ihrer stillen, ernsten Ruhe, mit ihrer weichen und doch starken Seele schien ihm mit einemmal doppelt wünschenswerth. Sie stieg in seinen Augen mehr und mehr, wenn er an das rauhe, eigensüchtige Wesen des Vaters dachte. Und welch eine

Digitized by Google

andere Erscheinung war auch der treffliche Müller Justus, dessen Sinnen und Trachten dahin ging, seiner Familie und den Nebenmenschen Freude zu bereiten. Heinrich hätte es als eine Schmach und Schande angesehen, sich zurückzuziehen. Er durfte dies noch weniger, da sich Regine und ihre Angehörigen in der Noth und Erniedrigung befanden. Aber noch mehr: seine Liebe schlug mit jedem Augenblicke zu höhern Flammen auf.

Indeß war es eine andere Frage, ob und wie er am heutigen Tage der Geliebten entgegentreten sollte? Und hier befand er sich in der tödlichsten Verlegenheit. Sein Vater hatte ihm unter fürchterlichen Androhungen jede Begegnung mit den Leuten aus der Aumühle verboten. Durfte er als braver Sohn dieses Gebot übertreten? Was konnte die Folge davon sein? Er mußte die schlimmsten Scenen fürchten, wenn der Vater seinen Ungehorsam erfuhr. Und noch trauriger konnten die Rückwirkungen auf Regine und die Ihrigen fallen. War es daher nicht gerathener, heute das versprochene Stelldichein zu meiden und eine gelegenere Zeit abzuwarten? Und doch, was sollte Regine denken, wenn er seinem gegebenen Versprechen gemäß nicht erschien?

Mit solchen Erwägungen beschäftigt, schritt er weiter und weiter, ohne der Begegnenden zu achten. Da hörte er plötzlich die Wechselrede zweier Fuhrleute, die einander entgegenfuhren. Der eine führte einen Wagen mit Kalk dem Flusse zu, der andere trieb seine Pferde landein. Was hast du? rief der letztere. Kalk, entgegnete der andere, aus dem Ofen des Steinthalmüllers. — Wie, bist du denn noch bei dem geizigen Leuteschinder

Digitized by Google

in Dienſten? höhnte der erſte. Das ſollte mir auch einfallen, bei einem ſolchen Fuchſe zu dienen! Mochten es immerhin rohe Geſellen ſein, die ſich hier Red' und Antwort gaben, ſo ſchnitt ihm doch dieſes Volksurtheil tief in die Seele.

Als er nach einer Weile in dem alten Städtchen, das wir bereits kennen, angekommen war und an dem Ufer des Stromes hinwandelte, ſah er mehrere Kähne, die mit Baſalt- und Tuffſteinen beladen wurden. Er ſtellte ſich hin und betrachtete die Arbeit der Stromleute. In ſeiner Nähe pflanzten ſich bald ein paar Bauern aus dem Gebirge auf. Wer mag die Steine verladen? fragte der eine. Die ſind aus den Brüchen des Steinthalmüllers, ſprach der andere. Ja, der Kerl iſt ſteinreich, rief ein dritter, aber ich möchte am Jüngſten Tage nicht in ſeiner Haut ſtecken. Wer ſo unbarmherzig dem Verdienſt nachläuft und die Leute hetzt und jagt und ihnen nicht den Biſſen gönnt, dem dient ſein Gut zu nichts anderm, als daß es ihn in die Klauen des Teufels führt. — Welch ein neues böſes Urtheil hörte Heinrich über den Vater!?

Die Leute riefen nach einem Schiffer, um überzufahren. Der junge Mann beſann ſich nicht lange, er ſtieg gleichfalls in den Kahn und ſetzte ſich auf eine Bank. Ob es denn wahr iſt, fragte jetzt einer von den Bauern, daß der Müller Juſtus wieder Zimmermann geworden iſt? — Freilich, ſprach ein anderer, ich habe ihn ſelbſt bei der Arbeit geſehen. — Dann muß es ihm doch wirklich an den Kragen gehen, meinte ein dritter. Allerdings, erwiderte der erſte, dem hat der

Digitized by Google

Steinthaler das Meſſer an die Kehle geſetzt. Die neuen Wieſen, die den einen reich machen, bringen dem andern die Armuth. — Sein Sohn ſoll auch jetzt aus der Fremde zurückgekehrt ſein, fiel nun ein vierter ein. Früher wurde er als ein guter Junge geprieſen. — Ei was, höhnte nun wieder der erſte, er wird es nicht anders machen wie der Alte. Man hat ihn am letzten Sonntag in der Kirche auf dem Berge geſehen. Da war er mit dem Wambach, und ſpäter hat er mit den Töchtern zu Schleißberg ſcharmutzirt. Man weiß, worauf es abgeſehen iſt. Der alte Schleißberger iſt von derſelben Sorte, die auch den geringen Mann verderben, um ſich ſelbſt in die Höhe zu bringen. Gebt Acht, bald läutet es von einer Hochzeit, denn was des Müllers Sohn angeht, ſo wird es auch da heißen: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Der Kahn landete am andern Ufer. Heinrich gab dem Fährmanne den Lohn, ſprang aus dem Nachen und ſtieg ſo raſch wie möglich das Ufer hinan.

Alſo der Apfel fällt nicht weit vom Stamme! ſprach der junge Mann. Nun,' das wollen wir doch einmal ſehen. In dieſem Augenblicke ſetzte ſich in ſeiner Seele der Entſchluß feſt, daß er noch dieſen Abend Regine begegnen und mit ihr reden wolle. Mochte ſein Vater ſein, wie er war: ſein Entſchluß ſtand feſt, der Welt zu zeigen, daß ihn nicht die Selbſtſucht und der Eigennutz treibe, ſondern daß er die Grundſätze der Bravheit, der Geradheit, der Menſchenfreundlichkeit hege und pflege. Und immer lauter verkündete ihm die Stimme ſeines Gewiſſens, daß er den rechten Weg gehe. So entſchwan-

Digitized by Google

den in seinem Gemüthe die Zweifel und Bedenklichkeiten mehr und mehr. Er war sich bewußt, daß er den Sieg in einer edeln Sache davontrage.

Und so saß er denn nach einer langen, langen Irrfahrt, als die Dämmerung eintrat, unter dem Buchenbaume auf der Bank, um Regine zu erwarten. Welche traurigen Empfindungen zogen an dieser geliebten Stelle aufs neue durch seine Seele! Hier war er einst unendlich glücklich gewesen, bevor er die Heimat verließ; hier hatte er auf ein neues Glück gehofft. Und als er nun wieder mit der tausenfach ersehnten Braut zusammengetroffen, da geschah es unter dem tiefsten, bittersten Ernste einer Lage, die ihm das Mädchen klar und deutlich vor Augen führte, an die er aber nicht glauben wollte. Leider sollte er ihr heute sagen, daß sie wahr geredet hatte. Ach, wie vermochte er das rechte Wort zu finden, um sie nicht zu verletzen? Er wünschte sich hundert Meilen fort, denn die Heimat bot ihm statt Freundlichkeit und Fröhlichkeit, auf die seine Sinne gestanden hatten, nichts als Leid und Pein. Es war in der That kein Wunder, daß er mit beklemmtem Gemüthe das Haupt in die Hand legte und nur dann und wann aufschaute durch das stille Revier, dessen Frieden einen so schreienden Gegensatz gegen die Unruhe seines Gemüthes bildete.

Ja, er erschrak, als er plötzlich Reginens Gestalt durch die Bäume schreiten sah. Dann erhob er sich und ging ihr mit schlaffen Gliedern entgegen.

Guten Abend, Heinrich, sagte sie mit fester Stimme und gab ihm die Hand.

Digitized by Google

Sprich lieber böſen Abend, rief er erregten und bekümmerten Tones. Ich habe einen böſen Tag gehabt, der mit einem böſen Abend ſchließt. Mein Vater, ach mein Vater! Ich war hart mit ihm zuſammen.

So wirſt du einſehen, daß ich recht hatte.

Es iſt alles ſo gekommen, wie du ſagteſt, ſprach der Jüngling. Sein Herz iſt härter wie Eiſen.

Und nun erzählte er ihr frei und offen die ganze Unterhaltung mit dem Alten. Dann ſchloß er: Du ſiehſt, ich habe nun alles geſagt, denn mein Handeln ſoll hell vor dir ſein wie die Sonne am Himmel.

Ich habe dir nie eine andere Art zugetraut, fiel das Mädchen ein.

Gott ſei gelobt! ſprach der Jüngling.

Und du haſt deinem Vater nichts davon geſagt, daß wir uns lieb hatten? fragte Regine.

So weit ließ er mich nicht kommen.

Deſto beſſer, rief ſie aus. Es weiß ja auch außer meinen Aeltern, denen ich alles ſage, niemand etwas davon. So wollen wir die Sache als einen ſchönen Traum der ſchönen Jugendzeit betrachten. Heinrich, ich gebe dich frei, und du gibſt mich frei. Und nun leb' wohl für immer.

Sie reichte ihm, indem ſie mit ihren großen, blauen Augen feierlich aufſchaute, nochmals die Hand.

Er ergriff ſie mit Leidenſchaft und preßte ſie heftig. Nein, nein, rief er, ſo dürfen wir nicht auseinandergehen. Nicht in der Freude, jetzt im Leid ſehe ich erſt, was für ein Schatz in deinem Gemüthe liegt. Du mußt mir die alte Liebe und Treue halten. Und ſollten wir

Digitized by Google

noch jahrelang warten und harren müſſen: wir haben uns einander zugeſchworen. Und ich gebe dich nicht los, heute nicht, und morgen nicht, und in Ewigkeit nicht.

Er riß ſie an ſich, er küßte ſie auf Stirn und Mund. Sie konnte ſich ſeiner nicht wehren. Er war von wahnſinniger Leidenſchaft durchbebt.

Laß mich, laß mich, rief ſie, damit kein Unglück geſchieht!

Ich ſchwöre dir, ich ſchwöre dir, und ewig will ich es halten....

Da faßte ihn eine kräftige Männerfauſt an der Schulter. Es tönte ein Donnerwort: Auseinander, auseinander, leichtſinniges, junges Volk!

Heinrich ließ Regine los. Das Mädchen fuhr weit zurück. Der alte Steinthalmüller ſtand zwiſchen ihnen.

So komme ich euch alſo hinter die Schliche, rief Heinrich's Vater mit zornbebender Stimme. Liebeleien, Liebeleien! Und du, ſaubere Dirne, verführſt mir den Jungen, daß er aufſäſſig wird gegen ſeinen Vater! Hier iſt mein Grund und Boden, daß du es nicht mehr wagſt, dich hier an dieſer Stelle oder ſonſt ſehen zu laſſen, damit ich nicht meine Hunde gegen dich hetze. Fort, du Buhlerin, fort, du Dirne!

Vater, Vater, halt ein! rief Heinrich; ſie iſt unſchuldig und rein wie das Licht Gottes. Wenn hier jemand etwas verbrochen hat, ſo bin ich es. Beleidige das gute, brave Mädchen nicht.

Aber Regine hatte ſich raſch gefaßt, ſchritt mit ſchnellen Schritten den Waldweg hinab und verſchwand im Dunkel der Bäume.

Digitized by Google

Der Vater wandte ſich an den Sohn und rief: Läßt du dich wieder hören, du Sonntagsprediger? Willſt du mir wieder den Text leſen? Nun, ſo werde ich dir vorher einläuten. Ich ſehe jetzt ein, woher deine ſchlaue Moral ſtammt, die ſo herrlich von der Nächſtenliebe handelte. Deine Nächſtenliebe rührt von der Dirne her.

Vater! wollte ihn der Sohn unterbrechen.

Schweig ſtill! ſchrie der Alte noch lauter. Ich bin an der Reihe, und ich denke, wenn wir zwei uns gegenüberſtehen, ſo bleibe ich auch an der Reihe. Du ſollſt mir nicht den großen Herrn ſpielen und dein Schätzchen nach Belieben haben. Freilich, große Herren thun für ihre Schätzchen alles; du möchteſt es auch wol thun und mich um einer Laune wegen überreden, daß ich all die ſchönen Wieſen eingehen laſſe, damit der Vater deines Liebchens Waſſer auf die Mühle bekommt. Ja, das wäre ihm Waſſer auf die Mühle. Prächtiger Plan! Und ich ſoll mich trocken legen. Du biſt ja ein überaus kluger Junge mit deinem Schätzchen.

Vater, brach nun Heinrich hervor, es handelt ſich hier nicht um eine Dirne und um ein Schätzchen. Ich habe die reinſten Abſichten auf Regine.

Hatte der Alte bisjetzt ſeinen Worten eine ironiſche Beimiſchung gegeben, ſo ſchnob er auf einmal im höchſten Zorne. Was redeſt du da, du Schlingel? Du biſt nicht allein ein Dummkopf, du biſt ein ungerathener Böſewicht. Alſo es iſt noch mehr wie eine vorübergehende Tändelei? Du haſt auf die Tochter meines Todfeindes reine Abſichten? Du verſchwörſt dich mit meinem Gegner? Krieg des Sohnes gegen ſeinen Vater! Wahr-

Digitized by Google

lich, für so schlecht habe ich dich nicht gehalten. Es ist gut, daß dir alles das so leicht vom Munde geflossen ist. Ich werde dich hüten und bewachen. Keinen Schritt thust du mir mehr allein, damit dir die Gelegenheit fehlt, Verschwörungen anzuzetteln. Und ich will dir zeigen, wer der Herr ist in unsern Angelegenheiten. In dieser Stunde sollst du es erfahren, was ich über dich beschlossen habe, denn meine Andeutungen hast du bisjetzt aus Gründen, die mir plötzlich begreiflich geworden sind, nicht verstehen wollen. Du läßt die Kinder des Landes in Ruhe und heiratest, wie ich es mit dem Vater verabredet habe, eine der Töchter des Herrn Wambach. Abgemacht, und nun komm!

Heinrich überschauerte es kalt bei dieser Nachricht. Der Alte setzte sich in Bewegung; der Sohn folgte stillschweigend.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Sowol am Abend beim Essen wie am andern Morgen beim Frühstück war es schlechtes Wetter in der Steinthalmühle, und die alte Gudula sah kopfschüttelnd nach den beiden Männern, denen die Bissen nicht munden wollten. Als sie vom Kaffee aufstanden, begab sich der Alte in sein Arbeitszimmer, wohin Heinrich ihm auf dem Fuße folgte und den Vater bat, ihm die Geschäftsbücher zu übergeben, damit er sich näher mit diesen Angelegenheiten bekannt mache. Er that dies in so ruhigem Tone, daß der Müller gleichfalls mildere Saiten aufzog und ihm ein kleines Lob spendete, denn so streng er auch aufgetreten war, so hatte er doch für sein Kind im tiefsten Herzen eine leidenschaftliche Liebe. Es freut mich, sprach er, daß du dir Arbeit forderst. Die Arbeit wird dir überhaupt die Flausen aus dem Kopfe vertreiben. Wenn du nur einsehen wolltest, wie gut ich es mit dir meine. Was ich erarbeitet habe, das habe ich ja nur für dich gethan. Dabei fehlt es mir nicht an Lebenserfahrung. Junges Volk betrachtet die Dinge niemals ohne Vorurtheile, das Alter sieht weiter und schärfer. Für dich

Digitized by Google

handelt es sich nun aber darum, daß du eine recht respectable Stellung in der Welt einnimmst. Folge mir, und du sollst stets einen gütigen Vater in mir besitzen.

Dann verließ er das Zimmer, und Heinrich setzte sich über die Bücher. Er sah ein, daß er nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen und eine bessere Wendung der Verhältnisse nur von der Zeit erwarten könne. Daß die Arbeit eine gedeihliche Zerstreuung biete, darin konnte er seinem Vater nur beistimmen. Ueberdies aber hoffte er gerade durch die Arbeit eine angenehmere Stellung zu gewinnen. Vielleicht gelang es ihm, auf diesem Gebiete sich mit der Zeit dem Alten unentbehrlich zu machen. Und geschah dies, so bot sich auch wol die Gelegenheit, in glücklicherer Weise mit seinen Ansichten aufzutreten, als es bisjetzt der Fall gewesen war.

So oft ihm nun auch die Gedanken zu Reginen und in die Aumühle abschweiften, so begannen doch allmählich die Geschäftsbücher seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Er machte sich immer mehr mit dem Verkauf des Kalks, der Steine und des Getreides bekannt. Bei näherm Zusehen gewann er indeß die Ueberzeugung, daß der Nutzen, der sich nach den Schilderungen des Vaters herausstellen sollte, oft sehr zweifelhafter Natur war. Es wurden allerdings bedeutende Summen eingenommen, indeß standen auch beträchtliche Posten bei den Bankiers, sodaß sich die Einnahmen und Ausgaben bei demselben Geschäfte zuweilen nicht deckten. Manche Lieferungen schienen ihm sogar gefährlich, weil die Empfänger sich mitunter nicht als die gewissenhaftesten Leute bewiesen. Blieben einmal größere Zahlungen aus, auf die mit

Digitized by Google

Sicherheit gerechnet wurde, so konnten sich plötzliche und gefährliche Verlegenheiten ergeben. Es wurde Heinrich überhaupt klar, daß viele Geschäfte nur gemacht wurden, um überhaupt Geschäfte zu machen.

Heinrich arbeitete unverdrossen, bis ihn Gudula zum Mittagessen rief. Sein Vater saß bereits am Tische und sah wieder vergnüglich drein.

Ich habe einen Brief aus der Stadt erhalten, sagte er zu Heinrich, und muß noch heute in Geschäften dahin. Mach' dich nach Tisch fertig und zieh deine besten Kleider an, um mich zu begleiten, denn ich will dich bei dieser Gelegenheit bei unsern Freunden einführen, damit du später, wenn es noththut, die Fahrt allein unternehmen kannst.

Heinrich erklärte sich bereit, und der Alte erzählte nun von den verschiedenen Häusern, in denen sie einkehren würden, indem er zugleich eine Schilderung der Personen, mit denen er in besonderer Verbindung stand, entwarf. Nach Tische brachte der Wagen sie nach dem Städtchen, wo sie den Dampfer bestiegen und den Strom hinauffuhren. Als sie nach einigen Stunden angekommen waren, stiegen sie im ersten Gasthofe ab und besuchten dann noch verschiedene Handelshäuser.

Als Vater und Sohn am andern Morgen den Gasthof verlassen hatten, hielt der erstere plötzlich vor einem großen, stattlichen Gebäude von alterthümlichem und ernstem Ansehen und sagte: Hier treten wir ein.

Was ist das für ein Haus? fragte der Sohn.

Das wirst du schon sehen! lautete die Antwort.

Sie begaben sich durch das Thor, unter dem ver-

Digitized by Google

schiedene, mit Drahtgitter versehene, schwarze Kasten hingen, welche mit beschriebenen Papieren angefüllt waren, die von einzelnen Leuten gelesen wurden. Dann schritten sie durch einen breiten Corridor und erstiegen eine Treppe. Oben angelangt, öffnete der Steinthalmüller eine große Thür, die in einen Saal führte. Heinrich war nun seiner Sache sicher. Als er oben auf einer Tribüne einige Männer in schwarzen Talaren sitzen sah und rechts und links gleichfalls erhabene Plätze gewahrte, auf denen ähnlich gekleidete Personen standen, während unten im Raume viele Leute in verschiedenen Costümen sichtbar wurden, gewann er die Ueberzeugung, daß er sich in einem Gerichtssaale befinde. Es durchzuckte ihn eine unangenehme Ahnung.

Nimm hier unten Platz, sprach jetzt sein Vater zu ihm, und spitz' die Ohren, denn es gibt an diesem Orte immer lehrreiche Dinge zu hören. Ich habe für eine Weile dort oben zu thun.

Bevor Heinrich sich näher erkundigen konnte, drängte der Alte sich durch die Menschen, denn sein Name wurde eben von dem Gerichtsschreiber aufgerufen.

Und dann tönte auch auf einmal der Name des Müllers Justus, den Heinrich gleichfalls in der Menge bemerkte, und der nun, der Aufforderung folgend, vor die Richter trat.

Der junge Mann fühlte einen scharfen Stich im Herzen. Sein Vater wollte ihn zum Zeugen des Processes um das Wasser im Hellbache machen und hatte ihm doch kein Wort davon gesagt. Er wünschte sich tausend Meilen weit und mußte doch bleiben. Freilich

Digitized by Google

konnte er sich hier auch am besten unterrichten, wo das Recht und wo das Unrecht war.

In der That wurde seine Aufmerksamkeit sofort durch den Gang der Verhandlungen in Anspruch genommen. Die Zeugen mußten erscheinen, die Klageschrift wurde verlesen, und das Verhör begann. Aus den Aussagen des Justus und derjenigen, die er zu seinem Schutze geladen, ergab sich auf das klarste, daß die Aumühle seit Menschengedenken durch das Wasser des Hellbachs getrieben und daß durch die Anlagen der Wiesen im Steinthale das treibende Element des Geschäftes abgeschnitten worden war; dabei bekundeten verschiedene Personen auf Befragen des Vorsitzenden, daß der Steinthalmüller seit langen Jahren einen offenbaren Haß auf Justus in Worten und Thaten an den Tag gelegt hatte. Es wurden verschiedene Reden angeführt, welche die Gehässigkeit, mit denen er den Nachbar in öffentlichen Gesellschaften verfolgte, außer Zweifel setzten. Auch fehlte es nicht an Beweisen, daß er bemüht gewesen war, die Kunden der Aumühle durch geringere Preise und andere vortheilhafte Anerbietungen für sein eigenes Geschäft zu gewinnen. In Betreff des Gegners lauteten alle Aussagen dahin, daß er der unbescholtenste, bravste und wohlwollendste Mann der ganzen Gegend sei.

So zeigte sich denn im Verlaufe des Verhörs im Publikum eine sehr günstige Stimmung für den armen, in seinen Rechten gekränkten Aumüller. Dieselbe äußerte sich mitunter sogar durch Murmeln oder Beifallsrufe, gegen welche der Richter eine laute Mahnung ergehen ließ. Noch mehr aber steigerte sich die gute Meinung

Digitized by Google

für den Geschädigten, als Heinrich's Vater erklärte, daß er gar keine Schutzzeugen geladen habe. Allerwärts gab sich die Ueberzeugung kund, daß derselbe in diesem gehässigen Processe unterliegen müsse.

Nachdem das Verhör geschlossen war, erhielten die Advocaten das Wort. Zuerst erhob sich der Vertheidiger des Justus. Derselbe war ein junger Mann mit lebendigem, leidenschaftlichem Gesichtsausdruck und einer frischen Redegabe, die er mit Geschick und mit dem Scheine der Wahrheit und Ueberzeugung handhabte. Auch ließ er die gegebenen Thatsachen nicht unbenutzt, indem er hervorhob, wie hier Schlauheit und Eigennutz der schlichten Geradheit und dem harmlosen Vertrauen gegenübergestanden und wie der Reichthum eine bescheidene Lebenslage vernichtet habe. Es fehlte dabei nicht an beißenden Bemerkungen über den eigensüchtigen und erbarmungslosen Charakter des Steinthalmüllers, die dem Sohne, dessen Blick am Boden haftete, das Blut in die Wangen trieben. Nach einer alle Einzelheiten wiedergebenden längern Rede trug endlich der feurige Vertheidiger darauf an, seinen Clienten wieder in Besitz des Wassers zu setzen und ihm eine entsprechende Entschädigungssumme für die Verluste der letzten Jahre, die sich auf mehrere tausend Thaler beliefen, zuzuerkennen.

Im Publikum erhob sich ein lauter Beifall. Alle Anwesenden nahmen offenbar Partei für den armen Justus, der mit verklärten Zügen an der Tribüne stand. Heinrich hörte rings die Worte: Er kann den Proceß nicht verlieren. Es ist gut, daß dem Blutsauger sein

Digitized by Google

Recht wird. Möchte es also allen Schurken geschehen, die das arme Volk zu vernichten streben!

Der Vorsitzende ließ die Klingel ertönen und gebot neue Stille, indem er jeden Störer der Verhandlungen hinauszuweisen drohte.

Und nun erhob sich der Advocat des Steinthalmüllers, ein schon bejahrter Mann mit scharfen, eckigen Zügen und schlankem Körperbau.

Meine Partei, so lautete ungefähr seine Rede, hat zum Glück andere Vertheidigungsmittel, als Böses mit Bösem zu vergelten. Wenn man auf meinen Clienten den Schein der Schlauheit, Verschmitztheit und der Eigensucht geworfen hat, so denke ich nicht daran, seinen Gegner als einen leichtsinnigen, unvorsichtigen Mann zu schildern, der wahrlich nicht benöthigt wäre, hier einen nutzlosen Proceß zu beginnen, wenn er besser und schärfer zugesehen und nicht blind in den Tag hineingelebt hätte. Wir haben von den Zeugen vernommen, daß der Müller Justus ein braver, unbescholtener Mann ist. Wohlan, wir halten ihn auch dafür. Und deshalb sehen wir denn auch von allen auf uns geschleuderten Persönlichkeiten ab. Wir kämpfen überhaupt nicht mit Vermuthungen, sondern mit Thatsachen. Diese Thatsachen liegen aber sonnenklar zu Tage. Deshalb können wir uns in der Vertheidigung auch durchaus kurz fassen.

Zugleich nahm er ein Papier, das vor ihm auf dem Tische lag, in die Hand und fuhr fort: Wie sehr mein Client in seinem Rechte ist, wird Ihnen, meine Herren Richter, eine Urkunde beweisen, die ich Ihnen nunmehr vorzutragen die Ehre habe. Zur nähern Erklärung des

Digitized by Google

Schriftstückes theile ich Ihnen noch Folgendes mit: Vor hundert Jahren befand sich die Aumühle und das Steinthal im Besitze ein und desselben Mannes. Die Steinthalmühle bestand damals noch gar nicht. Dieser Besitzer aber war der Urahn von des Müllers Justus Schwiegervater, der damals, die Unfruchtbarkeit des oberhalb seiner Mühle liegenden Heide- und Steinlandes einsehend, diese unnützen Liegenschaften veräußerte. Der neue Ankäufer legte nun in jener Zeit die kleine Steinthalmühle an. Wie es sich aber nachweisen läßt, so gerieth ihm die Speculation schlecht. Das neue Werk konnte zu keiner Blüthe gedeihen. Der Unternehmer verdarb, das Unternehmen ging in andere Hände über. So hat es auch in späterer Zeit noch dreimal seine Eigenthümer gewechselt, bis es in den Besitz meines Clienten überging. In ihm erst fand sich der Mann, die Sache beim rechten Ende anzufassen. Er hatte zuerst die Einsicht, daß sich trotz der Verrufenheit des Ortes, an dem einer nach dem andern verkümmert war, etwas aus dem Gute machen ließ. Er errichtete die Mühle nach neuer Art, er verbesserte die Verbindungswege, und dann ging er daran, die Wiesen anzulegen, um die es sich in dieser Streitsache handelt. Meine Herren, es wird ihm jetzt übel genommen, daß er die Aufgabe löste, die mit der Geschichte vom Ei des Columbus große Aehnlichkeit hat. Aber nur der Unverstand und die Böswilligkeit kann ihn tadeln, denn er hat Leben und Bewegung in diese ganze Gegend gebracht. Hunderte von Menschen erhielten ihren Nutzen von seiner Thätigkeit, die es jetzt nicht mehr wahr haben wollen. Ich denke indeß nicht, daß es heißen soll:

Digitized by Google

Unsinn, du siegst! Zum Zeichen aber, daß er mit seiner Wiesenanlage im vollsten Rechte ist, hören Sie diese alte Urkunde.

Er machte eine Pause, dann las er mit scharfer Stimme: „Es sei hiermit kund zu wissen, daß ich unterzeichneter Jakob, genannt Aumüller, das Steinthal oberhalb meiner Aumühle dem Andreas Ockenfels als mein freies Eigenthum, bestehend aus hundert Morgen, für tausend Thaler verkaufe mit dem Rechte, daß besagter Andreas Ockenfels dort eine andere Mühle anlegen, das Wasser des Hellbaches zu dem Betrieb seines Werkes sowie auch zu allen andern Zwecken verwenden darf, um Land, Wiesen, Gärten, so er zu bauen gedenkt, zu bewässern, und daß dies Recht für ewige Zeit an den Besitz des genannten Steinthals gebunden sein soll."

Meine Herren, schloß er darauf, da haben Sie in der unzweifelhaftesten Weise das Recht festgestellt. Der Besitzer des Steinthals ist nach diesem wahrhaftigen und unverfälschten Acte befugt, das Wasser nicht allein zum Betrieb seiner Mühle, sondern auch zur Bewässerung von Land, Wiesen und Gärten zu verwenden, so er zu bauen gedenkt. Es handelt sich hier also nicht um Schliche und Kniffe, es handelt sich um geschriebene und verbriefte Rechte. Wie aber will man den Mann tadeln, der für sich und sein Haus sorgt? Ich übergebe Ihnen hiermit die Urkunde und trage darauf an, daß Sie die Klage zurückweisen.

Tiefe Stille herrschte im Saale. Der Richter nahm das inhaltsschwere Papier und entfernte sich mit seinen Collegen durch eine Thür im Hintergrunde. Auch dann

Digitized by Google

ließ die Ruhe nicht nach. Alles war gespannt auf den Ausgang des eigenthümlichen Falles. Die Nachbarn flüsterten nur leise miteinander. Heinrich sah, wie sein Vater mit seinem Vertheidiger sprach, der ihm hoffnungsvoll zulächelte, während Justus von seinem Advocaten ein schweigendes Achselzucken erhielt.

Nach einer Viertelstunde kehrten die Richter zurück. Sie nahmen Platz, und der Vorsitzende verkündete den Wahrspruch, der in Erwägung des unzweifelhaften Besitztitels von seiten des Steinthalmüllers in Betreff des Wassers die Wiesen desselben bestehen ließ und die Klage des Justus nicht allein zurückwies, sondern ihn auch in die Kosten verurtheilte.

Die Anwesenden nahmen diese Mittheilung ruhig entgegen. Man sah ihren Gesichtern an, daß sie nach den Auseinandersetzungen des letzten Advocaten nichts anderes erwartet hatten. Gleichwol schienen die Sympathien auf der Seite des Justus zu verbleiben. Man betrachtete ihn allerwärts mit theilnehmenden Blicken. Auch Heinrich's Aufmerksamkeit war ganz und gar auf den armen Mann gerichtet, dessen Existenz hier den Todesstoß erhielt.

Der Verurtheilte nahm den Spruch so ruhig hin, wie er konnte. Sein sonst so heiteres Antlitz war aber ernst und starr. Eine eigenthümliche Bläße lag auf dem Gesichte. So verließ er seinen Platz und ging ruhig durch die Menge nach dem Ausgange des Saales. Seine Schutzzeugen folgten ihm. Die meisten Menschen verließen den Raum. Auch Heinrich stand auf und folgte dem Zuge.

Digitized by Google

Vor der Thür erreichte er den Nachbar und gab ihm die Hand. Juſtus, ſagte er mit bewegter Stimme, Ihr habt den Proceß verloren. Ich hoffe, Ihr rechnet den Ausgang mir nicht an. Bewahrt mir Eure Freundſchaft, wie Ihr die meinige immer beſeſſen habt. Ich werde es nie vergeſſen, wie gut Ihr mir geweſen ſeid. Wir wollen beide auf beſſere Zeiten hoffen.

Dieſe herzlichen Worte thaten dem gepreßten und bedrängten Herzen wohl. Juſtus nahm die Hand des jungen Mannes und antwortete mit einem bittern Lächeln: Gott ſchickt uns ſchwere Prüfungen. Was mich angeht, ſo wollte ich ſie mit Freuden tragen. Wäre nur nicht der alte Mann, dem dieſer Spruch den Tod geben wird. Doch, wie Gott will!

Seid verſichert, nahm Heinrich wieder das Wort, daß ich in dieſer Sache thun werde, was ich kann. Leider aber iſt meine Macht ſehr gering.

Ich weiß es, erwiderte der Müller, das Herz deines Vaters iſt wie Stein. Aber das deinige iſt gut und weich, und das gibt mir wenigſtens einen Troſt auf den Weg.

Eine Thräne ſtand in Heinrich's Auge. Er ſchüttelte dem unglücklichen Manne nochmals die Hand und ging in den Saal zurück. Dort ſtand ſein Vater, umgeben von einigen Bekannten, die ihm zu dem errungenen Erfolge Glück wünſchten. Auch Herr Wambach war bei ihm und ließ ſich in nicht ebenen Reden über die Anmaßungen der kleinen Leute los, die von Recht und Geſetz keine Ahnung hätten und dennoch überall unbefugte Anſprüche erhöben.

Digitized by Google

Heinrich blieb scheu in der Ferne. Als sein Vater ihn sah, trat er zu ihm und sprach einigermaßen verletzt: Nun, mein Sohn ist der letzte, der mir gratulirt. Ich denke indeß, du hast eingesehen, wie richtig ich in dieser Angelegenheit gehandelt habe. Jeder ist sich selbst der Nächste. Das ist kein eitler, grausamer, sondern ein guter Spruch, wenn er nach dem Recht angewendet wird. Und hier war ich in meinem guten Recht. Das Urtheil unbestechlicher und tüchtiger Richter wird dir über diese Sache, von der du ganz falsche Begriffe hattest, die Augen geöffnet haben.

Möge alles zum Guten ausschlagen, sprach Heinrich. Er vermochte nur mit einer allgemeinen Redensart zu antworten.

Der Alte verabschiedete sich von seinen Freunden. Der Advocat und Herr Wambach schlossen sich an. Heinrich folgte. Sie gingen gemeinsam in den Gasthof. Es war schon gegen Mittag, als sie dort einkehrten. Der Kellner führte sie in ein Zimmer, wo eine besondere Tafel mit sechs Gedecken hergerichtet war. Der Steinthalmüller hatte das Mahl bestellt, um seine Freunde zu bewirthen. Zunächst befanden sich der Advocat und Vater und Sohn in dem Zimmer. Herr Wambach sagte an der Thür, daß er sich gleich einfinden werde. Aber für wen mochten die andern Gedecke sein? Heinrich zerbrach sich den Kopf.

Da öffnete sich die Thür und Herr Wambach trat mit seinen Töchtern Bertha und Emma ein. Der Steinthalmüller ging ihnen freudestrahlend entgegen. Für Heinrich war diese neue Begegnung entschieden unange-

Digitized by Google

nehm. Er wußte, worauf es abgesehen war. So fand er sich kaum im Stande, die gewöhnliche Artigkeit gegen die Damen zu üben.

Man setzte sich zu Tische. Das aufgetragene Mahl war untadelhaft, und die trefflichen Weine, deren Güte sich mit jeder Flasche steigerte, brachten bald eine heitere Stimmung in die Gesellschaft, die nur Heinrich nicht theilte, obgleich es die Mädchen, die immer aufgeregter wurden, nicht an herausfordernden Blicken und Worten fehlen ließen. Der alte Advocat hatte auch bald ein ganz anderes Gesicht aufgesetzt wie die Amtsmiene aus dem Gerichtssaale. Er erzählte heitere Anekdoten, die bei den Alten ein unwiderstehliches Gelächter hervorriefen, während er wie ein Fuchs lächelte und mit den feinen Lippen an dem Glase schlürfte. Als endlich zum Schluß der Mahlzeit Champagner in Eis gebracht wurde, begannen Herr Wambach und der Müller bereits zu lallen; sie stimmten mit rauher Stimme laute Lieder an und endigten damit, daß sie sich in ihrer Ekstase in die Arme fielen und Brüderschaft tranken.

Donner und Doria! rief dann der alte Wambach, die heutige Sache hat den Ausschlag gegeben. Ich sehe jetzt ein, daß du ein famoser Kerl bist und dich auf den Rummel verstehst. Die Wiesenanlage ist das beste Geschäft, von dem ich zeitlebens hörte. Nimm mir nicht übel, bisjetzt habe ich noch immer an dir gezweifelt und dich für einen Bauer wie die andern gehalten. Heute schwöre ich aber zu deiner Fahne, denn du bist nicht allein ein Schlaukopf, du bist auch ein Glücksvogel. Wir wollen gute Brüder sein für alle Zeit.

Digitized by Google

Das wollen wir, lallte der Müller, und das beſte Geſchäft wollen wir noch miteinander machen.

Heidi, daß ſoll ein Wort ſein, fiel Wambach ein. Aber wie weit iſt es denn? fragte er, indem er ſeine glotzenden Blicke auf Heinrich warf.

Der junge Mann erſchrak in der tiefſten Seele. Er fürchtete, es möchte zu Erklärungen kommen, die ihm jetzt höchſt unangenehm geweſen wären. Sein Vater aber rief: Kommt Zeit, kommt Rath; das iſt eine Sache, um ſie unter vier Augen zu bereden.

Ja, unter vier Augen, ſtotterte Wambach, unter vier Augen, aber bald.

Heinrich erhob ſich in ſeiner peinlichen Stimmung und ſagte, er wollte einen Gang in die Stadt machen.

Die Mädchen äußerten den Wunſch, gleichfalls in die Luft zu gehen, weil es zu warm im Zimmer ſei.

So wird Heinrich Sie begleiten, rief der Müller.

Ja, geht zuſammen, geht zuſammen, meinetwegen für das ganze Leben, ſtotterte Herr Wambach, indem er ein neues Gelächter erhob.

Die jungen Damen ſtanden auf, um Hüte und Tücher zu holen, und verſprachen, ſofort zurückzukommen. Heinrich ſtellte ſich an das Fenſter. Was hätte er drum gegeben, weit weg aus dieſer unbehaglichen Lage zu ſein.

Die Alten aber blieben mit dem Anwalt am Tiſche und tranken ein Glas um das andere.

Herr Wambach meinte in ſeinem trunkenen Zuſtande zu flüſtern, als er ſeinen Mund an das Ohr des Müllers legte und ſo laut wie möglich ſprach: Nun, auf welche hat er es denn abgeſehen? Auf die Bertha oder auf

Digitized by Google

die Emma? Denn es können doch nicht beide ſein, da wir keine Türken ſind.

Ich habe ihn noch nicht recht erforſcht, antwortete der Müller zwar etwas leiſer, aber doch noch laut genug für das Verſtändniß.

Na, mir ſoll's egal ſein, rief Herr Wambach nur noch lauter. Fort mit Schaden! Das aber nimm mir nicht übel, der Junge ſcheint mir doch etwas tölpelhaft. Freilich, die Wieſe, die Wieſe, ein gutes Geſchäft!

Heinrich ſtand wie auf heißen Kohlen. Welche gemeinen Geſinnungen traten hier ans Licht. Es ſollte mit ſeinem Daſein gehandelt und gemarktet werden. Daſſelbe geſchah mit dem einen oder dem andern Mädchen. Und die es thaten, das waren die Väter. Er fühlte einen entſetzlichen Ekel und war froh, als die Damen hereintraten und er ſich mit ihnen entfernen konnte. Schließlich erſchien es ihm doch noch beſſer, den freilich nicht lockenden Spaziergang in ihrer Geſellſchaft anzutreten, als mit zwei Eigenſüchtlingen zuſammen zu ſein, deren innerſte Geheimniſſe der Wein auf Zungen und Lippen brachte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Am andern Morgen saßen der Steinthalmüller mit seinem Sohn und Herr Wambach mit seiner Familie gemeinsam beim Frühstück. Die Alten hatten die Folgen ihres gestrigen Rausches so ziemlich verschlafen. Man unterhielt sich von der bevorstehenden Trennung und von einem baldigen glücklichen Wiedersehen beim Schützenfest im Hellbachdorfe, das in acht Tagen stattfinden sollte. Herr Wambach hegte nämlich die Absicht, mit seinen Töchtern eine kleine Reise den Strom hinauf zu machen, die theilweise eingeleiteten Geschäften, theilweise dem Vergnügen galt, und von welcher er in der genannten Frist zurückzukehren versprach. Der Steinthalmüller hatte dagegen vor, am heutigen Tage die Heimat wieder aufzusuchen. Das Gepäck war bereits besorgt und stand im Vorhause des Gasthofes. Beide Parteien aber rüsteten sich, an den Fluß zu gehen, um dort stromauf- und abwärts zu fahren. Während Heinrich am Tische bei den Mädchen saß, setzten sich die Alten noch für eine Weile in die Ecke des Zimmers, und der Steinthalmüller sprach die Hoffnung gegen seinen neuen Duz-

Digitized by Google

bruder aus, daß bei dem bevorstehenden Schützenfeste die Verlobung gefeiert werde.

Als allmählich die Zeit heranrückte, wo man die Boote erwarten durfte, erhoben sich alle zum Aufbruch. Sie standen auch bereits an dem Thor, als der Steinthalmüller plötzlich seinen Bankier, den er schon vorgestern mit Heinrich besucht hatte, vor sich stehen sah.

Das ist ja ein Glück, daß ich Sie noch finde, sprach derselbe. Ich wünsche Sie für einige Augenblicke in einer wichtigen Geschäftssache zu sprechen.

Wir sind eben im Begriff, in die Heimat zu kehren, entgegnete der Müller.

So muß ich Sie bitten, ein späteres Boot zu benutzen, die Angelegenheit drängt. Sie können immer noch diesen Abend zu Hause sein.

Das ist richtig, lautete die Antwort, und zu Herrn Wambach und seinen Töchtern gewendet, sprach der Müller: So müssen wir denn hier schon Abschied nehmen. Heinrich wird es sich nicht nehmen lassen, Sie an den Strom zu begleiten. Und dann rief er dem Sohne noch zu: Du findest mich hier.

Man schüttelte sich die Hände und trennte sich.

Der Bankier ging dem Müller vorauf in den Gasthof und forderte ein Zimmer.

Als beide eingetreten waren, wandte derselbe sich mit einem äußerst ernsten Gesicht an den Müller und sprach: Ich bringe Ihnen eine verdrießliche Nachricht.

Wie so? fragte der Müller, der sehr erstaunt aussah, als wäre es gar nicht möglich, daß ihm in dieser Welt jemals etwas Unangenehmes begegnen könnte.

Digitized by Google

Sie haben vor einem Monate bei uns 15000 Thaler entnommen, hob der Kaufherr an.

Und ich gab Ihnen dafür Wechsel.

Das ist richtig, aber die Wechsel, die gestern zahlbar waren, sind nicht acceptirt worden.

Nicht acceptirt? fragte der Bauer mit erschreckten Zügen.

Nein, sprach der Bankier. Wir haben diese Nacht eine Depesche erhalten, die uns meldet, daß das Haus, auf welches Sie zogen, seine Zahlungen eingestellt hat.

Das wird doch bei Gott nicht wahr sein, rief der erstarrte Mann. Ich kann es nicht glauben.

Und doch verhält es sich so.

Das wäre ja ein entsetzlicher Schlag! Ich habe den Leuten Basalt und andere Steine geliefert. Sie schulden mir überdies für spätere Sendungen noch 10000 Thaler darüber hinaus.

So werden Sie sich auf einen großen Verlust gefaßt machen müssen, sprach der Handelsherr. Erinnern Sie sich aber, daß wir Sie zur Zeit gewarnt und Ihnen diese Verbindung abgerathen haben. Die Leute gelten im Niederland als Schwindler. Unsere Bedenken blieben Ihnen nicht vorenthalten.

Der alte Müller lief unruhig im Zimmer auf und ab und griff sich rathlos in die Haare. Dann stellte er sich vor den Bankier und sprach: Rathen Sie mir, rathen Sie mir, was soll ich machen?

In ähnlichen Fällen, antwortete dieser, pflegen wir einen tüchtigen Mann mit der nöthigen Vollmacht an Ort und Stelle zu schicken, um Hypotheken oder auf

Digitized by Google

anderm Wege Deckung zu erhalten. Freilich scheint mir bei dieser Gelegenheit der Erfolg äußerst zweifelhaft.

Ich will meinen Heinrich senden, rief der andere, er soll sogleich hinunter.

Damit wollte er seinen Hut nehmen und an den Fluß eilen.

Aber der Bankier vertrat ihm die Thür und sprach: Sie werden erlauben. Mein Geschäft endigt durchaus nicht mit dieser Mittheilung. Sie wissen, daß Sie uns jetzt diese 15000 Thaler schuldig sind.

Nun, das Geld wird Ihnen nicht entgehen, denk' ich, entgegnete der Müller nicht ohne Bitterkeit.

Das will ich hoffen, lautete die Antwort. Aber ein solides Geschäft, wie das unserige, muß sich unter solchen Umständen sicherstellen.

Sie wollen mir keinen Credit mehr geben? rief jetzt der Müller, der von einem neuen Schrecken gepackt wurde.

Alles zu seiner Zeit. Aber ich muß Sie bitten, daß Sie mir die besagte Summe sofort zukommen lassen, denn von neuen Wechseln kann nicht die Rede sein.

Ja, aber wo soll ich das Geld hernehmen?

Das ist Ihre Sache.

Ich weiß in der That augenblicklich keine Aushülfe.

So muß ich selbst darauf sinnen. Es gibt hier zwei Wege: entweder ich suche mich sofort auf dem Rechtsweg an Ihr Vermögen zu halten, oder Sie geben mir eine sichere Hypothek auf Ihre Besitzungen. Der erstere Weg würde Lärm machen und Ihren guten Ruf beeinträch-

Digitized by Google

tigen. Ich ſtelle Ihnen deshalb anheim, den letztern zu wählen.

Hypotheken auf meine Güter! ſprach der Bauer verzweifelt.

Dieſelben ſind, wie ich weiß, unverſchuldet; ich will mich alſo, wenn ich auch das Geld entbehren muß, mit einer Hypothek begnügen. Sie werden einſehen, daß ich damit ein Opfer bringe, aber ich bin dazu entſchloſſen, um Sie zu ſchützen. Auch verſpreche ich Ihnen, daß nichts von der Sache verlauten ſoll.

Ja wohl, verlauten darf beim Himmel nichts; es muß alles geheim bleiben. So geſchehe es denn.

Der ſonſt ſo ſichere Mann ſprach dieſe Worte in einem Tone, als hätte er den Kopf verloren.

Darüber trat Heinrich in das Zimmer und fand den Vater ſo erſchüttert und bewegt, daß er ihm nicht Rede und Antwort ſtehen konnte. Der Bankier mußte das Wort führen und dem Sohn alles auseinanderſetzen. Derſelbe ſah die Sache ſofort ein, ohne in gleicher Weiſe wie ſein Vater ergriffen zu ſein, und verſtand ſich dazu, die vernünftigen Vorſchläge des Geſchäftsmannes zur Ausführung zu bringen.

Iſt das nicht ein ſchreckliches Unglück! rief der Alte einmal über das andere mal.

Es iſt eine Sache, die im Handel leicht vorkommen kann, beruhigte ihn der Sohn. Ich muß dir übrigens geſtehen, daß ich ſchon meine Bedenken gehabt habe, als ich in den vergangenen Tagen die Bücher durchſah.

Und warum haſt du mir nichts davon geſagt? fuhr der Müller heftig auf.

Digitized by Google

Weil es nicht angemessen ist, daß der Sohn andere Ansichten hat wie der Vater, lautetete die Antwort, deren Beziehung der Alte zu verstehen schien, denn er mischte sich ferner nicht mehr in das Gespräch.

Heinrich überlegte nun in ruhiger und klarer Weise mit dem Kaufmann die nächsten Schritte, die zu thun waren. So stand es bald fest, daß er sofort das Schiff stromab und weiterhin die Eisenbahn benutzen sollte. Es konnte ihm dann wenigstens gelingen, die noch nicht verkauften Steine zu retten und einige Schiffsladungen, die sich unterwegs befinden mußten, mit Beschlag zu belegen.

Die Ausführung erlitt nun auch keine Säumniß. Die nöthigen Vollmachten wurden geschrieben. Heinrich ruhte und rastete nicht, bis alles in Ordnung war, und entwickelte dabei eine Thatkraft, die gegen die völlige Erschlaffung des Alten erfreulich abstach. Der Kaufmann entließ ihn mit dem Geständniß, daß er in ihm einen wackern Sohn gefunden habe und daß er hoffe, es möge sich alles so gestalten, um später in freundliche und nützliche Verbindungen miteinander zu treten. Dann verließ der junge Mann die beiden, um sich direct einzuschiffen, indem er dem geknickten Vater Muth machte und ihm rasche Nachrichten versprach.

Als Heinrich geschieden war, begab sich der Müller mit dem Bankier zu einem Notar, um den Act anfertigen zu lassen, welcher die Güter der Steinthalmühle mit einer Hypothek von 15000 Thalern belastete. So war auch diese Angelegenheit erledigt. Der Kaufherr steckte das Schriftstück zu sich. Die beiden nahmen Abschied.

Digitized by Google

In seinem ganzen Leben hatte der stolze Bauer sich nicht so gedemüthigt gefunden. Erschlafft und vernichtet holte er im Gasthofe seine Sachen. Still und verdrossen bestieg er das Schiff. Mürrisch und unmuthig kehrte er, als es Nacht wurde, in sein Haus zurück. Die alte Gudula hatte ihn nimmer in einer solchen Stimmung gesehen. Zuweilen murmelte er vor sich hin: Wenn der Wambach nur keinen Wind von diesen Angelegenheiten erhält, sonst ist es nichts mit der Heirath.

Nach einer schlaflosen Nacht nahm er am andern Morgen seine Bücher vor, um sich von dem Ausspruch Heinrich's zu überzeugen. Freilich flatterten ihm die Gedanken oft weit von der Arbeit weg. Aber er erkannte doch, daß seine industriellen Unternehmungen ziemlich zweifelhafter Natur waren. Seine Kalköfen hatten ihm fast gar nichts eingebracht. Durch die Steinbrüche aber war bisjetzt ein außerordentliches Betriebskapital erforderlich gewesen. Erst die letzten großen Bestellungen des fallirten Hauses hatten bessere Aussichten eröffnet. Gingen die erwarteten Summen verloren, so stellte sich eine sehr große Einbuße heraus. Und wo sollte er das Geld für die Fortsetzung der Arbeiten hernehmen? Fehlte es ihm an Credit, so lag das Werk im argen.

Gleichwol sollte dieser Unfall nicht für sich allein stehen. Während er noch düster brütend an seinem Tische saß, meldete Gudula den Juden Aaron, welcher der Alten auch auf dem Fuße folgte.

Gott's Wunder, rief der Jude, da sind Sie wieder daheim. Haben Sie denn noch nicht gehört die große Neuigkeit. Es ist doch ein schreckliches Ungemach.

Digitized by Google

Der Müller fuhr zusammen. Er dachte, der Jude wisse schon um sein Unglück. Gleichwol faßte er sich und rief: Was gibt's?

Nun, der Bergmeister, der für Sie sucht das Eisenerz im Gebirg .... wissen Sie denn noch nicht?

Dem Alten fiel ein Stein vom Herzen. Ist ihm ein Unglück gesehen? fragte er rasch.

Nein, wissen Sie denn noch nicht, er ist auf und davon. Es war alles Lug und Trug. Die Steine, die er Ihnen hat gegeben, waren gar nicht gefunden an der Stelle, wo er sagte. Sie kamen aus einer andern Gegend. Es ist Dunst mit der Grube, die er wollte herstellen. Und als man ihm ist gekommen auf die Schliche, da hat er sich durchgemacht zu nächtiger Zeit und noch hinterlassen eine Menge von Schulden. Gott's Wunder!

Der Müller schlug mit der Faust auf den Tisch und sprang auf: Teufel und Hölle! Ist denn lauter Schwindel in diese Welt gekommen!

Gott der Gerechte! rief der Jude, indem er eine recht erbärmliche Miene machte, lauter Schwindel, außer bei uns ehrlichen Leuten.

Kommst du in das Städtchen, Aaron? fragte jetzt der Müller, nachdem er einigemal in der Stube auf- und abgegangen war.

Zu dienen, sprach dieser, noch diesen Morgen.

Da hast du fünf Groschen, rief der andere und gab ihm die Münze; bestelle mir den Gerichtsvollzieher.

Der Jude besah das Geldstück vorsichtig, dankte und hatte die Absicht, ein neues Gespräch anzufangen, aber

Digitized by Google

der Hausherr öffnete ihm die Thür und rief: Mach', daß du fortkommst, und vergiß mir meinen Auftrag nicht.

Aaron ging. Der Müller murmelte: Eine solche Nachricht fehlte noch. Der Wambach, der Wambach, was wird der sagen?

Der Gerichtsvollzieher traf nach Tisch richtig ein. Der Müller holte die von Aaron erhandelte Schuldverschreibung des Justus hervor und ersuchte ihn, die Summe einzukassiren, im Fall aber, daß der Aumüller nicht zu Hause sei, dessen Frau in die Steinthalmühle zu bestellen, weil er mit ihr zu sprechen habe.

Als er wieder allein war, duldete es ihn nicht länger in der Stube. Er schritt hinaus und ging durch die Mühle, den Hof und die Ställe und ließ seine schlechte Laune an den Knechten und Mägden aus, die sich nicht erinnerten, ihn jemals so unzufrieden und zornig gesehen zu haben. Warf er dem Müllerburschen vor, daß er das Mehl zu sehr verstauben ließ, so schalt er mit der Stallmagd, daß sie das Futter verstreue und verderbe. Am schlimmsten aber fuhr er den Knecht an, daß er die Pferde nicht gehörig putze. So machte er allerwärts einen Heidenlärm.

Schließlich stand er brummend, polternd und tobend auf der Schwelle des Hauses, indem er noch ein Donnerwetter nach dem andern losließ, als die Aumüllerin mit rothgeweinten Augen vor ihn trat und ihn schüchtern begrüßte. Er hielt mit seinen rauhen Worten ein und suchte sein Gemüth zur Ruhe zu bringen.

Tretet her, sprach er, und führte die arme Frau in sein Arbeitszimmer. Dort bot er ihr mit unverhoff-

Digitized by Google

ter Freundlichkeit einen Stuhl und setzte sich ihr gegenüber.

Das arme Weib konnte keine Worte finden und hielt die Schürze vor die Augen.

Euer Mann, sprach jetzt der Müller zu ihr, schuldet dem Aaron 2000 Thaler. Der arme Jude war in der größten Verlegenheit und bat mich, ihm das Papier abzukaufen. Ich habe ihm aus Mitleid diesen Gefallen erzeigt, obgleich ich weiß, daß ich unter Euern heutigen Verhältnissen schwer zu meinem Gelde kommen kann.

Leider Gottes, schluchzte die Frau, wir sind nicht im Stande, die Summe zu bezahlen.

Und ich will auch nicht so grausam sein, Euch deswegen scharf anzugehen. Euer Mann und ich sind keine guten Freunde. Weshalb dies der Fall ist, nun, Ihr werdet es nicht vergessen haben. Mir will es noch heute nicht aus dem Gemüthe. Da ich Euch aber vor zeiten gut war und es auch heute noch bin, so habe ich absichtlich in der Abwesenheit Euers Mannes zu Euch geschickt, damit wir uns, wie ich hoffe, gütlich vertragen. Mit dem Justus geriethe ich vielleicht in neuen Streit.

Aber der Justus ist wirklich gut, meinte die Frau; Ihr verkennt ihn.

Für Euch, sprach der Müller, aber nicht für mich. So mögt Ihr denn mit ihm über diese Angelegenheit reden. Ich habe vernommen, daß er wieder das Zimmerhandwerk angefangen hat. Das ist brav von ihm. Wie wäre es nun, wenn Ihr mir für die schuldige Summe die Mühle abtreten wolltet? Da das Werk doch stillsteht und da ich, wie Euch bekannt ist, mit vollem Rechte

Digitized by Google

den Proceß gewonnen habe, weshalb Ihr also auf das Wasser verzichten müßt, so kann es Euch am Ende gleichgültig sein, wo Ihr wohnt.

Ach Gott! jammerte das arme Weib, so schwer es auch ist, das Haus, in dem man froh und friedlich sein Leben lang gewohnt hat, zu verlassen, so würden sich doch der Justus, ich und Regine gern in die Nothwendigkeit fügen, aber der alte Vater .... Hier stockte ihr die Stimme.

Nun was ist mit ihm? fragte der Müller.

Er würde den Tod davon haben. Bisjetzt weiß er nicht anders, als daß die Mühle nur vorübergehend stillsteht. Wir haben ihm gesagt, daß das Werk erneuert werden müsse. Ach, Ihr solltet sehen, wie oft er ungeduldig mit den stummen Augen fragt und mit den Armen, die er noch bewegen kann, nach dem Bache und nach den Rädern deutet. Es wäre zu schmerzlich, wenn er jetzt, wo er doch dem Tode so nahe ist, noch von der gewohnten Stelle scheiden müßte.

Neue Thränen erstickten ihre Stimme. Selbst das harte Herz des Steinthalmüllers schien bewegt.

Nach einer Weile sagte er mit weichem Tone: Nun, das ließe sich alles machen.

Die Frau schaute ihn mit großen Augen an.

Ja wohl, es ließe sich machen, versicherte er sie, das heißt, wenn Ihr auf einige Bedingungen einginget.

Und welche Bedingungen sind das?

Die eine betrifft den Justus, und die andere betrifft Euch, sagte der Müller.

So nennt sie mir.

Der Justus unterschreibt mir einen Act, nach dem

Digitized by Google

ich in den Besitz der Aumühle gelange, sobald Euer Vater die Augen zuthut.

Er wird sich keinen Augenblick bedenken, rief die Müllerin, die erstaunt über die unerwartete Milde des sonst so gehässigen Nachbars war.

Ihr aber, fuhr der Müller fort, verschafft mir einen Brief von Euerer Regine, daß sie meinem Heinrich für die Ewigkeit entsagt. Ihr wißt, daß die beiden sich gern haben. Ich weiß es auch, denn ich sah es mit eigenen Augen, wie sie sich herzten und küßten. Nun müßt Ihr aber nicht meinen, daß ich etwas gegen das Mädchen habe. Im Gegentheil, ich bin überzeugt, daß sie gut und brav ist. Gleichwol hege ich gegen diese Verbindung den entschiedensten Widerwillen. Das liegt daran, daß wir, der Justus und ich, so lange Todfeinde waren. Meinetwegen mögt Ihr es einen Aberglauben nennen; es sitzt mir im Blute. Ich kann nie und nimmer darüber hinaus, daß Kinder von solchen Vätern jemals glücklich miteinander werden. Nun wißt Ihr es, das sind meine Bedingungen.

Was das letztere angeht, sprach die Müllerin, so mögt Ihr nicht so unrecht haben, denn gerade die Regine wird von demselben Gefühle beherrscht. Sie hat deshalb auch dem Heinrich, so sehr sie ihn liebt, aus freien Stücken entsagt.

Sie hat ihm entsagt? fragte der Müller erstaunt.

Und es ihm selbst mitgetheilt, fügte die Frau hinzu. Freilich gab sie die Gründe nicht so scharf und heftig von sich wie Ihr, denn sie ist ein sanftes, mildes Kind.

Nun, sprach der Müller, dann laßt das Mädchen

Digitized by Google

ihm die Gründe so scharf und heftig schreiben, wie sie mir aus dem Munde gefahren sind. Bringt mir den Brief und den Verzicht des Justus, und Ihr bleibt ungestört in der Aumühle bis zu der besprochenen Frist.

Nachdem die beiden diese zwischen ihnen schwebende Angelegenheit nochmals gründlich besprochen hatten, brachte die Aumüllerin am nächsten Tage die gewünschten Papiere, nämlich die Verzichtleistung des Justus auf die Mühle nach dem Tode seines Schwiegervaters und den Absagebrief Reginens an Heinrich. Und dann schieden sie mit freundlichern Gesinnungen gegeneinander, als sie seit langen Jahren gehegt hatten.

So verdrießlich auch die letzten Ereignisse auf den Steinthalmüller eingestürmt waren, so empfand er doch, als er dieses Geschäft hinter sich hatte, eine Art von Befriedigung. Nach bittern Niederlagen war ihm auch wieder ein Sieg gelungen. Vor seinem Duzbruder Wambach konnte er sich einer neuen Erwerbung rühmen, die seinem Gute einen nicht zu verachtenden Zuwachs sicherte, und die ihn noch höher in dessen Achtung steigen ließ. Was aber Heinrich anging, so bekam er ein sicheres Mittel in die Hand, um ihn einestheils von einer thörichten Jugendleidenschaft zu heilen und ihm andererseits den Beweis zu liefern, daß seine Feindschaft gegen den Aumüller doch nicht so schlimmer Natur sei, wie der Sohn anzunehmen bereit schien. Hatte er doch im Gegentheil thatsächlich dargethan, daß er den verhaßten Gegner, der eben erst einen Proceß gegen ihn geführt, zu schonen trachtete. So mußte es ihm denn auch gelingen, die gewünschte Verbindung zwischen seinem Sohn

Digitized by Google

und einer Tochter des Geschäftsfreundes zu bewerkstelligen.

Unter solchen Gedanken begann sein Gemüth sich zu beruhigen, obgleich er erwartete, daß Heinrich nicht die gewünschten Resultate von seiner Fahrt in das Niederland zurückbringen würde. Und so verhielt es sich denn auch, als der Sohn nach einigen Tagen heimkehrte. Die 15000 Thaler waren so gut wie verloren, denn die Passiva des bankrotten Hauses hatten sich fast ebenso groß wie die Activa herausgestellt. Die gelieferten Steine waren meistens in andere Hände übergegangen. Die Ladungen, die sich noch unterwegs befanden, hatte Heinrich allerdings gerettet. In Beziehung auf diese Angelegenheit brachte der junge Mann aber die Nachricht mit, daß sie wahrscheinlich mit großem Nachtheil veräußert werden müßten, weil überhaupt große Vorräthe in den Niederlanden vorhanden wären.

Der Alte schüttelte traurig den Kopf; er dankte dem Sohne mit ungewohnter Herzlichkeit, daß er seine Aufgabe nach besten Kräften gelöst habe, dann aber brach er in die Klage aus: Ich fürchte, ich fürchte, daß wir ruinirte Leute sind. Unsere Güter sind jetzt mit Schulden belastet. Dazu fehlt es an Credit, um die Geschäfte weiter zu betreiben. Gott weiß, wo es hinaus soll.

Heinrich erschrak über die Muthlosigkeit, mit welcher der Alte diese Aeußerungen that.

Dann übergab der Vater ihm den Brief Reginens, als ob er nichts von dem Inhalt wisse.

Der Sohn nahm und las das Schreiben. Dasselbe lautete:

Digitized by Google

„Lieber Heinrich!

„Mein Herz und mein Gewissen drängen mich, dir noch einmal schriftlich zu sagen, was ich dir schon mündlich mitgetheilt habe. Ich bitte dich, unser altes Verhältniß als abgebrochen zu betrachten. Wir dürfen einander nie und nimmer angehören. Kinder feindlicher Aeltern können nicht auf den Segen des Himmels rechnen. Im Leben werden die Gestalten unserer Väter zwischen uns stehen, nach ihrem Tode würden ihre Schatten uns schrecken. So müssen wir uns für das Leben scheiden. Entsage du mir, wie ich dir entsage. Spare alle fernern Versuche, mich zu andern Ansichten zu bekehren. Ich bleibe diesen Grundsätzen treu bis an das Grab, aber meine Freundschaft soll dir nie entgehen.

Regine."

Das Papier entfiel seiner Hand. Er wurde blaß vor Schrecken und zitterte am ganzen Leibe.

Was hast du? rief der Alte theilnehmend.

Der Sohn antwortete nicht. Er hielt seine Hand vor die Augen. Dann begann er heftig zu weinen.

Aber, was hast du, lieber Heinrich? klang die erneuerte, besorgte Frage des Vaters.

Dann hob er den Brief vom Boden auf, las ihn mit Aufmerksamkeit und sprach: Welch ein braves und wackeres Mädchen! Eigentlich hab' ich sie immer für das gehalten, was sie an den Tag legt. Und doch, wie sehr muß ich ihr recht geben. Sieh, Heinrich, das sind ganz und gar meine eigenen Gedanken. Auch ich habe

Digitized by Google

denſelben Glauben, daß ſich die Kinder feindlicher Aeltern nicht verbinden ſollen, weil nur Unheil aus einer ſolchen Ehe hervorgehen kann. Leider ſchämte ich mich, dieſe Meinung ſo klar und deutlich auszuſprechen, um nicht für abergläubiſch zu gelten. Heute muß ich mich vor dem geraden Muth eines Mädchens beugen. Ja, ich bin um ſo mehr dazu gezwungen, als ich nach unſern letzten Zwiſtigkeiten mein Herz erweicht und eine Art von Verſöhnung mit den Leuten in der Aumühle angebahnt habe.

Wie, du haſt dich mit ihnen verſöhnt? fragte Heinrich erſtaunt.

Es iſt eine Art von Vergleich zu Stande gekommen, den ich indeß keine Verſöhnung nennen kann, erwiderte der Alte und erzählte dem Sohne die Angelegenheit mit dem Scheine. Dann fuhr er fort: Darnach konnte Regine allerdings auf andere Gedanken kommen. Aber ich ſehe, bei ihr wie bei mir beſteht dieſelbe Abneigung gegen einen Bund, der euch kein Glück bringen kann.

So iſt denn dieſer Traum ausgeträumt, ſagte Heinrich mit einem tiefen Seufzer.

Hin iſt hin, ſchloß der Alte.

Eine lange Pauſe folgte. Sie ſahen beide gedankenvoll auf den Boden.

Dann begann der Steinthalmüller aufs neue mit bewegter, zitternder Stimme in abgeriſſenen Worten: Heinrich, lieber Sohn, wie glücklich könnteſt du mich jetzt machen!

Was haſt du? fragte der junge Mann, aus ſeiner Verdüſterung auffahrend.

Digitized by Google

Wir befinden uns in einer mislichen Lage, du weißt es selbst. Freilich, du müßtest ein großes Opfer bringen. Aber wer ist nicht zu ähnlichen Opfern gezwungen. Jeder kämpft für das Leben. Doch ich will lieber schweigen. Du kannst und willst nicht.

So rede doch, bat jetzt Heinrich, den die gemüthliche Ergriffenheit in der Rede des Vaters packte.

Nein, laß mich, laß mich, rief dieser, und Thränen traten in seine Augen.

Wenn ich dich aber bitte?

Nun denn, gerade heraus! faßte sich der Steinthalmüller: Wenn du dich entschließen könntest, eine Tochter Wambach's heimzuführen, so wäre uns allen geholfen. Mein Ruf, mein guter Name, der auf dem Spiele steht, ging nimmer verloren.

Allerdings ist es ein Opfer, brach Heinrich leidenschaftlich hervor; es ist doch alles dahin, und du bist heute so gut und mild: ich will es bringen. Vorausgesetzt, fügte er hinzu, daß du deinem Freunde die Verluste nicht verheimlichst.

Nun, sagte der Vater zögernd, die wird er schon von selbst erfahren, sonst hört er sie von mir.

Es ist abgemacht! stieß Heinrich mit verzweifelter, wilder Stimme hervor, indem er sich rasch erhob und krampfhaft an dem Tische hielt. Es war ihm im Haupte, als würde er von einem Wirbel erfaßt.

Der Alte stand auf und drückte den Sohn an seine Brust. Gottlob! es fällt mir ein Stein vom Herzen. Der gute Leumund ist doch das Beste, was der ehrliche Mann hat. Jetzt wollen wir zusammen schaffen und

Digitized by Google

ringen und der ganzen Welt trotzen. Heinrich, dieser Entschluß wird dir Segen bringen.

Der arme Jüngling saß zitternd an allen Gliedern da, als der Vater ihn belobte. Wer wußte, was in ihm vorging? Bereute er nicht schon in diesem Augenblicke das gegebene Wort, das ihm in der Aufregung des Gemüthes und in der Verwirrung seiner Gedanken von den Lippen geflogen war?

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Am andern Morgen, der in wunderbarer Sommerfülle über der Erde aufstieg, tönte das helle Geläute aller Glocken, vom Ostwinde getragen, aus dem nahen Dorfe in das offene Fenster der Steinthalmühle. Heute war nämlich der Sonntag, an dem das Schützenfest stattfand. Vater und Sohn saßen vor dem Frühstücktische. Wenn man auch dem Alten anmerkte, daß es ihm nicht behaglich zu Muthe war, was hauptsächlich seinen Grund in dem Umstande hatte, daß er heute mit Herrn Wambach zusammentreffen sollte, und daß er trotz seines Versprechens um alles in der Welt nicht wünschte, derselbe werde mit seinem mislungenen Steingeschäfte bekannt, bevor die Verlobung abgeschlossen sei, so richtete sich doch sein ganzes Bestreben dahin, den dunkeln Ernst seines Sohnes zu zerstreuen und ihn für die Ereignisse zu ermuthigen, die der Tag zu bringen bestimmt war. Freilich blieben seine Bemühungen bei dem armen Jüngling ohne allen Erfolg. Heinrich hatte die ganze Nacht keine Auge zugethan. Das war nun allerdings auch in frühern Zeiten oft genug geschehen. Aber es fehlten

Digitized by Google

dann doch die tiefen und gewaltigen Erschütterungen der Seele, die ihn in einer Weise geknickt und erschlafft hatten, daß seine schönen Züge bleich und verfallen und daß seine Gestalt ohne alle Spannkraft erschien.

Von einem festen Willen und entschiedenen Entschlusse war vollends keine Rede. In mattes Hinbrüten versunken, ergab er sich in alle Vorschläge seines Vaters. Auf die Frage desselben, ob er sich mehr zu Bertha oder zu Emma hingezogen fühlte, gab er die Antwort, der Steinthalmüller möge nur für ihn wählen, wie es ihm gefalle, ihm selbst sei alles gleich; worauf ihm denn der Alte zu der ältern Bertha rieth, weil sie kräftiger und tüchtiger im Hauswesen wäre. Daß die Verlobung schon auf dem Schützenfeste verkündet werden solle, entsprach indeß nicht dem Sinne des Sohnes. Er wollte kein Wesen von diesem Ereignisse gemacht wissen, da es ihm nicht heiter zu Muthe sei. Dagegen erklärte er sich damit einverstanden, daß beim Abendessen, zu dem der Müller den Freund mit seinen Töchtern nach der Festlichkeit in die Mühle geladen, der Antrag erfolge und im Falle eines guten Einverständnisses die Verbindung geschlossen werde.

Als Vater und Sohn sich gleich nach dem Mittagessen auf den Weg nach dem Dorfe begaben, den sie diesmal durch den Wald nahmen, weil eine drückende Hitze herrschte, ging Heinrich nebenher wie einer, der zum Richtplatz geführt wird. Der Ausdruck seiner Züge war müde, seine Glieder schlotterten ihm am Körper; wie weit seine Gedanken hinausstreiften, bemerkte man

Digitized by Google

an den zerstreuten Antworten. Gleichwol enthielt sich der Alte jeden Tadels. Er durfte heute den Jungen nicht reizen, da es sich um die endliche Erfüllung seines Lieblingswunsches handelte. Auch konnte er ahnen, was der Sohn durchgemacht hatte, denn er selbst stand ja auch vor zeiten einmal zerknirscht vor den vereitelten Hoffnungen einer getäuschten Leidenschaft. Auch war es ihm selbst nicht recht zu Muthe. Er schob aber die schlechte Stimmung besonders auf die stille, schwere Schwüle, die über der Erde lag, und in der sich kein Lüftchen regte. Allerdings zogen auch hier und dort am Horizonte große, dicke Wolken langsam herauf, und über dem Gebirge leuchtete dann und wann ein ferner Blitz. Es war, als wollte sich ein mächtiges Gewitter bilden.

Die Leute der Umgegend hatten sich indeß so lange Zeit auf das Schützenfest im Dorfe, welches sich eines besondern Rufes erfreute, gespitzt, daß sie sich von einem Wetter, welches allerdings drohte, aber noch nicht ausgebrochen war, nicht abhalten ließen. Auf allen Wegen gewahrte man lange Züge, die, hier aus den Bergen, dort aus der Ebene herankommend, durch die grünen Felder wanderten und, bunt und lustig genug aussehend, nach dem bekannten Kirchweihplatze strömten. Bald waren es Gruppen von Schützen in grünen Röcken, das Birkenreis am Hute und die Büchse über der Schulter, bald waren es Bauern in den Trachten der Landschaft mit Frauen und Mädchen, deren farbige Kleider und weiße Kopftücher hell und heiter leuchteten. Hier ertönte ein Aufschrei der Freude, dort der Knall eines Gewehres, welche das Echo an den Hügelwänden weckten. So

Digitized by Google

fehlte es denn an dem heißen Tage doch nicht an Aeußerungen der Freude und des Lebens.

Was nun allerdings das heutige Schützenfest besonders lockend erscheinen ließ, das war der Umstand, daß die Gemeinde eine alte Stiftung besaß, die von einem lustigen Bewohner des Dorfes, der ohne Erben gestorben, schon vor Jahrhunderten errichtet worden war. Dieser wackere Mann hatte nämlich seine sämmtlichen Weinberge, auf denen in guten Jahren ein trefflicher Wein wuchs, mit der Bestimmung an die Gemeinde vererbt, daß man den Ertrag derselben zu einem großen Schützenfeste verwende, welches bei Gelegenheit der Kirchweih abgehalten werden sollte. Vor allen Dingen mußte darauf gesehen werden, daß Getränk in reichlicher Fülle für einheimische und auswärtige Schützen vorhanden sei. War aber so viel Wein gewachsen, daß aus dem Erlös auch noch ein tüchtiges Mahl bereitet werden konnte, so stand es dem Schulzen und seinen Beigeordneten frei, dafür ein derbes Schinken- und Bratenessen herzurichten. In der Regel sollte aber das Wachsthum des einen Jahres in dem nächsten verzehrt werden, und alle Theilnehmer hatten die Verpflichtung, sich des Stifters, dem nun die Zähne nicht mehr wehe thaten, in Liebe und Fröhlichkeit zu erinnern. So kamen denn bald reiche und bald karge Jahre, je nachdem der Himmel die dürstende und hungernde Menschheit mit größern und geringern Ernten beschenkte.

Da nun im vergangenen Herbste die Lese überaus günstig ausgefallen war, so konnte es nicht fehlen, daß es heuer hoch hergehen werde. Man hatte schon lange

Digitized by Google

von den großen Fässern gesprochen, die zum Ausstechen bereit lagen. Der Verkauf einiger anderer stellte ferner ein üppiges Festmahl in Aussicht, sodaß diesmal nicht allein die Männer, sondern auch ihre Frauen und Kinder einer vergnüglichen Theilnahme am Essen und Trinken sicher sein konnten. Und so erklärte sich denn in natürlicher Weise der von allen Seiten kommende Zuzug, welcher noch dadurch verstärkt wurde, daß der Himmel am frühen Morgen sein hellstes blaues Kleid angezogen und ein beständiges Wetter für den fröhlichen Tag versprochen hatte.

Der Platz, wo die Feier stattfand, lag vor dem Dorfe rechts an der Straße nach dem Hellbache hin, nicht gar weit von der Stelle, wo die Aumühle in der Thalhöhle ihre Dächer aus den Nuß- und Fruchtbäumen erhob. Es streckte sich dort eine Wiese den Abhang hinan, auf welcher Obstbäume standen, und die sonst als gemeinschaftlicher Bleichplatz der Gemeinde benutzt wurde. Hier ragte auch die Vogelstange empor, seitwärts aber lagen Zelte, die mit weißen Tüchern gedeckt erschienen und weite Tische mit kalter Küche aufwiesen. Weiter waren die verhängnißvollen Fässer aufgefahren, an denen ein stämmiger Faßbinder in seinem besten Schurzfell stand, um die Krahnen einzuschlagen und das Getränk in große Krüge zu füllen. Im Hintergrunde aber lag das Wirthshaus des Dorfes, dessen Besitzer es sich zur Ehre rechnete, das Mahl zu leiten. Ueberdies hatten sich an der Heerstraße, die in unmittelbarer Nähe vorüberführte, verschiedene Kramladen hingestellt, die sich

Digitized by Google

mit Pfeifen und Pfefferkuchen, Porzellan und allerlei andern Dingen Concurrenz machten.

Man kann sich denken, wie bunt und lustig es ringsum auf- und abwogte. Während am Tanzplatz zunächst den Zelten eine schmetternde Musik erscholl, nach deren Klängen sich die Jugend der Gegend drehte, knallten die Männer an der Vogelstange ihr Meistes und Bestes. Allerwärts lagerten die Alten und Jungen am Grunde und ließen sich den willkommenen guten Wein schmecken. Zwischenher aber tummelte die Jugend, die sich gleichfalls in reichlicher Masse eingefunden hatte, hier betrachtend und bewundernd, dort ihre wilden Spiele treibend, und an den Drehbrettern, wo die schrillen Stimmen der Verkäufer reichen Gewinn versprachen, von den Neckereien der Fortuna in Anspruch genommen.

So traurig und verdrossen Heinrich auch mit seinem Vater auf diesen Schauplatz trat, so wurde er doch bald einigermaßen aus seiner Verdüsterung gerüttelt, weil er hier zum ersten mal seit der Heimkehr in den Kreis seiner alten Spielkameraden trat. Er fühlte, daß er sich zusammennehmen mußte, um nicht stolz und hochmüthig zu erscheinen, was ihm höchst unangenehm gewesen wäre. In der That schauten ihn auch einige Altersgenossen, die er sofort erkannte, mistrauisch genug an. Er ging aber freundlich auf sie zu, schüttelte ihnen die Hände und redete in der alten vertraulichen Weise, sodaß der eine ihm zurief: So ist's recht! Du bist doch derselbe geblieben. Der zweite sprach: Es ist also nicht wahr, daß es dir auch in den Kopf gestiegen ist? während ein dritter herausplatzte: Ich habe es euch ja eben gesagt,

Digitized by Google

der Heinrich allein ist die Ursache, daß der Aumüller in seinem alten Neste bleibt. Darauf hin reichte dieser ihm das Glas, ein zweiter holte Essen, wieder andere boten ihm ihre Büchsen zum Schießen an, sodaß er sich kaum aller Freundlichkeit erwehren konnte.

Auch der alte Steinthalmüller, der wegen seines abgeschlossenen und vornehmthuerischen Wesens in den letzten Jahren nicht besonders gut angekreidet war, hatte sich heute eines ungleich freundlichern Empfanges zu rühmen. Da aber die Bauern nicht gern ein Blatt vor den Mund nehmen und selbst dasjenige, was die Menschen oft nicht gern hören, ungestört herausprudeln, so konnte ihm der Grund dieser Umwandlung nicht entgehen. Verschiedene Leute sagten ihm geradeheraus ihre Meinung, daß er, der eigentlich ein zäher, habsüchtiger und stolzer Mensch sei, endlich doch einmal eine gute That gethan habe, indem er den alten stummen Müller mit seiner Familie nicht aus dem Hause jage.

Diesen theilweise durchaus nicht schmeichelhaften Auseinandersetzungen konnte der Alte erst entgehen, als er auf der Landstraße den Wagen des Herrn Wambach anfahren sah und den Leuten sagte, er müsse dort seine Gäste empfangen. Dann rief er Heinrich, der ihm stillschweigend folgte. Beide eilten an die Stelle, wo die Ankommenden ausstiegen. Der Steinthalmüller warf zunächst einen prüfenden Blick auf das Gesicht seines Duzfreundes. Derselbe nickte ihm aber so freundlich entgegen, daß er sicherlich nichts von den Geschäftsverlusten wußte. Ebenso herzlich wurden die Hände geschüttelt. Auch die Mädchen schienen heiter und ver-

Digitized by Google

gnügt. Und Heinrich? Ihm schnürte es fast die Kehle zu, daß er, Bitterkeit im Herzen, fröhliche Worte auf die Lippen nehmen sollte.

Die kleine Gesellschaft begann alsbald einen Gang zu den verschiedenen Vergnügungen, die der Ort bot. Während die beiden Mädchen Heinrich erzählten, daß sie erst vor kurzer Zeit mit dem Dampfschiffe von ihrer hübschen Vergnügungsreise eingetroffen und im Städtchen den Wagen bestiegen hätten, um versprochenermaßen zu rechter Zeit einzutreffen, nahm der Steinthalmüller seinen Freund beiseite, um mit ihm über mancherlei Dinge zu reden. Zunächst machte er ihm mit großer Entrüstung Mittheilungen über den schwindelhaften Bergmann, der sie beide belogen und um eine nicht geringe Summe betrogen hatte, was aber Herr Wambach mit ziemlicher Gleichgültigkeit aufnahm, indem er behauptete, daß der Verlust zur Zeit noch unbedeutend wäre, und daß sie sich Glück wünschen müßten, weil der Kerl sich noch zu rechter Zeit aus dem Staube gemacht und sie nicht noch längere Zeit an der Nase herumgezogen hätte. Dann folgten die Nachrichten über die Entschlüsse Heinrich's, die dem Duzbruder ein freundliches Schmunzeln zu entlocken schienen. In der That führte er die auserlesene Bertha bei der ersten günstigen Gelegenheit zur Seite, um ihr einige Worte zuzuflüstern, worauf sie den jungen Mann mit erhöhter Neugierde betrachtete und sich nur zu wundern schien, daß er so scheu und zurückhaltend erschien. Sie erklärte sich indeß sein blödes Wesen durch die Spannung, in der er sich befinden müsse, und sah mit offenbarer Befriedigung dem Abend

Digitized by Google

entgegen, wo die Entſcheidung in der Steinthalmühle vor ſich gehen würde. Ihrem ſtrahlenden Weſen gemäß fühlte ſie ſich ſchon von dieſem Augenblicke an als Braut.

Allmählich hatten ſich nun auch die andern Honoratiorenfamilien der Gegend eingefunden und dem Müller und Herrn Wambach angeſchloſſen. Man wanderte an den Schießſtand, wo die Männer einiges Pulver nutzlos verſchoſſen, und wo nur Heinrich ſo glücklich war, trotz ſeiner zitternden Glieder den Kopf des Vogels herabzuſchießen. Dann beſuchte man die Kramläden, wo die Hauſirer ſich über die Geſellſchaft, die ihr Geld auf die Drehbreter warf, zu erfreuen alle Urſache hatten. Schließlich aber ging es zum Tanzplatz, wo die jungen Leute ſich bald in die Wogen der Walzer und Galopaden miſchten, obſchon der Himmel ſich mehr und mehr umwölkte und die Blitze in der Ferne immer kräftiger wurden.

Heinrich ſchien keine Luſt zu verſpüren, an dieſem Vergnügen theilzunehmen, bis ſein Vater an ihn herantrat und ihm zuraunte: Friſch hinein, ſei doch kein Kopfhänger; tanze mit Bertha. Wir müſſen ohnehin bald fort, denn es gibt ein Gewitter.

Der junge Mann erwachte aus ſeinen Träumereien und lud die ihm beſtimmte Braut zu einem Walzer. Das Mädchen ſchien ſich mit Vergnügen in ſeinen Armen zu wiegen. Ihm wirbelte es vor den Augen.

Als er wieder an dem Platz ankam, wo er ſeinen Vater und die übrige Geſellſchaft fand, erblickte er den Juſtus, ſeine Frau und Regine. So wie der Blitz,

Digitized by Google

der eben mächtig seine feurigen Flügel schlug, zuckte es ihm durch die Seele, als er die Geliebte seiner Jugend sah. Und jetzt konnte er auch einen Vergleich ziehen zwischen dem, was er verloren hatte und was er dafür eintauschen sollte. Bertha war ein Bild der Alltäglichkeit, Regine stand vor ihm rein, hell, licht, wie eine Erscheinung des holdesten Lebens. Kaum verstand er die Worte, die der Aumüller zu seinem Vater sprach.

Dieser aber sagte, in dem schweigenden Kreise stehend, mit feierlicher Stimme: Steinthalmüller, ich bin nicht gekommen, um hier an dem Feste theilzunehmen, denn dazu sind unsere Herzen nicht angethan. Da wir aber wußten, daß wir Euch hier treffen würden, so habe ich mich entschlossen, Euch im Angesichte der Leute Abbitte zu thun. Und so will ich es denn laut bekennen, daß mein Proceß mit Unrecht geführt wurde. Auch habe ich Euch für härter gehalten, als Ihr seid. Daß Ihr mir nicht jene Feindschaft tragt, die ich mir einbildete, ist dadurch an den Tag getreten, daß Ihr uns in der Aumühle laßt, auf die Ihr ein Recht besitzt. Ich danke Euch für uns alle, aber namentlich wegen des alten, lahmen und stummen Vaters, der jetzt seine Tage in Ruhe beschließen kann. Und ich danke auch Euerm Sohne, der ein guter und braver Mensch ist.

Damit reichte er dem Steinthalmüller die Hand, ebenso dem Heinrich. Seine Frau und Regine thaten desgleichen. Ringsum aber drängten sich die Leute, welche dieser Versöhnungsscene gelauscht hatten und sich in lauten Beifallsbezeigungen ergingen.

Vom Himmel zuckte in diesem Augenblick ein gewal-

Digitized by Google

tiger Blitz, dem ein weithallender Donnerschlag folgte. Es war, als wollte der Himmel sein Jawort dazugeben. Heinrich aber hielt gerade die Hand Reginens in der seinigen. Es durchbebte ihn elektrisch. In heller, blasser Schönheit stand das Mädchen vor ihm. Er flüsterte ihr zu: Schenk' mir einen Tanz, Regine!

Und ohne eine Anwort zu erwarten, umfaßte er die weiche, schlanke Gestalt und raste hinaus, indem er ihr leidenschaftlich zurief: Du hast mir einen bösen Brief geschrieben, Regine. Ich bin seitdem ein verlorener Mensch. Ohne dich wird mir alle Zukunft öd' und traurig sein. Möge es denn geschehen, ich will mich deinen und meines Vaters Wünschen fügen. Aber mein Lebensglück ist dahin. Ich sehe nichts mehr wie dunkle, düstere Schatten.

Heinrich, Heinrich! rief das Mädchen, und wollte ihn stillzustehen zwingen.

Aber er raste nur noch toller und sprach, indem es ihm wie Feuer durch die Glieder rann und seine ganze jugendliche Kraft erwachte: Nur fort, nur fort, das soll mein letzter, seliger Augenblick sein, wo ich dich in meinen Armen halte und dich zum letzten mal an mich drücke und dich im Geiste küsse.

Regine machte erneute Anstrengungen, ihn zu halten und bat: Hör' auf, hör' auf, Heinrich!

Sprich nicht davon, rief er noch leidenschaftlicher, fort, fort! Es wäre jetzt mein größtes Glück, wenn ich nach diesem Tanze todt neben dir dahinsänke. Da du mich nicht willst, ist doch mein Leben verödet. Jetzt ist

Digitized by Google

noch Licht um mich, lauter blendendes, funkelndes Licht; bald wird es dunkel sein.

Und wahrlich war lauter wildes, blendendes Licht um ihn: der Himmel regnete Blitze, die ganze Luft schien ein Meer von Flammen.

Plötzlich merkte er, daß er als der einzige Tänzer mit seiner Regine dahinflog. Die Töne der Musik waren verstummt. Ein unendlicher Regen fiel herab. Ueber ihrem Haupte lag mitunter eine Dunkelheit wie mitten in der Nacht. Die Blitze erleuchteten dickgeballte und hochgethürmte Wolkenmassen, ein Donnerschlag folgte dem andern. Ringsum aber hatten die Leute die Flucht nach dem Wirthshause und dem Dorfe zu genommen.

Da stand er mit dem Mädchen still. Der Platz ringsum erschien leer.

O Gott, welches Wetter! rief Regine.

Das ist Sturm, wie in meiner Seele, jauchzte der Jüngling. Jetzt noch eine Umarmung!

Er drückte sie heftig an sein pochendes Herz: O käme doch jetzt ein mitleidiger Blitz über uns!

Da brach der Orkan das Zelt und warf Stangen und Tücher weit in die Luft. Ringsum legte er große Bäume zu Boden. Der Regen goß in vollern Strömen. Es war ein Wolkenbruch. Sie standen bis über die Füße im Wasser.

Himmel, meine Aeltern, mein Großvater! schrie Regine plötzlich und machte sich mit einer heftigen Bewegung los.

Sie lief dem älterlichen Hause zu, das in der Tiefe ragte. Ueberall lag halbe, unheimliche Finsterniß, die

Digitized by Google

nur durch die Blitze erhellt wurde; es war, als sollte die Welt vergehen.

Heinrich stürzte ihr nach.

Meine Aeltern, mein Großvater! jammerte sie aufs neue, die Heerstraße hinabeilend und sich nach der Aumühle wendend.

Aber plötzlich stand sie still. Heinrich hielt gleichfalls an. Ihren Sinnen bot sich eine fürchterliche Erscheinung. Hoch oben im Hellbachthale ließ sich mit einemmal ein gewaltiges Rauschen und Brausen vernehmen, das immer näher kam.

Sie schauten hinauf an dem Abhang über der Aumühle, und dort wälzte sich jetzt donnernd eine hohe Wasserwoge heran, wie ein riesiges Gespenst. Sie rollte dahin wie eine eherne Wand. Dann fiel sie mit gräßlicher Gewalt in den Kessel der Mühle, deckte Haus, Garten, Bäume in einem Augenblicke, sodaß sich das ganze Bild den Blicken entzog, und stürzte dann weiter das Thal hinunter, Feld und Wiesen nach dem Strom hin bedeckend, als wenn sich dort ein Meer bildete.

Die beiden jungen Leute waren erstarrt ob dem kolossalen Schauspiele.

Alles ist verloren! rief Regine wie vernichtet. Gott sei uns gnädig!

Das ist der Jüngste Tag, fügte Heinrich hinzu.

Aber in demselben Augenblicke brauste es hinter ihnen. Auf der Straße, wo sie standen, wälzte sich gleichfalls ein Bach heran.

Rette dich, rette dich! schrie der junge Mann und wollte nach Regine greifen.

Digitized by Google

Aber dieſe wurde ſchon fortgeriſſen. Mit Noth gelang es ihm, ſie noch eben zu ergreifen. Zum Glück war er ein Schwimmer, dem es zugleich nicht an Geiſtesgegenwart fehlte. Mit der geliebten Laſt beladen, erreichte er, bald ſchwimmmend, bald watend eine ſeichte Stelle. Er faßte ſich dort an einem Stamm. Wären ſie in den Strom geſchleudert worden, der in der Tiefe rollte, ſie hätten unrettbar ihr Leben eingebüßt. Mit äußerſter Kraft gelang es ihm, ſich mit dem einen Arm an den Baum zu klammern und mit dem andern Regine zu halten. Glücklicherweiſe ließ der Zufluß der Waſſer, die aus allen Rinnen des Gebirges der Ebene zuſtrömten, nach einiger Zeit nach. Das Gewitter brauſte immer weiter fort. Er hielt das gerettete aber halb ohnmächtige Mädchen aufs neue in ſeinen Armen und ſandte ein heißes Dankgebet zum Himmel.

Als Regine aus halber Ohnmacht erwachte, ſah ſie mit ſtieren Blicken um ſich und rief: Du biſt hier, Heinrich! Aber wo bin ich? Großer Gott, meine Aeltern, mein Großvater! fügte ſie hinzu, als ſie ſich beſann.

Beruhige dich, tröſtete ſie der junge Mann, es wird alles beſſer, wie wir denken.

Aber was galt hier der Troſt, wo ſich das Unglück, das dieſe entſetzliche Naturerſcheinung angerichtet hatte, nicht überſehen ließ! Und brauſte nicht dort in der Tiefe noch immer die Fluth, die aus dem Hellbachthale kam? Ja, ſie brachte mit jedem Augenblicke größere Zeugniſſe der gewaltigſten Zerſtörung. Trümmer von Häuſern, Tiſche, Bänke, Stühle, Wiegen, Fäſſer, Geräthſchaften, Mühlräder, ertrunkenes Vieh, Schafe, Pferde ſchwammen

Digitized by Google

hinab. Je heller die Luft wurde, je fürchterlicher erschien der Anblick. Regine weinte und schluchzte lauf auf. Heinrich sah mit entsetzter Seele auf all die Reste gestörten menschlichen Lebens.

Als Sturm und Regen nachließen und das Wasser auf der Straße sich verlief, wagten sich einzelne Leute, die im Dorfe Schutz gesucht hatten, wieder heraus. Zu den ersten gehörte Justus und seine Frau. Als sie die Tochter wiederfanden, fielen sie sich, starr vor Freude und Leid, in die Arme. Dann kam der Steinthalmüller. Er weinte wie ein Kind, als er Heinrich and.

Wie mag es daheim aussehen? fragte einer den andern mit glanzlosen Augen.

Das ganze Thal muß eine Wüstenei sein, rief Heinrich. Gottlob, wir, seine Bewohner, sind gerettet.

Alle stiegen den Hügel hinauf, wo man sonst die beiden Mühlen und die Wiesen überschauen konnte. Man sah nichts mehr von dem Gehöft des Steinthalmüllers. Wo die Aumühle gestanden hatte, war ein tiefes, ausgehöhltes Loch mit hohen Felsenwänden, in dem nur hier und da noch Balken, Gestein und Geröll lagen. Kein Haus, kein Stall, keine Scheune, kein Baum, kein Garten war mehr zu sehen.

Ach, der arme Vater! riefen Justus und die Seinigen.

Ich bin ein verlorener Mann! schrie der Steinthalmüller und griff sich wie wahnsinnig in die Haare.

Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen, sprach Heinrich.

Von Augenblick zu Augenblick fanden sich mehr und mehr Neugierige ein. Allerwärts zeigte sich der bleiche

Digitized by Google

Schrecken über dies Vernichtungswerk der Natur, die hier in einem Augenblick einen blühenden Landstrich in eine Oede verwandelt und Tausende unglücklich gemacht hatte. Die meisten wollten ihren Sinnen nicht trauen. Als das Wasser sich verlief, rannten einzelne Männer das Thal hinauf, um sich von ihren Wahrnehmungen zu überzeugen. Leider aber erwies sich überall die nüchterne, nackte Wahrheit des größten Unglücks.

Was war da zu thun? Der Steinthalmüller und sein Sohn und der Justus mit den Seinigen konnten heute nicht heimkehren. Sie hatten nicht, wo sie das Haupt hinlegten. Viele Gäste, die aus dem Hellbachthale zu dem Schützenfeste gekommen, waren in demselben Falle. Da nun auch der Abend mit Gewalt hereinbrach, wurden durch die Dunkelheit alle fernern Nachforschungen abgeschnitten. Die Unglücklichen, die betroffen waren, fanden bei den Bewohnern des Dorfes, das durch seine hohe Lage geschützt wurde und deshalb verhältnißmäßig wenig gelitten hatte, freundliche Aufnahme. Aber welche schreckliche Nacht folgte dem schrecklichen Tage! Man hörte nichts wie lautes und leises Weinen und jammernde, schmerzvolle Worte.

Der anbrechende Tag ließ erst die ganze Größe des jammervollen Geschicks erkennen. Schon in der Dämmerung eilten die Leute wieder hinaus. Da begegneten sie einzelnen Gruppen, die aus dem verödeten Thal gekommen und von ihrem Geschick erzählten, und die, wie der Steinthal- und der Aumüller, alles eingebüßt hatten, denn die Wohnungen und Gehöfte, welche in der Nähe des Baches gelegen, waren in derselben Stunde fortge-

Digitized by Google

rissen worden. Alle wurden in wenigen Augenblicken zu Bettlern. Viele trauerten nicht allein um Hab und Gut: manche vermißten ihre Aeltern und Kinder, die das Wasser fortgeschleudert, und suchten nun nach den Geschiedenen. Wie oft erklang da ein lautes Schreien und Heulen, wenn sie hier und dort eine Leiche fanden und in ihr ein geliebtes Glied der Familie erkannten, das ihnen unerwartet und allzu früh entrissen wurde.

Der Steinthalmüller begab sich mit Heinrich nach der Stätte, wo noch gestern sein Haus in stolzer Fülle stand. Es wurde dem Sohne schwer, den schlotternden Mann hinauszuführen, dessen Haar in dieser Nacht fast weiß geworden war, und der sich kaum auf den Beinen zu halten vermochte. Der Alte begann laut zu weinen, als er das Werk zerstört sah, an dem er sein ganzes Leben lang gebaut, und setzte sich auf einen Mühlstein, den die Flut weit weggetrieben hatte von der Stelle, wo er sich einst in dem Werke drehte. Dort erschienen auch die Knechte und Mägde, die theilweise beim Feste im Dorfe gewesen waren und sich zum Theil noch zeitig in den höhergelegenen Wald gerettet hatten. Von der alten Gudula wußte keiner zu erzählen. Das Wasser hatte die treue Hüterin des Hauses begraben. Und so waren auch die Pferde und die stattliche Heerde verschwunden.

Nach einiger Zeit traf auch Herr Wambach ein. Dem alten Steinthalmüller ging ein neuer Hoffnungsstrahl auf. Aber nach dem eingebrochenen Unglück zeigte sich der Duzbruder mit einmal von einer andern Seite. An die Stelle seiner Vertraulichkeit war ein ernstes,

Digitized by Google

fremdes Weſen getreten. Freilich bot er ſich auch zu allerlei Hülfsleiſtungen an, denn wer hätte all das Unheil geſehen und ſein Herz verhärtet? Hier erwies ſich ja der ärmſte Taglöhner gütig und theilnehmend gegen den Leidenden. Aber wie ſtand es mit der alten Genoſſenſchaft in den Geſchäften? Wie war es mit der Verlobung? Herr Wambach erklärte rundweg, daß er zwar alles Mögliche thun werde, um die Lage des Müllers zu erleichtern, daß indeß von den beſprochenen Planen um ſo weniger die Rede ſein könne, als ihm bei ſeiner Heimkehr ein Brief eingehändigt worden ſei, der ihn von dem ſchlechten Steingeſchäft und von den Laſten, die infolge deſſelben auf das Gut gefallen, in Kenntniß geſetzt hätte. Nun ſei auch noch das Unglück hinzugetreten, wodurch Wieſen und Felder in den Grund verdorben wären. Er wünſche deshalb, daß von den frühern Dingen nicht mehr geredet werde.

Dann wandte er ſich zum Gehen. Der Steinthalmüller aber ſprach zerknirſcht: Ja, ich bin ein Bettler.

Und er iſt der Wolf, der das Lammfell abgelegt hat, ſagte Heinrich, dem trotz allem Unglück, das über ſie gekommen war, ein Stein vom Herzen fiel. Ja, es leuchtete ihm plötzlich wieder ein Lichtblick in die Seele: Danke Gott, rief er ſeinem Vater zu, daß ſich hier Verhältniſſe löſen, die nicht auf dem Grunde des Herzens, ſondern auf äußere Dinge gebaut waren. Hier bricht eine Lüge entzwei. Du haſt bis jetzt gearbeitet; nun kommt die Reihe an mich; ich bin jung und habe trotz allem Elend guten Muth. So will ich denn das Werk beginnen, und ich denke, du ſollſt zufrieden ſein. Ver-

Digitized by Google

traue meinem Willen und meiner Kraft. Der alte Gott lebt noch und wird uns nicht verlaſſen.

Gegen Mittag gingen Vater und Sohn, der erſtere in derſelben gebrochenen Weiſe, der andere tröſtend und ermuthigend, das Steinthal hinunter. Und das Steinthal bot wieder denſelben Anblick, den es vor Jahren geboten. Es war wieder eine Wüſte von Geröll, Kieſeln und Geſtein, die ſich heute noch viel trauriger ausnahm, weil jetzt weit und breit weder ein Grashalm noch ein Heidekraut wuchs. Von dem koſtbaren Grund, der zum Wieſenbau verwandt worden war, ſah man keine Spur mehr. All das ſchwere Geld, das man auf die theuere Anlage geworfen hatte, war umſonſt ausgelegt. So erklärte ſich denn das Gerede, das, aus uralter Zeit ſtammend und ohne Zweifel an eine ähnliche Naturerſcheinung anknüpfend, die Behauptung aufſtellte, es ſei ein gewagtes Werk mit dem Unternehmen des Steinthalmüllers, wie es denn auch die Erfahrung lehrt, daß dieſelben Spiele der Natur ſich gern an denſelben Orten wiederholen, da ſie die Bedingungen zu ſolchen Wiederholungen in ſich tragen.

Als ſie an den Keſſel gelangten, in dem die Aumühle geſtanden hatte, ſahen ſie unten in der leeren Höhlung den Juſtus, ſeine Frau und Regine mit mehrern Leuten, welche die Trümmer durchſuchten. Der Steinthalmüller und Heinrich ſtiegen hinab und begrüßten die Nachbarn.

Der Alte ging auf Juſtus zu, drückte ihm die Hand und ſprach: Verzeih mir, Juſtus! Ich bin in mich gegangen, denn Gott hat mich ſchwer geſtraft.

Digitized by Google

Auch der Frau und Reginen drückte er die Hand.

Reden wir kein Wort mehr von der schweren, alten Zeit, lautete die Antwort. Wir haben alles vergessen um der Wohlthat, die dem alten Vater werden sollte. Jetzt ist es freilich nicht mehr nöthig, denn wir haben ihn verloren. Wir sind eben beschäftigt, nach der Leiche zu suchen. Allerdings ist das meiste von den Gebäuden weggetrieben, aber es wäre doch möglich, daß wir den Todten noch unter den Balken und Steinen fänden, die sich hier zwischen die Felsen geklemmt haben, und die das Wasser nicht bewältigen konnte.

Während der Steinthalmüller sich mit den Frauen auf einen Stein setzte und leise traurige Reden mit ihnen wechselte, griff Justus mit seiner unverwüstlichen Arbeitskraft zu Brecheisen und Axt und warf unter dem Beistand der übrigen Bauern Balken und Steine auseinander. Heinrich half ihm nach seinen besten Kräften. So gelang es ihnen, des Chaos mehr und mehr Herr zu werden. Aber die Hoffnung, den vermißten Alten zu finden, schwand in dem Verhältniß, wie der Schutthaufen kleiner wurde. Endlich waren nur noch die Trümmer einer umgestürzten Steinwand, die sich nach seitwärts lehnte, zu untersuchen. Hinter derselben hatte das Untergeschoß des Hauses sich unmittelbar an die Felsen gelehnt. Hier war das Schlafzimmer des alten Aumüllers gewesen. Man schaffte mit neuem Feuer, um diese letzten Reste zu entfernen. Justus hatte endlich ein Stück der Wand ausgebrochen. Dann schaute er durch die Spalte, welche das Licht in den dunkeln Raum ließ.

Gott hat ein Wunder gethan, rief er aus. Dort

Digitized by Google

liegt der arme todte Mann, und neben ihm steht sein Sarg, an den er schon so früh gedacht hat.

Alle eilten hinzu und sahen mit Schaudern in das kleine Todtengemach. Justus' Frau und Tochter weinten und schluchzten leise hin.

Ihm ist wohl, sprach der Steinthalmüller; er braucht nicht wie wir die Qualen des Unglücks zu tragen.

Das harte Gestein wich nach und nach der vereinten Arbeit. Dann hob man die Leiche heraus, auf deren Zügen ein friedliches Lächeln lag. Die Tochter und Enkelin nahten sich und drückten die kalten Hände und küßten die bleichen Wangen. Man sah auf jedem Antlitz die Trauer, die einem wirklich guten und geliebten Todten galt. Justus sagte mit bewegter Stimme: Er ruhe in Frieden.

Nach einer Weile begann er aufs neue: Da wir den Sarg bei der Hand haben, so wollen wir den Vater auch gleich zum letzten Schlafe betten und dann auf den Friedhof bringen.

Zugleich bat er Heinrich, ihm behülflich zu sein. Sie schritten nach der Ecke am Felsen und schickten sich an, die Todtenlade herauszuheben. Aber dieses Geschäft war nicht so leicht, wie sie dachten. Als die beiden Männer oben und unten an den Griffen faßten, gelang es ihnen nicht, den Kasten auch nur im geringsten von der Stelle zu rücken. Da eine nähere Untersuchung ergab, daß keine Einklemmung stattfand, so mußten denn auch die andern helfen. Endlich gerieth es, mit vereinten Kräften den Sarg neben die Leiche zu stellen,

Digitized by Google

wobei es von allen Seiten nicht an Bemerkungen über das seltsame Gewicht der Kiste fehlte.

Um den Alten in sein letztes Häuslein zu bringen, galt es nun, das Hängeschloß zu öffnen, das an einer Seite des Sarges angebracht war. Justus wußte, daß der Schwiegervater den Schlüssel immer in der Tasche getragen und ihn, trotz seines gelähmten Zustandes, mit der größten Vorsicht überwacht und bewahrt hatte. Man suchte in den Kleidern und fand ihn sofort. So wurde denn das Schloß geöffnet.

Welches Staunen zeigte sich aber bei den Anwesenden, als der Deckel zurückgeschlagen wurde! Auf dem Boden der Kiste stand ein Sack neben dem andern. Eine oberflächliche Untersuchung ergab sofort, daß sie alle voller Münzen waren. Obenauf aber lag das Testament des Aumüllers, in dem den Erben, nämlich dem Justus und seiner Frau, ein Vermögen von 50000 Thalern überwiesen war. Stille Laute des Staunens erhoben sich bei den Anwesenden. So war die Kunde von dem Schatze in der Aumühle doch kein Märchen gewesen!

Und doch nahmen der Justus und die Seinigen die Botschaft mit frommer, stiller Demuth an. Es fiel nicht die geringste Aeußerung, welche den plötzlich sich vor ihrem Auge häufenden Reichthum ein Glück nannte. Als die Leute aus dem Dorfe herbeiliefen, um das Wunder anzuglotzen, mußte sich doch jeder gestehen, daß die wohlhabenden Erben sich mehr um den Tod des Vaters grämten, als über den gefundenen Schatz freuten. Und in diesem Sinne besorgten sie auch sein Begräbniß.

Digitized by Google

Und was geschah denn weiter? Wir führen den Leser, über einige Jahre hinweggehend, auf den Schauplatz unserer Begebenheiten. An derselben Stelle, wo einst die Buche mit den verschlungenen Namen Heinrich's und Reginens ragte, die sich dort auf der Bank ewige Treue schwuren, liegt jetzt eine stattliche Mühle, deren Wasser in einem neuangelegten Graben fließt, welcher seine Flut aus dem Hellbach erhält. Sie ist durch die Höhe, in der sie gebaut wurde, vor jeder Ueberschwemmung sicher und lehnt sich lieblich an den Wald, der sich längs dem Hügel hinzieht. Sie heißt die Mühle am Hellbach. Dort sitzt an schönen Abenden auf der Bank am Walde, — es ist dieselbe, die einst unter der Buche stand — ein schönes Paar. Und dieses Paar heißt Heinrich und Regine. Links aber hat der Steinmüller seinen Platz und rechts der Justus mit seiner Frau. Die drei Alten schaukeln jedes ein blühendes Kind auf dem Schose. Und sie sind sich alle von Herzen gut, freundlich und wohlgesinnt und wohnen friedlich unter demselben Dache.

Digitized by Google

Die Mühle im Scheidergrunde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Kirchenglocken ließen ihr volles und ernstes Geläute aus dem Dorfe durch die stille, von leisem Dufte erfüllte Landschaft des Thales erschallen, dessen Berge in unbestimmtem Nebel lagen, sodaß man kaum Feld, Weingärten und Wald, welche an den Abhängen wechselten, zu unterscheiden vermochte. Kein Lüftchen bewegte sich in den noch unbelaubten Zweigen der Obstbäume und Sträucher, oder in den Halmen, die welk und gelb auf den Feldern standen. Mit scharfem Auge gewahrte man aber doch, daß sich hier und dort ein feiner Grashalm aus den schwarzen Schollen emporhob, und daß hier und dort eine Knospe schwoll. Hin und wieder flog eine Krähe, die ihre heisern Töne erhob, in schwerem Fluge vorüber und ließ sich bald in der Fläche, bald auf einem Aste nieder, hin und wieder aber hörte man auch das erste Gezwitscher einer Lerche, welche die alten Lieder versuchte, und das eintönige Lied des Buchfinken, der seine wenig kunstreiche Melodie dreist hinauspfiff. Es war nämlich gegen die Mitte des März, der

Digitized by Google

ſtets ſtille, melancholiſche und doch ahnungsvolle Tage bringt, die auf hellere, lichtere Zeiten deuten.

Es iſt eine alte Erfahrung, daß an ſolchen Tagen, die in einzelnen Zeichen den kommenden Frühling verkünden, indem ſie das Thier- und Pflanzenreich zu neuem Leben wecken, manches Menſchendaſein erliſcht, und daß ſie manches müde Herz unter die Erde betten, die jetzt zu neuer Wonne erwacht. So war es auch hier, denn das Geläute galt einem Todten in der Mühle, welche zehn Minuten vom Dorfe entfernt am Abhange der Hügel lag, an deren Fuße der Fluß raſchen Laufes dahinſtrömte. Man nannte ſie die Mühle am Scheidergrunde. Der Scheidergrund, an deſſen Ausbuchtung ſie ſich erhob, war nämlich ein von einem kleinen Bache durchrieſeltes Thal, das ſich höher in das Gebirg zog. Zur Sommerzeit gewährte das Haus mit ſeinen rauſchenden Rädern zwiſchen den hohen Apfelbäumen und den Pappeln, die den oberhalb liegenden Teich umgaben, einen maleriſchen und wohlthuenden Anblick; jetzt aber boten die Gebäulichkeiten zwiſchen den nackten Zweigen ein ſtilles, trauriges Bild, zumal da das Mühlwerk ſtillſtand und eine dumpfe Stille auf dem Orte laſtete.

Auch die Gruppen der Landleute, die ſich in ihren Sonntagskleidern nach der Mühle begaben, ſchritten gemeſſenen Schrittes und mit leiſem Geflüſter dem Orte zu. Ueberdies hatten ſich Männer und Frauen, die hier aus dem Dorfe, dort aus dem Gebirge kamen, in ernſte Farben gekleidet. Man ſah, daß ſie kein freudiges Geſchäft vorhatten. In der That galt es, dem Scheidegrundmüller, der vor drei Tagen geſtorben war, die

Digitized by Google

letzte Ehre zu erzeigen. Alle Gesichter zeigten eine Düsterkeit, als wäre auf ihnen der Spruch zu lesen gewesen: Mensch, bedenke, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst.

Zweimal hatten die Glocken wol eine Viertelstunde geklungen, und zweimal waren dem Geläute längere Pausen gefolgt. Während dieser Zeit sah man auf den umliegenden Wegen die anziehenden Landleute, die sich sämmtlich in der Mühle verloren. Dann war es wieder ganz still auf dem Felde geworden. Als sich aber die Töne jetzt zum dritten mal hören ließen, schritt ein ernster Zug aus dem Thore des Gehöftes. Dem vorangehenden Leichenbitter folgte der Pastor des Dorfes mit seinem Kaplan und umgeben von Küster und einigen Chorknaben. Dann kamen vier Männer, welche auf einer Bahre den unter schwarzer Decke verborgenen Sarg trugen. An sie reihten sich die Verwandten des Verstorbenen, die indeß in keiner allzu nahen Beziehung zu ihm gestanden haben mochten. Es waren offenbar keine Aeltern und Kinder dabei, sondern vielleicht nur entfernte Vettern und Basen, die sämmtlich nicht von allzu großer Trauer ergriffen zu sein schienen, denn trotz des Ernstes, der bei der Begräbnißfeier herrschte, sah man doch keine Thräne und hörte man keine Klage. Die größere Masse bestand aus den entferntern Nachbarn und Pfarrgenossen. Sobald der Zug das Feld betrat, begann die tiefe Stimme des Küsters das Miserere zu intoniren, und die ganze Begleitung stimmte in diesen melancholischen Gesang ein, der begleitet von dem Todtengeläute noch schauriger erscholl. So entrollte sich denn

Digitized by Google

hier in dem düstern, nebelhaften Tage ein düsteres Bild, das über das öde Feld, auf dem man nur noch den Schrei der Krähen hörte, dahinzog. Das Dorf und der an der Kirche liegende Friedhof wurden bald erreicht. Der Zug umstellte ein frischgegrabenes Grab, an dem der Sarg niedergesetzt wurde. Der Pfarrer sprach die üblichen Gebete, daß der Todte in Frieden ruhen möge. Dann wurde der Verstorbene der Erde zurückgegeben, und die Männer und Frauen traten in die Kirche, wo die Todtenmesse begann.

Eine Stunde später war die Feier vorüber. Das kleine Gotteshaus entleerte sich, die Leute gingen heim: sie hatten ihre Christen- und Nachbarpflicht gethan und setzten nun wieder weltliche Gesichter auf. Die meisten unterhielten sich von dem verstorbenen Müller; die einen lobten und die andern tadelten ihn. Zumeist aber sprach man davon, was jetzt aus der Mühle werden möge; ob der kinderlose Todte sie seiner Witwe übergeben oder ob er auch seine andern Verwandten bedacht habe. Man erging sich hier und dort in den verschiedenartigsten Vermuthungen.

Während die Gruppen allmählich vom Friedhof schwanden und sich zwischen die Häuser verloren, blieb ein schöner, kräftiger Bursche von hohem Wuchs und starken Gliedern und mit einem frischen, jugendlichen Gesichte, in dem die braunen Augen und der rothe Mund freundlich lachten und das von lichtbraunen Locken eingerahmt war, an der Thür stehen. Ein großer, schwarzer Hund, der während des Gottesdienstes still auf den Hinterfüßen gesessen und unverwandten Blickes

Digitized by Google

nach der Kirche geschaut hatte, gesellte sich sofort zu ihm und sprang, freundlich wedelnd, mit lustig knurrenden Tönen an ihm herauf, sodaß der Jüngling sich seiner Liebkosungen kaum erwehren konnte und ihm einmal über das andere mal zurief: Nun genug, Tyras! Tyras, sei ruhig! Tyras, willst du wol! Gleichwol schien ihm die Begegnung mit dem Thiere nicht unangenehm, denn er forderte, trotz der beruhigenden Zusprüche, durch seine Bewegungen den Hund zu neuen Sprüngen auf. Zwischenher aber wendete er seine Augen zur Kirchenthüre. Es schien, als ob er noch auf jemand wartete.

In der That zeigte sich nach einer Weile die Gestalt eines jungen Mädchens in der Thüre, das den Heimweg antrat und für den Beobachter, der die andern Landleute über den Kirchhof ziehen sah, jedenfalls die eigenthümlichste Erscheinung war. Ihre Formen ragten über das gewöhnliche Maß der weiblichen Bevölkerung dieser Gegend hervor. Was sie aber besonders auszeichnete, das war das edle, ruhige Maß ihrer Bewegungen und der ernste, fast großartige Ausdruck ihres rein und scharf geschnittenen Gesichtes, dessen klare Stirn, feine Nase, ovales Kinn und große blaue Augen an das scharfe Gepräge einer antiken Gemme erinnerten. Der einfache Anzug, der in einem dunkeln Rocke und Mieder und einem weißen Kopftuch bestand, aus dem zu beiden Seiten der Schläfen volle blonde Haare hervorquollen, hob noch die eigenthümliche Erscheinung. Aber nicht allein das Auge, auch das Herz nahm Antheil an dem Mädchen. Ein Blick in die ernsten, traurigen Züge und in die

Digitized by Google

verweinten Augen, die einen eigenthümlich innigen Ausdruck offenbarten, mußte Theilnahme erregen.

Der junge Mann trat mit einem Ausdrucke endloser Befriedigung auf das Mädchen zu, und auch der Hund sprang ihr fröhlich entgegen.

Kommst du endlich, Adelheid, sprach er mit herzlichem Tone; ich habe auf dich gewartet. Du warst ja lange beim Beten.

Warum sollte ich dem Verstorbenen nicht über die andern hinaus ein Andenken weihen, antwortete sie. Ja, Franz, er war mein letzter naher Verwandter auf dieser Welt, und er war auch ein guter Mensch, der ein längeres Leben verdient hätte. Du weißt, seine Mutter und meine Mutter waren Schwestern. Ich verlor die Aeltern in früher Jugend. Da nahm mich die Muhme, seine Mutter zu sich, ich wurde in der Mühle aufgezogen. Mein Vetter, der Müller Heinrich, war zwar einige Jahre älter wie ich, aber wir wuchsen doch zusammen auf in Friede und Einigkeit. Ich habe nie ein böses Wort von ihm gehört. Gott habe ihn selig!

Ja, er war ein guter Mensch, fügte Franz bekräftigend hinzu. Du hast viel an ihm verloren. Ich fühle deinen Verlust, und gerade weil ich ihn fühle, möchte ich dir einen Ersatz bieten.

Er stockte. Das Mädchen sah ihn groß an und fragte: Wie meinst du das?

Franz wurde hochroth im Gesicht, er konnte das Wort nicht recht finden und stotterte dann in abgebrochenen Sätzen: Du weißt, wie ich dir gesinnt bin. Ich habe dich kennen gelernt in deiner stillen Güte und

Digitized by Google

Arbeitsamkeit. Du liegst mir immer in den Gedanken. Nun möchte ich dich aus deiner einsamen Lage erlösen. Magst du mich, wie ich bin und wie ich dich von Herzen lieb habe, so sag' mir, daß du meine Frau werden willst.

Ueber Adelheid's ernste Züge flog bei diesen Worten eine plötzliche Erregung. Ihre Glieder zitterten. Sie wandte sich zum Gehen.

Franz folgte und sprach: Adelheid, hast du denn keine Antwort für mich?

Ich muß nach Hause, entgegnete das Mädchen.

Ich lasse dich aber nicht, bevor du mir einen Bescheid gegeben hast, sagte der junge Mann, der neben ihr durch das Dorf schritt.

Es ist besser, daß wir von solchen Dingen nicht reden, erwiderte sie mit gepreßter Stimme.

Und warum nicht? fragte Franz.

Aber sie schritt aufs neue mit gesenkten Blicken, ohne ihm eine Antwort zu geben. Auch er schwieg, bis sie aus den Hecken der letzten Gärten in das graue Feld getreten waren. Dann ging er sie aufs neue mit seinen Bemerkungen an.

Bist du mir denn nicht ein wenig gut? sprach er; es ist mir doch immer so vorgekommen.

Ich bin dir schon gut, erwiderte sie, denn du bist ein fleißiger Junge, und du hast ein wackeres Herz; aber wozu sollte eine Verbindung führen? Du hast nichts, und ich habe nichts. Es wäre Leichtsinn, auf solche Verhältnisse einen Hausstand zu gründen.

Und haben denn nicht Hunderte mit nichts angefangen? rief Franz aus. Schau' dich doch um im Dorfe

Digitized by Google

und in den nächsten Ortschaften. Ueberall findest du Beispiele. Und die Leute sind doch glücklich geworden. Mit freundlichen Herzen, die zusammenstimmen, und wackern Händen, die zusammen schaffen, da gibt sich alles, und Gott verleiht seinen Segen obendrein.

Es kann doch nichts Gutes werden; ich ahne allerlei Hindernisse, lautete die Antwort.

So nenne mir die Hindernisse.

Laß mich lieber schweigen, es ist nicht gut, davon zu reden, sprach das Mädchen halblaut.

O, ich ahne nun die Hindernisse, sprach Franz in bitterm Tone, während seine Züge einen fremden und starren Ausdruck annahmen. Du denkst an das Testament des todten Müllers; er ist ohne Kinder gestorben und wird dich zu seiner Erbin eingesetzt haben, wie es die Leute hier und dort vermuthen. Dann bist du ein reiches Mädchen und verschmähst den armen Knecht, der nichts hat.

Franz, wie kannst du nur so reden? rief sie voller Entrüstung aus. Pfui!

Dann bist du mir eine Erklärung schuldig, sprach der Jüngling; warum willst du sie mir nicht geben?

Weil du in der Mühle wohnst! erwiderte sie jetzt, plötzlich herausfahrend, in bestimmtem Tone. Die Hindernisse für ein näheres Verhältniß zwischen uns liegen in deinem Dienste. Doch es wäre gegen mein Gewissen, dich zu reizen und aufzuhetzen.

Jetzt bist du erst recht verpflichtet, mir die Augen zu öffnen, rief Franz. Ich habe nichts Unrechtes in der Mühle gesehen und erfahren. Vielleicht bin ich zu harmlos und entbehre der Einsicht. Bei dir verhält sich's

Digitized by Google

ganz anders, denn du bist in dem Hause aufgewachsen und kennst die Dinge seit langen Jahren. Ich beschwöre dich, daß du mir nichts verheimlichst, was du weißt, denn dir fühl' ich mich am nächsten auf der ganzen Welt. So darf ich auch fordern, daß du mir Klarheit gibst.

Adelheid schwieg eine Weile; sie schien zu überlegen. Dann fragte sie ihn: Hat dir nicht die Müllerin die Sache von der Erbschaft mitgetheilt?

Ja wohl, sie that es, antwortete Franz.

Und nannte sie mich nicht eine Erbschleicherin?

Nicht geradezu, aber sie mag dich dafür gehalten haben; jedenfalls that ich's nie.

Ach Gott, die Müllerin! seufzte das Mädchen.

Sage mir alles von ihr, sprach Franz.

Ich darf dem Knechte nicht gegen seine Herrschaft reden, gab sie zu Bescheid.

Auch nicht, wenn ich dir verspreche, noch heute den Dienst zu kündigen? fragte Franz.

Eine plötzliche Freude leuchtete in den Augen des Mädchens auf.

Bist du denn durch nichts an sie gebunden? fragte Adelheid.

Durch nichts.

Und du bist entschlossen, fortzuziehen?

Ich bin's, wenn du es wünschest.

So wisse denn, daß die Müllerin alles Unglück in mein Leben gebracht hat, begann Adelheid ihre Mittheilungen. Wir führten, wie ich dir sagte, in der Mühle das schönste Leben. Meine Muhme, die alte Müllerin,

Digitized by Google

war eine Frau voll milder Herzensgüte. Ihr Sohn, der Heinrich, den wir heute begraben haben, glich ihr auf ein Haar. Auch erwies er sich im Geschäft, das er schon in jungen Jahren zu führen übernahm, anstellig und geschickt, sodaß er in der ganzen Gegend wohlgelitten war und sich vielen Zuspruchs erfreute, wodurch der Stand des Vermögens, das ihm schon von seinem Vater überkommen war, gedieh und sich mehrte. Man konnte denn auch nirgends ein traulicheres und angenehmeres Haus finden, denn hier gab es nur Frieden und Einverständniß, und nie wurde in bösen Worten gegrollt.

Die Muhme, welche damals schon mitunter kränkelte und sich mehr Ruhe wünschte, gemahnte ihren Sohn bald im Ernste und bald im Scherze, daß er sich eine tüchtige Hausfrau nehmen möge. Es ist auch möglich, daß der Heinrich, der indeß ein schöner und bescheidener Mensch war, sich unter den Töchtern des Landes umgesehen hat, aber jedenfalls fühlte er sich zu keiner in einer Art hingezogen, daß er einen Entschluß faßte. Nun kam aber eines Tages die Judith in das Dorf. Der Wirth aus dem Goldenen Ring hatte sie sich aus dem Gebirge geholt, daß sie ihm als Schenkmädchen diene. Und sie war auch eine schmucke, stattliche Person, welche alle Eigenschaften hatte, um die jungen Burschen in das Wirthshaus zu locken. Freundlich, flink, gewandt, wußte sie jedem ein passend Wort zu sagen und einen feurigen Blick zuzuwerfen, während sie die Gäste ebenso rasch bediente. So besaß sie ganz und gar jenes Wesen, auf das die Wirthe zur Förderung ihrer Geschäfte den

Digitized by Google

größten Werth legen. Man sprach bald überall von der schönen Judith.

Der Müller Heinrich gehörte keineswegs zu den jungen Leuten, welche sich die Zeit damit vertreiben, die Abende in der Schenke zu sitzen, zu trinken, zu singen und zu spielen. Indeß führte auch ihn die Neugierde in den Goldenen Ring, wo das Mädchen mit seiner großen, stattlichen Erscheinung einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Wahrscheinlich ließ sie es von ihrer Seite nicht an Versuchen fehlen, den Müller in ihr Netz zu ziehen, denn er galt mit Recht als der wohlhabendste junge Mann im Thale. Kurz, er begann mit einemmal ein anderes Leben. Statt wie bisher nach gethaner Arbeit daheimzubleiben, ging er jeden Abend nach dem Dorf und saß bis in die tiefe Nacht im Wirthshause. Die Vorstellungen, welche ihm die brave Mutter in der größten Güte machte, und wozu sie wegen seiner schwachen Gesundheit die besten Gründe hatte, halfen nichts. Er wurde wie von einer geheimen Macht getrieben, und bald zeigte sich denn auch, daß er seiner Leidenschaft nicht mehr Meister war, denn er erklärte eines Tages der Müllerin, daß er nun seine künftige Frau gefunden habe. Du kannst dir den Schrecken der Muhme denken, da er ihr Judith als seine Braut nannte. Die arme Frau hatte sich eine stille, bescheidene Schwiegertochter gewünscht, wie sie in das heimelnde, trauliche Wesen der Mühle paßte. Der Gedanke, daß ein Schenkmädchen, welches Gott weiß was erlebt hatte, neben ihr wirthschaften sollte, war ihr entsetzlich. Sie redete dem Heinrich zu, sie bat und flehte, daß er

Digitized by Google

ſich doch beſinnen möge. Aber was half das alles? Der Sohn blieb bei dem einmal gefaßten Entſchluſſe.

So kamen nach vielen guten endlich auf einmal recht ſchlimme Tage. Da die Mutter ſich nicht dazubringen ließ, ihre Einwilligung zu geben, ſo murrte und grollte der junge Heinrich. Die Misverſtändniſſe zogen ſich lang hinaus. Man las auf beiden Geſichtern den Unfrieden, und dieſer Unfriede wirkte auch zerſtörend auf beider Geſundheit. Die Müllerin wurde von Tag zu Tag ſchwächer; bei dem Sohne, deſſen Vater an der Schwindſucht geſtorben war, zeigten ſich ſchon damals die Spuren jenes Bruſtleidens, das ihm vor wenig Tagen den Tod gebracht hat, und das wol durch ſeine Leidenſchaft für die Judith, das nächtliche Schwärmen im Wirthshauſe und die ſchlafloſen Nächte gefördert wurde. Er ließ in jener Zeit zuerſt den Huſten hören, der ſchon damals die Leute über ſeine Zukunft bedenklich machte.

Nun fanden wir eines Morgens die alte Müllerin todt im Bette. Sie war leis und ſanft hinübergegangen, denn auf dem Geſichte der Todten lag ein ſchöner Frieden. Heinrich erſchien außer ſich vor Schmerz und Jammer. Er konnte ſich lange Tage nicht faſſen und blieb wieder eine Zeit lang ſtill zu Hauſe. Man meinte ſchier, er habe die Judith vergeſſen. Als er aber eines Geſchäftes halber in den Goldenen Ring ging und das Mädchen ſah, war es, als ob der böſe Geiſt aufs neue über ihn gekommen ſei. Das alte Spiel begann lebendiger wie vorher. Es dauerte nun auch nicht mehr lange, daß er die Braut heimführte.

Digitized by Google

Ob Heinrich sich jemals recht glücklich gefühlt hat, weiß ich nicht, aber ich zweifle daran, denn als er sich verheirathete, war er schon ein siecher Mensch, der sich nicht mehr des Lebens freuen konnte. Ob die Judith ihm das war, was ein Weib dem Manne sein soll, kann ich gleichfalls nicht sagen. Es kam mir aber stets so vor, als hätte sie ihn des Geldes wegen genommen. Freilich war sie klug und hielt stets an sich; es schien mir oft, als dränge sie alles, was ihr im Innern kochte, zurück; auch bemühte sie sich stets, ihm gefällig zu sein, indem sie ihn nach Möglichkeit pflegte, da er krank und kränker wurde. Aber bei diesen Liebesdiensten fehlte ihr die weiche, linde Hand der Krankenwärterin. Ich glaube wenigstens, daß ich dem Heinrich die Kissen besser zurechtlegen, den Trunk geschickter zubereiten und die Speisen anstelliger reichen konnte. Gleichwol hing er oft mit eigenthümlichem Ausdruck an ihren Augen. Ich weiß aber nicht, ob sich dann Liebe oder Furcht in seinem Gesichte zeigte.

Aber wie stand denn die Müllerin zu dir? fragte Franz; du sagtest ja, daß du durch sie unglücklich geworden seist.

Ich wurde es, indem sie unser schönes, einträchtiges Leben störte, indem sie die gute Muhme unglücklich machte, die daran starb, und dann .... Adelheid stockte und erröthete.

Warum schweigst du denn wieder? sagte der junge Mann; du wolltest mir ja alles sagen.

Und dann, erwiderte das Mädchen, indem sie mich aus dem Hause heraustrieb....

Digitized by Google

Ich meinte, du wäreſt aus freien Stücken gegangen, warf Franz erſtaunt dazwiſchen.

Das bin ich freilich, aber weil ich nicht anders konnte, ſprach Adelheid.

Und warum konnteſt du nicht anders? forſchte der Jüngling heftig.

Nein, ich kann es dir doch nicht ſagen, lautete ihr zögernder Beſcheid.

Das iſt ja aber die Hauptſache unſerer ganzen Unterredung. Ich bitte dich, ſprich.

Allerdings, ſprach das Mädchen, ſich beſinnend, es iſt die Hauptſache, und ich will mir den Muth nehmen. So höre denn: Die Judith war auch gegen mich ſo freundlich, wie es ihr innerlich kaltes Gemüth zuließ, bis du ins Thal gewandert kamſt und den Dienſt in der Mühle annahmſt.... Sie ſtockte aufs neue.

Aber was habe ich denn mit dieſer Sache zu thun? rief Franz.

Nun, es muß heraus, faßte ſich Adelheid ein Herz. Die Judith hat ſofort, wie ſie dich ſah, ein Auge auf dich geworfen.

Auf mich? fragte der Knecht erſtaunt.

Ja, auf dich, ſprach das Mädchen. O! wir Frauen haben für dergleichen das rechte Verſtändniß. Und das geſchah, während ihr Mann auf dem Todtenbette lag.

Aber wie haſt du denn das gemerkt?

Ich habe es gemerkt, da ſie auf mich eiferſüchtig wurde, denn ſie konnte es nicht leiden, daß wir beide gut miteinander waren und uns ſuchten und zuſammenſaßen.

Digitized by Google

Bei Gott! mir iſt niemals dergleichen aufgefallen, rief Franz.

Ich habe es deſto beſſer empfunden, ſprach das Mädchen. Seit jener Zeit verfolgte ſie mich mit giftigen Blicken und Redensarten, ſodaß ich es nicht mehr aushalten konnte, das Haus verließ und mir den Dienſt beim Zehntbauer ausmachte. Vielleicht habe ich unrecht gethan, daß ich dem kranken Heinrich meine Pflege entzog; aber ich konnte nicht anders. Es fraß mir am Herzen, daß ſie auf dich ſpeculirte. Jetzt weißt du alles. Und deshalb vermochte ich dir auch nicht eher etwas zu ſagen, bis du mir erklärteſt, daß du die Mühle verlaſſen wollteſt.

Die jungen Leute waren unter dieſem Geſpräche am Zehnthofe angelangt, der eine Stunde unterhalb des Dorfes im Thale lag. Ort und Zeit geboten, zu ſcheiden. Adelheid ſchien nach ihren Mittheilungen offenbar beruhigt, Franz fühlte ſich ſeltſam aufgeregt. Sie machten aus, daß der Knecht gleich nach der Teſtamentseröffnung des Müllers, die in den nächſten Tagen ſtattfinden ſollte, ſeine Stelle kündigen ſollte. Ueber ihre Zukunft zu reden, behielten ſich beide für die nächſte Zuſammenkunft vor. Dann trennten ſie ſich mit einem Händedruck.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Wenn der Todesfall in der Scheidermühle ein Ereigniß war, das den Bewohnern des stillen Thales viel zu denken und zu reden gab, so wurde die Testamentseröffnung noch mit einer ungleich größern Spannung erwartet. Man wußte allerwärts, daß die Verhältnisse jenes Hauses in den letzten Jahren der gehörigen Klarheit entbehrt hatten. Ueber den plötzlichen Tod der alten Müllerin und das eigenthümliche Verhältniß des todtkranken Heinrich zu seiner Frau hatte es nicht an mancherlei mislichen Vermuthungen gefehlt. Daß Adelheid sich plötzlich aus einem Kreise trennte, in welchem sie ihre Jugend verlebt, und an den man sie festgebunden glaubte, gab gleichfalls Anlaß zu den verschiedensten Gereden. Ja es schien sogar bemerkt worden zu sein, daß die schöne Judith eine Neigung zu dem schönen Franz hegte.

Je weniger man eigentlich von all diesen Verhältnissen wußte, desto mehr hatten sich die Zungen im guten und bösen Sinne des willkommenen Stoffes bemächtigt. Je dunkler aber diese Angelegenheit an und für sich

Digitized by Google

war, desto mehr hoffte man die gewünschte Aufklärung durch das Testament des Müllers zu erfahren, der ohne Zweifel in diesem Letzten Willen seine wahren Neigungen und Abneigungen an den Tag gelegt haben mußte. Man erwartete deshalb den genannten Act mit um so größerer Aufmerksamkeit, als zu demselben die Verwandten und Sippen des Verstorbenen auf die Mühle eingeladen worden waren. Der Richter hatte nämlich auf den Antrag einzelner, die vielleicht bei der Erbschaft betheiligt zu sein glaubten, das Besitzthum des Verstorbenen mit Siegeln belegt. Diese Siegel sollten in Gegenwart der ganzen Verwandtschaft gelöst und das Testament alsdann verlesen werden, damit man nach dem Gesetze wisse, wem der Besitz des Erblassers rechtmäßig zukomme.

Und dieser Tag war nun angebrochen und brachte recht wüstes, stürmisches Wetter in Schauern, die bald Schnee, bald Hagel und bald Regen auf die Erde schütteten. Das Bauernsprichwort sagt: Der März schüttelt den Sterz. Das galt auch heute. Mitunter konnte man vor den dunkeln Massen, welche sich aus den kalten, von scharfem Winde getriebenen Wolken entluden, die gegenüberstehenden Berge nicht sehen. Dann wurde auch wol mitunter der Himmel blau, aber die Luft ging so scharf, daß der Lerche und dem Buchfink das beginnende Frühlingslied verging. Selbst die Krähen schienen sich unter den Zweigen des schützenden Waldes verborgen zu haben.

Gleichwol sah man trotz aller Stürme und Schauer schon am frühen Morgen den Knecht Franz, der eben

Digitized by Google

seine Anordnungen in der Mühle und im Hofe getroffen hatte, aus der Hausthür treten und dem Dorfe zueilen, dessen Gassen er ruhig durchschritt, um weiter in das Thal hinabzuwandern. Eine Weile lang folgte er der Landstraße, welche den Verkehr der Ortschaften nach dem großen Flusse zu vermittelten. Dann bog er nach links und näherte sich mit langsamen Schritten dem Zehnthof, vor dem er bald an jene Stelle trat, wo er vor wenigen Tagen Abschied von Adelheid genommen hatte.

Dort hielt er erwartungsvoll still. Und in der That hatte er sich nicht getäuscht, denn nach einigen Minuten erschien das Mädchen am Ausgang des Gehöftes, um sich auf den Weg zu begeben, den der treue Bursche gekommen war. Er stellte sich hinter einen Apfelbaum, der am Wege stand und der ihn verbarg, bis sie sich in seiner Nähe befand.

Du bist hier, Franz, rief sie plötzlich, mit freudiger Ueberraschung. Was führt dich her.

Ich habe einen wichtigen Fund gethan, sprach er, den ich dir mittheilen muß, bevor du zur Mühle gehst.

Und was ist es? fragte das Mädchen.

Franz holte aus der Tasche seiner Jacke ein vergilbtes und von einer Seite angebranntes Papier hervor und sagte: Schau her, dieses Blatt habe ich gestern gegen Abend, als ich am Rande des Waldes hinschritt, gefunden. Es lag in der tiefen Furche, die das Feld vom Busch trennt, und wohin der Wind es ohne Zweifel geweht hat. Ich weiß nicht, wie seltsam es mir in die Augen stach. Ich hob es auf. Da lies.

Digitized by Google

Adelheid nahm das Blatt und sprach: Das ist ja die Hand des todten Vetters Heinrich.

Sie ist es, fiel Franz ein, aber es kommt noch mehr auf den Inhalt an.

Das Mädchen las: „Indem ich hier meinen Letzten Willen kundgebe und über meine Nachlassenschaft bestimme, setze ich fest, daß meine sämmtlichen Güter zu gleichen Theilen unter meine Frau und meine Verwandten älterlicherseits getheilt werden, und zwar so, daß dieselben entweder veräußert oder von ehrlichen Sachverständigen taxirt und alsdann verlost werden. Ein Drittel derselben soll an meine Frau Judith kommen; das zweite Drittel erhält meine Base Adelheid von mütterlicher Seite, welche mit mir aufgewachsen ist, und die mich in meiner Krankheit treulich gepflegt hat; das letzte aber ist für meine übrigen Verwandten von Vaters Seite, und zwar so“....

Hier hörte die Schrift in den Brandflecken auf. Auch trug sie weder Datum noch Unterschrift.

Adelheid dachte eine Weile, indem sie das Blatt betrachtete, nach. Dann fragte sie: Und was soll es damit?

Ich denke mir, sprach Franz, es ist hier nicht mit rechten Dingen zugegangen. Wer weiß, ob dies nicht der Letzte Wille deines Vetters war und ob ihn die Müllerin nicht sofort nach seinem Tode gesucht und verbrannt hat. Das Blatt ging aber bei dieser Gelegenheit vielleicht durch den Ofen in den Kamin, der Wind hat es hinausgetragen und gelöscht. Und so ist es mir in die Hände gefallen. Gott bringt hier vielleicht eine

Digitized by Google

Fälſchung an das Tageslicht. Je nachdem heute die Mittheilung des Teſtaments ausfällt, je nachdem kannſt du ſpäter das Blatt benutzen.

Das Mädchen ſtand aufs neue in Gedanken verſunken; dann nahm es das Wort: Findet ſich kein Teſtament, ſo ſprach ſie, dann hat Judith überhaupt keinen Anſpruch an das Vermögen des Verſtorbenen. So bin ich wenigſtens von den Leuten, welche dieſe Sachen verſtehen, beſchieden worden. Ich glaube das aber nicht, denn Heinrich war ein Menſch, der alles überlegte, und der überdies ſeinen Tod ahnte. Er iſt ſicher nicht, ohne ſeinen Letzten Willen feſtzuſetzen, hinübergegangen. Iſt nun ein ſolcher Letzter Wille in guter Form vorhanden, ſo nutzt dies Blatt zu nichts, denn es fehlt ihm das Datum und der Name des Erblaſſers. Es kann alſo ein bloßer Entwurf, eine Laune, eine Grille ſein. Ich habe überhaupt die feſte Ueberzeugung, daß Heinrich alles auf Judith vermacht hat. Sie beſaß eine unbedingte Herrſchaft über ſein Gemüth. Ueberdies ſcheint es mir aber auch in der Ordnung, daß ein Mann nur ſeine Frau erben läßt, denn es heißt nicht umſonſt: Mann und Weib ein Leib.

Und du willſt für dieſen Fall das Blatt nicht geltend machen? fragte der Knecht.

Nein, ich will es nicht, erwiderte Adelheid.

Das ſcheint mir eine Thorheit.

Mir geht es gegen das Gewiſſen, lautete die Antwort des Mädchens. Im Gegentheil, ich werde es nur vorzeigen, wenn kein Teſtament vorhanden iſt, und wenn alſo das Vermögen dem Geſetze nach an die Verwandten

Digitized by Google

fällt. Dann ist es meine Schuldigkeit, zu beweisen, daß Heinrich auch an seine Frau gedacht hat und ihr ein Drittel zuwenden wollte. Mag alsdann das Blatt nichts gelten, denn ich nehme an, daß der Heinrich es selbst verbrannt hat, so habe ich doch meinem Gewissen genuggethan.

Wahrlich, ich hätte mir den rauhen Weg sparen können, wenn der Fund nicht den mindesten Werth hat, äußerte Franz in verdrießlicher Stimmung.

Besitzt er auch keinen Werth für mich, denn ich bin nicht eigensüchtig und will auch nicht so erscheinen, so danke ich dir doch herzlich, denn er kann doch von Werth für Judith sein.

Was, für Judith? rief der Bursche unmuthig. Was geht mich Judith an? Ich werde den Wisch zerreißen.

Das darfst du nicht, sagte Adelheid streng und ernst. Stände nur mein Name in der Schrift, so hätte ich nichts dagegen; aber sie enthält auch den Namen von meines Vetters Frau, und überdies sind darin seine väterlichen Verwandten aufgeführt. So gehört sie auch diesen Leuten. Weißt du was, laß mich aus dem Spiel, aber gib sie diesen letztern. Sie mögen damit thun, was sie wollen. Das Recht geht dann seinen Weg.

Der Knecht und die Magd hatten während dieser Unterredung den Platz unter dem Apfelbaume nicht verändert. Von dem Dorfe schlug es acht. Adelheid sprach: Es ist Zeit, daß ich mich auf den Weg mache, denn ich soll um neun Uhr in der Mühle sein.

Dann schritt sie des Weges dahin. Franz ging an ihrer Seite. Sie sprachen weiter nicht viel miteinander.

Digitized by Google

Jedes hatte seine eigenen Gedanken. Ueberdies wirbelte wieder ein dichtes Schneegestöber durch das Thal, der Wind pfiff, daß man gern den Athem an sich hielt, es war ein kaltes, frostiges Märzwetter. Als sie an das Dorf kamen, beschleunigte Franz seine Schritte. Er wollte vor dem Mädchen in der Mühle sein, damit man nicht ahne, daß sie Heimlichkeiten gehabt hätten.

Als der Knecht in die Stube trat, empfand er den Gegensatz zwischen draußen und drinnen sehr angenehm. Der Raum war überaus sauber und reinlich, im Ofen brannte ein Feuer, das eine behagliche Wärme verbreitete, auf dem Tisch stand ein reichliches Frühstück, das aus Wein, Brot und kalter Küche bestand. Am Fenster aber saß mit einer Handarbeit von blankem weißen Linnen die Müllerin, die vor wenigen Tagen Witwe geworden war, in schwarzen Kleidern. Sie war in der That eine stattliche Erscheinnng, deren hoher Wuchs und volle Formen jedermann überraschen mußten. Noch mehr überraschten freilich die stolzen und großartigen Züge des regelmäßigen Gesichts, dessen kohlenschwarze Augen und dunkle Haare ihr einen ganz besondern Ausdruck verliehen.

Wie garstig ist es draußen, und wie angenehm ist es hier, sprach Franz, indem er sich dem Ofen näherte und die Hände rieb.

Heute allerdings, erwiderte die Müllerin; wer weiß, wie es sich morgen geändert hat. Es steht mir ein ernster Tag bevor, denn in einer Stunde wird es sich entscheiden, ob ich in diesem Hause bleibe oder als eine Bettlerin von dannen ziehe. Gleichviel, ich bin auf alles

Digitized by Google

gefaßt. Und ich war auch bedacht, daß alles mit rechten Dingen zugeht. Deshalb habe ich die Verwandten meines seligen Mannes eingeladen, hier zu sein, wenn der Richter kommt. Weiß ich doch recht gut, daß man mir allerlei Schlechtes nachsagt. Was kann ich dagegen machen? Ich habe so viel in meinem Leben ertragen; auch darüber muß ich hinweg. Sie sollen mich nicht jammern sehen, wenn ich gezwungen bin, dies Haus zu verlassen. Aber ich werde auch nicht jubeln, wenn ich bleiben darf. An Euch, Franz, habe ich noch die Bitte, daß Ihr euch der Gastlichkeit annehmet und den Fremden den Imbiß und Trank bietet. Es soll unter allen Umständen ordentlich und anständig hier zugehen.

Sie sprach diese Worte in einem weichen Tone, aber doch mit einem Gefühle seltsamer Sicherheit, indem sie den Knecht mit scharfen Augen beobachtete. Franz versprach ihr, nach besten Kräften zu sorgen.

Nach einer Weile traten verschiedene Bauern und Bäuerinnen in den Raum. Es waren des Müllers Verwandte von väterlicher Seite. Auch Adelheid fand sich nach kurzer Zeit ein. Die gegenseitigen Begrüßungen waren äußerlich und frostig. Man sprach über die guten Eigenschaften des Todten. Sonstige Erörterungen wurden vermieden. Es standen sich hier Gruppen von Menschen gegenüber, die kein Herz für einander hatten. Franz schenkte Wein ein und präsentirte Butterbrot und Fleisch. Man aß und trank, weil es landüblich war; zu schmecken schien es keinem.

Als alle Eingeladenen sich eingefunden hatten, rollte ein kleiner Wagen in den Hof, der den Friedensrichter

Digitized by Google

mit seinem Schreiber brachte. Die Müllerin verließ die Stube, um die Fremden an der Thür zu empfangen. Franz folgte ihr und benutzte diesen Augenblick, das Papier, welches er Adelheid überbracht hatte, fallen zu lassen, ohne daß es jemand außer Adelheid gewahr wurde. Ein bejahrter Bauer hob es auf, las es und steckte es mit einem schlauen Blicke ein. Ueber seine verwetterten Züge blitzte etwas, als wollte er sagen: Davon wollen wir schon den richtigen Gebrauch machen!

Gleich darauf trat der Friedensrichter mit seinem Gehülfen und gefolgt von der Müllerin und Franz ein. Der Richter, ein ernster, alter Mann, begrüßte die Bauern, sprach von dem Ernst des Geschäftes, das ihn herführe, indeß er eine kleine Stärkung zu sich nahm, und plauderte dann noch mit diesem und jenem von gleichgültigen Angelegenheiten. Es fehlte jedoch allen die nöthige Ruhe, um eine ruhige Unterhaltung in Fluß zu bringen. Allen Anwesenden standen die Gedanken auf ganz andere Dinge, als von denen der Richter sprach. Am höchsten aber stieg die Spannung in den verschiedenen Zügen — und nur Adelheid machte eine Ausnahme —, als der Beamte erklärte, daß er jetzt mit der Entsiegelung und, im Falle sich ein Testament finde, mit Eröffnung desselben vorgehen werde.

Die nächsten und wahrscheinlich folgenschwersten Resultate versprach der in der Wohnstube stehende Schreibtisch des Verstorbenen zu liefern, denn in seinen Gefächern und Schubladen befanden sich, wie die Anwesenden wußten, die Papiere des Müllers Heinrich. Der Richter trat denn auch an denselben, machte die Leute

Digitized by Google

darauf aufmerksam, daß die Siegel unverletzt seien, und öffnete nun die Thüren. Es herrschte offenbar eine große Ordnung in diesem Möbel. Die Geschäftsbücher und Briefe fielen sofort in das Auge. Auf eine Anfrage des Beamten, ob der eine oder andere vielleicht durch mündliche Mittheilung des Todten etwas über den Verbleib eines Testaments wisse, gab die Müllerin wie die übrigen eine verneinende Antwort. Es wurden nun die Schiebfächer untersucht. Und so fand sich denn in einem besonders verschlossenen Gelaß wirklich das gesuchte Schriftstück. Es war versiegelt und trug die Aufschrift: „Letzter Wille des Müllers Heinrich."

Die Spannung erreichte ihren höchsten Gipfel, als der Richter das Papier erbrach und vorlas. Der Inhalt war sehr kurz, er hieß: „Ich, Heinrich, ... verfüge hiermit, daß mein ganzes Eigenthum nach meinem Tode in den alleinigen und unbestrittenen Besitz meiner Frau Judith .... übergehen soll."

Die meisten der Anwesenden sahen sich erstaunt an. Manche Gesichtszüge verzogen sich vor Aerger, in manchem Auge zuckte der Neid und Haß. Adelheid schaute vor sich auf die Erde. Nur Frau Judith blickte unbefangen in die Gesellschaft. Einen Augenblick schien es wie ein Triumph in ihren schwarzen Augen zu leuchten, aber ihre übrigen Mienen behielten ihre plastische Ruhe bei. Es war, als sei sie von vornherein ihrer Sache sicher gewesen.

Darauf entstand eine lange Pause. Dann fragte der eine und andere, ob die Unterschrift auch richtig sei, ob das Datum stimme und ob damit die Sache abge-

Digitized by Google

gethan wäre. Der Richter ſagte, daß er nichts Regelwidriges gefunden habe, und daß die Müllerin ſofort in den Beſitz des Erbes trete, wenn nicht ein Teſtament aus ſpäterer Zeit beigebracht würde.

Da trat der alte Bauer auf und ſprach: Nach dem Datum, daß Sie uns mitgetheilt haben, iſt das Teſtament, welches die Frau Judith in den Beſitz der Güter ſetzt, am Tage der Hochzeit verfaßt worden. Ich habe aber eine Schrift in Händen, die offenbar ſpäter geſchrieben iſt, und die das Vermögen in drei gleiche Theile theilt, von denen die Müllerin den erſten, unſere Baſe Adelheid den zweiten und wir, die Verwandten von des Vaters Seite, den dritten Theil erhalten ſollten. Daß die Schrift aber jünger iſt, als die wir gehört haben, geht aus dem Umſtande hervor, daß der Verſtorbene darin Adelheid ſeine Krankenpflegerin nennt.

Die Müllerin ſchoß mit einemmal feurige Blitze aus ihren Augen. Sie war blaß wie der Tod. Auf allen Geſichtern gewahrte man ein neues Erſtaunen. Auch der Richter ſchien höchlich überraſcht.

Wollt Ihr mir das Schriftſtück zeigen? ſprach der Beamte nach einer Pauſe.

Hier iſt es, ſagte der Bauer und reichte das Papier dem Handhaber des Geſetzes.

Dieſer nahm, prüfte und las es. Dann ſchüttelte er mit dem Kopfe und ſprach: Das iſt allerdings unverkennbar die Handſchrift des Verſtorbenen, aber die Hauptſache fehlt, nämlich die Unterſchrift und das Datum. So wie das Papier vorliegt, kann es Euch zu nichts helfen. Doch ſprecht, wie ſeid Ihr darangekommen?

Digitized by Google

Es ist gefunden worden, antwortete der Bauer; wo und wie, das ist vorläufig gleichgültig. Es will mir aber scheinen, daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugegangen ist. Wer weiß, ob dieses Testament nicht vor der Versiegelung entwendet und verbrannt worden und bei dieser Gelegenheit durch den Kamin geflogen ist.

Er wandte sich bei diesen Worten gegen die Müllerin, die indeß nach den Worten des Richters ihre frühere Ruhe gewonnen hatte, mit den Schultern zuckte und mit fester Stimme sagte: Mein seliger Mann hat noch in den letzten Tagen seines Lebens in seinen Briefen umhergestöbert und das eine und andere verbrannt: Ich habe mich nicht darum gekümmert.

Die Zukunft wird lehren, ob wir ein Recht an dem Erbe haben, sprach der Bauer; ich werde es nicht an Nachforschungen fehlen lassen, um die Sache ins Klare zu bringen. Habt also die Güte und gebt mir das Papier zurück, Herr Richter.

Der Richter erfüllte den Wunsch, erklärte die Erbschaftsangelegenheit für vorläufig abgethan und entfernte sich. Die Anwesenden folgten ihm auf dem Fuße. Man kann sich denken, daß es nicht an zweifelhaften Blicken und grimmigen Gesichtern fehlte. Die Verwandten väterlicher Seite wanderten in einer geschlossenen Gruppe dem Dorfe zu. Je weiter sie sich von der Mühle entfernten, je lauter und heftiger wurden ihre Unterhaltungen.

Adelheid begab sich ruhig, wie sie gekommen war, nach dem Zehnthof.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Franz hatte den nächsten Sonntag, wo die Mühle stillstand, zu seiner Verhandlung mit der Müllerin gewählt, in welcher er derselben den Dienst aufkündigen wollte. Er war deshalb schon früh in die Messe gegangen und dort mit Adelheid zusammengetroffen, die er, wie immer, nach Hause begleitete. Auf diesem Gange ergab es sich von selbst, über die Plane der Zukunft zu reden. Die jungen Leute erörterten natürlich die schiefe Stellung, in welche die Witwe wegen des aufgefundenen Testamentbruchstückes gerathen war. In der ganzen Gegend wurde der Vorfall besprochen. Die Verwandten hatten sich bereits mit verschiedenen Advocaten berathen, was zu thun sei, denn es fehlte nicht an Vermuthungen über ein hier vorliegendes Verbrechen. Wie die Sachen standen, war es aber durchaus unmöglich, einen Beweis zu liefern. Und dieser mußte eingebracht werden, wenn man das Eigenthum der Müllerin angreifen wollte. So war denn vorläufig nicht daran zu denken, die Sache zur Klage zu bringen. Die vielen

Digitized by Google

Gerede hatten übrigens ſchon auf das Verhältniß der Dorfleute zu der reichen Witwe gewirkt. Man nannte ſie offen und geheim eine falſche Hexe, man wollte nichts mehr mit ihr zu thun haben, ja, ſie wurde gemieden.

Franz und Adelheid, denen die vielfachen Aeußerungen des Unmuths nicht verborgen blieben, bauten darauf einen neuen Plan. Es ließ ſich vermuthen, daß Frau Judith unter dieſen Umſtänden die Gegend zu verlaſſen und ſich anderwärts anzuſiedeln wünſchte, zumal da es ihr nicht an Mitteln fehlte, zu leben, wo es ihr gefiel. Vielleicht war ſie auch geneigt, die Mühle zu verpachten. Und an eine ſolche Pacht dachte nun der Knecht, der, nachdem dieſer Gedanke einmal ausgeſprochen war, ſich ſchon im Geiſte mit ſeiner Adelheid in den bekannten und traulichen Räumen wirthſchaften ſah. Beide beſchloſſen denn auch, daß Franz eine Anfrage in dieſer Beziehung machen ſollte. Wurde er abſchlägig beſchieden, ſo war er mit ſich einig, ſo bald wie möglich den Dienſt zu verlaſſen, zumal da er ſich wegen der Angelegenheit mit dem Teſtament noch unbehaglicher fühlte. Und ſo nahmen die beiden denn vor dem Zehnthofe mit ſtillen Hoffnungen im Herzen Abſchied.

Als der Knecht in die Mühle zurückgekehrt war, trat er ſofort in die Stube, in welcher er wieder die alte Sauberkeit und warme Behaglichkeit fand, die ihn ſo oft in den vertrauten Räumen angemuthet hatte. Frau Judith ſaß in der bekannten ernſten Haltung auf ihrem Stuhl am Fenſter; nur hielt ſie heute, am Tage des Herrn, ſtatt einer Handarbeit ein ſchwarzgebundenes

Digitized by Google

Andachtsbuch mit schwerem Silberbeschlag in den Händen, in dem sie zu lesen schien.

Wenn ich Euch nicht störe, Frau, erhob Franz bescheiden die Stimme, so hätte ich ein Wort mit Euch zu reden.

Ihr wißt, daß ich stets ein offenes Ohr für die Leute im Hause habe, lautete die gemessene Antwort. Wollt Ihr euch nicht setzen, Franz?

Der Knecht nahm einen Stuhl und ließ sich in geziemender Entfernung von ihr nieder. Er war offenbar in Verlegenheit, wie er das rechte Wort finden sollte, und stotterte: Ihr steht jetzt allein ....

Ja, ich stehe recht allein, sagte sie, nicht ohne Bewegung. Gott hat mir ein schweres Schicksal gesandt, aber ich muß mich drein fügen und es mit Geduld ertragen.

Ich meine, fuhr der junge Mann fort, daß es Euch vielleicht zu schwer wird, die Geschäfte zu besorgen. Möglicherweise ist es Euer Wunsch, die Mühle und die Güter zu verpachten, damit Ihr selbst in Ruhe des Lebens genießen könnt. Für diesen Fall wüßte ich Euch einen guten Mann, der geneigt wäre, Euch eine möglichst hohe Miethe zu geben.

Die Witwe schoß einen feurigen Blick, der ihren innern Zorn verrieth, aber sie faßte sich schnell und sagte mit der größten äußern Ruhe: Daran denke ich nicht, Franz. Zunächst muß ich Euch sagen, daß ich vor keiner Arbeit zurückscheue. Indeß, das wißt Ihr ja selbst. Habe ich doch schon während der ganzen langen Krankheit meines seligen Mannes die Geschäfte geführt. Dabei

Digitized by Google

besitze ich einen rüstigen Körper und es fehlt mir nie die Lust zur Thätigkeit. Also schon aus diesem Grunde werde ich weder die Mühle noch die Güter abgeben. Ich bin es aber auch meinem guten Rufe schuldig, nicht von der Stelle zu weichen. O! ich weiß es sehr wohl, fügte sie mit Stolz und Selbstbewußtsein hinzu, daß man mich in einen bösen Leumund bringen will. Die Geschichte mit dem falschen Testament hat mir die Augen geöffnet. Arge Leute denken mich zu verderben. Aber es soll ihnen schlecht gelingen. Ich bin nicht die Frau, die sich von tückischen Menschen einschüchtern läßt. Mag es einen Kampf auf Tod und Leben absetzen: ich stehe meinen Mann und weiche keinen Fuß breit von der Stelle.

Sie hatte diese Worte mit einer solchen Schärfe und Entschiedenheit gesprochen, daß der Knecht ihr innerlich seine Achtung nicht versagen konnte. Er wußte augenblicklich keine Worte zu finden. So entstand eine Pause, nach welcher Frau Judith in mildem Tone fragte: Aber sagt mir, wer will denn die Mühle pachten?

Ich bin es selbst, erwiderte Franz kleinlaut.

Dann hoffe ich, sprach sie gütig, daß Ihr keine schlimmen Hintergedanken dabei habt und etwa glaubt, ich sei nicht fähig, meinen Mann zu ersetzen, oder sogar es wäre besser für mich, die Gegend zu verlassen.

Sie prüfte ihn aufs neue mit scharfem Blicke.

Das ist es nicht, stotterte nun Franz befangen. Ich habe die Absicht, mir eine selbständige Stellung zu schaffen.

Das kann ich nur loben, gab die Müllerin zur Ant-

Digitized by Google

wort. Ihr seid ein wackerer Mensch, mit dem mein seliger Mann und ich alle Ursache zur größten Zufriedenheit hatten. So muß ich es denn auch wünschen, daß Ihr bald auf eigene Füße zu stehen kommt. Ihr versteht Euer Handwerk, Ihr seid fleißig und arbeitsam, Ihr habt Umsicht in allem, was Ihr thut. Es wird Euch gewiß gut gehen.

Ich danke Euch für Eure gute Meinung, sprach Franz, dem dieses Lob offenbar wohl that, und der sich jetzt ein Herz nahm, um näher zur Sache zu kommen. Da Ihr mir selbst das wünschet, womit ich mich schon seit langer Zeit beschäftige, fuhr er fort, so werdet Ihr mir auch nicht verübeln, wenn ich Euch um meine baldige Entlassung aus dem Dienste bitte.

Ihr wollt fort? rief die Müllerin, indem sie plötzlich wie erschreckt das Buch fallen ließ. Habt ihr vielleicht schon ein anderes Unterkommen gefunden?

Das nicht, erwiderte der verlegene Knecht, aber ich will mir eins suchen.

Franz, Franz! fuhr sie jetzt mit weicher Stimme heraus, indem sie die Augen mit den Händen deckte, ich will nicht hoffen, daß auch hinter Euch die bösen Zungen stecken. Glaubt den Verleumdern nicht. Irgendeinem andern ein gutes Wort zu geben, dazu bin ich zu stolz. Aber in Euern Augen, der Ihr ein wirklich guter und braver Mensch seid, möchte ich auch gut und brav erscheinen. Ich schwöre Euch bei allem, was heilig ist, ich habe nie etwas Unrechtes gethan. Wenn auch Ihr mich verlassen wollt, so habe ich den Glauben an die

Digitized by Google

Menſchheit verloren und bin wirklich im Stande ſchlecht zu werden. Ihr würdet die Schuld mittragen.

Und die hellen Thränen liefen ihr über die Wangen. Sie ſchien ganz außer ſich.

Die Verlegenheit des Knechtes ſtieg mit jedem Augenblick. Ihr Jammer war ſo wahr, daß er nicht an ihr zweifeln konnte. So ſtammelte er: Denkt doch nicht ſo ſchlecht von mir; ich will nur, wie ich Euch ſchon vorhin ſagte, ein eigener Mann in der Welt werden.

Wenn es das iſt, dann verzeiht mir meine Aufregung, rief ſie von neuem und ſtreckte ihm die Hand hin. Aber ich fühle mich innerlich ſo gehetzt, daß ich nicht anders konnte. Iſt es Euch nur darum zu thun, für Euch zu ſtehen, ſo darf ich ja nichts dagegen haben. Ich fühle mich ſogar verpflichtet, Euch für Euere treuen Dienſte allen möglichen Vorſchub zu leiſten. Ja ich werde Euch helfen, wo und wie ich kann. Es fällt mir gar nicht einmal ein, Euch zu bemerken, daß Ihr eigentlich verpflichtet ſeid, bis Lichtmeß bei mir auszuhalten, denn nicht mein Mann, der ſchon ſterbenskrank war, ſondern ich habe den neuen Miethsvertrag mit Euch abgeſchloſſen. Ich bin gern geneigt, Euch viel früher ziehen zu laſſen, nur dürft Ihr mir in den nächſten Wochen nicht den Rücken kehren. Jeder billige Menſch muß es zugeſtehen, daß ich vor Euerm Abſchied einen neuen Knecht haben muß. Sagt ſelbſt, ob es nicht ſo iſt?

Anders habe ich es auch nicht gewollt, ſprach Franz, verlegen vor ſich hinblickend.

Digitized by Google

Nun wißt Ihr aber auch, daß ich nicht den erſten beſten hergelaufenen Menſchen gebrauchen kann, fuhr ſie mit neuer Beredſamkeit fort. Ihr wißt, ich liebe Regel und Ordnung. Nicht jeder macht es mir zu Dank. Ihr müßt mir das Verſprechen geben, daß ihr mir Ruhe laßt, mich ohne Uebereilung umzuſehen.

Dagegen kann ich nichts ſagen, lautete die kleinlaute Antwort.

Dann ſind wir ja deſſelben Sinnes, ſprach ſie, indem ſich allmählich ihre Züge aufheiterten. Und ich denke, es iſt auch beſſer ſo für Euch. Ihr habt dann vollkommen Zeit, Euch ſelbſt mit Muße ein ſolches Unterkommen zu ſuchen, wie Ihr es wünſcht. Muß es Euch doch auch darum zu thun ſein, daß Ihr nicht in die erſte beſte Veränderung hineinſtürzt, denn Ihr ſeid ein ruhiger, beſonnener Menſch. Solche Dinge wollen reiflich geprüft und überlegt ſein. Man findet nicht überall eine gute Mühle. Miethet Ihr aber eine ſchlechte, denn die trefflichen werden nicht ſo leicht ausgeboten, und nehmt Ihr ſie überdies für eine längere Friſt, wie man ſie denn auch nicht für kürzere Zeit haben kann, ſo gerathet Ihr in eine Sorgenlaſt, die Euch ſchlimm bekommen könnte. Alſo Klugheit und Geduld! Glaubt nur, daß mir alles daran liegt, Euch einen guten Rath zu geben, und daß ich Euch, da es mir nicht an Mitteln fehlt, auch mit der That unterſtützen werde, wenn Ihr mir Folge leiſtet.

Dieſe Worte wurden ſo herzlich geſprochen, daß ſie ihre Wirkung auf Franz nicht verfehlten. In der That konnte er in einem Momente, wo er kündigte, ſo viele Güte nicht erwarten. Er empfand ſogar eine Art von

Digitized by Google

Rührung und sagte: Ich danke Euch für die gute Aufnahme, die Ihr meinem Vorhaben entgegenbringt. Es ist aber doch wol für uns beide gerathen, wenn wir gegenseitig einen Termin feststellen, für den wir unsere Einrichtungen treffen, und für den Ihr den neuen Knecht, und ich eine neue Stellung suche.

Frau Judith besann sich eine Weile, dann meinte sie: Ich denke, wir setzen die Frist bis um Johanni. Bis dahin haben wir noch drei Monate. Vor dieser Zeit werdet Ihr schwerlich etwas gefunden haben, was Euch zusagt. Ist es dennoch der Fall, so läßt sich darüber reden. Was mich angeht, so werde ich gleich in meine Heimat im Gebirge schreiben, daß meine Verwandten nach einem tauglichen Arbeiter umfragen. Außerdem denke ich, um jene Zeit dort einen Besuch zu machen. Ich kann mir dann gleich den neuen Gesellen, der mir das hiesige Geschäft versehen soll, mitbringen.

Damit schloß die Unterhaltung über diesen Gegenstand. Franz war mit dem Erfolge ganz zufrieden und übernahm an den folgenden Tagen seine Beschäftigung mit der größten Freudigkeit und Rüstigkeit. Durch die zuthuliche Art und Weise der Frau vom Hause, welche ihm überall ihre Zustimmung kundgab und ihn durch freundliche Worte und Blicke ermunterte, wuchs das Vertrauen in seine Zukunft mehr nnd mehr. Von Tag zu Tag gewann er an Selbstgefühl und an Selbständigkeit. Alles, was er unternahm, gelang ihm. So glaubte er sich denn auf dem besten Wege und der Zustimmung Adelheid's mit seinen Verabredungen und Beschlüssen sicher zu sein.

Digitized by Google

Wie groß aber war seine Verwunderung, als er am nächsten Sonntage nach der Frühkirche wie gewöhnlich Adelheid auf dem Wege zum Zehnthofe das Geleit gab und ihr Wort für Wort die gepflogenen Unterhandlungen mit der Müllerin erzählte, dabei aber auf die entschieden ausgesprochene Meinung stieß, daß er sich wie ein einfältiger Junge benommen habe. O du liebe Einfalt! rief das Mädchen einmal über das anderemal aus. Du willst selbständig werden und zeigst dich als der unselbständigste Mensch von der Welt. Ich will nicht leugnen, daß du gut bist, aber du bist in dieser Sache doch zu gut. Hast du denn dem schlauen Weibe nicht hinter die Schliche gesehen? Sie macht dich ja ganz zum Spielball ihres Willens, der auch hier wieder nicht der reinste ist. Fühlst du denn gar nicht heraus, welche Absichten sie hegt?

Und welche Absichten hegt sie denn? fragte der verschüchterte Mensch.

Wenn du das selbst nicht einsiehst, ich werde es dir nicht verrathen, schloß Adelheid trotzig und mit einer Kälte, die ihr sonst fremd war.

Was half da sein weiteres Bitten und Flehen, daß das Mädchen ihm die Augen öffnen sollte. Sie ging nicht näher auf seine Fragen ein, sondern äußerte nur: Die Männer sind sammt und sonders eitel. Wer sie von dieser Seite faßt, der hat sie ganz und gar im Sack. So ist es dem armen Vetter Heinrich ergangen, und so wird es auch dir ergehen.

Sie sprach diese Worte, als sie an der Stelle angelangt waren, wo sie Abschied zu nehmen pflegten, mit

Digitized by Google

eisiger Kälte. Und ohne ihm eine Hand zu geben, wie sie sonst gethan hatte, verließ sie ihn und eilte dem Hause zu, in dem sie verschwand. Er verstand das Mädchen in der That nicht, das sonst so brav, rechtlich und milde gegen ihn war. Es wurde ihm ganz frostig um das Herz. Sein ganzes Wesen war erstarrt, als er den Heimweg antrat, auf dem ihn hundert unangenehme Empfindungen verfolgten.

Erst in der Mühle kam wieder eine wärmere Stimmung in sein Gemüth; die Freundlichkeit, mit welcher Frau Judith ihm begegnete, that seinem Herzen ordentlich wohl. Vor Adelheid hatte er wie ein Schulbube gestanden. Hier wurde er mit einemmal wieder wie ein erwachsener Mensch behandelt. Die Müllerin hörte seine Worte ruhig an, sie billigte die Gründe, die er in allen Dingen vorbrachte, oder wenn sie anderer Meinung war, so widerlegte sie ihn, als wäre er ihresgleichen. Es war hier von keiner Herrschaft der einen oder andern Person die Rede. Sie standen sich beide völlig gleich. Und das that ihm in innerster Seele wohl. So kam von Tag zu Tag die Ueberzeugung mehr und mehr zur Geltung, daß in der That der Haß und der Neid das arme Weib verleumdet hätten. Wie konnte sie auch ränkevoll, schlecht oder gar verbrecherisch sein, die ihm überall ein reines, offenes, menschliches Vertrauen entgegentrug?

So zerstoben denn seine Zweifel von Tag zu Tag mehr und mehr. Seine gute Meinung von Frau Judith wuchs höher und höher. Je mehr die übrige Welt sie mied und floh, um so mehr regte sich in seinem Herzen

Digitized by Google

das Gefühl für sie. Und hatte er nicht das vollste Recht, ihr zu trauen? Besprach sie mit ihm nicht alles, was vorfiel? Ueberließ sie nicht ihm die Geschäfte? Holte sie nicht stets seinen Rath ein? Und schenkte sie diesem Rath nicht stets die größte Aufmerksamkeit? Wenn die Arbeit des Tages vollendet war, so saß sie oft noch lange Stunden mit ihm in der gemüthlichen Stube und lauschte seinen Geschichten und erzählte ihm die ihrigen. Bald wußten sie alles von einander. Er kannte ihre Herkunft, ihre Jugend, ihr Leben; sie kannte das seinige. So stellte sie sich zu ihm, die doch eine reiche Frau war. Daß er nur als ein armer Schelm neben ihr stand, ließ sie ihn nicht entgelten.

Aber noch mehr: Frau Judith sorgte auch in auffallender Weise für sein äußerliches Wohlergehen. Sie machte Franz zuerst darauf aufmerksam, wie er sich kleiden müsse, ja sie besorgte ihm manches Stück für seinen Anzug, den sie stets hübscher auszustaffiren wußte. Selbst Adelheid schaute ihn mit Verwunderung an, denn er wurde mit der Zeit ein ganz anderer, viel ansehnlicherer Mensch. In gleicher Weise war die Witwe bemüht, ihm stets eine gute und nahrhafte Kost vorzusetzen, sodaß ihm die Gerichte fast als ein Luxus vorkamen. Aeußerte er sich aber darüber, so sprach sie: Wer gut arbeitet, der muß auch gut essen und trinken. Ja sie legte ihm dann erst recht die besten Bissen auf den Teller. Kurz, wenn er sich die Sache genau betrachtete, so schien es ihm zuweilen, als sei er der Herr der Mühle und Frau Judith seine Haushälterin, während in der That die Verhältnisse doch ganz anders lagen.

Digitized by Google

Vielleicht wäre Franz auf den Gedanken gekommen, daß die Müllerin ihn durch ihr Verhalten an ihre Mühle zu fesseln gedenke, hätte sie nicht mitunter in lebhaftester Weise von den Planen für die Zukunft geredet. Wie oft erkundigte sie sich nicht, ob er schon etwas gefunden habe, und ob sie ihm in irgendeiner Weise beizustehen vermöchte. Zugleich konnte sie aber nicht aufhören, ihn zu ermahnen, daß er sich nur nicht fortwerfen solle, denn ein so guter, braver Mensch wie er verdiene in jeder Weise das beste Schicksal. Er müsse unter allen Bedingungen sein Glück machen.

Und Adelheid, die er doch so herzlich liebte, sprach sie auch so freundlich und liebevoll mit ihm wie die verworfene Judith? Ach nein! Sie hatte in der letzten Zeit nur kalte Worte und fremde Blicke. Er war ganz irre an ihr geworden.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Franz bemerkte in Betreff seiner Niederlassung mit der Zeit, daß es viel leichter sei, Plane zu machen, als dieselben zur Ausführung zu bringen. So sehr er sich auch bemühte, eine passende Mühle zu finden, so sah er sich doch nach einigen Monaten in dieser Angelegenheit gerade auf demselben Punkte, wo er kurz nach dem Tode des Müllers gestanden hatte. Da er in den Wochentagen zu Hause beschäftigt war, so konnte er natürlich nur die Sonntage zu seinen Forschungen benutzen. Alsdann begab er sich aber schon früh morgens auf den Weg, um in der nähern und fernern Nachbarschaft umherzustreifen und irgendeine gute Gelegenheit zu erkunden. Man sah ihn bald auf- und bald abwärts im Thale; seine Wanderungen erstreckten sich nach rechts und links in das Gebirge, sie führten ihn sogar bis in die fernern Ebenen. Zugleich setzte er sich mit Commissionären in Verbindung, die ihn bald hier- und bald dorthin beorderten. Es läßt sich denken, daß diese Fahrten auch Geld kosteten. So mäßig er lebte und so sparsam er sich einrichtete, so merkte

Digitized by Google

er doch nach und nach, daß seine kleinen Ersparnisse durch diese verschiedenen Unternehmungen Schaden litten.

Und wenn er sich müde gewandert und geforscht hatte, dann kehrte er auf dem Heimwege stets im Zehnthofe ein, um Adelheid Bericht über seine letzten Erfahrungen zu erstatten. Die ersten male, daß er dem Mädchen seine Mittheilungen machte, verhielt sie sich ihm gegenüber kalt und ernst. Es schien fast, als setze sie kein rechtes Vertrauen in seine Absichten, obgleich er bestrebt war, ihr jedesmal die Verhältnisse mit der größten Genauigkeit auseinanderzusetzen. Zugleich unterließ sie es nicht, gegen seine Bedenken allerlei Einwendungen zu machen. Hätte er Adelheid's Bild nicht so tief im Herzen getragen, denn sie war die erste Erscheinung in seinem Leben gewesen, die einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, und wäre er nicht auf das tiefste von ihrer Geradheit und unverbrüchlichen Wahrheitsliebe überzeugt gewesen, auf welche sich doch am Ende das Glück der künftigen Verbindung gründen mußte, er würde schließlich eine Erkältung seiner Gefühle empfunden haben. So war es ihm aber darum zu thun, ihr im besten Lichte zu erscheinen. Als er sie deshalb nicht mit Worten überzeugen konnte, ging sein Bestreben dahin, ihr durch den Augenschein zu beweisen, daß er keine Mühe gespart habe, um sie beide in die gewünschte Lage zu versetzen.

Deshalb bestürmte er Adelheid mit den dringendsten Bitten, ihn nach verschiedenen Orten zu begleiten und sich die Mühlen anzusehen, die ihnen für eine künftige Niederlassung angeboten waren. Das Mädchen weigerte

Digitized by Google

sich anfangs, indem sie behauptete, es sei die Sache des Mannes, einen Entschluß in solchen Dingen zu fassen. Schließlich konnte sie aber nicht widerstehen. Sie ging mit ihm von Ort zu Ort und mußte sich nun überzeugen, daß Franz allerdings stets die richtigen Bedenken geäußert habe. An dem einen Orte gefiel ihr die Lage nicht, wie sie auch ihm nicht gefallen hatte. An dem andern Orte fand sie, daß das Mühlwerk sich in einem traurigen und vernachlässigten Zustande befand. Hier schien das Wasser nicht in ausreichender Fülle vorhanden; dort fehlte es der Gegend zu sehr an Bevölkerung, um auf ein gutes Geschäft zu hoffen. Fast überall aber standen die verlangten Miethen mit den betreffenden Werken in gar keinem Verhältnisse. Mit den fleißigsten Händen und dem besten Willen von der Welt waren die geforderten hohen Summen nicht zu erschwingen. Kurz, die Verlobten machten einen vergeblichen Gang nach dem andern.

Es war an einem wunderbaren Juniabend, als sie von ihrer letzten, hoffnungslosen Fahrt heimkehrten. Beiden war es im Herzen traurig zu Muthe, denn es bot sich nach reiflichen Prüfungen in der That nirgends die Gelegenheit, einen eigenen Herd zu gründen. Diese Ueberzeugung und das vielfache Hin- und Herreden über ihre Lage hatte sie müde gemacht. So setzten sie sich am Rande des Waldes, der über dem Zehnthofe lag, zu einer kurzen Ruhe nieder. Welche Gegensätze zeigten sich hier! Die Natur war so still und ruhig und voller Frieden; der Himmel funkelte von zahllosen Sternen; die Bäume ragten still und bewegungslos in den reinen

Digitized by Google

Nachthimmel. Die ganze Welt ſtand in unendlicher Seligkeit. Und nur in dieſen beiden jungen Herzen regten ſich Unruhe und Sorge.

Was iſt da zu machen, ſprach Adelheid; wir müſſen auf beſſere Zeiten harren.

Zu all unſern verfehlten Hoffnungen, erhob nun Franz das Wort, kommt auch noch der Umſtand, daß ich wahrſcheinlich in aller Kürze keinen Dienſt mehr haben werde. Die Friſt, über die ich mit der Müllerin übereingekommen bin, naht ſich ihrem Ende. Soviel ich weiß, ſteht ſie bereits in ihrer Heimatsgegend mit einem neuen Kechte in Unterhandlung. Es ſind in der letzten Zeit verſchiedene Briefe von dort angekommen, und ſie hat mir auch ſchon Andeutungen gemacht, daß ſie Gelegenheit hat, mich zu erſetzen. Um Johanni will ſie ſelbſt hinüber; dann wird ſie die Sache wol richtig machen. Und Johanni ſteht vor der Thür.

Und was gedenkſt du zu thun? fragte das Mädchen.

Ich muß mir einen neuen Dienſt ſuchen, erwiderte der Knecht. Ob ich ihn in der Nähe finde, weiß ich nicht. Sofort wird es ſich überhaupt nicht machen laſſen. Auch möchte ich die Gegend nicht verlaſſen, in der du lebſt, denn wir wollen uns doch möglichſt nahe bleiben. Ich denke, es wird am beſten ſein, ich ſuche mir vorläufig Tagelöhnerarbeiten und ſehe mich inzwiſchen nach einem Unterkommen für das Leben um.

Du biſt doch ein braver Junge, ſagte jetzt das Mädchen mit einer Rührung, die ihre Stimme erzittern ließ. Und indem ſie ihm die Hand reichte, fuhr ſie fort: Franz, ich habe dir unrecht gethan.

Digitized by Google

Wie so? fragte der harmlose Knecht.

Ich glaubte dich der Judith gegenüber zu weich und nachgiebig, sprach sie; ich meinte, du hättest nicht den rechten, starken Willen, um dir wirklich einen Lebensweg zu wählen; ich hielt dich für unschlüssig in der Wahl eines Wohnortes; aber jetzt muß ich eingestehen, daß du stets den richtigen Weg gegangen bist. Man kann eben nicht alle Verhältnisse beugen und brechen. Du warst überall vorsichtig, du hast überall Maß gehalten. Ja, du bist ein rechtlicher, guter Mensch.

Es freut mich, daß du mich anerkennst, antwortete er bewegt. Dann wirst du auch fürder nicht mehr so streng und ernst gegen mich sein.

Verzeih mir, brach sie hervor, und eine Thräne stand in ihrem Auge. Ja, ich bin streng und kalt gegen dich gewesen. Ach, ich konnte nicht anders. Es liegt so in meiner Natur. Im innersten Gemüthe bin ich weich und gut, das weiß ich, nur schnürt mir oft eine Starrheit das Herz so eng und hart zusammen, die ich nicht zu lösen verstehe.

Jetzt ist ja alles gut, rief Franz mit freudiger Stimme. Laß uns immer freundlich miteinander sein. Du weißt nicht, wie gut mir das thut. Freilich bin ich überzeugt, daß du es auch in deiner Strenge gut meinst, aber ein mildes Wort gießt mir lauter Jubel in die Seele.

Er schlang seinen Arm, wie sie neben ihm saß, um ihre Schulter; er war eben im Begriff, einen Kuß auf ihren Mund zu drücken, aber sie wehrte ihn heftig ab und rief: Nein, laß das! Ich will nicht!

Digitized by Google

Warum weigerst du mir jede Liebkosung? fragte er betroffen. Sollen wir denn immer ganz anders bleiben als andere Brautleute?

Darüber kann ich nicht reden, antwortete Adelheid, die sich erhob und ihm nun wieder starr gegenüberstand. Franz, Franz! alles, was du thust, bleibe ein reiner Mensch! Nur dann kann ich dein Weib werden. Du verstehst mich, und mußt mir, bevor ich mit dir in die Kirche trete, Rechenschaft geben. Jetzt aber leb' wohl!

Sie wandte sich rasch zum Gehen. Er erhob sich und blieb wie angewurzelt stehen. Er faßte das wunderliche Wesen nicht, daß ihn so seltsam fesselte und abstieß, und machte sich auf den Weg zur Heimat. Allerlei Gedanken wirrten sich in seinem Haupte. Bald fuhr eine flüchtige Hitze, bald eine fröstelnde Kälte über sein Herz.

Als er an der Mühle ankam, sah er von fern Licht in der Wohnstube, wo Frau Judith ihm immer so freundlich und zuthulich begegnete. Der schwarze Thras sprang ihm vor dem Hause entgegen und konnte in freudigem Winseln und Bellen die Freude über seine Rückkunft nicht genug an den Tag legen. An der Thür streckte ihm die Müllerin, welcher der Hund seine Ankunft verrathen hatte, die Hand zum Willkommen entgegen. Wie ernst und starr hatte ihn Adelheid entlassen, wie anheimelnd wurde er hier empfangen!

Frau Judith bat ihn, vor dem Schlafengehen mit ihr in die Stube zu treten. Es schien ihm beim Schimmer der Lampe, als wären ihre Züge heute ganz be-

Digitized by Google

sonders ernst und traurig. Ihre Augen kamen ihm geröthet vor, als hätte sie geweint.

Franz, sprach sie, ich muß heute noch mit Euch reden, denn morgen bin ich genöthigt, wegen verschiedener Geschäfte eine kleine Reise in die Stadt anzutreten. Von dort begebe ich mich in meine Heimat, um meine alten Aeltern, denen ich schon längst das Versprechen gegeben habe, zu besuchen. Ihr wißt nun, daß Johanni vor der Thüre steht. Für diese Frist habt Ihr gewünscht, meinen Dienst zu verlassen. So lieb es mir gewesen wäre, Euch hier zu halten, so kann ich doch nichts gegen Euern Willen sagen. Darum habe ich mich denn auch nach einem neuen Knecht umgesehen. Heute erhielt ich einen Brief, daß sich ein geeigneter Mann in meiner Heimat gefunden hat. Ich werde ihn dort sehen und sprechen.

Auf Franz machte diese plötzliche Mittheilung, die er keineswegs erwartete, einen unangenehmen und niederschlagenden Eindruck. Je heimlicher ihn eben erst die Mühle angemuthet hatte, desto härter schien es ihm, daß er sie nun so bald verlassen sollte. Er fand kein Wort der Erwiderung. Die Müllerin beobachtete mit Genugthuung, was in ihm vorging.

Und so fuhr sie denn fort: Ich habe nur noch eine Bitte an Euch, die Euch hoffentlich keine Unbequemlichkeit macht, und die Ihr mir in Anbetracht der langen Freundschaft, welche mein seliger Mann sowie ich zu Euch trugen, wol erfüllen werdet. Ich wünschte nämlich, daß Ihr euch den neuen Knecht, den ich im Auge habe, ansähet und ihn zugleich prüftet, ob er dem Wesen hier in der Mühle gewachsen ist. Ihr kennt unser Ge-

Digitized by Google

schäft besser wie ein anderer, und wißt, was für Kräfte und Eigenschaften es erfordert. Es wäre mir deshalb sehr lieb, wenn Ihr euch entschließen könntet, am Johannitag in meiner Heimat einzutreffen und die Angelegenheit gemeinschaftlich mit mir und dem Gesellen zu besprechen und mir Eure Meinung mitzutheilen. Ueberdies werdet Ihr dort allerlei Zeitvertreib finden. Es ist gerade Kirchweihe im Orte; da wird gut gekocht, gebraten und gezapft. Auch könnt Ihr einen Tanz dort machen. Wir kehren dann, wenn es Euch darum zu thun ist, noch denselben Tag zurück, damit Ihr an Euern fernern Planen nicht gehindert seid.

Franz vermochte natürlich gegen diese überaus freundlich geäußerten Vorschläge nichts einzuwenden. Er schied von Frau Judith, indem er ihr seine Beihülfe zusagte, und quälte sich die ganze Nacht mit Gedanken, was er nun bei den veränderten Verhältnissen machen solle. Die Müllerin verließ am nächsten Morgen das Haus in einem Einspänner, nachdem sie noch herzlich Abschied von ihm genommen hatte. Als sie fort war, fühlte er sich in der Mühle äußerst unbehaglich. Sie fehlte ihm überall mit ihren ermuthigenden Blicken und Worten. Seine unbestimmte Zukunft lag ihm dabei stets im Sinne. Oft war es ihm, als sollte ihm die Mühle über dem Kopfe zusammenfallen.

Es wurde ihm erst leichter, als er am Johannitag, der warm und blau über der Erde lag, von Tyras begleitet, in das Gebirge hinauswanderte. Zwischen den grünen Wäldern und grauen Felsen eines einsamen Thales, dessen Fußsteg er hinaufschritt, kam ihm der

Digitized by Google

alte Männermuth wieder in die Seele. Er pfiff bald ein Stückchen, ſang hin und wieder ein Lied und ſpielte auch wol mit dem Hunde, der ſich gleichfalls der friſchen Sommerwelt zu erfreuen ſchien und unaufhörlich an dem Knechte, welcher ihn allerlei Kunſtſtücke machen ließ, emporſprang. Nach einer dreiſtündigen Wanderung war er in dem Heimatdorfe der Frau Judith angekommen. Er fragte nach dem Hauſe ihrer Aeltern und wurde dort in freundſchaftlichſter Weiſe aufgenommen. Beſonders die Müllerin empfing ihn mit leuchtenden Augen. Am wenigſten gefiel ihm die Prüfung des neuen Knechtes, an dem er gern allerlei auszuſetzen gefunden hätte. Das wäre aber unrecht geweſen, denn er fand in ihm in der That einen anſtelligen und geſchickten Burſchen, der ſchon in größern Mühlen beſchäftigt geweſen war und ſich in allen Stücken auf das Handwerk verſtand. Dann ging man zu Tiſch, deſſen reichliche Beſorgung die Müllerin übernommen zu haben ſchien. Die Aeltern derſelben befanden ſich nämlich, dem Aeußern des Hauſes und den Geräthſchaften nach, in ärmlichen Umſtänden. Die trefflichen Speiſen und guten Weine ſtanden wenigſtens nicht im richtigen Verhältniſſe zu den Stuben und Tiſchen, auf denen ſie prangten. Uebrigens machte die wohlſtehende Frau durchaus kein Geheimniß von ihrer frühern kärglichen und jetzt reichlichen Lage. Sie freute ſich im Gegentheil, daß ſie im Stande ſei, den Ihrigen Hülfe und Beiſtand zu gewähren. In gleicher Weiſe zeigten ſich die Aeltern und Verwandten als ſchlichte und einfache Leute. So war das Mahl nach Umſtänden heiter und vergnügt. Am ſtillſten erwies ſich jedenfalls Franz.

Digitized by Google

Als die Müllerin ihn nach Tiſche aufforderte, er möge doch das Wirthshaus und den Tanzboden beſuchen, was ihr ſelbſt, da ſie ſich in Trauer befinde, nicht geſtattet ſei, und ſich dort mit den jungen Burſchen und Mädchen vergnügen, lehnte er dieſes Anerbieten ab, weil ihm die Sinne nicht danach ſtänden, und weil es ihm überdies zu heiß ſei. In der That war es auch ein überaus ſchwüler Sommertag. So lenkte denn Frau Judith das Geſpräch auf die Heimkehr. Da der Knecht durchaus keine Luſt verrieth, an den Beluſtigungen der Kirchweihe theilzunehmen oder gar über Nacht zu bleiben, ſo wurde der Vorſchlag gemacht, am ſpäten Abend aufzubrechen und die Nachtkühle für den Heimweg zu benutzen, zumal da für den folgenden Tag eine noch größere Hitze in Ausſicht ſtand. Auch ließ ja das Dämmerlicht, das in der Höhe des Sommers ſtets am nördlichen Himmel ſteht, die Pfade leicht finden.

Gegen Abend wurde noch ein trefflicher Imbiß und ein köſtlicher ſüßer Wein aufgetragen. Frau Judith ſchenkte dem Knechte ſelbſt ein und ermunterte ihn, ein Glas nach dem andern zu trinken, wozu die Schwüle allerdings in nicht geringem Grade aufforderte. Dann nahm man Abſchied, und Frau Judith und Franz wanderten bald rüſtig in die wundervolle Sommernacht.

Anfangs ſchritten ſie auf einem breiten Fahrwege nebeneinander dahin und pflogen eine gewöhnliche Unterhaltung über Familien- und häusliche Angelegenheiten. Daſſelbe Geſpräch wurde auch noch fortgeſetzt, als der Pfad ſich am Abhange, der in das Thal hinabführte, zu einem Fußſteig verengte. An einer jähen Stelle

Digitized by Google

that die Müllerin plötzlich einen lauten Schrei und sank in die Knie: sie sagte, der Fuß sei ihr umgeschlagen, und sie fühle heftige Schmerzen. Franz sprach sein Beileid aus und bot sich an, sie hinabzuführen, was sie auch sofort annahm. Sie hing sich mit der Hand fest in seinen Arm. So gelangten sie langsam in die Tiefe. Dort rauschte ein Bach, längs dessen Ufer der Pfad zur Heimat ging, und dessen Wasser frische Kühlung verbreitete. Der Knecht fragte seine Begleiterin, ob sie nicht den Fuß eine Weile in die Flut halten wollte, damit keine Geschwulst entstehe. Sie lehnte es vorläufig ab und suchte sich fester und fester auf ihn zu stützen. Der Druck ihrer Hand, die Wärme, die von ihr ausging, ihr Athem, der rasch auf- und abging, der Hauch, der ihn streifte, das alles berührte ihm die Sinne ganz wundersam.

Endlich hielt sie doch an und wollte seinem Rath folgen. Sie befanden sich an einem kleinen Rasenplatz, der ein hohes Ufer gegen das Wasser hatte. Hinter demselben ragte eine Felsenwand in die Höhe. Es war ein köstlicher Ort. Das Gras war weich und sanft wie Sammt; der Bach rauschte so eigenthümliche Melodien; rings zirpten die Grillen in den Büschen; am Abhang sang die Nachtigall ihr letztes Lied; berauschende Düfte stiegen aus allen Kräutern und Blumen.

Hier wollen wir einen Augenblick ruhen, sprach sie und setzte sich an den Rand des Rasens. Dann entblößte sie ihren Fuß und ließ ihn in das Wasser hängen. Nach einer Weile sprach sie: Ihr habt mir einen guten Rath gegeben. Die Schmerzen lassen merklich nach.

Franz setzte sich in ihre Nähe. Es war ihm so heiß

Digitized by Google

und schwül ums Herz. Judith reichte ihm die Hand. Er war genöthigt, dichter an sie heranzurücken.

Ihr seid doch ein braver Mensch, sprach sie; alles, was mir von Euch gekommen ist, geräth. Und nun wollt Ihr doch fort von mir! Geht Ihr denn gern?

Wie sollt' ich? sprach er mit gepreßter Stimme.

Was drängt Euch denn dazu? fragte sie weiter.

Nun, meine Verhältnisse, war die Antwort.

Und was habt Ihr denn vor? Ihr werdet doch etwas Gutes gefunden haben? Warum seid Ihr nur immer so schweigsam gegen mich?

Ich habe noch nichts gefunden, lautete der kleinmüthige Bescheid. Darum ist es meine Absicht, vorläufig auf Tagelohn zu gehen.

Was ist das? rief sie, wie von einem Schrecken gefaßt. Ihr auf Tagelohn? Ein so wackerer Mensch soll mit jedem Morgen und Abend die Ungewißheit empfinden, ob auch einer kommt und ihm Arbeit bietet? Nie und nimmermehr, das dürft und sollt ihr nicht!

Ich kann jetzt nicht mehr anders.

Dann sollt Ihr lieber in meinem Hause bleiben. Bin ich denn die Frau, die Euch die Thüre weist?

Ich habe versprochen, Euer Haus zu verlassen.

Ihr habt es versprochen! rief sie leidenschaftlich. O! ich verstehe. Und nun weiß ich auch, wem Ihr es versprochen habt. Es ist niemand anders als die kalte, selbstsüchtige Adelheid. Bisjetzt habe ich ihren Namen bei Euch nicht in den Mund genommen. Wußte ich doch, daß Ihr sie lieb habt und euch einbildet, daß sie auch Euch liebe. Als wenn solch ein strenges Wesen

Digitized by Google

ein Herz haben könnte! Denn ist das wol Liebe, daß sie Euch aus meinem Hause zu gehen beredet, welches sie selbst aus verletzter Eitelkeit, weil ich die Hausfrau war, die ihr doch nie das Geringste in den Weg legte, verlassen hat? Ist das Liebe, daß sie Euch Plane in den Kopf setzt, die sich nicht ausführen lassen? Ist das Liebe, daß sie Euch aus den besten Verhältnissen in das Elend hinaustreibt? Nein, das geschieht alles nur aus Haß auf eine unglückliche Witwe! Was mich angeht, so will ich es gern tragen, denn ich habe schlimmere Dinge auf mich genommen. Aber, daß Ihr darunter leiden sollt, das bricht mir das Herz. Und sie fing laut an zu weinen.

Franz wußte nicht, was er sagen sollte.

Nein! fuhr sie dann plötzlich auf und warf sich mit einer leidenschaftlichen Bewegung an seinen Hals, Adelheid liebt dich nicht, aber ich liebe dich, und bevor du von mir gehst, will ich es dir zeigen. Gott verzeih es mir, ich kann nicht anders. Von dem ersten Augenblick, daß ich dich sah, hast du mir alle meine Gedanken genommen. Ich weiß, daß es Sünde war, und will meine Sünde eingestehen, aber ich kann nicht anders, und einmal in meinem Leben muß ich dich an das Herz drücken und dich küssen und herzen.

Und sie lag mit ihrem Munde an dem seinigen. Ihre Arme umschlangen sich, ihre Herzen pochten aneinander. Es war ein langer Moment taumelnder Leidenschaft, indeß rings die Pflanzen dufteten und der Bach rauschte, oben die Sterne blitzten und an den Abhängen die Nachtigall ihr letztes Lied schlug.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Frau Judith erwartete am nächsten Morgen den Knecht vergeblich beim Frühstück. Da eine solche Verspätung gegen seine Gewohnheit war, so fragte sie die übrigen Dienstboten des Hauses, ob sie Franz noch nicht gesehen hätten, und als sie keine Auskunft geben konnten, schickte sie die alte Küchenmagd nach seiner Kammer, um nach ihm zu sehen. Diese kam nach einer Weile mit erschrecktem Gesichte die Treppe heruntergestürzt und rief: Der Franz ist krank, ja er ist todtkrank, er rast und tobt. Er hat mich für eine Hexe angesehen, die ihn verführen will. Was soll das geben?

So groß auch der Schrecken war, in den die Müllerin über diese Nachricht gerieth, so verlor sie bei ihrem entschiedenen Wesen doch den Kopf nicht. Dummes Zeug! rief sie; wer wird sich denn sogleich in Angst setzen lassen. Ich will selbst zusehen.

Und so rasch sie konnte, stieg sie in den Hinterbau, auf dem Franz sein Zimmer hatte. Sie trat in die Stube und sah ihn im Bette liegen, wo er wieder eines halben Schlummers genoß. Sein Haupt brannte, sein

Digitized by Google

Athem hob sich in raschen Zügen, er warf sich unruhig von einer Seite auf die andere und rief wie im Traume: Es ist gut, daß die Hexe fort ist. O, daß sie mich doch in Ruhe ließe!

Franz, Franz, was ist es mit dir, sprach ihm die Müllerin zu, was hast du, Freund?

Er schlug die Augen auf und sah sie mit fieberhaften, glänzenden Blicken an. Fort du Hexe! rief er aufs neue, fort, fort! du sollst mich nicht zu Grunde richten.

Franz, Franz, kennst du mich nicht? sprach das Weib mit milder Stimme, indem sie ihm die kühle Hand auf die Stirn legte.

Ach du bist es, Adelheid, sprach der Kranke beruhigt. Gottlob, daß du da bist! Bald wäre ein Unglück geschehen. O, es war eine schlimme Stunde dort am Bache, wo ich mit ihr saß, und wo sie mich küßte, und wo das Wasser so heimlich rauschte und die Nachtigall sang. Aber ich glaube doch, du wirst mich nicht verstoßen, denn ich bin ein reiner Mensch geblieben. Nein, nein, ich kann mich doch irren. Ach, es geht mir ganz wirr im Kopfe herum. Wenn ich mich nur besinnen könnte!

Judith redete ihm in sanfter Weise zu, um ihn zu beruhigen, was ihr auch theilweise gelang. Sie ließ kaltes Wasser kommen und gab ihm zu trinken; sie legte ihm kalte Umschläge um die heiße Stirn, denn sie hatte schon manche Kranke gesehen und wußte, zu welchen Mitteln man bei dergleichen Fällen zu greifen pflegte. Aber was war hier weiter zu thun? Sie scheute sich,

Digitized by Google

irgendeinen fremden Menschen in das Zimmer zu lassen, damit der Knecht in seinen Phantasien nicht Dinge verrathe, die ungeeignet für fremde Ohren waren. Auch säumte sie vorläufig damit, zum Arzte zu schicken. Erst als der Kranke sich allmählich beruhigte, sandte sie in das nächste Städtchen nach wissenschaftlicher Hülfe. Die Pflege des Patienten nahm sie ausschließlich für sich in Anspruch. So sehr sich auch die andern Dienstboten, die alle dem Franz von Herzen gut waren, herandrängten, so schickte sie doch jeden fort, indem sie behauptete, für einen so braven Menschen müsse sie selbst sorgen. In der That saß Frau Judith nun den ganzen Tag und die folgende Nacht am Krankenbette und bewachte jeden Athemzug und jede Bewegung des armen Franz, der mitunter noch in seine lauten Selbstgespräche verfiel, mit der Zeit aber schweigsamer, dafür freilich auch theilnahmloser wurde.

Als der Arzt, den der Bote am vorigen Tage nicht zu Hause getroffen hatte, am andern Morgen erschien, waren die heftigen Aufregungen des Kranken in einen dumpfen, schlafartigen Zustand übergegangen. Freilich hatte sich das Fieber nicht verloren; der Athem flog womöglich noch rascher auf und ab, selbst die Nasenflügel ließen seine Bewegung sehen, die Augen stierten, wenn sie sich öffneten, in unheimlichem Glanz, die Zunge war dick belegt, und an den Lippen zeigten sich schwarze Stellen. Die Krankheit war für den ersten Blick des naturkundigen Mannes unzweifelhaft: er erklärte sie sofort für ein heftiges und gefährliches Nervenfieber, über dessen Ausgang er sich kein bestimmtes Urtheil zu geben

Digitized by Google

getraue, das sich aber im besten Falle erst in drei Wochen entscheiden könne. In Betreff der Cur äußerte er seine Meinung dahin, daß hier mit Arzneien nur wenig gefördert werden dürfte; man müsse den Ausgang der Natur und der jugendlichen Constitution des Patienten überlassen. So verschrieb er nur eine kühlende Medicin, drang darauf, daß man dem Kranken fortwährend frisches Wasser reiche und ihm alle mögliche Ruhe gönne, und ritt von dannen, indem er versprach, von Zeit zu Zeit die nöthigen Besuche zu machen.

Auch jetzt, nach diesem ernsthaften Ausspruch, ließ sich die Müllerin von der weitern Pflege nicht abhalten. Daß hier eine Ansteckung möglich war, konnte sie nicht schrecken. Sie hieß die übrigen Bewohner der Mühle ihre Pflicht thun und blieb fortwährend in der Krankenstube, wo sie Franz alle möglichen Hülfeleistungen angedeihen ließ. Wer sie so sorgsam um das Bett beschäftigt sah, der mußte sich gestehen, daß sie für diesen Kranken auch die weiche Hand einer Krankenpflegerin hatte. Kein anderer Mensch durfte dem treuen Knecht einen Dienst thun; sie duldete niemand in der Stube. Nur der schwarze Tyras saß oft lange Stunden an dem Bette und schien, wie seine Herrin, die Athemzüge zu belauschen, die sich noch immer nicht beruhigen wollten.

Und so dauerte denn die Krankheit ohne merklichen Wechsel in den Zuständen über die dritte Woche hinaus. Die gehoffte Krisis zeigte sich nur in einigen neuen Aufregungen. Der Patient verfiel nochmals in einige Anfälle von heftigen Phantasien, in denen wieder Adelheid eine bedeutende Rolle spielte und Judith ihm allerlei

Digitized by Google

beruhigende Worte zuflüsterte. Glücklicherweise waren sie aber nicht von langer Dauer. Indeß verharrte die Müllerin wieder acht lange Tage zwischen Furcht und Hoffen, in denen der Arzt mit höchst zweifelhafter Miene erklärte, man könne nicht wissen, ob hier der Tod oder das Leben den Sieg davontrüge.

So nahte endlich der achtundzwanzigste Tag. Franz war außerordentlich schwach geworden. Eine heftige Bewegung in den Erscheinungen des Fiebers konnte ihm mit einemmal das Licht des Lebens auslöschen. In der That zeigten sich auch neue Aufregungen. Aber der Patient verfiel bald darauf in einen ruhigen Schlaf; ein reichlicher Schweiß ergoß sich über die trockene Haut, die geängsteten Züge nahmen einen friedlichen Ausdruck an, und der Athem der Brust verlor seine rasche Bewegung. Dieser Schlummer währte fast sechsunddreißig Stunden. Die Müllerin, welche die Furcht hegte, er möge ewig dauern, schickte in ihrer Angst aufs neue zum Arzt, der ihn in diesem Zustande sah und nun die Erklärung abgab, es würde in der Kürze eine vollständige Genesung eintreten.

Und so war es auch. Als Franz erwachte, erschien er der Müllerin wie ein anderer Mensch. Nicht allein, daß er trotz aller Magerkeit und Schwachheit ein anderes Aussehen an den Tag legte, er hatte auch mit einemmal wieder die Klarheit, wenn auch noch lange nicht die Kraft seines Geistes.

Frau Judith saß in diesem Augenblick an seinem Bette. Er schlug die Augen gegen sie auf und senkte sie

Digitized by Google

ebenso rasch wieder, indem er ausrief: O Gott, was ist geschehen!

Gottlob, daß es vorüber ist, rief die Müllerin und streichelte ihm die Stirn und küßte seinen Mund, wie man ein geliebtes Kind küßt: Franz, du hast ein gefährliches Fieber überstanden, aber jetzt bist du wieder gesund. Ich habe vier Wochen Tag und Nacht an deinem Bette in namenloser Angst gesessen. Jetzt beruhige dich, du darfst noch nicht viel reden. Nachher erzähle ich dir alles.

Er sah sie aufs neue mit großen Augen an, er schien über seinen Zustand nachzudenken, er wollte sich erheben und fühlte sich zu schwach. Er betrachtete seine abgemagerten Hände. Dann fing er an zu weinen.

Sei doch ruhig, mein Franz, sprach Judith ihm von neuem zu. Du weißt ja, wie ich dich liebe und was wir einander sind. Bald wirst du wieder ganz gesund sein, und dann führen wir das glücklichste Leben von der Welt.

Der Kranke wurde nun ferner von der Müllerin wie ein unmündiges Kind behandelt. Anders war es freilich auch nicht möglich, denn das lange Siechthum hatte ihn in einer Weise angegriffen, daß die Verstandeskräfte sehr schwach waren, und daß er so gut wie gar keinen eigenen Willen besaß. Es kam vorläufig nach den Aussagen des Arztes auch nur darauf an, die körperlichen Kräfte zu heben, worauf das geistige Leben wieder von selbst erstarken müsse. Und das that Frau Judith im vollsten Sinne des Wortes, denn sie wurde nicht müde, für Franz die allerbesten Sachen zu kochen und

Digitized by Google

ihm den ſtärkendſten Wein zu reichen. So geſchah es denn auch, daß er ſich in den nächſten vierzehn Tagen mächtig erholte und dermaßen auflebte, daß er ſogar wieder ſeine Stube verlaſſen und in dem freundlichen, bekannten Wohnzimmer der Mühle verweilen konnte.

Dort ſaß er denn auch eines Sonntags und ſchaute träumend in das Feld hinaus, in dem ſchon die Saaten zu reifen begannen, die beim Beginne ſeiner Krankheit kaum ſo weit gediehen waren, daß ſie in Blüthen ſtanden. Tyras hockte zu ſeinen Füßen, im Hauſe aber war alles ſtill, denn die Müllerin mit ihren Leuten befand ſich in der Hochmeſſe.

Da that ſich plötzlich die Thür auf, und Adelheid trat in die Stube. Sie zuckte bei dem Anblick des abgemagerten Freundes heftig zuſammen. Ueber ihr bleiches Geſicht flog eine noch größere Bläſſe; die Thränen traten ihr in die Augen.

Franz, rief ſie, armer Junge! du biſt heftig krank geweſen.

Ja, erwiderte er, am ganzen Leibe zitternd, ich habe es am Tode geholt. O Gott! wäre ich doch geſtorben, bevor ich dich wiederſehe.

Nun, es iſt ja alles gut, ſprach ſie beſänftigend.

Ach nein, erwiderte er, es iſt ſchlimm, ſehr ſchlimm. O wüßteſt du, warum ich krank geworden bin. Dann deckte er die Augen mit der Hand und begann laut zu ſchluchzen und zu weinen.

Ich weiß es, ſprach ſie; ja, ich bin mir der Schuld bewußt. Als wir uns zuletzt ſahen, war ich hart und kalt mit dir. Aber ich will mich beſſern. Und deshalb

Digitized by Google

komme ich auch, dich um Verzeihung zu bitten. Wäre ich nicht in mich gegangen, dann sähest du mich wahrlich nicht an diesem Orte. Ich habe es ausgespäht, daß die Müllerin in der Kirche ist, und ihre Abwesenheit benutzt, um mich mit dir zu versöhnen!

Das ist es nicht, sprach er, indem er in seiner Stellung verharrte und eine abwehrende Bewegung machte. Ich bin nicht mehr würdig, daß du mich ansiehst. Ach, ich bin ein verlorener Mensch!

Sie verstand ihn. Sie wurde starr. Ihre strengen Züge waren wie Marmor. Kein Wort kam über ihre Lippen. Sie wollte sich eben der Thüre zuwenden.

Da erschien Judith, die eben aus der Kirche gekommen war, plötzlich in der Stube. Die große, mächtige Gestalt stand in ihrer ganzen Größe vor ihr. Einen Augenblick schien sie wie erstarrt. Das größte Erstaunen malte sich auf ihren Zügen, die sich bald in heftigster Leidenschaft verzogen. Ihre schwarzen Augen schossen Blitze des Hasses und des Zornes.

Dann rief sie, und ihre Formen schienen noch zu wachsen: Adelheid, du bist hier, du Schlange! Auf welchen Wegen hast du dich denn hereingeschlichen? Willst du wieder Haß und Zorn in dieses Haus tragen, wo der Friede herrscht? Wer hat dir erlaubt, dich hier zu zeigen? Gelüstet es dir, mir meinen Bräutigam abspenstig zu machen?

Ich habe ein Werk der Barmherzigkeit gethan und einen Kranken besucht, sagte das Mädchen mit edler Würde; aber ich habe einen Todten gefunden. Du hast ihn getödtet. Ich lasse ihn dir.

Digitized by Google

Darauf schritt sie ruhig an der Müllerin vorbei durch die Thüre.

Judith rief ihr noch mit unterdrücktem Zorne nach: Gut, daß du gehst, du Heuchlerin, sonst hätte ich dir den Weg gewiesen.

Dann warf sie ihre Sachen ab und setzte sich neben den von dieser Scene durch und durch erschütterten Franz.

Laß es dir nicht ans Herz gehen, lieber Franz, wandte sie sich nun an den Genesenden, indem sie ihre freundlichsten Schmeicheltöne hervorsuchte. Kehre dich nicht daran, wenn uns die neidischen Menschen auseinanderreißen wollen. Ich werde nicht irre an dir, und dich sollen sie auch nicht irre an mir machen. Trotz allen Anfeindungen werden wir glücklich sein. Ich will dich auf den Händen tragen und du wirst mein Trost sein. Ja, endlich soll einmal die Sonne scheinen in mein düsteres Leben. Denn was habe ich bisjetzt von dieser Welt gehabt als Jammer und Elend. Als ich in die erste Ehe ging, da hatte ich gleich einen kranken Mann. Wie gern wäre ich zurückgetreten! Aber die bösen Zungen hätten dann gesagt, ich habe kein Herz. So habe ich jahrelang die Krankenpflegerin gemacht. Und jetzt, wo mir die Zukunft lacht, wollen sie mir aufs neue das Dasein verbittern. Es soll ihnen aber nicht gelingen. Mein Gemüth ist auf Frohsinn und Heiterkeit und Lebenslust angelegt, und ich denke noch den vollen Becher zu trinken. Mit dir will ich die Tage genießen. Wer kann ewig in dunkler Nacht sitzen? Jede Creatur will einmal aus der Dunkelheit an das Licht. Sei fröhlich, mein Franz, mein guter Junge. In wenigen Wochen

Digitized by Google

feiern wir Hochzeit. Noch in dieser Woche werde ich alles für den frohen Tag vorbereiten.

Für die Hochzeit? lallte der Genesende, und ein kalter Schauer überlief ihn, und sein Blick war starr.

Ja, für die Hochzeit, antwortete sie.

Aber bin ich in einigen Wochen auch im Stande, einen solchen Schritt zu thun? Ich fühle mich noch so schwach. Hat es denn so große Eile? fragte er ängstlich.

Ja, du bist im Stande, Franz, ermuthigte sie ihn. Der Arzt hat mir gesagt, daß du schon morgen in die Luft gehen kannst. Draußen werden sich deine Kräfte in kurzer Zeit stärken, daß du wieder ein ganzer Mann bist. Und dann hat es auch Eile.

Und warum denn? fragte er aufs neue; du mußt doch deine Trauerzeit aushalten.

Nein, das kann ich nicht, sprach sie lächelnd und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn. Denke an die Nacht von Sanct-Johanni. Sie ist nicht ohne Folgen geblieben. Franz, wie glücklich werden wir sein!

Er sah starr vor sich hin; sie überhäufte ihn mit Liebkosungen, die er sich macht- und willenlos gefallen ließ, ohne sie zu erwidern.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Und wirklich war vierzehn Tage später alles für die Hochzeit vorbereitet. Der genesende Franz hatte nicht die mindeste Mühe von dieser Arbeit gehabt. Alle nothwendigen Schritte wurden von Frau Judith gethan. Sie schrieb in ihre und des Knechtes Heimat, um die erforderlichen Papiere zu erhalten; sie begab sich auf das Bürgermeisteramt, um die Heirath anzumelden; sie ging zum Pfarrer, um über die Copulation zu sprechen. Allerdings waren diese Geschäfte nicht sehr angenehm, aber Judith führte sie aus, weil bei Franz noch keine Möglichkeit vorhanden war. So mußte sie das spöttische Lächeln der Schreiber auf dem Amt und den ernsten Blick des Bürgermeisters, der außerordentlich verwundert aussah, ertragen, und sie konnte sich auch den ernsten Bedenken nicht entziehen, welche der würdige Pfarrer äußerte, der es als Seelenhirt für durchaus angemessen hielt, ihr zu sagen, daß es gegen alle Sitten und Bräuche sei, sich so rasch nach dem Tode eines ersten Mannes mit einem zweiten zu vermählen. Mochte er sie immerhin gemahnen, daß sie das Angedenken eines

Digitized by Google

braven Todten in Ehren halte und kein schlechtes Beispiel in der Gemeinde gebe, denn eine so jähe zweite Heirath nach der ersten Ehe sei seit Menschengedenken im Kirchspiel nicht vorgekommen: sie blieb steif und fest bei ihrem Entschlusse.

Die Kunde von dem neuen Brautpaar drang nun auch rasch unter die Bewohner des Thales. Was Wunder, daß sich allerwärts ein Schrei der Misbilligung und des Tadels erhob? Ringsum hieß es: Da sieht man es, diese stolze, wilde Person ist zu allem fähig. Erst hat sie nach Geld und Reichthum gegiert und einen schwindsüchtigen Mann gelockt und geködert, daß er ihr in das Netz ging. Und nun, da sie ihn glücklich unter der Erde hat und wie ein Finke im Hanfsamen sitzt, giert sie nach Jugend und Frische und kapert sich den frischen Franz, den sie überdies noch einem so braven Mädchen wie der Adelheid abspenstig macht. Gott weiß, was noch alles von Unthaten und Greueln in dieser Mühle geschehen wird, die einst ein Ort des Friedens und der Freude war.

So äußerte sich die Stimme des Volks. Daß es aber den Leuten Ernst war mit ihrer Misbilligung und ihrem Zorn, ergab sich am Abend vor der Hochzeit, der nicht allein in Betreff des Wetters, sondern auch in andern Beziehungen für die Bewohner der Mühle nicht zu den fröhlichsten gehörte. Am Morgen hatte sich nämlich ein heftiges Gewitter entladen, dem ein kalter, stürmischer Regen folgte, welcher die Wege grundlos machte und zugleich einen dürftern Hochzeitstag erwarten ließ. So sehr aber auch der Wind pfiff, so wurde er doch

Digitized by Google

gegen Mitternacht, als sich Frau Judith mit den aus ihrer Heimat eingetroffenen Gästen und dem Gesinde zur Ruhe begeben hatte, von einem fürchterlichen Lärm übertönt, der in Pfeifen, Heulen und dem Geräusch zusammenklappernder alter Kessel bestand und von der Jugend des Dorfes ausging, die sich hier das Vergnügen machte, ihre Ansichten über das bevorstehende Ereigniß in einer wüsten Katzenmusik zu bekunden.

Ein anderes Zeichen der Misachtung, durch welches das Volk in diesen Gegenden seine herbe Kritik gegen Zustände, wie sie hier vorlagen, an den Tag zu legen pflegt, fand sich erst am andern Morgen. Während man nämlich sonst einer reinen Braut Maien vor das Haus pflanzt und Sträuße an die Fenster setzt, sah man hier den Weg vor dem Thore mit dichtem Häckfel bestreut. Frau Judith, welche die ganze Nacht kein Auge geschlossen hatte, mochte auf einen solchen Schabernack gefaßt sein und rief, nachdem sie schon beim ersten Tageslicht hinausgeschaut und das Schelmenstück gewahrt hatte, der alten Küchenmagd, damit dieselbe das zerschnittene Stroh entferne. So fleißig sich aber auch die treuergebene Person bemühte, den Augen der Gäste und der jüngern Dienstboten die angethane Schmach zu verbergen, so hatten sich doch die kleinen Halmstücke so fest mit dem nassen Boden des Weges verbunden, daß sie es nicht fertig brachte, die Spuren dieser unsaubern Volkssitte zu entfernen.

An ein glänzendes Fest hatte Frau Judith freilich nicht gedacht. Es konnte hier natürlich nur von einer sogenannten stillen Hochzeit die Rede sein, sonst würde

Digitized by Google

man ja der öffentlichen Meinung, die sich ohnehin schon empört genug zeigte, zu sehr ins Gesicht geschlagen haben. Es waren deshalb keine weiten Einladungen ergangen. Außer den Aeltern der Witwe hatten sich noch einige Verwandte aus ihrer Heimat eingefunden. Aus der nähern Umgegend sollte kein Mensch Zeuge des bürgerlichen und kirchlichen Actes sein. Da der Morgen des Tages auch wieder Sturm und Regen in solcher Fülle brachte, daß man, wie das Sprichwort sagt, keinen Hund vor die Thüre jagen konnte, so paßte dies Wetter recht eigentlich für den Charakter des Festes. Frau Judith hatte zwei Wagen aus dem nahen Städtchen kommen lassen, um in denselben nach dem Rathhaus und dann in die Kirche zu fahren. Das Brautpaar und die Gäste setzten sich still und schweigsam ein. An beiden Orten ging es nüchtern und kalt zu: der Bürgermeister beschränkte sich auf die nöthigen Formeln, der Pfarrer hielt sich an die vorgeschriebene Copulation. Weder der eine noch der andere hatte Glückwünsche, als die Ehe geschlossen war. Vom Thurme ertönte kein Geläute, denn der Geistliche hatte sich dagegen verwahrt. Es kamen, wie es sonst bei ähnlichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, keine Zuschauer in die Kirche. Nicht einmal Bettler, die bei Hochzeitstagen gute Ernte zu halten pflegen, ließen sich sehen.

In ähnlicher Weise verlief das Hochzeitsmahl, welches das junge Ehepaar und die Gäste nach der Trauung einnahmen. Allerdings fehlte es nicht an einer Fülle von guten Speisen und trefflichen Weinen, denn für solche Dinge verstand Frau Judith zu sorgen. Was

Digitized by Google

helfen aber alle Leckereien, wenn sie nicht von unbefangener und fröhlicher Heiterkeit gewürzt werden! Man aß und trank in stiller Ruhe. Keine Zunge schnellte einen Witz hervor, kein Lachen klang aus hellen Herzen über die Lippen. Es lag ernst und düster auf dem kleinen Kreise. Man schien überall zu fühlen, daß hier etwas geschah, was gegen die alten, guten Sitten verstieß. Und in der That hatte auch an derselben Stelle, wo heute der Hochzeitstisch prangte, vor etwa sechs Monaten ein Sarg gestanden, und in dem Sarge lag die Leiche des ersten Mannes dieser Frau, die sich schon heute mit einem zweiten vermählte. Es war allen unheimlich zu Muthe. Selbst auf den Gesichtern von Judith's Aeltern, die sonst mit Staunen an der Tochter heraufsahen, welche so weit über ihre eigene Stellung in das Leben ragte, lag ein finsterer Ernst. Man schied früh voneinander. Dann wurde es still in der Mühle.

Von diesem Tage an war Franz nicht mehr Knecht, sondern Herr der Mühle. Wo er früher gehorchen mußte, da konnte er jetzt befehlen. Das Gesinde, das sonst neben ihm stand, war ihm jetzt untergeben. Gleichwol machte er von dieser Stellung keinen Gebrauch, denn er war innerlich ein bescheidener Mensch, dessen Natur nicht dahin strebte, sich über andere zu heben. Auch hatte er ja bis dahin eigentlich einen selbständigen Standpunkt eingenommen und alles nach seinem besten Wissen begonnen und beendet. So ging er denn allmählich an die alten Beschäftigungen. In der Mühle wurde er von dem in Judith's Heimat gemietheten

Digitized by Google

Knechte, der trotz der Heirath einzog und ein braver Bursche war, unterstützt. Außerdem nahm er sich auch des Land- und Weinbaues an, die im bevorstehenden Herbst, wo das Feld neu bestellt und die Weinlese gehalten werden mußte, viele Aufmerksamkeit erforderten.

Wenn man in Betracht zog, was der arme Mensch in der letzten Zeit körperlich und geistig erlebt und ausgestanden hatte, dann konnte es wundernehmen, daß er sich während des Herbstes wieder mächtig erholte und seine frühere Blüthe aufs neue gewann. Und doch war es so. Bald erschien er wieder als ein kräftiger, schöner Mann, der ringsum nur wenige seinesgleichen hatte. Es ist aber keine neue, sondern eine alte Erfahrung, daß so heftige Krankheiten, wie sie hier getobt und gewüthet, den Körper durch und durch reinigen und ihm ein wunderbares, neues Leben verleihen, sodaß die gleichzeitigen geistigen Erschütterungen, so stark sie auch sein mögen, fast gar keine Gewalt über das organische Dasein haben. In diesem Sinne schien sich Franzens leibliches Wesen gänzlich erneuert zu haben.

Freilich saß auf den blühenden Zügen ein finsterer, düsterer Geist. Von der alten unbefangenen Fröhlichkeit, die einst so lachend und hell in das Leben und auf die Menschen blickte, war nichts mehr zu sehen. Es schien, als fräßen ewige Gewissensbisse an seiner Seele. In der That konnte er, der eigentlich nicht leichtsinnig war, es sich nie und nimmer verzeihen, daß er in einem unbewachten Augenblicke seine wilden Sinne nicht beherrscht hatte. O diese Eine böse Stunde! Sie hatte ihn aus einem reinen zu einem unreinen Menschen gemacht.

Digitized by Google

Sie war die Urſache geweſen, daß er ſich von der unvergeſſenen Geliebten ſeiner Jugend trennen mußte, deren reines, keuſches Bild ihm nun doppelt verehrungswürdig vor die Seele trat und ihn Tag und Nacht verfolgte. O dieſe Eine böſe Stunde! Sie legte ihm die moraliſche Verpflichtung auf, ein Weib an den Altar zu führen, das ihm die Sinne berauſcht, aber nicht das Herz gefüllt hatte, denn nach einem Fehltritt, wie er ihn mit ihr begangen, durfte er ſie nicht ehrlos werden laſſen. Und nun war er an dieſes Weib gebunden für alle Zeit; für alle Zeit an ſie, die er nicht liebte! Welch ein verlorenes Leben!

Je mehr die körperliche Geſundheit ſich auch ſeinem Geiſte mittheilte, deſto klarer trat ihm ſein ödes Daſein in das Bewußtſein. In einer ſolchen Gemüthsſtimmung pflegt der Menſch den Umgang mit ſeinesgleichen zu meiden. So war es auch anfangs mit Franz, der faſt überall den Bewohnern des Dorfes aus dem Wege ging und ſich in der Einſamkeit mit ſeinen troſtloſen Bildern beſchäftigte. Indeß, eine junge Natur erſättigt ſich mit der Zeit an ſtetem Alleinſein. Auch bei dem jungen Müller traten Stunden ein, wo er in Wald und Feld wieder ein altes Lied begann und ein Stück pfiff, das ihn dann, wenn er hörte, zuerſt erſchreckte, aber nach und nach immer vollſtändiger in ſeiner Kehle und an ſeinen Lippen erſtand. Ja, der Menſch iſt vom lieben Gott geſchaffen, daß er nicht immer dem Gram und der Trauer nachhängen kann. Mögen die Urſachen auch fortdauern: es ſtiehlt ſich doch oft, ohne daß wir es wollen, ein Jubeln und Jauchzen in die Seele ein, daß es hinaus muß, man mag wollen oder nicht.

Digitized by Google

Und so trieb es ihn denn wieder einmal unter die Menschen. Das war aber zur Zeit, wo die Weinlese eingethan und der junge Most in den Fässern gärte. Ueberall im Thale herrschte Freude und Lust, denn das Jahr hatte sich als überaus ergiebig erwiesen. So fehlte es denn nicht an guten Gründen für eine allgemeine Fröhlichkeit, die dann und wann in lauter Jubelrufen und Freudenschüssen aus dem Dorfe und von den nahen Bergen zur Mühle hinüberklangen. Diese Fröhlichkeit wirkte auch auf Franz, daß er zu Judith trat und ihr vorschlug, in das Dorf zu gehen und dort das Wirthshaus, wo das Herbstfest gefeiert wurde, zu besuchen. Er erhielt indeß von seiner Frau eine ablehnende Antwort. Sie entschuldigte sich, daß es im ersten Jahre nach ihres ersten Mannes Tode nicht schicklich sei, und daß die gesegneten Umstände, in denen sie sich befinde, es gleichfalls verböten. Sie mochte eben eine Ahnung haben, daß sie keine willkommene Erscheinung bei den Bauern sein könne, die sogar in der Kirche von ihr zurückwichen und sie überhaupt keines Wortes würdigten. Dagegen ermunterte sie Franz fast dringend, er möge sich das Vergnügen ihretwegen nicht versagen, sondern seinem Triebe folgen.

Der Müller ließ sich das nicht zweimal sagen; er ging die Treppe hinauf, betrat seine Kammer und kleidete sich sauber an. Dann begab er sich in das Wirthshaus, wo er eine große und muntere Gesellschaft versammelt fand. Wie verändert aber schien ihm alles auf den ersten Blick! Wenn er sich sonst in bekannten Räumen sehen ließ, dann nickte ihm alles fröhlich und

Digitized by Google

wohlwollend entgegen, der eine rief ihm einen Guten Tag zu, der andere bot ihm ein Glas, die verschiedensten Stimmen erhoben sich, um ihn in ihre Gesellschaft zu ziehen, und allerwärts rückte man zusammen, um dem guten Kameraden Platz zu machen. Von alledem war jetzt keine Rede. Er schien jetzt nicht mehr wie früher der Liebling des Orts. Wohin er sah, traf sein Blick auf erstaunte Gesichter, die ihn verwundert anglotzten. Die Verlegenen schauten alsbald vor sich, die Frechen rissen die Augen noch größer auf. Kein Mensch bot ihm den Willkommenstrunk, noch viel weniger lud ihn jemand zu sich. Es überlief ihn kalt.

Gleichwol sah er sich nach einem Platze um, den er auch an einem entfernten Tische fand. Dort saßen einige Bewohner des Dorfes, die am wenigsten in Achtung standen. Indeß, es blieb ihm keine andere Wahl, und so ließ er sich bei ihnen nieder und bestellte sich eine Flasche Wein. Aber schon während er mit dem Schenkmädchen redete, erhoben sich seine Nachbarn und nahmen ihre Kannen und Gläser in die Hand, um sich an einen andern Tisch zu begeben. Und diese Leute hätten es sich vor einem halben Jahre zur Ehre angerechnet, wenn er in ihre Gesellschaft getreten wäre. So saß er allein und sah lauter hämische Gesichter auf sich gewendet. Selbst das Schenkmädchen, das sonst auf sein Wort geflogen war, ließ ihn im Stich. Der Wirth, der früher stets zu ihm kam, ließ sich nicht bei ihm sehen; im Gegentheil, er hielt sich möglichst am andern Ende des Zimmers. Erst nachdem er zum dritten mal trotzig

Digitized by Google

seine Flasche gefordert hatte, wurde ihm der verlangte Wein gebracht.

Mit wilden, aufgestürmten Gefühlen goß er einige Gläser hinunter. Dann stand er auf und trat zu einigen jungen Burschen, in deren Gesellschaft er einst gute Tage erlebt hatte. Vielleicht war es auch nur Schein, daß sie ihm nicht so freundlich erschienen. Vielleicht blieben sie von ihm zurück, weil er sich so lange nicht hatte sehen lassen. So redete er denn den einen und andern an. Er erhielt aber überall kalte, kurze Antworten, die sich meistens auf ein Ja und Nein oder auf ein Soso beschränkten. Er wurde fremder wie der fremdeste Mensch behandelt. Bei allen machte sich das Bestreben geltend, von ihm abzukommen. Während er oft mitten im Satz war, richtete man das Wort an einen andern, der fern saß, und zu dem man im Augenblicke nicht die geringste Beziehung hatte. Diesmal mislang ihm sein Vorhaben gründlich.

Aber was heute nicht geht, das geht vielleicht morgen. Er hatte auch in der Folge noch oftmals milde Momente, wo er sich mit den Menschen zu versöhnen wünschte. Und so ging er denn künftig noch verschiedenemal ins Dorf, um sich die alten Freunde wieder geneigt zu machen. Einmal begab er sich an die Kegelbahn, wo er einst zu den Besten gehört hatte, und wollte in das beginnende Spiel eintreten. Man bedeutete ihm aber, daß die Partie vollständig sei. Ein andermal bot er sich als vierten Mann beim Karten an: es hieß, man erwarte noch den fehlenden Spieler.

Auch in andern Beziehungen suchte er mit den Be-

Digitized by Google

wohnern des Thales anzuknüpfen. Wenn er etwas Unrechtes in Wald, Feld, Wiese und Weinberg bemerkte, so ging er ins Dorf und setzte den betreffenden Eigenthümer in Kenntniß. Dem einen meldete er, daß ihm der Fluß an der Wiese fresse, dem andern, daß sein Holz gefrevelt werde, dem dritten, daß das Wild ihm die Saaten verderbe, und dem vierten, daß eine Mauer in seinem Weinberge den Einsturz drohe. Und jedem einzelnen bot er seine Hülfe an. Aber kein Mensch dankte ihm für den erwiesenen Dienst. Niemand wollte seinen Beistand in Anspruch nehmen. Jedermann wandte ihm kalt den Rücken.

Wie ihn aber die Nachbarn in gesellschaftlicher Beziehung flohen, so blieben sie auch seinem Geschäfte fern. Als der vorige Müller noch lebte, fiel es keinem Menschen ein, sein Korn und seinen Weizen in einer andern Mühle mahlen zu lassen. Damals befanden sich die Räder in steter Bewegung, das Mühlwerk klapperte Tag und Nacht, die Steine arbeiteten unabläßig, man hatte oft nicht Wasser genug, um alle Arbeit zu thun. Jetzt aber vergingen ganze Wochen, ohne daß die alten Kunden sich sehen ließen. Franz war gezwungen, die Räder oft zum Scheine gehen zu lassen, damit man die eintretende Lähmung des Geschäftes nicht merke.

Darüber kam es nun auch oft und öfter zu Zwistigkeiten im eigenen Hause. Frau Judith, die schon von früherer Zeit her gewohnt war, sich in den Geschäften umzusehen, überließ dieselben keineswegs ihrem Manne mit unbedingtem Vertrauen. Mit ihrem lebendigen und

Digitized by Google

thätigen Geist sah sie überall zu. Da mußte sie denn den großen Unterschied von Sonst und Jetzt gewahren.

Und so brach sie denn auch nicht selten in ihrer schlechten Laune heraus. Aber Franz, Franz, wo steht dir denn der Kopf? Was soll es mit dem Geschäfte werden? Wir haben bald auch für ein Kind zu sorgen, und statt voran zu kommen, gehen unsere Angelegenheiten zurück.

Bin ich etwa daran schuld? antwortete er dann gereizt.

Es ist des Mannes Sache, sich für das Fortkommen seines Hauses zu bemühen, lautetete ihre Antwort.

Das ist leicht gesagt, aber nicht leicht gethan, rief er noch lauter.

Und warum denn nicht? fragte sie spitz.

Weil wir uns der Welt gegenüber in den schlimmsten Verhältnissen befinden. Wir haben gegen die alten Bräuche und Sitten verstoßen. Das lassen uns die Menschen empfinden und meiden und fliehen uns.

Welche beschränkte Ansicht! rief sie nun. Wenn wir übrigens gefehlt haben, so trifft uns beide die Schuld. Und den Mann, der doch der Herr der Schöpfung sein will, trifft sie am meisten. Was kümmern uns übrigens die dummen Bauern? Wohnen nicht über den Bergen auch noch Leute? Wärest du ein kräftiger Mann, der den Kopf und das Herz auf dem rechten Flecke hätte, so dächtest du: was mir hier nicht gelingt, das gelingt mir anderwärts. Brauchen wir denn unsere Mühle auf den hiesigen Bedarf zu richten? Gibt es nicht eine Menge von ähnlichen Geschäften, die weit über die Gegend, in

Digitized by Google

der sie liegen, für fremde Ortschaften arbeiten? Du bist kein speculativer Kopf, sonst hättest du dir längst neue Bahnen gesucht. Ich hoffe indeß, daß dir diese Bemerkungen die Augen öffnen, und daß du nach ihnen handelst. Solche Einwände, wie du sie machst, will ich nicht mehr hören. Hinter unserm Dorfe ist die Welt nicht mit Bretern zugenagelt. Was wir nicht in der Nähe finden, das müssen wir in der Ferne suchen. Auch ist es viel verständiger, mit dem ganzen Leben und allen Menschen in Verbindung zu treten, als sich auf ein elendes Thal zu beschränken.

Es war viel Richtiges in diesen Worten, was sich Franz nicht entgehen ließ. Er gab in der That sich Mühe, für sein Geschäft andere Auswege zu finden. Damit war aber der Frieden in seiner Seele und in seinem Hause nicht hergestellt.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Herbst und Winter verflossen für die Bewohner der Mühle in öder Einförmigkeit. Wenn diese Jahreszeiten auf dem Lande überhaupt die stillsten und ereignißärmsten sind, so wurden sie es für Franz und Judith noch in erhöhtem Maße, da sie von allen Freunden in der Umgegend entblößt waren und deshalb weder Besuche machen noch erhalten konnten. Hätte sich nun ein recht inniges Verhältniß zwischen den Eheleuten gebildet, so würden sie sich erst recht der Einsamkeit erfreut haben und einander froh geworden sein. Leider führt aber nicht jede Leidenschaft zur Einigkeit und Uebereinstimmung. Das erwies sich auch hier. Ein harmonisches Zusammenklingen der beiden Seelen wollte sich nicht herstellen. Judith zeigte, daß sie neben jener leicht zu entflammenden Leidenschaftlichkeit, mit der sie Franz gefangen hatte, auch eine große Neigung besaß, ihre Umgebungen zu unterjochen und zu beherrschen. Vor allen andern aber machte sie diese Eigenschaft bei ihrem Manne geltend, der, während er als Knecht im Hause diente, in der That mehr den Herrn gespielt hatte als jetzt, wo er eigent-

Digitized by Google

lich der Herr war. Da sie sich überdies in alle Angelegenheiten des Geschäftes und der Wirthschaft mischte, so fehlte es nicht an Reibungen jeder Art, die täglich heftiger wurden und das Gemüth Franzens mehr und mehr verbitterten, zumal da er im Grunde keine streitbare, sondern durchaus friedliche Natur war.

Wurde es ihm zu toll, was oft genug geschah, so verließ er das Haus und unternahm unter dem Vorwande, neue Geschäfte anzuknüpfen, wie es ihm seine Frau vorgeschlagen hatte, weitere Wanderungen, auf denen er oft einen, oft auch mehrere Tage zubrachte. Wenn er es auch bei diesen Gelegenheiten nicht an Versuchen fehlen ließ, sich mit neuen Menschen in Verbindung zu setzen, so hatte er doch im ganzen wenig Erfolg. Nur selten gelang es ihm, hier und dort einen kleinen Handel abzuschließen. Die meisten Leute, denen er sich näherte, hatten schon ihre Mühlen an der Hand. Andern lag der Wohnort Franzens zu weit, wieder andere fanden seine Preise zu theuer. Er gerieth natürlich über solche vergeblichen Bemühungen in schlechte Laune, die er schließlich hinter dem Glase zu verscheuchen strebte. Saß er aber einmal beim Weine, so wußte er nicht sobald aufzuhören. Und so stellte es sich denn gewöhnlich heraus, daß er auf solchen Fahrten mehr ausgegeben als verdient hatte, worüber es daheim aufs neue Streitigkeiten absetzte.

Zu diesen Uebelständen gesellte sich bei der Müllerin noch die Eifersucht, die sie allerdings in hohem Maße empfand und auch in allerlei Formen äußerte. Der Umstand, daß Franz zu der Zeit, wo er zu ihr in ein

Digitized by Google

Verhältniß trat, eigentlich eine andere liebte, und worüber Judith durch die Phantasien in der Krankheit vollkommen aufgeklärt sein mußte, mochte den Grund zu ihrem Argwohn gelegt haben. Ging er nun hinaus, und blieb er über die Zeit aus, so malte sie sich im Geiste allerlei Bilder, welche ihr den Mann auf verbotenen Wegen zeigten, und die sie ihm, heftig und rasch, wie sie war, bei seiner Heimkehr vorhielt. Wie sie ihn einst einem andern Mädchen abwendig gemacht hatte, so dachte sie, würden es andere Weiber ihr machen, denn Franz war und blieb eben ein wunderschöner Mensch. Je weniger aber der Müller an solche Abirrungen dachte, desto mehr verdrossen ihn die unbegründeten und ungerechten Anklagen. Ja es ging so weit, daß diese ihn in den nächsten Stunden alle Zärtlichkeiten fliehen ließen. Und bedurfte Judith nicht gerade jetzt, wo sie bald Mutter werden sollte, der Zuthulichkeit und Freundlichkeit im höchsten Maße? War er ihr in diesem Zustande nicht ganz besonders Liebe, Achtung, Aufmerksamkeit schuldig?

Es ging gegen Ende März, als sich Judith's schwere Stunde einstellte. Man mußte Franz aus dem Wirthshause des Dorfes holen, wo er, trotz seiner Vereinsammung, nun fast jeden Abend zu treffen war und fast immer mit finstern Gesichte über das Maß trank. Die Störung bei der Flasche war ihm nicht angenehm. Gleichwol folgte er dem Rufe des Knechtes, der in der Stube erschien und ihm einige Worte in das Ohr flüsterte. Auf dem Heimwege beschleunigte er auch keineswegs seine Schritte, denn es stand ihm nach seinen Gefühlen kein freudiges, sondern ein verhaßtes Ereigniß

Digitized by Google

bevor, dem er am liebsten aus dem Wege gegangen wäre. Während andere Väter die Ankunft eines ersten Sprößlings kaum erwarten können, sah er ihm mit Furcht und Reue entgegen. Wie sollte er auch ein Kind lieben, das sein Dasein einer Stunde verdankte, die lauter Unglück über ihn gebracht hatte!

Und so saß er denn auch stierend und theilnahmlos an dem Lager, auf dem das starke und mächtige Weib sich in heftigen Schmerzen wand und krümmte. Ihr Wimmern und Jammern machte ihm keinen Eindruck. Es wäre ihm gleichgültig gewesen, hätte der Tod ihr und dem Kinde ein Ende gemacht. Endlich kam der leidenden Frau der Moment der Erlösung. Sie lachte und weinte in lauter Mutterfreude. Auch dieser Jubel, welcher den Thränen und Klagelauten folgte, rührte ihn kaum. Die helfende Amme nahm das neugeborene Kind, das ein Mädchen war, auf, trug es in die Nebenstube, wo sie es wusch und in Wickeln legte. Nach einer Weile kam sie dann zurück und brachte es in seiner frischen, saubern Tracht der Müllerin, die es küßte und herzte.

Franz, rief sie, sieh doch her, wir haben eine Tochter! Welch ein Glück! Und das Kind ist dir wie aus dem Gesichte geschnitten.

Da endlich wandte er der Scene die Blicke zu. Er sah das freudeleuchtende Angesicht seiner Frau, das ihm nie so schön vorgekommen war, und er sah das Kind, das die großen, braunen Augen hell zu ihm aufschlug. Es durchfuhr ihn wie ein Blitz. Ja, das Kind war ihm wie aus dem Gesichte geschnitten. Er kannte sich wieder

Digitized by Google

in Stirn, Naſe, Mund, Kinn und in den Augen, die auf ihn gerichtet waren. Die Liebe kam plötzlich in ſein Herz. Er zitterte, er jauchzte, er weinte. Es geſchah ein Wunder in ſeiner Seele.

Dann nahm er das Kind auf ſeinen Arm und herzte und küßte es und wollte es nicht mehr abgeben. Er war ſelbſt wie ein Kind. Judith, rief er, Judith, jetzt muß alles gut werden! Und er nahm ſie, was er ſeit Wochen nicht gethan hatte, in den Arm, und die hellſte Freude leuchtete durch ſein ganzes Weſen. So kam denn endlich wieder einmal ein Augenblick reinſter Seligkeit. Während ſich allmählich alles zur Ruhe begab, ſaß er noch vor dem Bette der kleinen Weltbürgerin und konnte ſich nicht ſatt an dem ſüßen Weſen ſehen, das zuerſt in dieſe Welt athmete. Daß dieſe Welt ihm in der letzten Zeit ſo leid geworden war, hatte er ganz und gar vergeſſen.

Am andern Morgen lachte und ſang er durch das Haus. Er hatte mit Judith verabredet, daß er gleich nach der Geburt des Kindes einen Boten zu ihren Aeltern ſchicken ſollte, der ihnen die Nachricht brächte und ſie bäte, zur Taufe zu kommen und Gevatter zu ſtehen. Sofort fertigte er den Knecht ab, der indeß den Abend mit der Antwort zurückkehrte, daß es den Alten, die ſich herzlich über die Enkelin gefreut hätten, nicht möglich ſei, zu erſcheinen: der Vater ſei unpäßlich, und die Mutter müſſe ihn pflegen; ſo möchten ſich denn Franz und Judith nach Stellvertretern umſehen.

Dieſe Nachricht brachte eine unangenehme Ueberraſchung hervor. Es entſtand die Frage, wer jetzt das

Digitized by Google

Pathenamt übernehmen würde. Bei der feindseligen Stimmung, die im Dorfe gegen die Leute in der Mühle herrschte, war es schwer, passende Stellvertreter zu finden. Man durfte sich nicht die Blöße geben, den ersten besten Menschen zu bitten. Man pflegte für ein solches Ehrenamt nur ehrsame und wohlberufene Personen zu wählen. Daß die Leute vom Gesinde die Aeltern ersetzt hätten, wäre schimpflich gewesen. Nach entfernten Verwandten konnte man sich nicht umsehen, denn die Sache eilte, und der Pfarrer war auch schon für den folgenden Tag bestellt, um die Heidin zur Christin zu machen.

Was war da zu thun? Zum längern Ueberlegen fehlte die Zeit. Judith rief ihm zu: Thu, was dir gut dünkt. Nur sorge, daß du ordentliche Leute findest. Er nahm seinen Hut und lief in der Abenddämmerung in das Dorf hinaus, indem er dachte, es wird alles nach Wunsch gehen. Sein Gemüth war plötzlich so voller Sühne und Frieden mit der Welt, daß er glaubte, die Welt würde auch Frieden und Sühne mit ihm machen. Wer sollte sich auch weigern, einem unschuldigen Ankömmling in diesem Leben den ersten Dienst, der zudem ein heiliger war, zu weigern?

Dennoch fand er es anders, als er gedacht hatte. Er lief zuerst zu dem Wirth im Goldenen Ring, dem er in der letzten Zeit manchen Thaler zu verdienen gegeben, und trug ihm seinen Wunsch vor. Aber der Wirth machte ein langes Gesicht und sagte, daß es ihm leid wäre, gerade morgen verhindert zu sein, weil er einen nothwendigen Gang in die Stadt thun müsse.

Digitized by Google

Darauf wandte er sich an einen Krämer, bei welchem er und seine Frau die kleinen Bedürfnisse für das Haus nahmen, und der ihnen also verpflichtet war. Auch hier wurde ein Hinderniß vorgeschützt. Mann und Frau fanden nach langer Entschuldigung, daß sie morgen zum Advocaten entboten seien, um wegen eines Processes Bescheid zu erhalten. Ein Faßbinder, der für ihn arbeitete, machte eine heftige Erkältung geltend, die ihn an das Haus binde. Aber all die abschlägigen Antworten hinderten ihn nicht an neuen Versuchen. Er besuchte nun Menschen, die ihm ferner standen. Ueberall erhielt er Körbe.

Endlich stand er rathlos auf der offenen Straße. Was sollte er thun? Da blitzte ihm plötzlich ein neuer Gedanke durch das Hirn. Er dachte an Adelheid! Nein, Adelheid, so tief er sie gekränkt, so schnöde er ihr untreu geworden war, konnte ihm den Liebesdienst nicht versagen. Er wußte, daß sie trotz aller ihrer Herbigkeit und Strenge den rechten Liebesmuth habe. Und er wandte sich eiligen Schrittes dem Zehnthofe zu.

Bei seinem Eintreten stand das Gesinde gerade von der Abendmahlzeit auf. Als das Mädchen ihn erblickte, flog eine plötzliche Röthe über ihr Gesicht. Er trat zu ihr und bat sie um eine Unterredung. Die Zehntbänerin, die zugegen war, nahm eine Lampe, führte ihn in das Gastzimmer und ging. Adelheid folgte ihm. Die beiden Leute, die sich einst geliebt hatten, standen sich wieder gegenüber.

Adelheid, rief er aus, ich habe gegen dich gefrevelt, daß ich es nie wieder gut machen kann. Meine Sünde

Digitized by Google

wird mich durch das ganze Leben und bis über das Grab verfolgen. Ich komme auch nicht, daß du mir verzeihst, denn ich bin deiner Verzeihung nicht würdig. Wie sehr ich aber sonst deiner Güte und Milde vertraue, das wird dir klar werden, indem ich dich um einen Liebesdienst bitte, den du mir nicht abschlagen kannst und darfst.

Und was hast du? fragte sie mit ihrer alten Ruhe, wobei er merkte, daß ihre Züge mager und krank geworden waren.

Meine Frau ist in die Wochen gekommen. O Gott! rief er, und die Thränen blinkten ihm in den Augen, was ich nun und nimmer verdient habe: ich bin der Vater eines Töchterchens geworden. Und doch bin ich gestraft, denn kein Mensch will bei dem armen unschuldigen Kinde, das doch ein Kind Gottes ist und eine Christin werden soll, zur Taufe stehen. Adelheid, wenn du dich nicht erbarmst, dann finde ich keinen anständigen Menschen, der die Pathenstelle übernimmt.

Er sprach diese Worte mit so innig gefühlter Wärme, daß sie ihre Rührung nicht verbergen konnte. So werde ich das Amt übernehmen, sagte sie mit milder Stimme.

Er war wieder einmal außer sich, er ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit Thränen. O, ich wußte es wohl, rief er aus, dein Herz ist mild wie Himmelsthau.

Sie machte ihre Hand los und fragte: Wann und wo soll die Taufe stattfinden?

Morgen nach Tisch in der Mühle.

So werde ich dort sein, sprach sie, nahm die Lampe

Digitized by Google

und schritt, jede weitere Unterhaltung vermeidend, aus dem Zimmer, indem sie ihm leuchtete und ihn an die Hausthür führte.

Tausend Dank! rief er und verschwand so rasch wie er gekommen war im Dunkeln.

Hatte er sich dennoch nicht übereilt? Auf dem Heimwege bedachte er erst, wie seine Frau sein Verfahren aufnehmen würde. In der That war es zweifelhaft, ob sie mit dieser Wahl zufrieden sein möge. Neue Gedanken beunruhigten ihn. Endlich beschloß er, lieber nichts zu sagen, sondern ihren Fragen mit unbestimmten Antworten zu begegnen. War die Sache abgethan, so konnte sie nichts mehr dagegen haben.

Als er in die Mühle zurückkehrte, hatte sich schon alles zur Ruhe begeben. Es war ihm lieb, daß er heute nicht mehr Red' und Antwort zu stehen brauchte. Für morgen wollte er schon gerüstet sein. So ging er zu Bett, aber er konnte doch nicht sofort den Schlaf finden. In seinen Gedanken erwog er nochmals alle Schritte, die er unternommen hatte. Schließlich aber mußte er sich das Zeugniß geben, daß er recht gehabt hatte, sich nach all den mislungenen Versuchen an Adelheid zu wenden. War ihm doch bei ihr allein der Erfolg günstig gewesen! Hatte sie doch allein sein Vertrauen gerechtfertigt! War sie doch das einzige Wesen, daß ihm wieder seine Versöhnung mit der Welt anbahnte! Ja, er sah gerade in diesem Umstande ein günstiges Zeichen für die Zukunft. Von allen Menschen, die ihm im Leben begegnet waren, hatte niemand größere Kränkungen von ihm erduldet. Und doch zeigte sie sich vor

Digitized by Google

allen versöhnlich. Ein solcher Friedensschluß konnte nur von guter Vorbedeutung sein. Jetzt durfte er sich der Hoffnung hingeben, daß auch seine übrigen Bekannten sich mit ihm ausgleichen würden. Und wie er diese Einsicht gewann, so mußte auch Judith sie gewinnen. Ja es erfüllten ihn mit einemmal wieder die besten Hoffnungen für die Zukunft. Und so schlief er endlich getröstet ein.

Er hatte eine gute Nacht und erwachte vergnügt und fröhlich. Als er am andern Morgen in die Stube der Wöchnerin trat und Mutter und Kind im besten Wohlsein traf, war er noch vergnügter. Judith fragte ihn sofort, was er ausgerichtet habe. Er antwortete: Alles wendet sich zum Guten. Unsere schlimmsten Feinde werden unsere besten Freunde. Sieh, hier das Kind — und er nahm das ruhige Geschöpf aus seiner Wiege — wird uns wieder mit aller Welt versöhnen. Ich habe einen Pathen gefunden. Aber frage mich nicht weiter. Du wirst dich wundern, was heute geschieht.

Diese Worte sprach er in einem so herzlichen und zuversichtlichen Tone, daß sein Weib nicht weiter in ihn drang und ihn gewähren ließ. Mochte sie auch innerlich, wie es fast alle weiblichen Naturen sind, neugierig sein: sie begab sich der Fragen, denn sie hatte ihren Mann seit langer Zeit nicht so heiter und aufgeräumt gesehen. In der That brachen auch alle zarten Seiten seiner Natur in lebendigster Fülle hervor.

Den ganzen Morgen beschäftigte er sich mit der Vorbereitung für die Kindtaufe. Er empfahl der Küchenmagd, daß sie den Kaffee so stark wie möglich mache

Digitized by Google

und bei der Zubereitung des Backwerks nichts spare. Dann ging er selbst in den Keller, um vom besten Wein zu holen. Alle Geschäfte, die sonst Judith besorgt hatte, wurden von ihm unternommen. Und er that alles mit Freuden und Behagen. Es sollte ja auch heute das erste Fest im Hause gefeiert werden, an dem er mit seinem ganzen Herzen Antheil nahm.

Gegen drei Uhr des Nachmittags erschien der Pfarrer des Dorfes mit dem Küster, um den heiligen Act zu vollziehen, der heute gegen den sonstigen Gebrauch und auf das Zeugniß des Arztes hin, welcher den Weg zur Dorfkirche in dem kalten Wetter für zu weit hielt, statt im Gotteshause in der Mühle vollzogen wurde. Adelheid hatte sich dem Geistlichen angeschlossen. Die Gäste wurden in die Wohnstube des Erdgeschosses geführt, wo Franz sie mit freundlich dankenden Worten empfing. Da der Pfarrer darauf drang, daß die Taufe so bald wie möglich vollzogen werde, da er gegen Abend noch Kranke zu besuchen habe, so ließ Franz das Kind durch die Wartefrau bringen. Adelheid nahm es sofort auf ihre Arme und bedeckte es mit Küssen. Es mußten wol eigenthümliche Gedanken in ihr auf- und niederwogen, denn ihre Augen standen voller Thränen, man merkte an dem Zucken ihrer Mienen, daß sie äußerst bewegt war.

Der Geistliche nahm darauf die heilige Handlung vor, die in gewohnter Weise verlief. Franz bot ihm einige Erfrischungen an: er verschmähte sie und entfernte sich mit dem Küster, wie er gekommen war.

Der Müller wandte sich an Adelheid mit der Bitte,

Digitized by Google

daß sie einige Erfrischungen zu sich nehmen möge; aber auch sie äußerte, das sie nicht das geringste Bedürfniß verspüre. Dagegen bat sie ihn, daß er sie zu seiner Frau führen möge.

Offenbar wurde Franz durch diese Zumuthung in die größte Verlegenheit gesetzt. Er wußte nicht, was er thun sollte. Sollte er sie zurückweisen? Doch nein, das ging nicht. Als Pathin hatte sie das Recht, die Mutter des Kindes zu sehen, bei dem sie an der Taufe gestanden. Und mußte diese Mutter nicht unter allen Umständen für einen solchen Liebesdienst dankbar sein? Seine offene, friedfertige Natur sah in diesem Augenblicke keine andere Möglichkeit. Er bat Adelheid, nur einen Augenblick zu warten, weil er seiner Frau ihren Besuch anmelden wollte.

So stürzte er die Treppe hinauf, trat an Judith's Lager und sagte ihr mit milder Stimme, indem er ihre Hand in die seinige nahm, daß die Taufe glücklich vorüber sei. Und dann setzte er sich traulich auf den Rand des Bettes und begann ihr zu erzählen, wie schwer es ihm gefallen habe, einen Pathen zu finden. Gestern habe er sie mit dem Bericht nicht beunruhigen wollen, jetzt könne er ihr aber mittheilen, wie es ihm im Dorfe ergangen, und wie niemand sich habe bereit finden lassen, bis ihm endlich kein anderer Ausweg übriggeblieben, als ....

Da öffnete sich die Thür, und Adelheid trat ein.

Dort kommt die Pathin unsers Kindes, sprach Franz mit der größten Befangenheit.

Digitized by Google

Wer ist es? fragte die Müllerin, welche im Halbdunkel die Eintretende nicht erkannte.

Es ist deine Nichte: es ist Adelheid.

Die Müllerin fuhr aus ihren Kissen empor. Ihre Blicke blitzten wie die Augen einer Tigerin. Was! rief sie, Adelheid? Adelheid, die nichts anderes gegen mich gebrütet hat wie Haß und Neid und Streitigkeiten? Und dazu deine alte Geliebte? Und die bringst du ins Haus, während ich hier im Bette liege, und machst sie sogar zur Pathin des Kindes. O! ich ahne saubere Geschichten. Hinaus mit ihr! hinaus mit ihr! hinaus mit euch beiden! Hinaus mit dem ganzen Complot, das ihr gegen mich geschmiedet habt!

Ich habe nur Ein Wort auf Euere Anklagen, sprach Adelheid mit todblassem Gesichte, aber ruhiger Stimme. Es handelte sich um ein Werk der christlichen Religion. Es galt mir, die Traurigen zu trösten. Aber ich finde, was ich bei Euch immer fand: Haß und Zorn. Möge Gott Euch die Augen öffnen!

Dann verließ sie die Stube still und geräuschlos. Franz folgte ihr auf dem Fuße; er bat sie tausendmal um Verzeihung für seine Frau, er setzte ihr den ganzen Zusammenhang nochmals auseinander.

Sie verstand ihn und sprach: Armer Mensch, ich verzeihe dir jetzt und bedaure dich. Du bist in dein Unglück gegangen. Ja, du bist viel unglücklicher wie ich, die ich glaubte, durch dich unglücklich geworden zu sein.

Er wollte das erschütterte Mädchen nach Hause begleiten; sie verbat sich seine Gesellschaft und schritt

Digitized by Google

wankend in das Feld hinaus. Er konnte sich heute nich mehr überwinden, zu Judith zu gehen, und blieb finstern Muthes unten in der Stube. Ach, er fühlte sich endlos unglücklich, denn auch die besten Absichten wurden ihm von seinem Weibe zum Schlimmen ausgelegt.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Als er am andern Morgen in dämmernder Frühe nach einem kurzen Schlafe aus einem wüsten, traumreichen Schlummer erwachte, stand die Wärterin an seinem Bette und theilte ihm mit, daß seine Frau im heftigen Fieber liege. Er nahm die Nachricht mit dumpfem Kopf entgegen, stand auf, kleidete sich an und stieg mechanisch die Treppe hinauf. Wie sein Herz ihn dazu drängte, trat er zuerst an die Wiege des Kindes, das ihm, in friedlichen Schlafe liegend, bald jeden Stachel aus der Seele genommen hätte. Aber Judith ließ ihm keine Zeit zur Betrachtung; sie fuhr ihn an: Um das Kind hast du alle Sorge, um mich bekümmerst du dich nicht, während ich doch auf den Tod krank bin. Freilich, so ist's recht. Das Kind trägt ja auch den Namen deiner frühern Geliebten, die jetzt wiederum dein Schätzchen geworden ist. Wäre ich doch todt!

Statt daß sie ihm eine herzliche Frage entlockten, erkälteten ihn diese scharfen Worte noch mehr. Er war nicht im Stande, ihr, so leidend sie auch sein mochte, ein Wort zur Beschwichtigung zu sagen. Sein Herz

Digitized by Google

wurde hart, seine Kehle schnürte sich zu. Im Gefühle, daß sie ihm die unerhörtesten und grundlosesten Dinge sagte, warf er ihr nur einen kalten, trotzigen Blick zu und nahm in einer entfernten Ecke Platz, nachdem er vorhin das Kind aus der Wiege gehoben und auf seinen Schos gelegt hatte; dann sprach er zu demselben: Gott behüte dich, Kind, daß du nicht deinen Aeltern nachschlägst, sondern so rein und frei von allen Fehlern bleibst wie das Mädchen, das dir seinen Namen gegegeben hat.

Weiter sagte er nichts, sondern betrachtete das Kind mit feuchten Augen. Judith warf sich mit einem heftigen Seufzer in ihrem Bette herum. Sie schien den Vorwurf, der in Franzens Worten lag, zu empfinden.

Eine Weile blieb es still im Gemach. Die Müllerin schien im Fieber zu sprechen. Franz betrachtete das Kind fort und fort. Der Sturm in seiner Seele beschwichtigte sich bei dem süßen Anblick. Da trat die Wärterin herein und wandte sich an den Ehemann: Habt Ihr denn noch nicht gehört, was der Adelheid passirt ist?

Und was ist es? fuhr Franz auf.

Auf dem Heimweg hat sie einen Blutsturz bekommen, flüsterte die Frau.

Und sie ist auf dem Zehnthofe?

Nein, sie mußte im Dorfe liegen bleiben, lautete die Antwort. Wie es heißt, haben die Leute im Goldenen Ring sie aufgenommen. Der Arzt soll diesen Morgen dagewesen sein und die Krankheit für gefährlich erklärt haben.

Digitized by Google

Franz wurde von einem fürchterlichen Schrecken gepackt. Fast hätte er des ruhenden Kindes nicht Acht gehabt, das die Wärterin noch im rechten Augenblicke ergriff. Er stand auf und verließ die Stube, indem er sich verwirrt äußerte: Da muß ich doch selbst nachsehen.

Frau Judith hieß die Wärterin in das Nebenzimmer gehen. Dann erhob sie sich in ihrem Bette und rief, zu ihrem Manne gewendet, mit heiserer Stimme: Ha, hier liege ich in Fieber und Schmerzen, der Kopf will mir zerspringen, aber der Mann bekümmert sich nicht um seine Frau.

Du solltest dich doch beruhigen, redete Franz ihr zu.

Mich zu beruhigen wäre an dir, fuhr sie noch heftiger auf. Was habe ich nicht für dich gethan, und was thust du für mich? Ich machte dich zu einem reichen Manne. Für dich, flüsterte sie nun mit unheimlichem Ausdrucke, habe ich das Testament verbrannt....

Ein kalter Schauer überlief ihn.

Die Schlange hat mich also nicht allein belogen und betrogen, als sie mir von ihrer Reinheit sprach: sie ist auch eine Verbrecherin, sprach es in ihm; du hast eine Fälscherin zum Weibe.

Und nun, fuhr sie fort, lässest du mich im Stiche. Du mußt hinaus zu deinem Schatz. Mögest du eine Leiche in die Arme schließen!

Es war genug mit dieser bodenlosen Bosheit. Er würdigte sie keiner Antwort. Er nahm sich kaum Zeit seine Mütze zu ergreifen, stürzte aus der Thüre und

Digitized by Google

eilte dem Dorfe zu, wo er alsbald in das Wirthshaus trat.

Wie ist es mit Adelheid? fragte er die Wirthin, die ihm entgegentrat.

Die Auskunft, die er erhielt, stimmte mit den Aussagen der Wärterin. Das arme Mädchen war gestern gegen Abend schwankend und ohne Athem in das Dorf gekommen. Sie besaß kaum so viel Kraft, um sich auf den Beinen zu halten, ja sie war genöthigt, mehreremal an den Häusern und Bäumen auszuruhen. Schließlich tastete sie sich an den Wänden weiter. Endlich aber stürzte sie zusammen: das Blut quoll ihr in vollen Strömen aus Nase und Mund. So war es eine Unmöglichkeit, daß sie den Zehnthof erreichte. Mitleidige Menschen hoben sie auf. Die Wirthin bot ihr aus Erbarmen ein Unterkommen. Der Arzt, der sie diesen Morgen besuchte, hatte den Zustand in verzweifelter Weise beurtheilt.

Brave Frau! sagte Franz mit zitternder Stimme. Adelheid ist die Pathin meines Kindes. Thut für sie was Ihr könnt. Ich werde es gut machen, denn das bin ich ihr schuldig, die allein Christenpflicht an dem Täufling geübt hat. Und dann noch eins: ich muß sie sprechen.

Die Wirthin führte ihn in das stille Zimmer, das sie der Kranken eingeräumt hatte. Er trat auf den Fußspitzen an das Bette, wo Adelheid lag. O Gott! welch ein Bild zeigte sich seinen Blicken! Das arme Mädchen war noch weißer wie das Linnen, auf dem sie ruhte. Die reinen, edeln Züge zeigten sich noch edler.

Digitized by Google

Sie lag da, wie uns die Maler die sterbende Maria vor Augen führen.

Adelheid, Adelheid! rief er mit schmerzbewegter, leiser Stimme. Was ist geschehen?

Gott hat mir eine neue Prüfung geschickt, antwortete sie in heiserm Tone. Was Gott thut, ist wohl gethan. Es freut mich, daß du dich nach mir erkundigst. Setze dich hier an das Bett, fügte sie hinzu, indem sie sich zu einem freundlichen Lächeln zwang.

Welch ein schreckliches Unheil, sprach er, indem er sich auf einem Stuhle niedersetzte, den er an das Bett gerückt hatte. Daß ich dich auch veranlassen mußte, in mein Haus zu treten, wo du den fürchterlichen Auftritt erlebtest. Aber ich wiederhole dir nochmals, daß ich es im besten Sinne gethan habe. Ich hoffte, den gestörten Frieden, in dem wir mit der ganzen Welt leben, wieder in unser Haus zurückzuführen. Da lag es ja so nahe, daß ich zunächst an dich dachte, die ich am tiefsten gekränkt und verletzt hatte.

Du hast wohl gethan, erwiderte sie ihm, mag es auch ausfallen wie es will. Nach allem, was ich gethan und erfahren habe, weiß ich nun doch, daß du in tiefster Seele ein guter und friedfertiger Mensch bist. Und das bereitet mir einen frommen Trost, denn ich hing mein Herz an keinen Unwürdigen. Ja, ich habe mit meinem ganzen Herzen an dir gehangen. Heute, wo ich fühle, daß es in kurzem mit mir zu Ende geht, darf ich dir wol ein solches Geständniß machen.

Was redest du von deinem Ende! rief er aus. Bringe

Digitized by Google

mich nicht in Verzweiflung! Und seine Stimme wurde von Thränen erstickt.

Wir wollen ruhig sein und uns nicht durch unnöthige Aufregungen weich machen, fiel sie ihm ins Wort. Wozu soll ich mich Hoffnungen hingeben, die sich schließlich doch als falsch und eitel herausstellen würden. Ich habe lange den Keim des Uebels in mir gefühlt, das jetzt zum Ausbruch gekommen ist. Seit Monden schon war ich krank und müde, und mußte mich zu jeder Arbeit zwingen. Da du mir verloren gingst, knickte mein Leben zusammen. An dem Tage, wo ich dich, den Kranken, besuchte und die nackte Gewißheit erhielt, setzte sich der Wurm an mein Herz, der dort unabläßig genagt hat. Der neue Auftritt, den ich gestern erlebte, hat ihm den Sieg gebracht.

Gott, o Gott! welche Schuld lastet auf mir, seufzte Franz mit verwirrten Augen.

Beruhige dich, nahm sie tröstend aufs neue das Wort. Auch ich bin nicht ohne Schuld. Lieber Franz, jetzt ist es mir klar geworden, daß ich nicht mit dir war, wie ich sein mußte. Du bist ein Mensch, der ein offenes, freies Wesen verlangt; ich aber zeigte mich dir gegenüber verschlossen und herbe. Ich mußte dich erheben und ermuntern, und ich habe dich niedergedrückt und kleinmüthig gemacht. Du hattest Vertrauen nöthig, und ich zeigte dir Mistrauen. Ein falsches mädchenhaftes Gefühl machte mich schwerfällig und ließ die Lippe oft das Wort nicht reden, das auf der Zunge saß. Ach! ich weigerte dir, warum soll ich es auf meinem Todtenbette verschweigen, den Händedruck und den Kuß,

Digitized by Google

den du in der Fülle deines Dranges und als mein Bräutigam verlangen konnteſt. Das waren lauter Fehler, die übel auf dich wirkten, und die ich mir jetzt mit tiefer Reue vorwerfe. Hätte ich dich großmüthig behandelt, wie du ſelbſt großmüthig biſt, ſo wäreſt du ſicher nicht gefallen. Du hätteſt dich nie und nimmer von einer andern ins Netz locken laſſen. Meine Straffheit und Strenge hat dich von mir abgelenkt; da biſt du in einem ſchwachen Momente von mir gefallen. Das alles ſehe ich jetzt ein und will es in Wahrheit geſtehen, damit du ſiehſt, daß ich mich nicht für beſſer halte, als ich bin. Sieh, ich beichte dir, wie ich nur einem Prieſter beichten kann. O, wir wären ſehr glücklich miteinander geworden!

Ja, das wären wir, das wären wir! brach er plötzlich hervor in wild auftobender Leidenſchaft. Und er warf ſich vor ihr auf die Knie, umfaßte ihre Hand und bedeckte ſie mit Thränen und Küſſen.

Nun habe ich dir alles geſagt, ſprach ſie mit kaum hörbarer Stimme. Verlaß mich jetzt!

Nein, ich kann dich nicht laſſen, rief er, ich kann und will nicht. Du ſollſt und darfſt nicht ſterben, du mußt dich erholen. Du mußt leben; ich will alles gut machen.

Rede keine Thorheit, erwiderte ſie. Zwiſchen uns ſteht Judith. O weh! O weh! ſchrie ſie plötzlich auf, da kommt es wieder. O weh, wie es hier kocht!

Sie hielt ſich mit beiden Händen die Bruſt, in welcher der Athem mühſam auf- und abging und das Herz gewaltig pochte. Ihre Augen verdrehten ſich. Die blaſſen

Digitized by Google

Züge erschienen plötzlich gerötheт. Ein neuer Blutsturz erfolgte.

Dann sank sie noch blasser und lebloser, wie sie gewesen war, in ihre Kissen zurück.

Franz eilte nach der Thür und rief der Wirthin, die eben mit dem Pfarrer, nach dem die Kranke schon früher verlangt hatte, die Treppe heraufkam. Der Geistliche forderte, mit der Kranken allein zu bleiben. Und so geschah es auch.

Franz blieb eine Weile starr vor der Thüre stehen. Er schlug sich die Faust vor den Kopf. Seine Thränen hörten plötzlich auf, die weichen Züge nahmen plötzlich einen harten, starren Ausdruck an; die nassen Augen wurden trocken; sein Auge flammte in wirrer Wildheit. Es ging eine gewaltige Aenderung in seinem Innern vor: es war, als träte eine fürchterliche Entschlossenheit, wie sie fast nur der Wahnsinn eingibt, auf sein Gesicht. Dabei schüttelten sich seine Glieder. Er knirschte mit den Zähnen. Zwischen uns steht Judith! murmelte es in seinem Innern. Judith hat mich verdorben. Sie hat Adelheid krank gemacht. Sie hat uns das Leben vergiftet. Und Judith ist auch eine Verbrecherin. Sie hat zuerst das arme Mädchen beraubt, indem sie das Testament vernichtete, und jetzt will sie Adelheid tödten. Muß das nicht gestraft werden? Bin ich nicht genöthigt, mich wegen all der Unbill, die sie uns zugefügt, zu rächen? Sie nennt mich schlaff und thatlos: Wenn ich jetzt eine That ausführte, eine That furchtbar, schrecklich, dunkel. Ja, ich führe sie aus, ich führe sie aus....

Digitized by Google

So wogten wilde, düstere Gedanken in seiner Seele. Und es flog ihm auch wie eine ferne Ahnung hindurch, daß er noch die Geliebte seiner Jugend besitzen könne.

Dann verließ er wirren Blickes das Haus. Vor der Thür sprang ihm der schwarze, große Tyras entgegen. Das treue Thier hatte wie gewöhnlich den Herrn gesucht und legte wieder seine Freude, daß es ihn gefunden habe, an den Tag. Statt den Hund zu beachten und auf die Sprünge desselben einzugehen, schleuderte er ihn mit einem Fußtritt von sich, daß er laut aufheulte und ihm dann in gemessener Ferne folgte.

Franz ging nicht in die Mühle zurück; er wandte sich der Landstraße zu und schritt das Thal hinab dem Städtchen zu. Er trat dort in die Apotheke und forderte Gift. Auf die verwunderte Frage, wozu er dasselbe gebrauchen wolle, erwiderte er stammelnd: Gegen die Mäuse und Ratten. Es wurde ihm der Bescheid, daß dieser Stoff nur auf eine Bescheinigung des Bürgermeisters oder des Arztes verabreicht werde, worauf er sich einen Augenblick besann und zum Doctor ging. Er traf denselben, wie er gerade das Pferd besteigen und ausreiten wollte.

Ihr kommt, mich jetzt selbst zu rufen, sprach der alte Herr. Da muß es ja übel stehen. Wie befindet sich denn Euere Frau?

Sie hatte diesen Morgen etwas Fieber, antwortete Franz mit sichtlicher Verlegenheit.

Eben war Euer Knecht hier, der mich eiligst zu ihr beschied.

Dann muß es freilich schlimmer geworden sein.

Digitized by Google

Kommt Ihr denn nicht von Hause? fragte der Arzt verwundert.

Nein, nicht direct, lautete der Bescheid. Ich hatte in der Stadt zu thun, da bin ich früh ausgegangen.

Und auch wol, um mir Bericht zu erstatten? fügte der Doctor hinzu.

Das wol auch, sprach Franz; aber hauptsächlich bin ich hier, um mir eine Erlaubniß zu holen, daß der Apotheker mir Gift verabreicht.

Gift? fragte der Alte mit neuer Verwunderung.

Freilich, sprach der Müller. Das Haus und Gehöfte ist voll von Ungeziefer. Nun habe ich neulich gelesen, daß die Ratten sogar Kinder überfallen und anfressen. Das ist mir diese Nacht eingefallen und hat mich voller Unruhe wegen meines kleinen Mädchens gemacht, sodaß ich beschloß, mich diesen Morgen gleich auf den Weg zu machen.

Ihr seid ein sonderbarer Mensch, sprach der Arzt. Es scheint, Ihr denkt mehr an das Kind als an Euer krankes Weib.

Ich kann nicht leugnen, daß mir die Freude wegen des Mädchens den Kopf verrückt hat.

Wohl, so tretet ein, sprach der Arzt, der ihn in seine Studierstube führte und ihm den verlangten Zettel schrieb.

Wollt Ihr nicht mit mir nach Hause? fragte der Alte; ich würde auf Euch warten.

Reiten Sie immer voran, sagte Franz; ich könnte Ihnen zu Fuß doch nicht beibleiben. Ich komme aber bald nach.

Digitized by Google

So werde ich Euere Frau grüßen, rief der Doctor, indem er sich auf das Pferd schwang.

Das mögt Ihr thun, sprach der Müller zerstreut und ging seines Weges.

Er begab sich nun nach der Apotheke, wo der Besitzer ihm ein weißes Pulver in schwarzer Büchse übergab und ihm auseinandersetzte, wie er dasselbe mit Brotteig mischen und die Kügelchen verstreuen müsse, indem er ihm zugleich die äußerste Vorsicht anrieth. Der Müller kam dabei dem Erklärer äußerst zerstreut vor, sodaß er nach dessen Abschied dem Gehülfen eine Bemerkung machte. Gegen alle Gewohnheit hatte Franz das Gift diesmal nicht bezahlt.

Statt nach Hause zu gehen, trat er darauf in das Gasthaus, wo er gewöhnlich einzukehren pflegte. Der Wirth ging ihm gleich entgegen und sagte ihm, er habe mit Bedauern gehört, daß seine Frau so krank geworden sei. Sein Knecht sei auch vor einer Stunde hier gewesen, um eine kleine Herzstärkung zu nehmen, und habe ihm außer Athem gemeldet, daß der Doctor von ihm bestellt sei. Jetzt sehe er nun auch den Herrn. Da möge die Sache nicht taugen.

Ja, ja, rief Franz mit plötzlicher Lebhaftigkeit, sie ist sehr krank, sie ist gefährlich krank. Ich fürchte, daß es zu Ende geht.

Gleichwol setzte er sich in die Gaststube und ließ sich eine Flasche Wein geben, die er rasch leerte; dann bestellte er eine zweite, dann eine dritte. Zwischen dem hastigen Trinken stierte er in die Luft. Die Fragen des Wirthes, der sich ihm mitunter näherte und ihn zu

Digitized by Google

trösten suchte, beantwortete er in verwirrter Weise, sodaß derselbe mitunter den Kopf schüttelte. Er dachte indeß nicht anders, als daß die Unruhe über den Zustand seiner Frau den Müller so ganz außer sich gebracht habe.

Dieser erhob sich plötzlich, rief seinem Hunde und schritt zur Thüre hinaus. Auch hier berichtigte er nicht seine Zeche und nahm sogar nicht einmal Abschied. Der Wirth trat in die Thüre und schaute ihm mitleidig nach, war aber nicht wenig verwundert, als er den Gast nicht nach seiner Heimatgegend hin, sondern in einer ganz andern Richtung das Städtchen verlassen sah.

Der Abend begann bereits zu dämmern, als Franz wieder in die Mühle zurückkehrte. Seine Kleider und Schuhe waren voll Schmuz, als hätte er alle Wälder und Felder durchrannt. Selbst der starke Hund schien, nach seinen schlaffen Bewegungen zu schließen, matt und müde zu sein. Der Müller fragte, wie es seiner Frau und dem Kinde gehe, und hörte, daß das Fieber der erstern sich noch mächtig gesteigert habe, das letztere aber frisch sei. Die alte Magd erwartete nun, daß er sich sofort hinaufbegeben würde, um sich selbst von dem Zustande zu überzeugen. Er trat aber in die Wohnstube und forderte Wein. Als die Magd die Flasche brachte, bemerkte sie, daß er eine schwarze Büchse in den Schreibtisch schloß und ein kleines Papier, das wie ein arzneiliches Pulver gefaltet war, in der Hand hielt und in die Westentasche schob. Sie wollte ein Gespräch anfangen;

Digitized by Google

er gab ihr keine Antwort, sondern stürzte schnell einige Gläser Wein hinunter.

Dann erst verließ er die Stube und stieg die Treppe hinauf. Seine Schritte waren laut und hart. Es schien der Magd, als wenn er wanke. Oben im Vorzimmer stattete die Wärterin ihm Bericht ab. Judith war sehr unruhig gewesen, sie hatte phantasirt; jetzt genoß sie einer kurzen Ruhe. Franz sagte der Frau, daß sie für eine Stunde hinuntergehen möge, er würde die Wache übernehmen und sie, wenn es nöthig sei, rufen. Die Frau dankte für die willkommene Ablösung, denn sie war den ganzen Tag nicht vom Bett der Müllerin gekommen.

Er schlich nun in das Wohnzimmer und setzte sich vor die Wiege des Kindes, auf dessen ruhiges Gesicht er einen Strahl der Lampe fallen ließ. Es wurde ihm bei diesem Anblick der reinen Unschuld wieder ganz wunderbar zu Muthe. Da hörte er plötzlich ein Geräusch hinter sich. Er wandte den Kopf und sah Judith mit leidenschaftlich gespannten Zügen mitten im Zimmer stehen. Ha, rief sie kreischend aus, da bist du endlich, du wüster, falscher, ehebrecherischer Mensch! Den ganzen Tag habe ich dich nicht gesehen. Du benutzest die Gelegenheit trefflich, um dich mit Adelheid herumzutreiben!

Tolles Weib, rief er, treibe keinen Spott; Adelheid ist todkrank. Wer weiß, ob du nicht über eine Leiche lästerst!

Eine Leiche, rief sie, juchhe, juchhe! Das wäre mir eine Herzensfreude.

Und das kranke Weib stieß in ihren Phantasien lauter

Digitized by Google

Läſterungen aus, die Franz das Blut erſtarren machten. Er hatte am Morgen eine Heilige geſehen, hier ſah er ein Weſen, das ſich wie ein Thier ausließ. Seine Züge wurden aufs neue wie Eis und Stahl.

Nur mit Mühe und erſt, als ſie faſt ohnmächtig war, konnte er ſie zu Bette bringen. Dann machte er ſich eine Weile an den Trinkgefäßen zu ſchaffen und reichte ihr ein Glas, in das er eben ein Pülverchen gerührt hatte. Sie trank es gierig bis auf den letzten Tropfen und ſchien wieder einzuſchlafen.

Er ſetzte ſich in eine Ecke. Sein Athem ging ſchnell, ſein Herz klopfte laut.

Nach einer Stunde kam die Wärterin zurück. Er verließ das Zimmer, nachdem er ihr noch zugeflüſtert hatte: Ich bin dem Doctor begegnet. Er hat mir anempfohlen, daß das Kind die Nacht nicht an die Bruſt meiner Frau kommt, damit es das Fieber nicht abſaugt. Gebt ihm friſche Kuhmilch.

Die Alte verſprach es ihm.

Dann ging er hinab. In der Wohnſtube ließ es ihn indeß nicht lange. Er ſchritt barhaupt vor das Haus und ſetzte ſich auf die Brücke, die unterhalb der Mühle über den Bach führte, und von deren Brüſtung er mechaniſch in das Spiel des Waſſers, das unter ihm dahinſtrömte, ſchaute. Die Luft war kalt: er fühlte es nicht. Am Nachthimmel ſtand das erſte Viertel des Mondes. Schwarze Wolken flogen oft darüber und warfen geſpenſterhafte Schatten in die Landſchaft. Ueberraſchte ihn die plötzlich wechſelnde Helle oder das ihr folgende Dunkel, ſo ſchreckte er ſichtlich zuſammen.

Digitized by Google

Auch hier hielt er es nicht lange aus. Er begab sich wieder ins Haus und warf sich über das Bett. Jetzt erst fühlte er, wie müde er geworden war. Seine Glieder schmerzten ihn, sein Haupt brannte. Er sank in einen halben Schlummer, in dem ihm Fratzen und Larven erschienen und ihn umgaukelten, während sie ihm grinsende Gesichter und fletschende Zähne zeigten. Bald sah er auch die todte Adelheid in ihrem Sarge liegen. Und dann raste und tobte vor seinen Augen wieder die zornige Gestalt Judith's. Er erblickte ihre wilden Augen, er hörte ihre rauhe, heftige Stimme.

Schweißgebadet wachte er auf: Die Wärterin stand mit einer Lampe vor seinem Bette. Steht auf, Meister, rief sie, steht auf; da unten taugt es nicht. Euere Frau ist wie toll geworden. Ihr müßt Euch auf das Schlimmste gefaßt machen. Kommt sofort!

Er hatte sich in den Kleidern auf das Bett geworfen und folgte der Alten auf der Stelle. Als er unten ankam, sah er sein Weib im Nachtkleide durch die Stube fegen. Sie hatte sich das Kind aus der Wiege genommen und an ihre Brust gelegt, wo es mit gierigen Zügen zu trinken schien. Sie achtete der Eintretenden nicht und sprach, zu dem kleinen Wesen gerichtet: Schlaf, mein Kind, schlaf und trink. Wie mir das wohlthut! Die fürchterlichen Schmerzen lassen nach. Und da wollten sie nicht, daß ich dich anlegte.

Franz trat vor sie hin und sprach: Judith, du sollst das Kind nicht tränken. Der Doctor hat gesagt, daß es das Fieber davon hat.

Ha! da bist du wieder, mein Quäler, von dem ich

Digitized by Google

noch den Tod habe, rief sie. Und gleich kommen mir die Schmerzen zurück. Weh, o weh!

Und sie taumelte und krümmte sich. Die Wärterin konnte ihr das Kind nicht rasch genug abnehmen, denn sie warf sich nun auf den Boden und wimmerte und schrie. Bald hob sie sich auf, bald kroch sie ineinander. Arme und Beine zuckten in Krämpfen. Die Augen standen ihr roth und weitgeöffnet in den starren Höhlen.

Franz strengte alle seine Kräfte an, um sie ins Bett zu bringen. Sie wehrte ihn ab, sie drohte ihn zu beißen. Sie war wie eine Tigerin. Endlich stellte er das Ringen ein. Die Erscheinungen wurden immer fürchterlicher. Dann brach sie, indem sie sich nochmals zu erheben trachtete, zusammen. Sie war todt.

Franz stieß ein brüllendes Geheul aus. Sein Leib war wie ein Espenlaub. Aber bald sollte er noch traurigere Dinge erleben. Die Wärterin, welche sich bisjetzt mit der Leiche beschäftigt hatte, schaute einen Augenblick nach dem Kinde, das wieder in der Wiege lag. Sie rief plötzlich: O Gott, das Kind hat es ihr abgetrunken!

Der Vater eilte zu seinem Töchterchen. Es lag in denselben Krämpfen, in denen die Mutter gestorben. Sein Herz wollte brechen. Man schickte nach dem Arzte; als dieser indeß eintraf, war auch das Kind verschieden. Es lagen zwei Todte im Hause.

Gott möge Euch trösten, sprach der Doctor zu Franz, der in der Stube, wo die Todten ruhten, an einem Tische saß und den Kopf mit den verwirrten Haaren auf seinen Armen liegen hatte. Der Tod scheint im Dorfe

Digitized by Google

seinen Rundgang zu halten: der heutige Tag hat Euch Weib und Kind und auch eine Freundin genommen.

Franz erhob sich wie wahnsinnig, sein Gesicht war leichenblaß, seine Augen starrten, er stammelte: Adelheid?

Sie ist diesen Morgen gestorben, sagte der Arzt in traurigem Tone.

Der Müller stürzte mit dem Stuhle hinterrücks in die Stube. Eine tiefe Ohnmacht lag auf dem starken Manne.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Und wieder ließen die Glocken ihr volles und ernstes Geläute aus dem Dorfe in die stille, von leisem Dufte erfüllte Landschaft des Thales erschallen, durch die aber heute ein leiser Sonnenschein drang, der schon hier und da eine Blume aus dem begrünten Rasen geweckt hatte. Die Lerchen wirbelten ihre Lieder und der Finke sang in den Bäumen, denn der Frühling hatte begonnen und machte die Welt mit jedem Tage schöner. Aus dem Dorfe und aus der Mühle aber zogen zu gleicher Zeit zwei Leichenzüge dem Friedhofe zu. Der erstere brachte Adelheid, der andere Judith mit ihrem Kinde zur letzten Ruhe. Noch niemals, so lange das Dorf stand, hatte man ein so trauriges Ereigniß erlebt. Noch niemals hatte man eine so tiefe und echte Trauer empfunden, denn es waren hier lauter Menschenleben geknickt worden, die nach allem Ermessen noch auf viele Jahre hoffen durften, welche sie in Glück und Frohsinn verleben konnten. Wer folgte hier nicht mit dem innigsten Mitgefühl den Worten des Priesters, welcher zum Schlusse

Digitized by Google

ausrief: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Man sah in allen Angesichtern die aufrichtigste Trauer und in vielen Augen die hellen Thränen, als das letzte Vaterunser für die Verstorbenen gebetet wurde. Und in diesem Sinne ging die Gemeinde auch auseinander.

Da lagen sie nun zusammen unter derselben mütterlichen Erde und unter demselben frühlingsgrünen Rasen, die sich im Leben einander nicht vertragen und die so vielfache Sträuße miteinander gehabt hatten, die eine aus allzu spröden, jungfräulichen Bedenken, in denen ihr ganzes Wesen befangen war, die andere aus überwuchernder, wilder Naturkraft, aus Besitz- und Herrschsucht, aus Argwohn und Eifersucht. Die Menschen sind nun einmal verschieden geartet. Man kann das Naturell nicht ändern. Auf andern Wegen wäre vielleicht jede besser und glücklicher geworden. Aber das Geschick leitete sie auf Pfade, wo ihnen die Eigenheiten ihrer Seelen zum Unheil ausschlugen. Nun hatte der Tod beiden ein Ende gemacht. Im Tode ist Versöhnung für uns alle.

Nur einer, dem es am nothwendigsten war, hatte nicht an dieser Versöhnung theilgenommen. Und dieser Eine war Franz, der einst so verhängnißvoll zwischen den beiden Begrabenen stand. Er befand sich in einem so verzweifelten Zustande, daß nicht daran zu denken war, ihn bei dem Begräbnisse zu sehen. Als er aus seiner Ohnmacht erwacht war, hatte er sich auf seine Stube geschlichen und eingeschlossen. Er ließ keinen Menschen zu sich und nahm weder Trank noch Speise. Man hörte ihn dort mitunter in wilde Laute ausbrechen. Zuweilen

Digitized by Google

erklang ein Geräusch durch das Haus, als rennte er mit dem Kopfe gegen die Wände.

So fürchterlich die an Wahnsinn grenzende Gemüthsverfassung auch erschien, in welcher er sich vor seiner schwarzen That befunden hatte, so wurde sie doch noch übertroffen von der Stimmung, die jetzt auf ihm lastete. Er war noch mehr, als er werden wollte. Er war nicht allein der Mörder seines Weibes, das er haßte, er war auch der Mörder seines Kindes, das er liebte. Ein Opfer hatte ein anderes Opfer nach sich gezogen. Er wollte strafen und hatte sich selbst am schlimmsten gestraft. Was er an Judith gethan, zerrüttete ihm den Kopf; was er an dem Kinde gethan, machte ihm das Herz bluten. Und noch mehr: Adelheid, die er zu rächen gedachte, war auch dahin. Sie konnte ihm nichts mehr sein. Und was wäre sie ihm auch gewesen, hätte sie die That überlebt? Ihre reine Liebe mußte vor seinen blutbefleckten Händen zurückschrecken.

Dachte er über alle diese Verhältnisse mit Klarheit nach? Ach nein! Solche Gedanken zuckten ihm nur stückweise durch das Hirn. Sein Geist war zu getrübt, um klare Anschauungen zu bilden. Nur Eins trat mitunter vor die innern Sinne: es war ein schreckliches, entsetzliches Bild, es war der Tod. Er sah ein, daß er sterben müsse. Was alles auf ihm lastete, war zu ertragen nicht möglich. An den Richter und Henker dachte er kaum. Seine Ueberlegung ging nicht so weit, daß seine That entdeckt werden könne. Er dachte, für und aus sich selbst, den dunkeln Weg einzuschlagen. Aber wie? Mitunter griff er nach einem Messer, das er zur

Digitized by Google

Nachtzeit aus den untern Räumen des Hauses geholt hatte, um sich den Todesstoß zu geben, mitunter griff er nach einem Pistol, das geladen an der Wand hing. Dann aber heulte er plötzlich auf. Die furchtbaren Bilder seiner That traten ihm wieder vor das Auge, und es schreckte ihn plötzlich ein Blick in die Ewigkeit, die er nun betreten sollte. Er hatte den alten Glauben, daß er den Schritt in das dunkle Land, aus dem noch keiner heimgekehrt ist, nicht thun könne, ohne vor seinen Richter zu treten. Dieser Richter aber mußte ihm, und dabei sträubte sich seine Seele empor, eine harte, schreckliche Strafe verhängen. Gott, Gott! was hatte er gethan! Es wurde ihm unendlich wirr im Haupte. Er konnte wieder nicht handeln, denn starke Entschlüsse waren niemals seine Sache gewesen.

Nach einem solchen Falle, wie er hier vorlag, wissen sich die Menschen allerlei zu erzählen. In der That war er auch zu grausenhaft, um nicht alle Vorgänge bis in die kleinsten Zufälligkeiten und Worte hundert- und hundertmal aufzunehmen und zu berichten. Und das geschah auch in vollem Maß. Zunächst erschien der Hingang der Frau Judith und des Kindes in einem höchst eigenthümlichen Lichte. Ihr Tod war von Erscheinungen begleitet gewesen, die sonst selbst bei tödlichen Wochenkrankheiten nicht vorkommen. Das Kind ging an denselben Symptomen zu Grunde. Nun wurde der Umstand, daß Franz in der Apotheke Gift geholt hatte, besprochen. Sein Benehmen bei diesem Handel war nach den Aussagen des Apothekers höchst seltsam gewesen. Daß er bei dem Arzte erschien und nichts von der

Digitized by Google

sich steigernden Krankheit seiner Frau wußte, schien gleichfalls verdächtig. Dazu kam noch der Bericht des Wirthes im Städtchen, bei dem er unmäßig getrunken und trotzdem, daß er bei dem Doctor nichts über seine Frau wußte, den Tod derselben in Aussicht gestellt hatte. Warum blieb er dort so endlos lange sitzen? Warum schlug er dann, statt sich nach Hause zu seiner kranken Frau zu begeben, den umgekehrten Weg ein? Warum hielt er sich bis Abend von der Mühle entfernt? Noch mehr belastete ihn der Umstand, daß er der Wärterin befahl, sie möge Judith verhindern, das Kind anzulegen, was ihm der Doctor, den er später gar nicht mehr gesprochen hatte, keineswegs aufgetragen hatte. Kurz, diese verschiedenen Umstände bildeten ein Gewebe, daß allerdings gerechtes Mistrauen einflößte und sofort nach dem Begräbnisse von den Bewohnern des Dorfes erörtert wurde. Wo die Leute sich begegneten, steckten sie die Köpfe zusammen und raunten sich unheimliche Vermuthungen in die Ohren. Das leise Geheimniß wurde allmählich sogar in den Wirthsstuben verhandelt, sodaß die Behörde ihm endlich ein Ohr leihen mußte. Sicherlich war Franz, den es am meisten betraf, der einzige, der nichts davon erfuhr.

Nach einigen Tagen stieg der Müllerknecht athemlos die Treppe hinauf und klopfte mit mächtigen Schlägen an die Thüre des Müllers, der sich noch stets eingeschlossen hielt.

Meister, Meister, rief er, ich muß Euch sprechen.

Ich will niemand sehen, scholl ihm die dumpfe Stimme des Müllers entgegen.

Digitized by Google

Ihr müßt es aber hören, es ist zu wichtig für Euch, rief der Bursche.

Ich sage dir, laß mich in Ruhe, erwiderte Franz.

So bin ich gezwungen, es zu rufen, daß das ganze Haus es hört. Es wird Euch reuen, wenn Ihr mir nicht aufmachen wollt.

Franz wurde plötzlich von einer dunkeln Ahnung durchzuckt. Er drehte den Schlüssel, die Thür öffnete sich.

Meister, wie ich höre, sind Gensdarmen im Ort, die auf Euch fahnden, rief der entsetzte Knecht. Auch das Gericht ist eingetroffen. Sie wollen Euere Frau und das Kind ausgraben.

Was soll mir das? rief Franz, der noch blasser geworden wäre, wenn er nicht schon wie ein Gespenst ausgesehen hätte, und der am ganzen Körper schlotterte.

Die Leute sagen, daß Ihr Weib und Kind vergiftet habt, sprach der Bursche. Jetzt wißt Ihr alles, was Ihr wissen müßt, und mögt danach handeln.

Franz griff nach dem großen Messer, das auf dem Tische lag, und sprang mit einem wilden Satz an dem Knecht vorbei. Es war die Bewegung eines gehetzten Thieres. Im Nu flog er die Treppe hinunter. Wohin er verschwand, das hatte keiner gesehen.

Es dauerte nun auch nicht lange, so erschienen von verschiedenen Seiten Gensdarmen an der Mühle, welche alle Ausgänge besetzten und das Haus betraten, indem sie nach dem Eigenthümer fragten. Die erschreckten Mägde bedeuteten die bewaffneten Männer, daß der Meister sich eingeschlossen habe. Der Knecht, der dabei stand, zuckte die Achseln. Die Gensdarmen begaben sich

Digitized by Google

zuerst in die bezeichnete Stube und fanden sie leer. Auch in den übrigen Räumen des Hauses wurde vergebens gesucht. Der Söller und Keller lieferte gleichfalls kein Resultat. Man machte sich nun an die Mühle, an die Scheune und Ställe. Jeder Winkel und jedes Loch wurde durchforscht. Seltsamerweise war auch keine Spur von dem verschwundenen Müller aufzutreiben.

Während einige Gensdarmen die Mühle besetzt hielten, um sich zu überzeugen, daß alles mit rechten Dingen zugehe, und andere die nächsten Umgebungen längs dem Flusse durchforschten und in den Wald streiften, stellte sich eine Commission des Gerichts zur Hausuchung in der Mühle ein. Der Apotheker war gleich geholt worden, um an Ort und Stelle Zeugniß abzulegen. In der That fand man die Büchse, welche das Gift enthielt, und es ergab sich, daß nur eine ganz geringe Quantität des Arseniks fehlte, von der aber auch die Hälfte im Stande gewesen wäre, einige Menschen mit Leichtigkeit zu tödten. Als wirkliches Gift gegen Mäuse schien es nicht gebraucht worden zu sein. Nirgends fanden sich die Brotkügelchen, zu deren Anfertigung der Chemiker dem Müller die Anweisung gegeben hatte.

Zu gleicher Zeit fand die Obduction der Leichen statt, deren Zustand allerdings den herrschenden Verdacht noch bestätigte. Freilich forderte die wissenschaftliche Untersuchung eine längere Zeit; aber schon jetzt sprach sich die Meinung der Sachverständigen dahin aus, daß hier wol gar nicht mehr an einer Vergiftung zu zweifeln sei.

Man kann sich denken, daß es bei diesen verschiede-

Digitized by Google

nen Vorgängen nicht an Neugierigen fehlte. Je mehr die bis dahin allerdings noch unbestimmten Verdachtsgründe zur Ueberzeugung wuchsen, daß hier wirklich ein Verbrechen begangen worden sei, desto mehr steigerte sich der Unmuth und die Wuth des Volks, welches sich in immer größern Haufen versammelte. Ja, sie wurden dadurch gewissermaßen auf die Spitze getrieben, daß der Thäter dieses grausenhaften Verbrechens nicht aufzufinden war.

Als deshalb die Gensdarmen sich dahin aussprachen, daß sie vorläufig darauf verzichten müßten, den Müller in dieser Gegend zu finden, weil er wahrscheinlich schon über alle Berge sei, erboten sich die aufgeregten Landleute zu einer neuen Durchsuchung der Mühle und ihrer Umgebungen. Man bewaffnete sich sogar mit Hacken, Dreschflegeln und Heugabeln. Auf allen Gesichtern las man, daß es sich hier um eine blutige Jagd handle. Und dann ging es hinaus nach der Mühle.

Dort angekommen, trat ein junger Bursche vor, der einst manches Glas mit Franz getrunken hatte, und der auch eine von den ungeschlachten Waffen schwang, wie sie in den Bauernkriegen zur Geltung kamen: Ich will euch was sagen, ihr Leute. Laßt uns den Thras losmachen, der wird uns schon zu seinem Herrn, dem verfluchten Müller, führen.

Gesagt, gethan. Der große schwarze Hund wurde von seiner Kette gelöst und sprang mit einem freudigen Winseln in mächtigen Sätzen fort. Die zornigen Bauern folgten ihm mit einem lauten Halloh. Das Thier zog anfangs große Kreise, indem er bald hierhin und bald dorthin lief. Endlich schien es eine Fährte zu

Digitized by Google

haben. Dann rannte es eine Weile den Bach hinauf. Dort ſtand auf einer erhöhten Stelle ein hoher und breiter Heuhaufen, der mit Stroh gedeckt war. Vor dieſem Schober blieb der Hund ſtehen, ſchnüffelte, dann erhob er ein lautes Freudengebell und ſprang mit wilden Sätzen um den Haufen herum.

Da haben wir den Burſchen! ſchrie derſelbe Burſche, der vorhin den Rath wegen des Hundes gegeben hatte. Auf, laßt uns den Schober auseinanderwerfen!

Und von allen Seiten nahten die Bauern und riſſen das Heu auseinander, das in alle Winde ſtob. Junge und Alte bemühten ſich, die Beſten zu ſein. Der eine griff mit den Händen zu, der andere hackte ſeinen Karſt hinein, der dritte ſuchte mit der Heugabel die Bündel zu zerſtören.

Da erſcholl aus der Höhe mit einemmal ein fürchterliches Halt! Oben auf dem Haufen ſtand Franz mit verwirrtem Haar, mit fürchterlichen Blicken, mit blaſſen Zügen. Er ſtieß ſich das breite Meſſer mitten in die Bruſt und rief: Gott ſei mir gnädig! Dann taumelte er rückwärts und fiel mit dumpfem Falle herunter mitten unter die Rotte ſeiner Verfolger.

Die Umſtehenden wichen plötzlich vor ihm auseinander. Nur der Hund, der ihn verrathen hatte, ſprang auf ihn zu; als er aber ſeinen Herrn mit der breiten Bruſtwunde, aus der das Blut in Strömen quoll, vor ſich liegen ſah, brach er in ein jammerndes Geheul aus.

Wie Franz nun aber, ein Bild des ſtillen Schmerzes — denn er gab weiter keinen Laut von ſich und ſah mit einem traurigen Blicke in die Runde — auf dem grünen

Digitized by Google

nie von dem Spruche: Liebet einander. Dann wird es wahr, das schöne Wort: Die Liebe höret nimmer auf!

Die Arbeiten des Gerichtes waren unnütz geworden. Gott hatte hier sein Gericht ergehen lassen. Franz wurde neben seiner Frau und dem Kinde begraben. Wenn auch Stimmen von Leuten laut wurden, die den Todten in der Armensünderecke des Friedhofes verscharren wollten, so war doch der würdige Pfarrer der Meinung, daß man ihm ein ehrliches Begräbniß gewähren müsse. Im Tode war Sühne für alle.

Die entfernten Verwandten Judith's traten den Besitz der Güter an. In der Mühle aber wollte keiner wohnen. Man ließ sie verfallen und verderben. Wind und Wetter haben das Ihrige gethan, um sie zu einer Ruine zu machen. So sieht sie der Wanderer, der am Scheidergrunde hingeht. Die Eule nistet in den Trümmern, und der Marder hat sein Nest in dem alten Gemäuer; der Landmann aber macht ein Kreuz und betet ein kurzes Gebet, wenn er vorübergeht. Jedermann meidet den Ort zur nächtigen Stunde.

Digitized by Google

Die Mühle im Vingsthal.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Aus der kleinen Försterwohnung, welche eine spätere Zeit zwischen die alten Ruinen des Schlosses Vingseck baute, trat am späten Nachmittag ein frischer, kräftiger Bursche, der erst vor wenigen Wochen hier eingezogen war. Der Eigenthümer der Burgtrümmer und der umfangreichen, sich an dieselben schließenden Forsten, der spätere Sproß aus einer Seitenlinie des Rittergeschlechtes, welches einst auf dieser Höhe seine Wohnstätte besaß, hatte den jungen, in eine grüne Jagdjoppe gekleideten Mann dem alten Oberförster, welcher krank und siech war, zum Beistand gegeben, um die Cultur der reichen Waldungen zu übernehmen und Holz und Wild vor Frevlern aller Art zu schützen. Bernhard, so hieß der Forstgehülfe, der erst seit kurzer Zeit seine Lehre hinter sich hatte, war aber, nachdem er den Morgen in Berg und Thal umhergeschweift, den Nachmittag beschäftig gewesen, um seine Bücher in guter Ordnung zu halten. Nach Beendigung dieses Geschäftes verließ er Schreibtisch und Stube, um ein wenig Luft zu schöpfen.

Digitized by Google

Ueber seine offenen, muntern Züge flog ein vergnügliches Lächeln, als er sich in den Umgebungen seiner kleinen Wohnstätte umsah. Vor dem einstöckigen Hause war nämlich zwischen den alten, zerbröckelten Mauern ein kleines Gärtchen angelegt, in dem die schönsten Rosen und einige andere Sommerblumen um die Gemüsebeete blühten. Er ordnete hier und da noch rasch mit der Hacke an einem Felde, gab hin und wieder dieser und jener Zierpflanze eine andere Haltung und nahm auch für einen Augenblick Platz auf der hölzernen Bank, die im Schatten des blühenden Flieders und überragt von einer Ebereſche an dem alten Thurm angebracht war, um sich von dort aus des gedeihenden Wachsthums seiner kleinen Anlage zu freuen. Indeß gönnte er sich doch keine lange Zeit zu diesem beschäftigten Müßiggang, denn nachdem er auf die Uhr gesehen, eilte er wieder raschen Schrittes in das Haus.

Als er nach einer Weile aufs neue aus der Thür trat, saß der spitzzugehende Jägerhut auf seinem Haupte und die Doppelflinte hing ihm nebst Jagdsack und sonstigem Jagdbehör um die Schultern. Er schritt eilig nach der Ecke des Hofes, wo ihm der treue Hühnerhund in seinem Häuschen fröhlich entgegenbellte, löste das Thier von der Kette und rief: Fort, Diana! Diana aber, in der sichern Ahnung, daß es noch einen abendlichen Gang gelte, erging sich in lustigen Sprüngen und eilte durch das zerfallene Thor aus dem alten Schloßhof, während Bernhard rüstigen Schrittes folgte.

Ein anderer hätte sich ohne Zweifel des herrlichen Ausblicks in das schöne Flußthal, welches sich außerhalb

Digitized by Google

der Mauern in weiter Ausbreitung dahindehnte, erfreut, mit Verwunderung auf die weite Wasserfülle gesehen, die unten dahinfloß, und auf das alte Städtchen, das sich, umgeben von Nuß- und Obstbäumen, in der Flut spiegelte, sowie auf die gewundenen Felsen und Schluchten des Thales geschaut. Der Jäger aber war bereits an diesen Anblick gewöhnt. Auch schien er zu sehr mit andern Gedanken beschäftigt, um der Landschaft eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Nur an einer vorspringenden Stelle des Pfades, der hier über die Felsen bog, auf denen man in das aus dem Gebirge mündende Thal sehen konnte, blieb er eine Weile stehen und spähte, dem Strome den Rücken kehrend, in die tiefe Schlucht, durch welche im Grunde ein Bach rauschte. Dort lag, an die bewaldete Höhe gedrängt, eine Mühle, deren klappernde Räder ihre Töne bis in die Höhe sandten, wo der Jäger stand. Man nennt diese Ansiedelung die Mühle im Vingsthal. Auch das schärfste Auge hätte in der Tiefe wol nichts anderes wahrgenommen, als daß hier eben eine Mühle liege. Dennoch blickte der junge Mann mit einer besondern Befriedigung und mit einer Ruhe hinunter, die im entschiedensten Gegensatz zu seiner Eile stand. Als er sich aber endlich von dem genannten Platze trennte, stürmte er aufs neue den jähen Pfad hinunter und gelangte endlich durch das Gebüsch in die Thalsohle des großen Stromes.

Nachdem er die Landstraße gekreuzt hatte, stand er vor einem alten Hause, das unfern des Flusses lag und sich durch seine Aufschrift „Gasthaus zum Schiff" als eine Herberge für die Schiffer und Fuhrleute, welche

Digitized by Google

hier vorbeikamen, zu erkennen gab. Es war ein schlichtes Gebäude, wie man sie häufig in diesen Gegenden trifft. Der Unterbau erschien in derbem Schieferstein aufgeführt, über demselben erhob sich ein Stock von Fachwerk, dessen Balken symmetrische Formen bildeten, und das von einem hohen und spitzen Schieferdach, unter welchem sich ein weiter Speicher barg, gekrönt wurde. Bernhard durchschritt den Platz vor dem Hause, wo eben mehrere Fuhrleute mit ihren Karren hielten, um die Pferde zu füttern und einen Imbiß zu nehmen, und trat zur Thüre, wo die blonde junge Wirthin stand und einem Kärrner Geld auf seine Zeche herausgab.

Ihr habt ein Unglück gehabt, Frau Christine? rief Bernhard ihr entgegen.

Leider Gottes! antwortete die Wirthin. Mein Mann hat gestern den Arm gebrochen.

Ich hörte es diesen Morgen von einem Holzhauer im Walde, sagte der andere, und komme her, mich nach dem Balthasar zu erkundigen und Euch meine Dienste anzubieten.

Ihr seid ein guter Mensch, erwiderte die Frau, mit einer Thräne im Auge, und reichte ihm die Hand.

Was ist da viel von Güte zu reden, sprach der Jäger. Der Balthasar ist mein guter, alter Kamerad aus der frohen Jugendzeit. Sollte mich da das Herz nicht drängen, ihn zu sehen und ihm, wenn es noththut, Beistand zu leisten? Kann ich zu ihm?

Augenblicklich schläft er, antwortete Frau Christine, und der Doctor hat mir anempfohlen, daß ich ihm möglichst viele Ruhe lassen möge. Er ist schon gestern ver-

Digitized by Google

bunden worden. Gott sei Dank! die Sache scheint auch, wie der Arzt versichert, nicht gefährlich. Nur kann es wol ein sechs Wochen dauern, bis er wieder tauglich zur Arbeit wird.

Lassen wir ihn denn ruhen, sagte Bernhard. Ich begrüße ihn wol später einmal. Was aber die Arbeit angeht, so hoff' ich, daß Ihr mich eine Zeit lang für ihn eintreten laßt. Am Tage ist dies allerdings meiner sonstigen Geschäfte halber nicht möglich, denn Ihr wißt, daß ich erst drei Wochen im Dienste bin, und da heißt es, bei der Stange gehalten. Aber zur Nachtzeit kann ich Euch schon aushelfen. Ich weiß, daß der Balthasar dann die Ueberfahrt auf dem Flusse selbst besorgt, weil der Knecht, für den Ihr am Tage allerlei andere Beschäftigung habt, sich ausruhen muß. Ich biete mich also an, den Abend von der Burg herunterzukommen und Euch, so gut ich es verstehe, zu unterstützen. Ihr wißt, daß ich mit dem Kahn und Ruder so gut fertig werden kann wie einer. Balthasar hat es mich vor zeiten gelehrt.

Wie sollt' ich Euch das zumuthen, sprach die Frau, Ihr habt selbst bei der Krankheit des alten Oberförsters die Hände voll zu thun. Nach ganzem Tagewerk ist Euch aber die Nachtruhe sehr nöthig. Auch hab' ich schon halb und halb mit den Schiffersleuten drüben aus dem Städtchen abgesprochen, daß sie den Dienst versehen.

Aber die müßt Ihr bezahlen, und mich habt Ihr umsonst, warf der Jäger ein.

Digitized by Google

Ihr meint es wohl und gut, aber .... zögerte die Wirthin.

Nur kein Wenn und Aber, rief der Bursche. Oder habt Ihr vielleicht kein Vertrauen zu meiner Geschicklichkeit?

Das wol!

Nun, dann sind wir fertig, schloß der Jäger. Es wären ja schlechte Freunde, die sich nicht gegenseitig unterstützten. Heute dir, morgen mir! Vielleicht hab' ich den Balthasar auch bald einmal nöthig.

Alle weitern Einwendungen halfen nichts. Bernhard nahm Flinte und Jagdtasche von der Schulter und setzte sie, in das Haus tretend, in eine Ecke.

Nun, sagte er, geht Ihr Euerer Arbeit nach, wie Ihr gewohnt seid. Kann ich Euch im Hause nützlich sein, so ruft mich. Ich setze mich jetzt draußen auf die Treppe, an den Fluß, und kommt jemand, der hinüber will, so werde ich sofort die Ueberfahrt besorgen.

Gesagt, gethan. Er schritt durch die Flur des Hauses und begab sich auf die Treppe, die mit ihrem mächtigen Vorbau eine Terrasse bildete, auf welcher mehrere Tische zur Aufnahme von Gäste standen, denn es bot sich hier eine allerliebste Aussicht über den Strom und seine Ufer sowie auf das gegenüberliegende Städtchen, dessen Fenster eben in den letzten Strahlen der Sonne funkelten. Die auf- und abgleitenden Kähne auf dem ruhig dahinfließenden Wasser, das glatt und eben wie ein Spiegel war, verliehen dem Bilde eine ganz besondere Anmuth und Heiterkeit.

Als Bernhard aus der Hausthüre trat, sah er in

Digitized by Google

der Ecke des Vorbaues zwei Gesellen, die eine Flasche vor sich stehen hatten und in einer eifrigen Unterhaltung begriffen waren. In dem einen erkannte er den jungen Ankerwirth Lorenz Virnich von drüben aus dem Städtchen. Unter andern Umständen hätte er ihm vielleicht einen noch kühlern Gruß zugenickt, wie es jetzt der Fall war, denn der Bursche stand nicht im besten Leumund. Er galt nämlich in der ganzen Gegend als ein Verschwender und Spieler, der sich zudem, wie es hieß, nicht immer der größten Redlichkeit bei den Karten befliß, und dessen Verhältnisse nach dem kürzlich erfolgten Tode seines Vaters als sehr zweifelhaft geschildert wurden. Da der Jäger ihn aber als Gast seines alten Freundes beachten zu müssen glaubte, so bemühte er sich, seine Abneigung zu verbergen. Den andern Gesellen, der eine Art Matrosenhut von Wachstuch, einen Seemannsrock und weite leinene Hosen trug, hatte er nie gesehen. So nahm er denn in der entgegengesetzten Ecke Platz.

So fremd und vornehm, Meister Förster? rief ihm jetzt der Ankerwirth zu. Warum setzt Ihr euch nicht zu uns und trinkt ein Glas Wein an unserm Tische? Seht her, das ist der Amerikaner Will, oder eigentlich Wilhelm Hansen. Sein Vater war einst in unserm Städtchen ansäßig und ist vor langen Jahren über das Meer gegangen, weil es ihm hier nicht mehr gefiel. Dort hat er sein Glück gemacht und ist ein reicher Mann in den Urwäldern geworden, aber doch noch nicht reich genug, daß er nicht seinen Sohn hierher geschickt hätte, um die Erbschaft seiner jüngstverstorbenen Schwester zu erheben. Nur herangerückt, da könnt Ihr etwas von

Digitized by Google

dem fremden Land und den wilden Thieren und Menschen hören.

So wenig diese Einladung auch dem Jäger zusagte, so hielt er es doch für angemessen, den Worten Folge zu leisten. Außer der Höflichkeit trieb ihn aber auch die Neugierde, denn er hatte noch niemals einen Amerikaner gesehen und gehört. Deshalb setzte er sich denn zu den zwei Gesellen und nahm das Glas, das der Ankerwirth ihm anbot, indeß der Amerikaner ihm mit einem rothen Gesichte, aus eigentlich treuherzigen Augen, zunickte und ihm die Hand reichte.

God dam! fuhr dieser dann in seiner abgebrochenen Rede fort, indem er sich auf dem Stuhle rücklings wiegte und einen seiner Füße auf den Tisch setzte: Ihr lebt in einem ganz verfluchten Lande. Nicht allein, daß an allen Ecken und Enden so ein verfluchter Polizist steht und gafft und aufpaßt und lauert, ob man auch das Maul offen macht, oder ob einem Stiefel und Strümpfe recht sitzen, oder ob man den Hut nicht revolutionär auf dem Kopfe hat, oder ob man mit keinem verdächtigen Buckel versehen ist und gesetzmäßig um die Straßenecke geht: selbst bei den Gerichten, die doch in einem alteingesessenen Lande ihre Sache verstehen sollten, ist kein Vorwärtskommen zu denken. Statt daß sie mir meines Vaters Erbschaft geben und sagen: Scher' dich zum Teufel! muß ich vom Advocaten zum Richter und umgekehrt siebenmal an einem Tage, und kann nicht erhalten, was unser ist.

Nimm dich in Acht, Amerikaner, rief der Ankerwirth, indem ein höhnisches Lächeln über seine erd-

Digitized by Google

fahlen, verlebten Züge flog, das ist auch so ein Angestellter.

Auch angestellt? verwunderte sich Will, ich möchte doch einmal einen Deutschen sehen, der nicht angestellt ist.

Laßt Euch nicht irren, sprach Bernhard, ich bin im Privatdienst und gehöre auch nicht zu den Angebern.

Richtig, im Privatdienst, fiel der Ankerwirth ein. Er ist Jäger oder Förster bei dem Grafen und hat darauf zu achten, daß seinem Herrn kein Baum und kein Stück Wild abhanden kommt. Erzählt doch Bernhard, wie Ihr es in Amerika mit der Jagd haltet. Wenn mir hier ein wildes Schwein oder ein Hirsch in den Acker läuft und die Frucht verdirbt, so meinst du wol, daß ich mir die Flinte von der Wand nehme und der Bestie eine Kugel durch den Leib jage? Ja, prost die Mahlzeit, das muß ich schön bleiben lassen, denn nur der Eigenthümer der Jagd hat das Recht, und zwar auf meinem Grund und Boden.

Ei freilich, sprach Bernhard, weil der Jagdherr durch Besitz oder Pacht das Recht hat.

Pah! rief der Amerikaner, das sollte uns einfallen. Sobald wir wissen, daß irgendwo ein Hochwild, ein Auerochs oder ein Bär steht, so gehen wir hinaus und brennen ihm eins auf den Pelz.

Andere Länder, andere Sitten! fiel Bernhard ein. Bei Euch mag Eure Art gut sein, bei uns ist es die unsere.

Und stört Euch denn kein Nachbar? fragte der Wirth.

O ja, antwortete Will, aber wer der erste ist, der

Digitized by Google

iſt auch der Beſte. Uebrigens gerathen wir zuweilen auch mit den Rothhäuten in Streit, die ſich noch als die alten Herren der Jagdgründe betrachten, und mit denen wir dann auf Tod und Leben losgehen. Da iſt mir ſelbſt einmal eine merkwürdige Geſchichte geſchehen.

Erzähle ſie, ſprach der Wirth.

Dam, rief der Amerikaner, ſchnalzte mit den Lippen, hob den Hut auf und ſtrich ſich die Haare aus dem Geſicht, auf dem übrigens einige Unſicherheit über die zu erzählende Geſchichte zu ſtehen ſchien. Dam, da hatten wir eine Zeit in unſerer Farm ſo lange Rind- und Schweinfleiſch gegeſſen, daß uns Gaumen und Lippen auch einmal auf andere Koſt ſtanden. Während der Ernte aber fehlte es an Muße, der Jagd nachzugehen, weßhalb denn die Hirſche und Rehe ſich oft furchtlos bis an unſer Haus heranwagten. Endlich war der Herbſt gekommen. Da nahm ich meinen Riſle und das andere Jagdzeug und zog hinaus in den Urwald. Richtig war ich auch bald einem ſtolzen Hirſch auf der Fährte, bei deſſen Verfolgung ich mich immer weiter vom Hauſe entfernte. Mit mir zugleich jagten aber einige Indianer in dem Revier, das ich betreten hatte. Die verfluchten Rothhäute mußten mich bemerkt haben und mir ſchon lange nachgeſchlichen ſein, indem ſie plötzlich ſtatt des Wildes, das ſie ſuchten, mich zu erjagen ſtrebten. Ich bemerkte die Racker mit einemmal, als ich von einem Walde zum andern durch eine Prairie ſtreifte. Ich war eben durch einen breiten Bach gewatet, an dem ich lange hin und her nach einer Fuhrt geforſcht hatte.

Digitized by Google

Als ich mich auf dem andern Ufer sah, mochten sie glauben, daß ich ihnen nun nicht mehr nach Hause entwischen könne, und brachen mit lautem Geschrei aus dem Gebüsch. Drei gegen einen, das war viel. Ich machte mich also auf die Beine und lief, obgleich ich mich immer mehr von unserer Wohnung entfernte, in der entgegengesetzten Richtung davon. So gut ich mich auch auf das Rennen verstand, so rannten die kupferfarbigen Bursche doch noch schneller. Bald hörte ich einen der Verfolger dicht hinter mir. Er ist mir schon auf den Fersen und denkt mich sicher beim Kragen zu haben. Da wende ich mich um, schieße mein Gewehr ab, und der Halunke liegt mausetodt am Boden. Ich gebe aufs neue Fersengeld. Leider hatte ich aber keine Zeit zum Laden, um mich aufs neue mit einigen Loth Blei zu vertheidigen. Unterdeß stürzt der zweite hinter mir drein. Einige Pfeile fliegen mir am Kopf vorbei. Endlich schien der Vorrath seines Köchers erschöpft, aber er läßt nicht nach und ist schließlich wieder ganz in meiner Nähe. Ich wende mich aufs neue, gebe ihm eins ab mit dem Revolver, daß er sich am Boden krümmte und liegen blieb. Das Unglück, das die Genossen getroffen hat, steigert indeß die Wuth der dritten Rothhaut. Seine Pfeile schaden mir wieder nichts; er wirft seinen Jagdspieß nach mir und streift mir den Arm. So höre ich ihn wieder dicht hinter mir. Ich wende mich um....

Will hielt mit ernstem Gesichte in seiner Erzählung ein und machte fürchterliche Augen.

Nun, rief der Wirth, und da hast du den dritten mit dem Kolben deines Rifle erschlagen.

Digitized by Google

Fehlgeschossen, sagte der Amerikaner mit dumpfer Stimme, der Bursche hat mich ermordet.

Die beiden andern schlugen ein helles Gelächter auf. Die eigenthümliche Art des Amerikaners, der anfangs noch höchst gemessen aussah und dann fröhlich einstimmte, war so durchaus komisch, daß es in der That keine Möglichkeit war, sich ernst zu halten.

Gottlob! daß Ihr von den Todten auferstanden seid, sprach Bernhard.

Das war wieder einmal echt amerikanisch, setzte der Ankerwirth hinzu. Vor solchem Abenteuer bist du in Deutschland gehütet.

Wie so? fragte Will.

Die deutschen Förster würden dir, statt mit Pfeilen, mit Pulver und Blei begegnen, wenn es dir einfiele, ein Jagdfrevler zu werden.

Hoho! rief der Amerikaner, wenn ich mir nicht das Vergnügen machte, ihnen zuvorzukommen.

Unsereiner würde Euch die Gelegenheit schwerlich geben, sprach Bernhard. Wir machen hier kurzen Proceß, wenigstens hab' ich mir vorgenommen, jeden in meinem Revier, der sich widersetzt, niederzustrecken. Und das könnt Ihr mir glauben, meine Kugel sitzt.

Wir haben aber nicht nöthig, uns so feindlich gegenüberzustellen, meinte nun der Wirth. Wenn wir beide einmal Lust spüren, mit Euch zu jagen, da werdet Ihr uns selbst mitnehmen.

Warum nicht, erwiderte Bernhard, wenn Ihr euch bei meinem Grafen oder bei dem Oberförster die Erlaubniß einholt.

Digitized by Google

Den Grafen kenne ich nicht, und mit dem Oberförster stehe ich nicht auf dem besten Fuße, denn ich habe ihm einmal funfzig Thaler beim Karten abgewonnen. Ich denke, solche Schritte sind auch gar nicht nöthig. Ihr braucht ja dem alten, gichtbrüchigen Herrn nichts davon zu sagen.

Was die Erlaubniß zur Jagd angeht, sprach der Jäger, so lauten meine Instructionen dahin, daß nicht ich, sondern meine Vorgesetzten sie zu geben haben. Diese Instruction zu umgehen, habe ich weder die Lust noch die Gesinnung. Bei mir muß alles auf geradem Wege marschiren.

Nun, Ihr seid mir ein schöner Kamerad, rief der Wirth mit höhnischem Gesichte. Hier trinkt Ihr den Wein mit uns, und wollt uns nicht einmal den kleinen Gefallen thun, uns mit in den Wald zu nehmen. Und der Amerikaner möchte doch so gerne einmal hinaus.

Bernhard klopfte auf den Tisch und bestellte bei dem Schenkmädchen eine neue Flasche. Dann sprach er: Ich habe mit Euch getrunken und Ihr sollt mit mir trinken. Im übrigen bleibt es, wie ich gesagt. Bringt Ihr mir einen Erlaubnißschein von meinem Herrn oder vom Oberförster, so jag' ich mit Euch, so viel und so lang Ihr wollt. Kommt Ihr als Wilddiebe in mein Revier, so weiß ich es zu schützen.

Damned! rief der Amerikaner, der Kerl gefällt mir, der redet klar und deutlich.

Dann gab er Bernhard mit freundlich lachendem Gesichte die Hand, die dieser sofort annahm.

In demselben Augenblicke erschien am Ufer des

Digitized by Google

Flusses ein schönes, hochgewachsenes Mädchen in der ländlichen Tracht dieser Gegenden und sah sich nach allen Seiten um, ohne von den plaudernden Burschen bemerkt zu werden. Erst als sie die Treppe hinaufstieg, wurde sie vom Ankerwirth bemerkt, der vor sich hin flüsterte: da ist die Walburg aus der Mühle im Vingsthal.

Bernhard wendete sich um und wurde blutroth im Gesicht.

Der Amerikaner murmelte: Indeed, a nice girl!

Ist kein Fährmann hier? fragte das Mädchen mit klarer Stimme und festem Tone.

Ich habe einen Kahn von drüben am Ufer liegen, sprach der Ankerwirth, und bin bereit, Euch überzusetzen, denn der Balthasar hat den Arm gebrochen.

Und ich bin hier, um den Dienst zu versehen, fiel jetzt Bernhard ein. Wenn's Euch beliebt, so fahre ich Euch über den Fluß.

Das Mädchen sah die beiden Sprecher mit großen Augen an und sagte: Ich will die Christine fragen.

Frau Christine erschien unterdeß, da sie im Hause die Unterhaltung gehört hatte, in der Thür.

Ist deinem Manne wirklich ein Unglück geschehen? fragte das Mädchen.

Christine bestätigte die Aussage.

Das thut mir sehr leid, antwortete Walburg. Ich meinte indeß, die jungen Leute hätten mich zum besten gehabt. Nun sag' mir aber, wer den Balthasar vertritt, denn ich muß hinüber nach dem Städtchen, um mit meinem Vater zusammenzutreffen.

Digitized by Google

Der Bernhard will so freundlich sein, das Amt meines Mannes zu versehen, erwiderte die junge Frau.

Dann soll er mich fahren, sprach Walburg mit so entschiedenem Willen, daß dem schlau ausschauenden Ankerwirth kein Zweifel über ihre Absicht blieb. Hoffentlich geht es im Hause gut. Ich frage in diesen Tagen nach.

Und sie schritt stolz und kräftig dem Ufer zu und sprang in den Kahn. Bernhard folgte ihr, löste die Kette des Fahrzeugs, nahm die Ruder in die Hände und stieß ab. Der Wirth, Will und Frau Christine sahen ihnen nach, die sich immer mehr vom diesseitigen Ufer entfernten und dann allmählich dem jenseitigen näherten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Es war in der That ein schönes, stattliches Paar, das auf dem leichten Kahne in die breite Flut des majestätisch und ruhig dahinströmenden Flusses hinausschoß. Bernhard bewies in den kräftigen und zugleich zierlichen Bewegungen, mit denen er die Ruder handhabte, daß er ein geübter und tüchtiger Fährmann sei. Seine muskelstarken Arme flogen mächtig auf und ab, sein Gesicht strahlte von eigenthümlicher Freude und seine Augen ruhten funkelnd auf dem schönen Mädchen, das unbeweglich, fast wie eine Statue, vor ihm stand und die dunkeln Augen in die Ferne streifen ließ.

Die ersten Momente, in denen die beiden sich, getrennt von jeder andern Umgebung, zusammen befanden, verflossen in Stillschweigen. Erst als sie sich so weit vom Ufer befanden, daß ihre Stimmen nicht mehr deutlich gehört werden konnten, nahm der Jäger sich den Muth, seine Gefährtin anzureden.

So habe ich doch endlich das Glück, sprach er, daß ich Euch in der Nähe begrüßen und ein Wort an Euch richten kann, Walburg.

Digitized by Google

Das hättet Ihr schon früher thun können, erwiderte das Mädchen, ohne eine Miene zu verändern.

So dachte ich auch, sagte Bernhard, als ich aus der Fremde zurückkehrte, wo ich das Forstwesen gelernt habe, und wo ich täglich an die Heimat, an die Mühle, an Euere Aeltern und besonders an Euch dachte. Sind wir doch gleichsam miteinander aufgewachsen. Als mein Vater, der Euch das neue Haus zimmerte, bei dem Bau verunglückte und eines raschen und unerwarteten Todes starb, da hat Euere fromme Mutter, die nun auch während meiner Abwesenheit hinübergangen ist, mich wie ein Kind in Euer Haus aufgenommen und gehegt und gepflegt, bis es Zeit wurde, daß ich mir einen Weg in das Leben öffnete, den ich glücklich im Forstfach fand. Ja, Walburg, ich habe mit Euch eine fröhliche Jugend gehabt. Solche Tage vergißt man nie. Wir sind zusammen zur Schule und zur Kirche, und in Wald und Feld gegangen, und haben miteinander gespielt und gesungen. Wie waren, da die Herzen hell und leicht. Wenn ich daran denke, so geht es mir wie Mailuft und Sonnenschein durch das Gemüth. Wie freute ich mich der Heimkehr! Ich bildete mir ein, es würden wieder so helle Zeiten kommen. Aber....

Das Mädchen sah ihn scharf an, aber es entgegnete kein Wort.

Ach, fuhr er nach einer Pause fort, ich habe mich geirrt. Es ist bitter.

Was ist denn bitter? fragte sie im festem Tone. Ich habe nichts von Euch gesehen und gehört.

Um so schlimmer, sprach der Jüngling. Hätte Euere

Digitized by Google

gute Mutter noch gelebt, dann wäre ich eines beſſern Willkomms in der Mühle ſicher geweſen. War es doch gleich mein erſter Gang zu euch.

Davon weiß ich nichts, entgegnete Walburg, ſichtlich erregt.

Freilich habt Ihr mich nicht geſehen, ſagte Bernhard, Euer Vater ließ mir von vornherein einen Empfang vor dem Hauſe zutheil werden, daß ich allen Muth verlor, in die Thüre zu treten.

Das iſt ſeltſam, murmelte ſie vor ſich hin. Was hat er Euch denn geſagt?

Anfangs that er, als ob er mich nicht mehr kenne, lautete die Antwort. Dann meinte er, Zeit und Umſtände hätten ſich ſehr verändert, das Forſthaus liege hoch im Gebirg, die Mühle tief im Thal, der Wald ſei etwas anderes als das Waſſer, er könne keine Beziehungen zwiſchen beiden finden, und als ich erſtarrt ob ſolcher Reden vor ihm ſtand, machte er mit hohnlächelndem Geſichte einen Diener, wandte mir den Rücken und ließ mich, wo ich war.

Das Mädchen erröthete bei dieſer Mittheilung, die ihm ſchlecht zu behagen ſchien. Gleichwol ſagte ſie entſchuldigend: Dann muß mein Vater Dinge von Euch erfahren haben, die ihm nicht gefallen.

Ich wollt' es gern geſchehen laſſen, erwiderte der Förſter, daß mein Lebenslauf vor den Augen der Menſchen läge, wie er vor Gottes Augen liegt.

Es gereicht Euch aber nicht zur Ehre, mit ſolchen Leuten zuſammen zu ſein, in deren Geſellſchaft ich Euch eben geſehen habe, entgegnete Walburg ſpitz.

Digitized by Google

Ich kenne den einen faſt nur vom Anſehen, den andern ſah ich heute das erſte mal, ſprach Bernhard. Da ich mich angeboten habe, für meinen Freund Balthaſar den Dienſt zu übernehmen, mußte ich mich wenigſtens für die Zeit, wo ich dies Amt verſehe, als Mitglied des Hauſes betrachten und konnte ſeinen Gäſten, die mir freundlich zuredeten, nicht ungezogen den Rücken wenden. Weiter aber habe ich weder mit dem Ankerwirth noch mit dem Amerikaner etwas zu thun.

Das Mädchen ſchaute vor ſich hin. Aus den Worten des Förſters klang die Wahrheit ſo deutlich hervor, daß ſie keinen weitern Einwand zu machen wußte.

Ich will Euch einen andern Grund ſagen, fuhr jetzt der junge Mann fort, warum Euer Vater nichts mehr von mir wiſſen will. Wie ich allgemein höre, iſt er in den letzten Jahren durch ſeine Schneidemühle und den Holzhandel reich geworden, der Reichthum aber hat ihn auch ſtolz gemacht, und ich bin nur ein armer Schelm, mit dem man nicht mehr wie in frühern Zeiten vertraulich verkehren kann. Freilich hat mir dieſe Härte wehe gethan, aber es ſchmerzt mich doch noch viel mehr, daß ich Euch nicht mehr ſehen ſoll.

Walburg ſchaute während dieſer Worte, die der Jäger mit bebender Stimme ſprach, auf den Boden. Ihre Züge waren geröthet, ihr Athem ging ſchneller. Dann ſah ſie plötzlich auf und rief:

Aber was iſt das! Wir kommen ja gar nicht von der Stelle.

In der That ſchwebte der Nachen mitten auf dem Strome. Der Kiel war gegen das Waſſer gewendet. So

Digitized by Google

hatte ihn Bernhard schon eine Weile gehalten, ohne sich dem einen oder dem andern Ufer zu nähern.

Wer weiß, wann ich Euch wiedersehen darf, sprach der junge Mann. Ich habe diesen Augenblick des Glücks benutzt, um Euch mein Herz auszuschütten. Jetzt wißt Ihr ungefähr alles, nur noch eins nicht, und das ist, daß ich Euch in der Ferne keinen Augenblick aus den Gedanken gelassen habe. Ja, Walburg, dasselbe Gefühl, das ich stets zu Euch trug ....

Ihr sollt mir nicht von Gefühlen sprechen, sondern mich überfahren, unterbrach ihn das Mädchen streng, und seine Züge nahmen die vorige Kälte an. Was sollen die Leute hüben und drüben sagen, daß wir uns nicht von der Stelle bewegen.

Die Leute hüben und drüben können sehen, daß hier nichts Unrechtes geschieht, erwiderte Bernhard entschieden und stolz. Und das ist die Hauptsache. Ihr seid auf diesem Kahn vollkommen in meiner Gewalt. Kein Mensch könnte es hindern, daß ich den Strom mit Euch hinunterführe und nach meinem Willen thäte. Aber so steht es nicht. Ich gehöre nicht zu den Schelmen und Thunichtguts. Da Ihr nun wißt, was Ihr wissen sollt, so säume ich keinen Augenblick länger.

Er gab in demselben Augenblicke dem Nachen die Richtung nach dem Städtchen zu, daß er wie ein Pfeil dahinschoß. Weitere Worte und Blicke wurden nicht mehr gewechselt. In kurzer Zeit stieß das Fahrzeug an das Ufer. Bernhard legte die Ruder ein. Walburg sprang auf das Land und schied mit den Worten: Ich werde mich über alles erkundigen. Am Sonntag ist

Digitized by Google

hier Kirchweihe. Dort hoffe ich Euch zu ſehen und zu ſprechen.

Ich werde nicht fehlen, ſprach der Jäger, und ſah der ſchönen, ſchmucken Geſtalt, die mit feſtem Schritte das hohe Ufer erſtieg, eine Weile nach. In ſeinem Herzen jubelte und jauchzte es. Er empfand, daß ſie ihn nie vergeſſen, und daß er einen neuen Sieg über ſie errungen habe. Als ſie ſeinen Blicken durch das hohe, mittelalterliche Thor verſchwunden war, fuhr er langſam zurück.

Bernhard hatte dieſen Abend noch verſchiedenemal denſelben Weg zu machen, denn er fand jedesmal, wenn er vor Balthaſar's Hauſe anlegte, Gruppen von Leuten, die nach dem Städtchen heimkehrten und ſich zur Ueberfahrt drängten.

Es war ſchon ziemlich ſpät, und die Lichter des Städtchens und der weiter im Thale liegenden Orte glänzten nicht allein auf dem Lande, ſondern auch im Spiegel des Waſſers, als er den Kahn anketten und das Haus betreten konnte. In der Wirthsſtube fand er, was ihm gerade nicht zur beſondern Freude gereichte, die beiden Geſellen, die ſich von der Treppe zurückgezogen und zum Kartenſpiel geſetzt hatten.

Da iſt ja unſer Meiſter Jäger und Schiffer, der im Walde wie auf dem Waſſer zu Hauſe ſcheint. A devilish boy! rief der Amerikaner.

Wollt Ihr nicht ein Spiel mit uns machen? fragte der Ankerwirth.

Ich verſtehe mich nicht auf des Teufels Gebetbuch, rief der Jäger.

Digitized by Google

Ich kenne auch nichts davon, ſprach der Amerikaner, aber ich leſe doch darin. Unter den Wölfen muß man mitheulen.

Oder mitgefangen, mitgehangen, erwiderte Bernhard; nehmt Euch aber doch vor ihren Klauen und Zähnen in Acht.

Der Ankerwirth ſah ihn mit einem giftigen Blicke an und ſprach: Es ſcheint faſt, Ihr wollt mich dem Amerikaner verdächtig machen.

Nicht im mindeſten, entgegnete der Jäger. Ich weiß nur, daß man beim Spiel gewinnt und verliert, und halte beides für einen Verluſt. Aber ſagt einmal, fuhr er, zu Will gewendet, fort, habt Ihr in Amerika auch falſche Spieler?

Das verſteht ſich, lautete die Antwort.

Und was thut Ihr mit ihnen, wenn Ihr ſie erwiſcht?

Wir bezahlen ſie nicht.

Wenn Ihr ſie aber ſchon bezahlt habt?

So zwicken wir ſie, daß ſie es wieder herausgeben müſſen.

Und wenn ſie nicht wollen?

Damned! dann jagen wir ihnen mit dem Revolver eine Kugel durch den Leib und nehmen unſer rechtmäßiges Gut zurück.

Bernhard warf einen Blick auf den Ankerwirth, der ſich entfärbte. Dann ſprach er aufs neue zu Will: Das würdet Ihr aber hier in Europa bleiben laſſen, wenn Ihr nicht in die Hände des Richters und vielleicht ſogar des Henkers fallen wolltet.

Digitized by Google

Und das würde ich beim Teufel nicht bleiben laſſen, rief der Amerikaner.

Ich habe das Spiel verloren, rief jetzt der Wirth, der ſich den Anſchein gab, als hätte er, in die Partie vertieft, auf dieſe Unterhaltung gar nicht Acht gegeben. Der Amerikaner hat ein heilloſes Glück. Dann zog er die Börſe und legte ein paar Silberſtücke auf den Tiſch, die Will lachend einſtrich, während er rief: Jetzt will ich Euch Revanche geben.

Aber der Wirth ſagte, daß er heim müſſe, um nach ſeinem Haus und ſeinen Leuten zu ſehen, und meinte, es werde ſich ſchon nächſtens eine Gelegenheit bieten. Dann berichtigte er die Zeche und machte Anſtalt, das Zimmer zu verlaſſen, indem er Bernhard zurief: Ich werde mich nächſtens in Euerm Forſte einfinden, um ein Reh zu jagen.

Mit dem Erlaubnißſchein werdet Ihr mir willkommen ſein, lachte der Jäger; ohne denſelben muß ich Euch aus dem Walde in das Feld ſetzen.

Das iſt doch einmal ein Deutſcher, der einen harten Kopf hat, rief der Amerikaner; aber er gefällt mir. Meiſter Jäger, wir müſſen gute Freunde werden. Wenn auch nicht mit der Büchſe auf dem Rücken, ſo werde ich Euch doch nächſtens in Euerm Revier beſuchen.

Das könnt Ihr machen wie Ihr wollt, erwiderte Bernhard.

Die beiden Geſellen verließen darauf die Stube und begaben ſich nach dem Ufer des Fluſſes, wo ſie

Digitized by Google

den Kahn bestiegen, der sie nach dem Städtchen führen sollte.

Bernhard blieb allein und setzte sich in eine Ecke. Das Schenkmädchen brachte ihm sein Abendessen und machte ihm dann ein Lager zurecht. Nach einer Weile erschien auch Frau Christine, nahm an seiner Seite Platz und meinte, er hätte dem Ankerwirth einen Strich durch die Rechnung gemacht, denn derselbe speculire auf die reiche Müllerstochter und wisse auch ganz geschickt mit dem Alten zu schwatzen. Der Alte traue nur den Aufschneidereien noch nicht. Wenn der Wirth aber im Stande sei, ihm das baare Vermögen, von dem er immer rede, zu zeigen, dann würde er die Heirath der beiden mit allen Mitteln zwingen, denn der Müller sehe leider mehr auf das Geld wie auf die Person eines künftigen Schwiegersohnes.

Bernhard suchte die Aufregung, die ihm diese Mittheilungen verursachten, so gut er vermochte, zu verbergen. Das Essen und der Wein wollte ihm aber nicht schmecken. So war er froh, als die Frau ihn aufforderte, jetzt ihren Mann, der vor kurzem erwacht sei, für eine Weile zu besuchen. Er folgte ihr in das Schlafzimmer Balthasar's, dessen Arm unbeweglich in lauter Binden und Bandagen lag. Der Schiffer sah dem Jäger mit herzlichster Freundlichkeit entgegen. Die alten Freunde plauderten dann ein Stündchen miteinander von alten und neuen Tagen und Ereignissen.

Endlich war es Zeit, aufzubrechen. Bernhard begab sich in die Wirthsstube und warf sich in den Kleidern auf das für ihn bereitete Bett. Er schlief ruhig

Digitized by Google

und gesund und träumte einen schönen Traum von Walburg. Als aber der Tag graute, erhob er sich nach rüstiger Jägersitte, hing Flinte und Jagdsack über und stieg den Berg hinan, um die Geschäfte im Forste zu besorgen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Als Bernhard am Nachmittage in seinem Zimmer am Schreibtisch saß, um seine Bücher in Ordnung zu halten, hörte er plötzlich, daß der Hund im Schloßhofe anschlug. Er schaute zum Fenster hinaus und erblickte zu seiner nicht geringen Verwunderung die gedrungene Gestalt des Amerikaners, der eben durch das alte Thor schritt und sich der Försterwohnung zuwendete. Der Jäger stand deshalb von seiner Arbeit auf und trat aus der Thüre, um den Gast zu empfangen, obgleich ihn die Erscheinung desselben keineswegs angenehm berührte.

Eine verteufelt hohe und luftige Wohnung habt Ihr euch da ausgewählt, Herr Jägermeister, rief Will mit dem besten Humore und dem freundlichsten Gesichte von der Welt. Nehmt es nicht übel, daß ich mich so mir nichts dir nichts zu Euch dränge. Ich muß Euch aber sagen, daß Ihr mir gefallen habt, und daß es mich zu Euch zieht. Die Leute hier zu Lande sind alle so heillos höflich und voll von Complimenten, daß es mir wohl that, einmal einem Menschen zu begegnen, der kein

Digitized by Google

Blatt vor den Mund nimmt, und dem, wie ich meine, das Herz auf dem rechten Fleck ſitzt. Hol' der Teufel alle Feinheit! Ich bin, wie es irgendwo geſchrieben ſteht, ein Hurone, der Europas übertünchte Höflichkeit nicht kennt. Iſt's Euch recht, ſo gebt mir die Hand.

Willkommen! rief der Jäger und ſchüttelte die angebotene Rechte. Wie habt Ihr aber nur den Weg zu dieſem alten Neſte gefunden?

Wahrhaftig ein altes Neſt, ſagte Will, indem ſeine Augen in die Runde ſchweiften. Eine Ruine, ein altes Schloß! Einzig in ſeiner Art! So etwas exiſtirt bei uns nicht. In Amerika würde man die alten Mauern unter Glas und Rahmen ſetzen und für Geld ſehen laſſen. Man wanderte dahin wie nach dem Niagarafall. Ich glaube, wenn ich nach Hauſe komme und erzähle, daß ich ſolch ein Schloß geſehen habe, ſo ſtopfen mich meine Landsleute aus oder ſie ſetzen mich als Merkwürdigkeit in Spiritus. Drum will ich's lieber für mich behalten, damit ich nicht ins Muſeum zu Neuyork oder Philadelphia komme. Aber ſchön iſt's doch im deutſchen Land. Bei Gott! ich wünſche, mein Vater wäre daheimgeblieben, denn wenn ich auch oft wie ein Rohrſpatz ſchwatze und raiſonnire, aufrichtig geſagt, es gefällt mir in Euern menſchenreichen Gegenden beſſer als in den öden Flächen über dem Meere und bei den windbeuteligen Freiheitslümmeln.

Nehmt mir's nicht übel, Herr Amerikaner, ſprach Bernhard, aber ich glaube, es würde Euch noch mehr behagen, wenn Ihr euch in beſſerer Geſellſchaft befändet, als in der ich Euch geſtern Abend ſah. Doch kommt

Digitized by Google

ins Haus, Ihr müßt durstig sein, ich will Euch einen Trunk reichen.

Sie traten in die Stube. Bernhard nahm eine Flasche Wein und Gläser aus dem Schranke, schenkte ein und stieß mit dem Fremden an, dessen offenes Wesen ihm jetzt, wo der Ankerwirth nicht dabei war, einen durchaus günstigen Eindruck machte.

Zum Wohlsein! that Will Bescheid. Was ist da zu thun? Ich würde in meinen Hals hineinlügen, wenn ich sagte, daß der Lorenz mir gefiele. Was uns zusammenbringt, das ist: ich habe viele müßige Zeit, weil ich mich doch nicht jeden Augenblick mit der verfluchten Erbschaft beschäftigen kann, und er hat auch viele leere Augenblicke. Wir zählen beide so ziemlich alle Tage vierundzwanzig Freistunden. Was soll man da thun, als lottern. Aus dem Haus ins Freie, aus dem Freien in die Häuser, vom Wein zum Spiel, vom Spiel zum Weine. Ueberdies wohne ich bei ihm. Ich liege im Anker vor Anker. Er ist ein Junggeselle, ich bin Junggeselle, da haben wir uns vorläufig miteinander verheirathet, um Unsinn und Blödsinn zu treiben.

Wo habt ihr denn gegenwärtig Euere Ehehälfte gelassen? fragte der Förster.

Wir leben in der Trennung, um uns wahrscheinlich bald ganz zu trennen, lachte Will laut auf.

Wie soll ich das verstehen? fragte der andere.

Nun, er denkt allen Ernstes daran, bald in die Ehe zu treten.

Und mit wem?

Das ist eine curiose Geschichte, nahm nun Will das

Digitized by Google

Wort. Mir flunkert der Burſche an einem Stück vor, zumal wenn ich ihm davon erzählt habe, wie bei uns die Leute hantieren und bald reich, bald arm, bald Bettler und bald Millionäre ſind, daß er hier alles verkaufen und mit mir nach Amerika gehen wolle, denn der Geldteufel ſitzt ihm im Leibe wie irgendeinem, den ich kenne.

Wir würden hier in Deutſchland keine Thräne vergießen, wenn er abſchöbe, fiel Bernhard ein.

Es iſt ihm auch gar nicht ernſt damit, erwiderte der Amerikaner, zumal, wenn es ihm gelingt, hier ſein Schäfchen ins Trockene zu bringen. Und damit geht er in der That um.

So wißt Ihr, wie er es anzufangen gedenkt?

Ei freilich, ſagte der andere. Ich habe ihn und ſeine Plane neulich belauſcht. Wir ſaßen im Anker hinter dem Wein und hatten ſchon ein paar Flaſchen vertilgt. Da trat der Müller aus dem Bingsthal herein. Mein ſchlauköpfiger Wirth holte ihn gleich an unſern Tiſch. Von mir war bald keine Rede mehr. Sie ſchwatzten über allerlei Geſchäfte, die mir fremd waren, ſodaß ich mich über ein paar Stühle ſtreckte und die Augen ſchloß. Da ſie mich für eingeſchlafen hielten, ging es mit einemmal los. Ich glaube, mein Anker ſucht ſich bei dem Müller einzuhaken. Der langen Rede kurzer Sinn aber war, daß er behauptete, er wäre der Wirthſchaft ſatt, er habe die Abſicht, ſeinen Gaſthof zu verkaufen, dann wolle er das Haus meiner verſtorbenen Tante kaufen und dort einen Holzhandel beginnen, mit dem er dem Müller ſtarke Concurrenz machen würde. Darum wäre

Digitized by Google

es wol am besten, daß sie beide gemeinschaftliche Sache machten, dann könnten sie sich vortrefflich in die Hände arbeiten. Deshalb sollte der Müller ihm seine Tochter zur Frau geben, sie würden dann beide reiche Leute werden. Es handelte sich offenbar um dasselbe Mädchen, das Ihr gestern überfuhret, denn als Ihr ihm die Taube abjagtet, die er selbst in seinem Kahne haben wollte, wurde er fuchswild. Auch sagte die Wirthin da unten, das Mädchen sei die Walburg aus der Mühle im Bingsthal.

Und was meinte der Alte dazu? fragte Bernhard mit bebender Stimme.

Er sagte: Butter bei den Fischen, antwortete der Amerikaner. Bevor er auf den Pact eingehe, müsse er eine Einsicht in das Vermögen des Ankerwirths Herrn Lorenz Birnich haben.

Und weiter ist nichts vorgefallen?

Weiter nichts, als daß der Bursche versprach, ihm die Moneten, die er besitze, zu zeigen. Und ich glaube, daß er zu diesem Zwecke heute in die Mühle gegangen ist.

Wie, er ist zur Mühle? fragte der Jäger aufgeregt.

Ja, diesen Nachmittag, bekräftigte Will; ich wollte ihn begleiten, aber er schlug es mir ab. Deshalb vermuthe ich, daß etwas im Werke ist. Gegen Abend soll ich ihn an der Fähre treffen, wo wir uns gestern zusammenfanden. Es war mir aber zu langweilig, den ganzen Nachmittag im Städtchen zu bleiben, drum bin ich hergekommen, um Euch zu besuchen und zu plaudern.

Auf dem Gesichte des Jägers zeigte sich mit einemmal eine merkwürdige Unruhe. Er trommelte in seiner

Digitized by Google

Aufregung unaufhörlich und heftig mit den Fingern auf den Tisch. Da er aber nicht hoffen konnte, eine nähere Aufklärung zu erhalten, suchte er das Gespräch auf ein anderes Thema zu bringen.

Wie steht es denn mit Euerer Erbschaft? fragte er den Gast.

Ich bin heute endlich so glücklich gewesen, fünftausend Thaler beim Notar zu erhalten, sprach dieser. Fünf andere tausend sind noch zurück; ich soll sie in acht Tagen haben. Sie stehen als Hypothek bei dem Bauer im Oberhof, der, wie ich höre, hier hinter dem Walde auf der Höhe liegt, und werden am künftigen Mittwoch ausbezahlt.

Dann habt Ihr einen guten Gläubiger, fiel der Jäger ein, der Mann ist steinreich.

Ist das Geld eingeseckelt, fuhr der Amerikaner fort, so bin ich fertig hier im Lande und gehe wieder heim, um mit meinem Vater, welcher der Besitzer ist, abzurechnen.

Und habt Ihr das Geld auch sicher zur Bewahrung untergebracht? fragte der Förster.

Natürlich, erwiderte der andere. Im Gasthof steht in allen Zimmern angeschlagen, daß man größere Summen an den Wirth abliefern möge, denn er könne sonst nicht dafür garantiren. So habe ich denn die Papiere unserm Schlaukopf eingehändigt.

Bernhard ging plötzlich ein unheimlicher Gedanke durch den Kopf. Er dachte daran, daß der Wirth am Ende das Geld benutze, um sich in den Augen des Müllers den Schein eines vermögenden Mannes zu

Digitized by Google

geben und auf diese Weise Walburg als Frau zu gewinnen. Er sah mit einemmal wieder sehr nachdenklich aus.

Was schaut Ihr nur so ernst darein? fragte der Amerikaner.

Bernhard antwortete nicht. Will wiederholte seine Frage. Nach einigem Nachdenken antwortete der Förster:

Ich rathe Euch, daß Ihr auf Euerer Hut seid. In der Gegend spricht man nicht besonders gut von den Vermögenszuständen des Ankerwirthes. Ob die Leute lügen, weiß ich nicht. Aber gewöhnlich ist etwas an solchen Gerüchten. Jedenfalls wäre Euer Geld bei dem Notar sicherer gewesen. Auch warne ich Euch, daß Ihr nicht mit ihm spielt. Man sagt, daß er einmal erwischt worden ist, wie er sich falscher Karten bediente, und daß er bei dieser Gelegenheit zwar keine gerichtliche Verfolgung erlitt, wie dies denn beim Spiel schwierig ist, daß er aber gehörige Prügel besehen hat.

Pah! rief Will, ich habe noch immer von ihm gewonnen.

Das hindert nicht, daß Ihr auch einmal verlieren könnt, erwiderte der andere. Jetzt aber dürft Ihr mir nicht übel nehmen, wenn ich Euch zum Aufbruch mahne. Ich habe einmal der Frau Christine versprochen, die Fähre für ihren kranken Balthasar zu besorgen, da heißt es denn Wort gehalten.

Wie es des Mannes Pflicht fordert, setzte der Amerikaner hinzu.

Sie erhoben sich beide von den Stühlen, tranken ihre Gläser aus und machten sich fertig. Nachdem Bern-

Digitized by Google

hard, der alten Jägersitte folgend, sich wieder mit seinem Jagdzeug versehen und den Hund von der Kette gelöst hatte, zogen sie durch den Wald in das Thal und langten auch bald in der Herberge Zum Schiff an. Die Gespräche, welche die beiden unterwegs geführt hatten, waren im ganzen ernsthafter Natur und betrafen die Erbschaftsangelegenheiten sowie die empfangenen Gelder des Amerikaners, der Bernhard wegen seiner Gutmüthigkeit und Offenheit immer besser gefiel, dessen Sorglosigkeit und allzu großes Vertrauen, die sich hier zum offenbaren Leichtsinn gestalteten, aber möglicherweise allerlei Verlegenheiten für ihn herbeiführen konnten, weshalb der Jäger ihm denn seine Meinung nicht vorenthielt.

An der Fähre gab es sogleich für Bernhard zu thun. Da die Zeit schon vorüber war, wo der Amerikaner den Ankerwirth im Schiffe treffen sollte, so fuhr er gleich mit dem Jäger nach dem Städtchen hinüber, wo er auch blieb, um, nach seinen Aeußerungen, sofort Anstalten zu treffen, daß ihm sein Geld gut aufbewahrt bleibe. Bernhard aber setzte noch eine Weile seine abendlichen Fahrten, die gerade zu dieser Zeit am häufigsten waren, fort.

Als es Nacht geworden und sich weiter keine Leute zur Ueberfahrt meldeten, saß er einsam in einer Ecke der Terrasse und schaute besorglich in die ruhige Dunkelheit hinaus. Jetzt, wo er sich mit sich selbst allein befand, stürmten die beunruhigendsten Gedanken auf ihn hinein. Mit doppelter Macht fühlte er sein ganzes Herz zu der geliebten Walburg hingezogen, aber auch mit der doppelten Pein empfand er, daß er auf dem Punkte stand, sie durch den Stolz und die Geldgier des alten

Digitized by Google

Müllers wie durch die Ränke und Schliche des Ankerwirths zu verlieren.

Da hörte er plötzlich Stimmen von der Straße her. Sein Herz pochte noch lauter, denn er kannte sie beide. Es waren der Müller aus dem Bingsthal und der Ankerwirth. So spitzte er die Ohren, um kein Wort zu verlieren, was übrigens kaum nöthig war, da die Stille, welche ringsum herrschte, die geflüsterten Worte leicht und bestimmt zu ihm hinübertrug.

Nun wißt Ihr also alles, sagte der Ankerwirth; die fünftausend Thaler befinden sich in Euern Händen, fünf neue tausend hoffe ich in Zeit von acht Tagen flüssig zu machen und Euch zu bringen. Mit dieser Summe können wir nicht allein das Haus erwerben, wir behalten auch noch ein beträchtliches Kapital für den Holzhandel. Meinen Gasthof aber, der sich wegen der Dampfschiffe nicht mehr rentirt, werde ich sofort verkaufen und mit dem gelösten Gelde die wenigen Ausstände bezahlen und freie Bahn machen. Es hängt also nur noch an Euch, die Sache zum Schluß zu bringen. Wenn sie sich zerschlägt, so ist es mein fester Entschluß, mit dem Gelde nach Amerika zu gehen und dort das Glück zu versuchen.

Verhält sich alles, wie Ihr sagt, erwiderte der Müller, so seid Ihr vor dem Winter mein Schwiegersohn. Die Hand darauf!

Abgemacht! war das letzte Wort des Wirthes, der sich jetzt von dem Müller trennte und das Ufer hinabeilte, während die Schritte seines Gefährten auf der Landstraße verklangen. Bernhard sah seinen Rivalen

Digitized by Google

den Nachen, den er auch jetzt wieder mitgebracht hatte, besteigen und in den Fluß rudern.

Was Wunder, daß der Jäger von neuen Gedanken beunruhigt wurde, die natürlich in erster Reihe sein Verhältniß zu Walburg betrafen, sich aber auch auf den Amerikaner bezogen, mit dessen Gelde der Ankerwirth dem Müller gegenüber ohne Zweifel die Verhandlungen eingeleitet hatte. Wie gern hätte er den leichtsinnigen Will gewarnt! Heute war es freilich zu spät, um das Vorhaben auszuführen. Er nahm sich aber vor, ihm bei der ersten Gelegenheit die betreffenden Mittheilungen zu machen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die nächsten Tage vergingen, ohne daß Bernhard seinem Wunsche gemäß den Amerikaner zu Gesicht bekam. Wenn er sich abends an der Fähre befand, um seine Freundschaftsdienste für Balthasar fortzusetzen, sah er sich hundertmal nach dem Amerikaner um, oder er suchte auch in der Dunkelheit die Stimme desselben zu erlauschen. Ja er benutzte ein paarmal seine Anwesenheit am Ufer des Städtchens, um für einen Augenblick auszusteigen, nach dem Gasthof zum Anker zu laufen und dort nach Will zu fragen. Leider erhielt er aber jedesmal die Antwort, der Gast sei mit dem Wirth in den einen oder andern benachbarten Ort gegangen oder gefahren. In der That schienen diese beiden es in den letzten Tagen auch bunt genug zu treiben, denn der Jäger hörte verschiedenemal sowol im Wirthshause Zum Schiff wie in seinem Kahn, daß die Leute sich über das unmäßige Schwärmen und Hantieren der beiden Gesellen, welche die ganze Gegend durchstreiften, gerade nicht in den feinsten Redensarten äußerten.

Digitized by Google

So kam dann der Sonntag heran, an dem die Kirchweihe im Städtchen stattfinden sollte. Bernhard hatte für den Abend des Festtages einen Mann gefunden, der ihn an der Fähre ersetzte, denn da er die Hoffnung hegte, Walburg zu treffen, durfte er bei Tanz und Spiel nicht fehlen. Deshalb trat er schon am frühen Nachmittag in den besten Kleidern aus seiner Wohnung, stieg den Berg hinab, grüßte Balthasar, der sich jeden Tag besser befand, sowie seine Frau, und fuhr dann nach dem Städtchen hinüber. Auch jetzt war es wieder sein erster Gang, daß er sich nach dem Anker begab, um nach dem Amerikaner zu fragen. Allerdings war Will diesmal zu Hause, der Kellner bedeutete indeß dem Förster mit einer höhnischen Miene, daß der Gast seit drei Tagen und Nächten nicht aufs Bett gekommen und erst gegen Morgen in einem so trunkenen Zustande heimgekehrt sei, daß er noch im tiefsten Schlafe liege. Schließlich forderte der dienstbare Geist des Gasthofes den Förster auf, den Herrn Amerikaner selbst ins Leben zu bringen, wenn er mit ihm zu sprechen habe. Dem Hausknecht, der schon mehrere Versuche gemacht habe, den Gast zu wecken, sei es bisjetzt nicht gelungen.

Bernhard verspürte keine Lust zu einer solchen Thätigkeit und verließ das Haus, indem er sicher darauf rechnete, daß Will sich gegen Abend erhebe und auf dem Tanzboden erscheine. Er suchte dann noch den einen und andern Bekannten auf, mit welchen dies und jenes geschwatzt wurde, und bei denen er fast überall die Neuigkeit hörte, daß der Ankerwirth mit dem Gedanken umgehe, nach Amerika auszuwandern, und daß er gegen

Digitized by Google

Erwarten der Leute seine kleinen Ausstände bezahle und Anstalten treffe, das Wirthshaus zu verkaufen.

Inzwischen trat allmählich die Dunkelheit ein. Aus einem großen Zelte, das vor dem Thore am Schießplatze errichtet war, wo die Schützen des Ortes nach dem Vogel geschossen hatten, erklang die Musik und lud zum abendlichen Tanze. Was von leichtfüßiger Jugend noch nicht dort war, das eilte jetzt hinaus, um sich in den wirbelnden Reigen zu stürzen.

Als der Jäger eintrat, ließ er die scharfen Augen durch die Wogen des Walzers schweifen, der gerade vor seinen Augen dahinflatterte. Natürlich galt es ihm, nur Eine Gestalt zu suchen. Es war Walburg, die er aber nicht fand. Er wählte sich einen erhöhten Platz, von dem er die wirre Menge überblicken konnte, forderte Wein und ließ sich dann an dem seitwärts stehenden Tische nieder. Auf der Jagd hatte er sicherlich nie so aufmerksam in den Wald geschaut, um das ankommende Wild zu erspähen, wie er hier das erwartete Mädchen erharrte.

Nachdem er eine Stunde vergebens ausgeschaut hatte und fast schon die Hoffnung aufgab, sah er Walburg endlich am Arme ihres Vaters hereintreten. An ihrer andern Seite ging der Ankerwirth, der, so lebhaft wie er sich auch bemühte, sie zu unterhalten, dem ernsten Gesichte kein Lächeln abzuzwingen vermochte. Bernhard war selbst hier zwischen all den Menschen, und zumal zwischen der weiblichen Umgebung, die wirklich manche hübsche Gestalt und viele anmuthige Gesichter aufwies, überrascht über die vornehme und ernste Erscheinung des

Digitized by Google

geliebten Mädchens. Wie er selbst, so ließ auch sie ihre Augen durch die Menge gehen. Er bemerkte, daß sie ihn in seiner Ecke gefunden hatte, und daß es in ihrem dunkeln Auge wie innere Befriedigung blitzte. Durch sein Herz zogen neue Hoffnungen. In demselben Augenblicke begannen die Töne des Galops. Der Wirth flüsterte ihr einige Worte zu, und beide begannen sofort sich in die Reihen der Tanzenden zu mischen. Bernhard's Augen folgten dem Paare unabläßig. Walburg sah fortwährend kalt wie eine Bildsäule drein. Nach einigen Wendungen hielt sie, wie es schien, ihren Tänzer in der Nähe des Jägers auf. Dann nahm sie ein Tuch ab, das sie noch um die Schulter geschlungen, und gab es dem Wirth mit der Weisung, dasselbe ihrem Vater in Verwahrung zu bringen. Als ihr Tänzer sich entfernt hatte, nickte sie dem Jäger zu. Bernhard schlich zu ihr. Sie sprach: Wir tanzen den ersten Walzer zusammen, was auch kommen möge. Er war außer sich vor Freude.

Bei dem nächsten Tanze, der eine Quadrille war, in welcher Walburg mit einem andern jungen Mann erschien, hielt der Jäger sich in bescheidener Ferne. Sobald aber die ersten Töne des Walzers erschallten, stand er neben dem Mädchen und sprach: Da bin ich. Zugleich umschlang er sie, um hinauszufahren. Der Wirth erblickte ihn in demselben Momente und wollte Einspruch thun, indem er rief: Der Tanz ist für mich. Ohne ein Wort zu erwidern, schwang der freudestrahlende Bernhard das Mädchen in den Reigen.

Digitized by Google

Wie glücklich bin ich in diesem Augenblick! rief er und drückte Walburg die Hand.

Sie erwiderte den Druck und antwortete: Es bleibt zwischen uns beim alten. Mein Vater hat dir unrecht thun. Sie wollten dich bei mir verleumden und haben sich selbst damit geschadet. Ich soll mit dem elenden Ankerwirth verkuppelt werden. Bernhard, du wirst mir beistehen?

Ich gehe in den Tod, um dich zu schützen! rief er und preßte sie heftig an sich.

Sie konnten sich bei der rauschenden Musik nur schwer verständlich machen. Auch als sie sich zum Ausruhen hinstellten, wurde ihnen nicht die gewünschte Ruhe gegönnt. Der Wirth eilte mit wüthendem Gesichte auf den Jäger zu und rief: Wie konntet Ihr mir meine Tänzerin fortreißen?

Die Tänzerin hat mir keinen Korb gegeben, erwiderte Bernhard kalt. Wenn Ihr mir also solche Vorwürfe macht, so macht Ihr sie dem Mädchen; beleidigt Ihr aber Walburg, so beleidigt Ihr mich.

Der Müller will es nicht haben, daß sie mit Euch tanzt, fuhr der Wirth auf.

Das laßt mir den Müller sagen, sprach Bernhard mit derselben kühlen Ruhe. Ich werde dem Vater die Tochter zurückgeben. Von Euch nehme ich aber durchaus keine Regel und auch keine Sendung an.

Damit schwang er Walburg aufs neue in den Reigen, während der Wirth blaß vor Zorn an der Stelle stehen blieb.

Es steigt ein Wetter herauf, lispelte jetzt Bernhard

Digitized by Google

dem Mädchen zu. Ich sehe ein, daß ich dir heute nicht alles mittheilen kann. Ich habe dir aber viel zu sagen, zumal von dem Wirth, der, wie ich glauben muß, die schlimmsten Schurkenstreiche spielt. Darum sag' mir, wann und wo ich dich treffen kann.

Walburg besann sich eine Weile, dann sprach sie: Wohlan, mein Vater macht, soviel ich weiß, am Mittwoch eine kleine Reise. Ich will dann gegen Abend am Rabenstein in den alten Steinbrüchen sein.

Dort sollst du alles hören, rief Bernhard, und dort wollen wir denn auch feststellen, was zu thun ist.

Als die beiden aufs neue stillstanden, zeigte sich der Wirth nicht wieder, und auch der Müller, der wahrscheinlich eine heftige Scene vermeiden wollte, blieb fern. Bernhard und Walburg sahen aber die beiden eifrig miteinander reden, ja, es hatte den Anschein, als wollten sie sich gemeinschaftlich dem Paare nähern, weshalb der Tänzer seine Tänzerin aufs neue in den Wirbel zog und nun auch nicht wieder ruhte, bis die letzten Töne des Walzers verklangen. Wie voll und männlich pochte das Herz in Bernhard's Brust! Er wußte jetzt, was er so schnell kaum zu hoffen wagte. Was kümmerte ihn deshalb auch die heftige Scene mit dem Wirth. Sie war ein kleiner Flecken in der Sonne seines Daseins. Mochte jetzt kommen was wollte, er war bereit, jedem Ungemach zu trotzen.

Als er Walburg an ihren Platz zurückgeführt hatte, begegnete er den verdrießlichen Blicken des Müllers, der es gleichwol nicht wagte, dem muthig und fest dahinschreitenden Jüngling ein bitteres Wort zu sagen. Um-

Digitized by Google

kehrend aber ſah er den Ankerwirth vor ſich ſtehen, der ihn mit heftigen Worten aufforderte, ihm zu folgen. Sie gingen beide in eine Ecke des Zeltes, wo Bernhard ſofort einige Geſellen gewahrte, deren Geſichter einen Ausdruck aufwieſen, welcher nicht von der beſten Vorbedeutung war.

Noch einmal, wie könnt Ihr Euch unterſtehen, mir meine Tänzerin zu nehmen? rief jetzt der Wirth.

Wie konntet Ihr Euch unterſtehen, den Tanz zu unterbrechen, den mir die Tänzerin zugeſagt hatte? lautete die ruhige Antwort.

Ich hatte ſie hergeführt, ſo war ſie mein.

Ihr Vater hatte ſie hergeführt, ſo war ſie ſein.

Der Vater hatte ſie mir für den Abend zugeſagt.

Dann wäre es zweckmäßig geweſen, Ihr hättet einen Trompeter und Ausrufer mit Euch geführt, um dieſe Anordnung im Saale zu verkünden. Uebrigens holte der Vater ſie mir nicht weg.

Es ſteht Euch ſchlecht an, daß Ihr die Wahrheit meiner Worte in Zweifel ſtellt.

Es ſteht Euch noch ſchlechter an, daß Ihr alte Sitte und Bräuche umwerfen und den Tyrannen des Balles ſpielen wollt.

Hätte die Walburg den Muth gehabt, vor einem ſo ungehobelten Burſchen zu ſprechen, ſo würde ſie Euch ſchon zurückgewieſen haben.

Thut mir den Gefallen, rief jetzt der Jäger in vollem Zorn, und laßt mir den Namen des Mädchens aus dem Spiel. Er iſt zu gut, als daß Euer giftiger Athem ihn entweiht. Und was den ungehobelten Bur-

Digitized by Google

schen angeht, so wird er Euch gelegentlich zeigen, daß einen groben Klotz ein noch gröberer Keil zu spalten versteht.

Seht an, der Geselle will Streit anfangen, kreischte jetzt der wuthschäumende Wirth. Der unverschämte Waldläufer unterfängt sich, uns Städtern hier Mores zu lehren. Ich denke, wir wollen es ihm eintränken.

Und in demselben Augenblick stieß er Bernhard vor die Brust, der von dem unerwarteten Schlage zurücktaumelte, und über dem sich jetzt mit einemmal die Fäuste der umstehenden Strolche erhoben, welche das Signal zu der abgekarteten Prügelei erwartet hatten. Wirklich fielen auch einige Schläge auf sein Haupt und seine Schultern. Sobald der Jäger aber merkte, daß thatsächliche Feinde ihn umgaben, ergriff er den ersten besten Stuhl und fuhr damit so gewaltig in die vorderste Reihe der Angreifer, daß einige zu Boden stürzten, andere vor den wohlgezielten Streichen davoneilten. Nicht besser erging es der zweiten Phalanx, obgleich ein paar derselben sich ähnlicher Waffen zu bedienen suchten, wie der Gegner, der aber dadurch sofort einen großen Vortheil gewann, daß er sich mit dem Rücken an eine Säule lehnte und seine Waffe zwischen den Feinden gewalten ließ, daß sie sich allmählich zurückzogen. Es war in der That auch ein abschreckender Anblick, den zornigen Jüngling, der wie ein Löwe focht, zum Widerpart zu haben. So brachte er es denn dahin, daß sich seine Gegner allmählich verkrochen.

Der Wirth hatte sich aber schon nach seinem wenig nachhaltigen Angriff davon gemacht und Fersengeld gegeben. Sobald der erste Sturm sich legte, suchte Bern-

Digitized by Google

hard's Auge nach dem Anstifter des Streites, und als er ihn in der Ferne erblickte, wie er sich eben wieder dem Müller nähern wollte, stürzte er plötzlich wie ein wildes Thier durch die Menge, fiel über den falschen Burschen her, hob ihn, mit starkem Griff an den Kleidern fassend, in die Höhe und trug ihn, hoch in der Luft schwebend, an den Ausgang des Zeltes, indem er mit wilder Stimme rief: Hinaus mit dem Schurken! Der Feigling gehört vor die Thüre!

Ein solcher Vorgang mußte natürlich das allgemeinste Aufsehen machen. Die einen erschraken, die andern lachten: es waren nur wenige, die dem Wirth nicht dieses Ungemach gönnten. Die meisten indeß sahen erstaunt auf den Helden des Tages, dem keiner ein böses Wort zu sagen wagte, zu dem aber viele hintraten, um ihm die Hand zu schütteln und ein Glas Wein anzubieten.

Der Müller schien indeß keine Ruhe mehr auf dem Tanzboden zu haben. Er forderte seine Tochter auf, ihm zu folgen, und schritt mit düsterm Gesichte von dannen. Walburg mit ihren strahlenden Zügen bildete einen seltsamen Gegensatz zu dem Vater.

Für Bernhard hatte nun der längere Aufenthalt in dem Zelte keinen weitern Reiz. Indeß kostete es keine geringe Mühe, sich von einem Rudel junger Leute zu verabschieden, die ihm und seiner kecken That hinter der Flasche die schmeichelhaftesten Huldigungen brachten. Da sich aber seine Seele mit ganz andern Dingen beschäftigte, als daß solche äußerlichen Lobeserhebungen einen besondern Einfluß auf ihn geübt hätten, so entfernte er sich so bald wie möglich, um nach Hause zu gehen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der nächste Abend fand den Jäger wieder auf seinem bekannten Posten an der Herberge Zum Schiff, wo er nach wie vor dem kranken Balthasar die nächtlichen Liebesdienste leistete. Als Frau Christine ihn eintreten sah, nahm sie ihn sofort bei Seite, weil sie im geheimen mit ihm zu reden habe. Er legte wie gewöhnlich sein Jagdzeug ab und folgte ihr in die Stube ihres Mannes, der noch stets das Bett hütete.

Nach einer freundlichen aber kurzen gegenseitigen Begrüßung sagte der Jäger: Da sind wir unter uns, nun lasset los, was Ihr zu sagen habt.

Was habt Ihr denn gestern für einen bösen Handel mit dem Ankerwirth begonnen? sprach die Frau mit ängstlichem Gesicht. Um Gottes willen nehmt Euch doch vor dem schlechten Menschen in Acht, der sein ganzes Leben nichts wie Unfug ersonnen und ausgeführt hat.

Und was soll mir denn ein solcher Feigling und Schwächling anhaben? erwiderte Bernhard mit leichtem Muthe.

Digitized by Google

Die Feiglinge und die Schwächlinge sind gerade die Schlimmsten, wenn sie sich rächen wollen, erwiderte Christine. Daß er Euch aber Rache sinnt, das hörte ich von verschiedenen Leuten, die heute herübergekommen sind und hier vorgesprochen haben. Stein und Bein hat er geschworen, daß er Euch verderben will.

Ich gehe meinen geraden Weg, lächelte der Jäger. In meinem Amte kann er mir nichts anhaben, und was meine Person betrifft, so wird der Elende sich wohl hüten, mir das Geringste in den Weg zu legen. Ich denke, ich habe ihn die Kraft meiner Fäuste derart fühlen lassen, daß er sich nicht zum zweiten mal an mich heranwagt. Uebrigens danke ich Euch herzlich für Euere Besorgniß.

Und ich bitte Euch dennoch, daß Ihr Euch in Acht nehmt, sagte die Frau. Ihr wohnt so allein. Es ist mir ordentlich lieb, daß Ihr jetzt die Nächte nicht auf dem Forsthaus zubringt.

Ja, sie hat Recht, setzte der Schiffer hinzu. Wenn du wieder oben einziehst, so mußt du uns versprechen, daß du ein paar von den Arbeitern aus dem Walde bei dir schlafen behältst.

Darüber sprechen wir ein andermal, erwiderte Bernhard, der nicht im mindesten eingeschüchtert schien und nun dem alten Jugendfreunde auf dessen Verlangen den Vorfall auf der Kirchweihe eines weitern erzählte.

Lange sollte freilich die Unterhaltung nicht dauern, denn der Jäger mußte bald in den Dienst, den die Ueberfahrt heischte, und den er bis in die Dunkelheit fortsetzte. Dann aber nahm er in der warmen Sommer-

Digitized by Google

nacht wie gewöhnlich seinen Platz auf der Treppe und träumte in die schöne Gotteswelt.

Mitten in seinen Phantasien, die sich auch diesmal wieder ganz besonders auf Walburg bezogen, gewahrte er am jenseitigen Ufer oberhalb des Städtchens ein Licht, das sich auf- und abwärts bewegte. Da er vermöge seiner genauen Ortskenntniß die Ueberzeugung hatte, daß sich an jener Stelle eine lange Weidenpflanzung, aber keine menschliche Wohnung befand, so war ihm die Erscheinung allerdings überraschend. An ein Irrlicht, die in dieser sumpflosen Gegend und am Rande des rasch dahinfließenden Stromes nicht vorkamen, war nicht zu denken. Ohne Zweifel mußte dort eine Fackel oder Laterne hin- und hergetragen werden. Nach einer Weile kam es ihm dann vor, als zöge das Licht in den Strom hinein, der es jetzt in der That auch in seinem Spiegel wiedergab, sodaß es doppelt erschien. Und so näherte es sich mehr und mehr dem diesseitigen Ufer. Als Bernhard nun aber auch das Ohr anstrengte, konnte er deutlich leise Ruderschläge erlauschen. Darauf hielt das Licht eine Weile am Rande des Flusses, bewegte sich aufs neue und stieg in das Gebirge. Soviel er in seinen Gedanken ermaß, ging dort ein Fußpfad in den Wald. Wie gern hätte er geforscht, was sich hinter diesem ungewohnten nächtlichen Spiel verberge. Aber sein Versprechen bannte ihn an die Stelle. Jeden Augenblick konnte man die Ueberfahrt fordern; deshalb durfte er nicht weichen. Schließlich meinte er auch, was denn besonders dahinter sein könne, und übergab sich wieder andern Gedanken.

Digitized by Google

Gleichwol kam er doch immer wieder auf die eigenthümliche Erscheinung des Lichtes zurück und blieb deshalb viel länger auf der Treppe als an den vorigen Tagen. Mitternacht war bereits vorüber, und der Mond war seit einer Viertelstunde aufgegangen und beleuchtete die Gegend mit seinen blassen Strahlen, da hörte er plötzlich in den Bergen, in denen die Forsten begannen, die er zu hüten bestellt war, zwei aufeinanderfolgende Schüsse.

Blitz und Donner! rief er in sich hinein, da sind mir wahrhaftig die Wilddiebe in das Revier gebrochen, während ich hier am Strome sitze.

Und sofort stand sein Entschluß fest, die Fähre, an der jetzt ohnehin schwerlich mehr jemand erscheinen würde, zu verlassen und sich auf seinen Posten in den Wald zu begeben. Er nahm sofort in der Stille sein Gewehr und seinen Jagdsack, rief dem Hunde, der ihn stets zu begleiten pflegte, und eilte, so rasch er konnte, den Berg hinauf.

Zunächst begab er sich auf die Burg, weil sich auf dem Kegel, den sie einnahm, ein weiter Blick auf die umliegenden Waldungen bot. Wenn die Frevler überhaupt zu erspüren waren, so konnte es von hier aus am besten geschehen. Als er indeß oben zwischen dem alten Mauerwerk stand, vermochte er nichts Ungewöhnliches zu gewahren. Der Wald war überall still, er hörte nirgends das Gebell eines Hundes und sah ebenso wenig ein Licht.

Und dennoch schien es dem Jäger plötzlich, als erhebe sich hinter einer der Höhen, die sich vor ihm erstreckten, ein heller Schein. Er schaute mit scharfem

Digitized by Google

Auge nach jener Richtung hin und gewahrte in der That, daß es dort hell und heller wurde und allmählich auf- und abzuckte. Bald war es ihm nicht mehr zweifelhaft, daß nur eine Flamme diese Lichtwirkung hervorrufen könne. Sofort machte er sich über die Stelle klar, wo der Brand entstanden sein müsse, und kam zu der Ueberzeugung, daß hinter dem Hügel das aufgehäufte Holz für einen Köhlerhaufen wahrscheinlich in Brand gerathen wäre. Das ist die Rache des Ankerwirths! fuhr es ihm durch die Gedanken. Zu der Wuth, die ihn dabei überkam, gesellte sich aber der Schrecken, daß die brennenden Scheite das Feuer fortpflanzen und einen großen Waldbrand erregen könnten, denn sie lagen nicht weit von dem Rande eines Forstes, der aus lauter riesigen Eichen und Buchen bestand. Da half also kein langes Ueberlegen. Er stürzte in das Haus, holte sich eine Schaufel und eilte, so rasch ihn die Beine trugen, nach dem gefährlichen Platze hin. Je näher er kam, je deutlicher wurde es, daß er sich nicht getäuscht hatte. Bald sah er über die dichten Zweige des Forstes eine hohe Flamme emporsteigen, über welcher eine dunkle Rauchsäule stand. Endlich erreichte er den freien Platz, auf dem das riesige Feuer sich erhob.

In der That kam er noch zur rechten Zeit. Es konnte nämlich nicht mehr lange dauern, dann stürzte der Haufen zusammen und steckte das weiterstehende Heidekraut an, welches unzweifelhaft das Feuer dem Walde zutrug. Ohne sich lange zu besinnen, warf er seine Flinte ab und begann in der Heide zu graben, um eine Vertiefung zwischen dem Feuer und dem Walde

Digitized by Google

zu Stande zu bringen. Glücklicherweise war die Stelle, wo die Heide begann, nicht zu groß. Ueberdies grenzte die Lichtung, welche der Holzhaufe einnahm, unten an eine Wiese, die sich in das Thal hinabzog. Immerhin aber hatte er doch eine fast übermenschliche Aufgabe zu lösen, die deshalb noch schwieriger wurde, weil die Hitze, welche auf dem Platze herrschte, fast unerträglich war. Während er sich keinen Moment Ruhe gönnte, arbeitete er an dem begonnenen Werke, indem er zugleich bemüht war, die brennenden Funken, die hier und dort in das Kraut fielen, auszulöschen. So vermochte er nur mit der unsäglichsten Mühe, und stets hin- und herlaufend, Meister des feindlichen Elementes zu bleiben. Als der Haufe zusammenstürzte, war er auch glücklich so weit fertig, daß die brennenden Kohlen, welche überall auseinanderstoben, die Heide nicht mehr erreichten. Es ging gegen Morgen, als er den Wald fast ganz und gar in Sicherheit gebracht hatte. Da erschienen auch einige Holzhauer, die er zu beschäftigen pflegte, und die ihm nun die Gefahr vollends beseitigen halfen.

Alle Nachfragen, wie das Feuer entstanden sein möge, blieben ohne Erfolg. Die Arbeiter versicherten ihm, daß keiner von ihnen in den letzten Tagen an diese Stelle gekommen sei. Allerwärts aber gab sich die Meinung kund, daß hier nur von einem frevelhaften Anlegen die Rede sein könne. So müde und zerschlagen der arme, von dem Brande im Gesicht und an den Händen geschwärzte Bernhard auch war, so zog er doch, von einigen seiner Leute begleitet, ohne irgendetwas genossen zu haben, bergauf und bergab durch die Waldungen.

Digitized by Google

Seine Forschungen nach den Spuren irgendeines Frevlers blieben indeß vergebens.

Wenn Bernhard auch innerlich die Ueberzeugung hegte, daß der Ankerwirth bei dieser schändlichen That die Hand im Spiele gehabt habe, so ließ sich doch seine Schuld nicht feststellen; dieselbe konnte erst durch neue Nachforschungen aufgeklärt werden. Deshalb theilte er den Arbeitern seinen Verdacht nicht mit, sondern begab sich zu seinem Vorgesetzten, dem alten Oberförster, der eine halbe Stunde oberhalb der Herberge Zum Schiff im nächsten Dorfe des Stromthales wohnte, um ihm die Meldung von dem Ereignisse der letzten Nacht zu machen.

Der alte kranke Mann, der seit Wochen das Bett hütete, empfing ihn mit mürrischem Gesicht und heftigen Vorwürfen, daß er seines Dienstes nicht gehörig in Acht nehme, denn die Kunde von den Schüssen und dem Brande des Holzes war ihm schon zugebracht worden. Ueberdies aber hatte er einen anonymen Brief erhalten, der sich in den heftigsten Denunciationen gegen Bernhard erging, sodaß der Jäger auch hier wiederum seinen Gegner aus dem Anker vermuthete. So reihte sich seit gestern Abend eine Verdrießlichkeit an die andere. Nachdem der junge Mann seinem Vorgesetzten das Versprechen gegeben hatte, er würde sich von jetzt an nur dem Dienste widmen, schied er mit höchst unbehaglichem Gefühl, um zu Frau Christinen zu gehen und ihr mitzutheilen, daß er fortan leider die Ueberfahrt nicht mehr zu versehen im Stande sei.

Der erste Mensch, der ihm vor dem Dorfe begeg-

Digitized by Google

nete, war der Amerikaner, an den er, seitdem Walburg ihm die entschiedensten Hoffnungen gegeben, nicht mehr gedacht hatte. Will sah äußerst vernachlässigt und düster aus.

Ich habe Euch gesucht und muß Euch sprechen, sagte er zu dem Jäger.

Wollt Ihr mir vielleicht eingestehen, daß Ihr die Nacht mit dem Ankerwirth allerlei Unfug im Walde gemacht habt? fragte Bernhard.

Der Amerikaner fragte, was geschehen sei, und zeigte durch sein ganzes Benehmen, welches er dem Förster gegenüber an den Tag legte, daß er von der Sache nichts wisse.

Darauf fuhr denn Bernhard fort: So sagt mir, was Ihr wünscht?

Ich habe Euere Warnungen in den Wind geschlagen, sprach der Bursche, und weiter mit dem Galgenstrick von Wirth gespielt.

Und ohne Zweifel beträchtlich verloren, fiel der Förster ein.

Nicht allein beträchtlich, sondern alles, war die kleinmüthige Antwort.

Wie, die fünftausend Thaler, die Ihr erhieltet?

Auch die andern fünftausend, die ich noch erhalten soll.

Um Gottes willen, welch schrecklicher Leichtsinn! rief Bernhard. Aber wie habt Ihr das angefangen?

Wozu bringt einen nicht der wildmuthige Drang der Jugend und die Aufregung durch den Wein, zumal wenn die Verführung hinzukommt? antwortete der andere dumpf. Der Halunke hat mich zuerst zum tollsten Ueber-

Digitized by Google

muthe gestachelt, dann zog er die Karten wie gewöhnlich aus dem Sack. Das Spiel begann hinter der Flasche. Erst ließ er mich wieder gewinnen, und ich gewann auf jeden Schlag größere Summen. Der Gewinst und die Tränke stiegen mir immer heißer zu Kopf. Als er mich in meiner Keckheit fast bis zur Wuth gesteigert hatte, schlug das Glück um. Er durfte endlich die fünftausend Thaler sein eigen nennen.

Unglücklicher Mensch mit Euerer unglücklichen Leidenschaft! sprach der Jäger. Aber wie konntet Ihr denn das Geld verlieren, das noch gar nicht in Euern Händen ist?

Als die erste Hälfte weg war, wurde es mir ganz wirr im Haupte, nahm der Fremde aufs neue das Wort. Ich glaube, er hat mir ein Tollkraut in den Wein gemischt. In verzweifelter Wuth wollte ich die verlorene Summe um jeden Preis zurück haben, denn es drückte mir auf die Seele, wie ich vor meinen Vater treten sollte, der mir sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte. Aber ich besaß keine Baarschaft mehr, um sie daran zu wagen. Da schlug mir der teuflische Geselle vor, ich sollte eine Schrift aufsetzen, die ihm für den Fall, daß er die nächste Partie gewinne, die Vollmacht ertheile, das Geld zu erheben. Um aber nicht den Schein auf sich zu laden, daß wir überhaupt gespielt hätten, was auch gar nicht seine Sache, sondern von mir ausgegangen sei, müsse ich erklären, daß er mir die ausstehende Summe baar vorgeschossen habe.

Das ist ja eine saubere Wirthschaft! fiel Bernhard ein.

Wol mögt Ihr empört sein, sprach der Amerikaner,

Digitized by Google

denn ich Thor that, was er verlangte, schrieb den Schein und verlor ihn.

Hol' Euch der Teufel, Ihr leichtsinniger Sohn, mitsammt dem schurkischen Wirthe! fuhr Bernhard auf.

Ihr habt recht, mich zu schelten, sagte der andere nach einer Weile. Aber könnt Ihr mir nicht auch einen guten Rath geben?

In welcher Beziehung? fragte der Jäger.

Daß er mir das Geld zurückgibt, meinte der Amerikaner, denn ich will und muß es zurück haben.

Wie soll das geschehen? entgegnete der Jäger, nachdem er längere Zeit nachgedacht hatte. Es will mich allerdings dünken, daß der Schuft sich, wie es früher schon geschehen ist, falscher Karten bedient und Euch betrogen hat. Aber wie kann das bewiesen werden? Ohne Zweifel habt Ihr keine Zeugen bei Euerm Spiel gehabt.

Wir hatten keine, bekräftigte der andere.

Also fehlt es hier an Anhaltspunkten, sprach Bernhard weiter. Uebrigens kann man einen solchen Spieler auch nur auf der That ertappen und seinen Betrug null und nichtig machen. Meiner Ansicht nach müßt Ihr das versuchen, ihm eine neue Partie vorschlagen und mit Gewalt die Karten herausbekommen, bei denen er, wie man behauptet, stets die Honneurs in doppelter Anzahl bei sich führt.

Ich bin nackt wie eine Kirchenmaus: er wird sich hüten, aufs neue das Glück mit mir zu versuchen, lautete der Bescheid.

Dann weiß ich keinen Ausweg, leichtsinniger Herr

Digitized by Google

Amerikaner. Eine Klage bei den Richtern ist in diesem Falle, da Ihr keine Zeugen habt, gar nicht anzustellen.

Ich weiß aber dennoch einen Ausweg.

Und der ist?

Daß wir ihm am Mittwoch, wenn er sich das Geld überm Walde geholt hat, die Beute abnehmen, meinte der Amerikaner. Da Ihr auch mit ihm auf dem Fehdefuß steht, so könnt Ihr mir helfen. Habt Ihr ihn nicht in Verdacht, daß er Euch diese Nacht all den Schabernack angethan hat, und verdient er dafür nicht eine derbe Züchtigung?

Ich danke Euch schön für den guten Vorschlag, sprach Bernhard kalt und ernst. Was das Geld angeht, so können darüber die Meinungen allerdings verschieden sein, ob es ihm mit Recht angehört oder nicht. Diese Sache geht aber Euch und nicht mich an. Ihr mögt sie auch selbst abmachen. Jedenfalls werde ich für Euch nicht zum Strauchdieb und Heckenritter. Was die letzten Vorfälle im Walde aber betrifft, so gilt mein Verdacht noch nicht als Beweis. Habe ich den Beweis, so soll mir der Richter zum Rechte helfen. Wenn ich den Burschen auf der Kirchweihe züchtigte, weil es die Nothwehr gebot, so erlaube ich mir in einem Lande, wo das Gesetz herrscht, doch keine Ungesetzlichkeit. Hütet Euch gleichfalls davor. Und damit Gott befohlen!

Sie hielten nach dieser Unterredung gerade vor dem Schiff. Bernhard ließ Will verdutzt stehen und begab sich in das Haus, um dort den Fährdienst für die nächsten Nächte zu kündigen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Rabensteine, an denen Bernhard und Walburg zusammentreffen sollten, waren hohe und steile Felsmassen, welche etwa eine halbe Stunde oberhalb der Mühle im Bingsthal lagen und als ein wildes Gewirr von Grauwacke mit phantastischen Zacken und Gipfeln aus der Bergwand hervortraten. Auf den obersten Höhen derselben erhob sich hier und da eine Eiche, in deren Zweigen sich die Raubvögel gerne anbauten. Auch das Geklipp bot mannichfache Gelegenheit zu Nestern von Falken und Habichten, welche man oft an den grauen Wänden umherschweben sah. Daß sich aber gerade die Raben, nach denen die Felsen hießen, hier vorzugsweise anzusiedeln pflegten, konnte man nicht behaupten. Das Volk erzählte indeß, daß diese Vögel in frühern Zeiten den Ort besonders geliebt hätten, weil auf der höchsten Spitze ein Galgen errichtet gewesen sei, dessen baumelnde Leichname ihnen besonders zur Lockung dienten. Zu beiden Seiten der genannten Steine zeigte sich der Abhang des Berges mit dichtem Gebüsch besetzt, das sich auch auf der Höhe und im Thale fortsetzte.

Ringsum in der Gegend war diese Stelle keineswegs

Digitized by Google

beliebt. Wer in der Dämmerung des Weges gehen mußte, konnte sich eines gewissen unheimlichen Gefühls nicht entschlagen, denn man wußte von allerlei Unglücksfällen, die hier geschehen, und von Gespensteru, die hier ihren Spuk treiben sollten. Selbst die Furchtlosen traten bei hellem Tage nicht gern zwischen das Gestein, weil sie sich vor herabfallenden Steinen und wilden Bestien scheuten, die der Sage nach ihren Aufenthalt in den Höhlen und Spalten hatten. Indeß, was sind solche Trugbilder für einen Jäger, der Tag und Nacht im Forste weilt und die stillen Schauer abgestreift hat, welche uns in Wald und Gebirg beschleichen?

So war Bernhard längst vor der Zeit zur Stelle, denn trotz der Unannehmlichkeiten der letzten Tage hatte er Ort und Stunde des Stelldichein mit Walburg nicht vergessen. Ohne daß er von einem Menschen gesehen wurde, war er durch das dichteste Gebüsch geschlüpft. Es galt ihm nämlich vor allen Dingen, daß er das geliebte Mädchen nicht in einen bösen Leumund bringe. Auf einem Steine sitzend, fand er bald Zeit und Muße, sich mit angenehmern Bildern zu beschäftigen, als die jüngsten Ereignisse sie ihm boten, denn in dieser Einsamkeit hatte er einst, als er noch in der Mühle wohnte, mit der kleinen Walburg die fröhlichen Spiele der Jugend gespielt. Ohne Angst und Furcht waren sie beide als Kinder an diese weltverlassene Stelle geflüchtet und hatten Blumen und Beeren gepflückt, sich versteckt und gesucht, erzählt und gesungen. Tausend anmuthige Erinnerungen gingen ihm durch die Seele.

Daß auch Walburg die alten geheimen Pfade durch

Digitized by Google

den Wald zu den Rabensteinen nicht vergessen hatte, wurde ihm klar, als das schöne, stolze Mädchen mit hochgeröthetem Gesichte um jene Felsenecke trat, längs welcher sie einst mit ihm in die eigenthümliche, von der Natur gebildete Halle gelangt war. Schon als er in der Ferne das Knistern der Zweige vernahm, blieb ihm kein Zweifel übrig, daß sie gleich vor ihm erscheinen werde.

Einen Augenblick später lagen sich die beiden voll leidenschaftlicher Bewegung in den Armen.

Walburg, rief er aus, ich wußte, daß wir uns nie verlieren konnten!

Das wußte ich auch, erwiderte das Mädchen. Aber wie kam es denn, daß du dich so rasch von der Kälte meines Vaters zurückstoßen ließest?

Betteln kann ich nicht, sagte Bernhard. So beschloß ich, da ich gewissermaßen als ein Neuling in die Gegend kehrte, mir auf anderm Wege Achtung und Schätzung zu gewinnen und mich als einen solchen Mann zu zeigen, der sich auch, wenn er selbst nicht zu den Wohlhabenden gehört, der Tochter eines reichen Mannes würdig machen kann.

So ist's recht, sprach sie, und drückte ihm die Hand.

Pein und Schrecken habe ich aber dennoch ausgestanden, fuhr er fort, als ich hörte, daß dein Vater die Absicht habe, dich mit dem Ankerwirth zu verheirathen.

Du wirst doch nicht glauben, daß ich mich jemals an einen so verlorenen Menschen weggeworfen hätte? sagte sie, mit dem Ausdruck der Entrüstung.

Er ist klug und listig wie eine Schlange, sprach der

Digitized by Google

junge Mann, und dein Vater sieht leider allzu sehr auf das Geld.

Das ist jetzt aus, seit du ihn zum Gelächter der Menschen gemacht hast, sprach Walburg. Mein Vater hat ihm bereits die Summe, die er ihm gewissermaßen zur Verfügung stellte, zurückgebracht.

So ist denn ein großes Unglück verhütet, fiel der Jäger ein. Wenn du erst wüßtest, wie er zu dem Geld gekommen ist!

Erzähl' es mir, sprach die Müllerstochter; aber erst laß uns auf unserer alten Bank, wo wir als Kinder saßen, Platz nehmen.

Sie schritten beide zu einem moosigen Stein, der an der höchsten Felsenwand lag und hinter dem sich der dichte Epheu am Gestein hinaufzog, während die seitwärtsstehenden Hainbuchen ihn mit einem Laubdache schützten.

Siehst du, sprach sie zu ihm, das ist alles wie vor Jahren. Ich bin noch oft hier gewesen und habe die alte Ordnung gehalten.

Er lächelte sie selig an und drückte sie aufs neue an sich. Dann setzten sie sich, indeß er sprach: Gott steh uns bei, es soll auch in allen andern Dingen zwischen uns beim alten bleiben!

Und nun erzählte er ihr die Schurkenstreiche des Wirthes, wie er sie aus dem Munde des Amerikaners hatte, während er ihr zugleich den Verdacht äußerte, daß sein Gegner auch das Feuer im Walde angelegt habe, um ihn vielleicht bei seinen Vorgesetzten in schlechten Ruf und möglicherweise um seine Stelle zu bringen.

Digitized by Google

Ich habe nie etwas anderes von diesem schlechten Menschen erwartet, rief sie entsetzt aus, als Bernhard geschlossen hatte. Uebrigens glaube ich, daß mein Vater selbst schon gemerkt hat, daß er sich durch die Vorspiegelungen des Burschen betrügen ließ. Er ist von den verschiedensten Seiten gewarnt worden. In den letzten Tagen hat er nicht wieder von den Planen, die er mit mir hatte, gesprochen. Ich glaube sogar, daß er heute auf weitere Kundschaft ausgegangen ist.

Und meinst du, daß er mir je wieder gewogen sein wird? fragte Bernhard.

Vorläufig auf keinen Fall, erwiderte das Mädchen. Was du gehört hast, ist ganz richtig. Sein Handel hat in den letzten Jahren einen ungewöhnlichen Aufschwung erhalten, und er befindet sich auf dem besten Wege, ein reicher Mann zu werden. Da gehen ihm denn alle Gedanken hoch hinaus. Er sinnt und träumt nichts als von Geld und Gütern. Natürlich ist es ihm auch um einen vermögenden und womöglich hochgestellten Schwiegersohn zu thun.

Da werden wir also noch schweres Spiel haben, sprach der Jäger kleinlaut.

An mannichfachen Kämpfen kann es uns nicht fehlen, meinte Walburg. Wir müssen Geduld und Muth haben. Da wir uns nun wieder zusammengefunden, so werden wir uns auch mit Leichtigkeit in Zukunft sehen und sprechen können, um gemeinschaftliche Plane zu bauen und auszuführen. Aber alles, was du thust, halte unsere Zusammenkünfte geheim. Kein Mensch darf drum wissen, sonst spinnt sich die Sache in die Ewigkeit hinein.

Digitized by Google

Darauf gebe ich dir mein Wort, erwiderte der Jäger.

In demſelben Augenblick wurden ſie durch einen ſeltſamen Lärm erſchreckt, der ſich oben in den Klippen hören ließ. Es klang wie der Fall eines ſchweren Körpers, der an den Steinen entlang rutſchte und durch die Zweige kniſterte. Einiges Geröll löſte ſich ab und fiel knatternd in die Tiefe. Eine Menge von großen und kleinen Vögeln ſchrie auf und flog über den Häuptern Bernhard's und Walburg's davon.

Was iſt das? fragte das Mädchen aufſtehend.

Komm mit, es muß ſich ein Felsſtück gelöſt haben, rief der Jüngling und riß die Geliebte von dannen.

Sie traten bald auf einen freien Platz, wo ſie vor einer herabſtürzenden Maſſe ſicher waren. Bernhard ſchaute in die Höhe. Auch Walburg wandte den Blick hinauf. Da gewahrten ſie mit einemmal oben am Abhang der Klippen den Amerikaner. Und der Amerikaner erblickte auch ſie und ſprang plötzlich zurück.

Nun hat uns doch einer zuſammen geſehen, rief das Mädchen erſchreckt. Wenn das nur nicht vor den Vater kommt, es wäre unſelig.

Ich werde ihn ſchweigen machen, erwiderte der junge Mann, deſſen kannſt du gewiß ſein.

Aufgeregt, wie Walburg war, wagte ſie nicht, das Stelldichein weiter fortzuſetzen. Die jungen Leute beredeten eine neue Zuſammenkunft an derſelben Stelle. Bernhard forderte ſie ſchon über acht Tage, Walburg wollte ſie aber, um kein Aufſehen zu erregen, erſt über vierzehn Tage geſtatten. Dann ſchieden ſie, indem ſie ſich nochmals ewige Liebe und Treue ſchwuren. Das

Digitized by Google

Mädchen eilte auf dem Pfad zwischen den Büschen, den sie gekommen war, hinweg; der junge Mann trat, nachdem er hinausgelauscht und sich überzeugt hatte, daß das Thal frei war, auf den Weg, der in der Nähe vorbeiführte. Von dort schritt er in die Wiese nach der entgegengesetzten Hügelseite, um die Mühle zu vermeiden, zu welcher der Thalweg sich zog. Als er aber in das Freie trat, sah er dort zu seinem nicht geringen Schrecken den Müller, der gleichfalls nicht angenehm von der unerwarteten Begegnung berührt schien, denn es mochte ihm noch die Scene von der Kirchweihe im Städtchen vorschweben. Beide waren offenbar verlegen.

Gleichwol faßte sich Walburg's Vater, machte ein möglichst freundliches Gesicht und sprach: Nun, Herr Bernhard, was habt Ihr denn gemacht? Sicherlich galt es dem Rehbock, der oben auf dem Rabensteine steht.

Ich war gar nicht oben, erwiderte der Jäger.

So ist Euch ein Wilddieb hinter dem Zeug, sagte der Alte. Ihr müßt doch den Spectakel gehört haben.

Auch das nicht, sagte Bernhard. Es ist aber möglich, daß mir der Lärm entgangen ist; ich ging unten am Gebirge hin; auch hatte ich contrairen Wind.

So würde ich Euch rathen, einmal nachzusehen, fuhr nun der Alte fort. Vielleicht könnt Ihr die Bursche, die auch vorgestern im Walde ihr Wesen trieben, ertappen.

Ihr habt recht, ich danke Euch, rief Bernhard und ging zurück in das Gebüsch, aus dem er gekommen war.

Da es ihm indeß um andere Dinge zu thun war, so eilte er den Thalweg hinab, um den Amerikaner zu

Digitized by Google

finden und ihm, wie er Walburg versprochen hatte, Stillschweigen aufzulegen. Daß er denselben vergebens auf den vielverschlungenen Waldpfaden suchen werde, leuchtete ihm sofort ein. Dagegen mußte er die Fähre bei der Herberge Zum Schiff passiren. So begab er sich denn geradeswegs aus dem Bingsthale zu dem Hause Balthasar's. Zu seinem Misbehagen gelang es ihm nun allerdings nicht, an der Mühle vorbeizukommen, ohne daß er von einigen Leuten gesehen wurde, die im Hofe arbeiteten und an der Thüre standen. Ein Müllerbursche, der sich am Ausgange des Gehöftes befand, that ihm sogar dieselbe Frage, die der Müller vorher gestellt hatte, und auf die er dieselbe Antwort ertheilte, daß er gar nicht auf dem Rabenstein gewesen sei.

Da die Dämmerung sich mit jedem Augenblick mehr und mehr geltend machte, so eilte Bernhard rasch und rascher dem Strome zu. In der Herberge Zum Schiff fragte er Frau Christine sofort, ob der Amerikaner nicht dagewesen sei, was diese aber verneinte. Dann setzte er sich, während er Flinte und Jagdzeug nicht ablegte, auf die Terrasse, um das übernommene Geschäft auszurichten.

Es war schon tiefdunkle Nacht, als der Amerikaner endlich erschien. Bernhard saß noch immer in derselben Stellung auf der Treppe und starrte in das nächtige Dunkel, als der Bursche hinter ihm aus der Thüre trat.

Ihr seid es, Bernhard? flüsterte Will plötzlich hinter ihm.

Es ist gut, daß Ihr kommt, antwortete der Jäger, aufstehend. Ich habe Euch schon den ganzen Abend erwartet.

Digitized by Google

Ihr habt mich bei den Rabensteinen gesehen? fragte Will mit einer eigenthümlichen Bewegung in seiner Stimme.

Und Ihr saht mich mit der Walburg, entgegnete Bernhard. Gerade deshalb wollte ich mit Euch sprechen. Thut mir den Gefallen, und versprecht mir, daß Ihr keinem Menschen davon reden wollt.

Ich denke, wir haben uns gegenseitiges Stillschweigen zu geloben, sprach der Amerikaner. Wohlan, schwören wir uns einen Eid, daß keiner davon redet, daß er den andern im Walde gesehen hat. Ich leiste Euch hiermit den Schwur.

Und ich leiste Euch den meinen, bekräftigte Bernhard.

Eine ernste Pause folgte. Dann fragte der Jäger: Wie ist es mit dem Geld gegangen?

Ich habe die ganze Summe zurück, sagte Will, und auch in Beziehung auf dieselbe möchte ich Euch um einen Gefallen bitten. Ich trete noch heute Abend meine Rückreise an und bin nicht im Stande, das Geld mitzunehmen, weil es aus allerlei Geldsorten besteht, die drüben nicht gelten, und überdies sehr schwer ist. Es könnte mir auf dem Heimwege Ungelegenheiten machen und gestohlen werden. Deshalb verwahrt mir die Summe und schickt sie mir, wenn ich Euch von Amerika aus schreibe, was höchstens in sechs Wochen geschieht. Aber auch in dieser Angelegenheit müßt Ihr mir Stillschweigen geloben. Sagt keinem Menschen, daß ich weg bin und Euch das Geld gelassen habe.

Auch das versprech' ich Euch von Herzen gern, sagte Bernhard. Nun sorgt aber, daß Ihr auch die andere

Digitized by Google

Summe erhaltet. Ich kann Euch nämlich mittheilen, daß der Müller dem Ankerwirth die fünftausend Thaler zurückgegeben hat.

Dann will ich gleich hinüber, antwortete Will. Lebt wohl!

Und so rasch er konnte, eilte er hinab an das Ufer und ließ sich von dem Fährmann, welcher jetzt den Dienst versah, über den Strom setzen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Am andern Tage hatte der Amerikaner wirklich die Gegend verlassen. Den Abend vorher war er, wie der Kellner erzählte, in großer Hast in den Gasthof getreten, hatte seinen Entschluß, zu reisen, kundgethan, weil Briefe aus der Heimat ihn plötzlich zurückriefen, und nachdem er die Rechnung gefordert, war er in sein Zimmer gegangen, um seine Sachen in aller Eile zu packen. Zwischen diesem Geschäft erschien er indeß zu verschiedenen malen im Gastzimmer, um nach dem Wirth zu fragen. Als er aber jedesmal beschieden wurde, derselbe sei noch nicht zurückgekehrt, ließ er sich den Schlüssel zu dessen Stube geben, um dort einen Abschiedsbrief zu schreiben. Der Kellner hatte dem langeingesessenen Gaste des Hauses diese Bitte gewährt und ihn dort allein gelassen. In der That brachte er auch von dort einen fertigen Brief mit, den er dem Kellner zur Besorgung gab. Dann hatte er alles berichtigt, einen Wagen für die nächste Stadt bestellt, wo er am andern Morgen das Dampfschiff besteigen wollte, und war mit seinem

Digitized by Google

Koffer fortgefahren. Da der Fremdling, wie jedermann wußte, seine Erbschaftsangelegenheiten erledigt hatte, so konnte die Abreise, die allerdings mit ungewöhnlicher Eile betrieben wurde, im ganzen wenig Wunder nehmen. Schon nach einigen Tagen sprach man nicht mehr von dem Amerikaner.

Desto mehr ergingen sich aber in kurzer Zeit die Leute in Gesprächen über den Wirth, der seit jenem Tage, wo Will seine Reise antrat, nicht mehr heimkehrte. Hatte die Dienerschaft in seinem Hause in diesem Ausbleiben auch zunächst nichs Besonderes gesehen, da es häufig vorkam, daß der Herr mehrere Nächte lang außerhalb zubrachte, ohne auch nur das mindeste zu sagen, so stiegen doch am dritten und vierten Tage verschiedene Besorgnisse wegen der übermäßig verlängerten Abwesenheit auf, denn so unregelmäßig der Besitzer vom Anker auch die Gegend durchschwärmte, in der Schenke saß, beim Kartenspiel weilte und leichtfertige Abenteuer aufsuchte, so war er doch niemals so lange fortgewesen, wie in dem gegenwärtigen Falle. Fast schien es, als habe er heimlicherweise seinen zu verschiedenen malen geäußerten Entschluß, nach Amerika auszuwandern, ausgeführt. Diese Annahme gewann noch an Wahrscheinlichkeit, als es kund wurde, daß er am Tage seines Verschwindens die fünftausend Thaler bei dem Bauer auf dem Oberhof eingeseckelt hatte, und daß seit jener Stunde keine Spur von ihm aufzufinden war. Dazu kam nun noch, daß zu gleicher Zeit, wo diese Vermuthungen auftauchten, verschiedene nicht unbedeutende Wechsel in dem Gasthofe eintrafen, die natürlich nicht aus-

Digitized by Google

bezahlt werden konnten, weil der Mann, der sie berichtigen sollte, nicht daheim weilte. Es schien fast wahrscheinlich, daß er auch diesen Terminen aus dem Wege gegangen war. Sobald aber diese zweifelhaften Gerüchte durch das Land liefen, stellten sich eine Menge Gläubiger mit kleinern und größern Forderungen ein, die freilich alle wieder unbefriedigt von dannen zogen, aber nicht, bevor sie Haus und Hof des Verschwundenen gerichtlich mit Arrest belegt hatten.

Unter solchen Umständen sah sich der Richter des Ortes schließlich genöthigt, einzuschreiten. Die Dienerschaft wurde entlassen, das Haus versiegelt, der bisherige Eigenthümer für bankrott erklärt. Bei dieser Gelegenheit konnte vielleicht der Brief, den der Amerikaner hinterlassen hatte, Auskunft über das Verbleiben des Wirthes geben. Derselbe wurde denn auch von Gerichts wegen eröffnet, lieferte aber durchaus kein Resultat, denn Will verabschiedete sich in dem Schreiben mit kurzen, lakonischen Worten, indem er zugleich die Hoffnung aussprach, den Freund demnächst in seiner Heimat über dem Ocean wiederzusehen. Da sich die Meinung immer mehr festsetzte, daß der leichtsinnige Verschwender bei Nacht und Nebel entflohen sei, so hielt man diesen Brief um so mehr für eine abgekartete Finte, als das verzweifelte Spiel der beiden und die darauffolgende Feindschaft keinem Menschen bekannt geworden waren. Der Jäger Bernhard war der einzige, der in dieser Beziehung Aufklärung geben konnte, aber er hatte mit einem Eide Stillschweigen gelobt und war auch keineswegs gewillt, diesen Eid zu brechen.

Digitized by Google

Während diese Dinge sich in dem Städtchen entwickelten, würde Bernhard den Wirth und den Amerikaner fast ganz vergessen haben, wenn ihm nicht das Geld des letztern hin und wieder Sorge gemacht hätte. Freilich war er sofort nach seiner Heimkehr bedacht gewesen, dasselbe in dem Keller des Försterhauses an einer Stelle zu verbergen, wo man es nicht leicht finden konnte. Aber wer hütet gern das Eigenthum anderer Leute? Auch weilte er nicht gern bei der Erinnerung an die beiden Burschen, die ihm stets ein Gefühl des Misbehagens eingeflößt und deren nähere Bekanntschaft ihm widerwärtig geworden war, weil ihm der eine als entschiedener Schuft und der andere als der leichtsinnigste Mensch von der Welt bekannt war.

Desto mehr beschäftigte er sich in Gedanken mit seiner Walburg und sehnte sich unaufhörlich der Frist entgegen, wo er das Mädchen der Verabredung gemäß an den Rabensteinen finden sollte. Je näher die vierzehn Tage sich ihrem Ende zuneigten, desto langsamer verflossen ihm die Stunden. Als aber nun endlich der ersehnte Mittwoch erschien, und er sich auf dem bekannten Wege nach dem Orte des Stelldichein schlich, bebte ihm das Herz vor lauter Freude und Hoffnung. Mit diesem Gefühle stieg er in die Klippen hinein und nahte sich der Bank, wo er vor ein paar Wochen das vollste Glück des Lebens gefunden hatte.

Wie unangenehm aber wurde er überrascht, als er dort statt seiner erwarteten Geliebten eine Schar von Bauern traf, unter denen sich auch der Müller befand. Zuerst meinte der Jäger, daß die Leute, die mit ernsten

Digitized by Google

Gesichtern in der Runde standen, seiner Ankunft harrten, weil sein Geheimniß ihnen verrathen worden sei. So war er denn schon fest darauf gefaßt, Hohn, Spott und vielleicht Beleidigungen entgegenzugehen. Er wurde indeß bald eines andern belehrt.

Da kommt der Förster, rief einer der Bauern, der wird uns vielleicht Aufklärung geben können.

Ach was, sprach der Müller, der gab sich neulich keine Mühe und wird sich auch heute keine geben.

Was habt ihr denn? fragte Bernhard.

Ihr seid mir auch ein wackerer Beamter, wenn Ihr nicht einmal wißt, was in Euerm Revier vorgeht, nahm der Alte das Wort. Das war neulich schon in der Nacht, wo der Köhlerhaufen verbrannte, der Fall, und jetzt zeigt sich's aufs neue. Seit einer Woche verdienen die Rabensteine wieder ihren Namen, denn es hat sich eine solche Menge dieser Vögel an den Klippen eingefunden, daß die Luft oft ganz schwarz davon ist.

Bernhard sah in die Höhe und erblickte in der That Schwärme von Raben über den Klippen schweben.

Das ist seltsam, sprach der Jäger.

Thut einmal einen Knall mit Euerer Flinte, dann werdet Ihr es erst recht sehen, rief der Müller.

Bernhard schoß seine Büchse ab, und wie der Schuß erdröhnte, erhoben sich auf einmal noch größere Schwärme, die krächzend in die Luft zogen.

Zwischen dem Gestein muß ein verendetes Wild liegen, sagte er nun; die Thiere werden sich um das Aas scharen.

Das habe ich Euch ja schon vor vierzehn Tagen ge-

Digitized by Google

sagt, rief der Müller. Ich stand damals in der Wiese und hörte einen Schuß. Da Ihr wenige Minuten darauf aus dem Gebüsch kamet, meinte ich, Ihr hättet geschossen.

Ihr habt mir von einem Spectakel, aber nicht von einem Schuß gesagt, wandte der Jäger ein. Ich habe übrigens auch keinen Schuß gehört.

Dann habe ich doch jedenfalls einen Schuß gemeint, erwiderte der Müller. Und ich machte Euch auch aufmerksam, daß es ein Wildschütz gewesen sein müsse. Ihr thatet, als wolltet Ihr nachsehen, aber Ihr habt es schön bleiben lassen, denn mein Müllerbursche sagte mir, Ihr wäret das Thal hinuntergegangen. Nehmt's mir nicht übel, wenn ich meine, daß Ihr schlecht auf den Dienst seht.

Der Jäger wurde durch diese Rede verlegen und hatte anfangs kein Wort der Erwiderung; dann äußerte er: Ich will dem Grunde nachforschen. Von unten her können wir aber nicht in die Felsen. Wir müssen von oben die Sache untersuchen und einen Mann mit Seilen hinunterlassen. Dafür ist es nun heute freilich zu spät. Morgen früh gehe ich zum Oberförster und will es mit ihm verabreden.

Ja, das thut, sagte der Müller, und sorgt, daß wir das ekelhafte Gevögel los werden, das einem mit seinem Krächzen den Aufenthalt im Thale verleidet.

Der Müller und die Bauern entfernten sich. Bernhard folgte ihnen. Er sah ein, daß es heute mit seinem Stelldichein zu Ende sei, denn Walburg war ohne Zweifel durch die Anwesenheit der Männer abgeschreckt worden.

Digitized by Google

So ging er mit verdrießlichem Gemüthe von dannen, zumal, da er jetzt wieder dem guten Glücke anheimstellen mußte, wann er die Geliebte treffen und eine neue Zusammenkunft verabreden könne.

Am andern Morgen begab er sich zum Oberförster und stattete ihm Bericht über den Dienst und auch über den Vorfall an den Rabensteinen ab. Er fand den alten Mann aber in stets wachsendem Siechthum, sodaß derselbe ihn fast theilnahmlos anhörte und ihm alle fernern Anordnungen überließ. Bernhard ging sofort zurück nach dem Walde und bestellte für den nächsten Morgen verschiedene Leute, die ihm beim Durchsuchen der Felsenklippen helfen sollten.

Als er dann am Nachmittag an seinem Schreibtische saß, trat plötzlich ein kleiner Junge herein und brachte ihm mit heimlicher Miene einen Brief, den er sofort öffnete. Ein freudiges Lächeln strahlte über sein Gesicht, denn es war die Hand Walburg's. Leider aber machte der Inhalt des Schreibens sofort einen entgegengesetzten Eindruck.

„Sei auf deiner Hut!" schrieb sie in flüchtigen Zügen. „Kecke Knaben haben diesen Morgen die Rabensteine durchklettert und statt des vermutheten Rehes eine Leiche gefunden. Es ist der Ankerwirth. Man behauptet, du habest ihn ermordet. Besonders mein Vater zählt zu deinen Anklägern. Ich weiß es freilich besser. Der Mord geschah, wie wir zusammen waren. Ich halte den Amerikaner für den Thäter. Sollten Schritte gegen dich geschehen, so verrathe mich vorläufig nicht. Unserer Zukunft wird es nur nützen, wenn du ein wenig leidest,

Digitized by Google

denn du leidest dann unschuldig, und solche Leiden machen Freunde. Vertraue, es wird sich alles aufklären. Zerreiße den Brief. Ewig deine

Walburg."

Ein jäher Schrecken durchfuhr den jungen Burschen, daß er zitternd dastand. An eine so furchtbare That hatte er in der Arglosigkeit und Reinheit seines Gemüthes nicht gedacht. Jetzt verstand er, was der Müller von dem Schusse sagte, jetzt wurde es ihm klar, was die Ursache des Falles in den Felsen gewesen war, als er mit Walburg zusammensaß. Er sah sich mit einmal in eine höchst unangenehme Geschichte verwickelt, die deshalb noch bedrohlicher werden konnte, weil er das Geld des Amerikaners aufbewahrte, und weil er diesem überdies einen Schwur geleistet, mit niemand von der Sache zu reden.

Er stand auf und ging unruhig in seiner Stube auf und ab, indem er seine Lage nach allen Seiten hin zu erwägen suchte. Je ungewohnter die Verwickelung war, in der sich der junge Mann befand, der bisjetzt stets auf klaren und ebenen Pfaden wandelte, desto verwirrter wurde es in seinem Kopfe. Hätte er jetzt doch Walburg sprechen können! Sollte er nicht Balthasar um Rath fragen? Doch nein, er hatte ja Stillschweigen gelobt. Stillschweigen? Dieses Stillschweigen konnte ihn aber möglicherweise an den Rand des Verderbens bringen. So wirbelte es ihm immer mehr und mehr vor den Gedanken. Es wurde ihm zu eng im Hause. Er warf nach gewohnter Weise

Digitized by Google

Flinte und Jagdsack über den Rücken und wanderte in den Wald hinaus, um dort mit seinen Planen ins Reine zu kommen.

Aber auch zwischen den grünbelaubten, schönen Bäumen, die ihn sonst stets so sehr erheitert und erfrischt hatten, wollte ihm die gesuchte Ruhe nicht kommen. Es war ihm unmöglich, die Frage zu lösen, ob er, in Gefahr, selbst eines Verbrechens angeklagt zu werden, einen Schwur brechen dürfe, den er dem Verbrecher, welcher kein anderer wie der Amerikaner sein konnte, geleistet hatte. Seine Sinnesart war eben noch zu lauter und unverdorben. Und wie er nun weiter überlegte, da schien es ihm sogar sehr zweifelhaft, ob es helfen würde, wenn er die Wahrheit gestehe. Schenkte man denn auch gleich seinen Aussagen Glauben? Das war nicht zu erwarten. So schien kaum eine Hoffnung vorhanden, daß er an einer Untersuchung vorbeikommen würde. Zu seinem Trost fielen ihm die letzten Worte aus Walburg's Briefe wieder ein: Unserer Zukunft wird es nur nützen, wenn du ein wenig leidest, denn du leidest dann unschuldig. Vertraue, es wird sich alles aufklären. Er las den ganzen Brief noch einmal, dann erst zerriß er denselben, wie sie am Schlusse gebeten hatte.

Als es Abend wurde, drängte es ihn aus der Einsamkeit fort. Er wandte sich aus dem Walde dem Thale zu und begab sich zum Schiff, wo er Balthasar, der sich nun vollkommen auf dem Wege der Besserung befand, und Christine besuchen wollte. In die Gaststube tretend, fand er dieselbe ungewöhnlich mit Leuten angefüllt, die ihm eine besondere Aufmerksamkeit zuwendeten.

Digitized by Google

Er ſtellte wie gewöhnlich ſein Gewehr in eine Ecke, und als er nun auch den Jagdſack ablegen wollte, da ſtürzten drei Gensdarmen, die an einem Tiſche geſeſſen, plötzlich auf ihn zu und verhafteten ihn. Ohne ein Wort der Erwiderung, aber blaß und fahl wie die Wand, ließ er ſich unter dem Stillſchweigen der Anweſenden fortführen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Durch die ganze Gegend ging ein Schrei der Entrüstung, als das schreckliche Ereigniß kund wurde. Das Entsetzen über die angebliche That Bernhard's war aber um so größer, weil derselbe bisjetzt im besten Leumund gestanden hatte. Jedermann war er als ein friedfertiger Geselle bekannt, der sich seinen Mitmenschen stets freundlich und gefällig zu erweisen strebte. Man erinnerte sich in dieser Beziehung einer Menge von Zügen, in denen er sich stets als der gutmüthigste und wohlwollendste Bursche gezeigt hatte. Besonders über seine wackere und brave Freundschaft für Balthasar, dem er wochenlang den nächtlichen Fährdienst auf dem Strome in der uneigennützigsten Weise versehen, ohne darüber seine eigenen Geschäfte im Walde zu versäumen, war allerwärts mit dem günstigsten Urtheile geredet worden. Und auch bei dem Streite mit dem Ankerwirth auf der Kirchweihe im Städtchen wurde fast nur für ihn Partei genommen. Wenn man zunächst dem leichtsinnigen Gesellen eine solche Züchtigung gönnte, so bewunderte man zugleich die riesen-

Digitized by Google

hafte Stärke, die der Jäger bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt hatte.

Freilich trug man sich auch mit Gerüchten, daß der Wirth in den Forsten, dessen Hüter Bernhard war, den Wildschützen gespielt und vielleicht sogar das Holz angezündet habe. Aber diese Gerüchte entbehrten aller Begründung. Nur die Prügelei auf der Kirchweihe im Städtchen lag als erwiesene Thatsache vor. Wer aber hätte vermuthen können, daß, nachdem diese Sache völlig abgethan schien, noch ein solcher Act der Vergeltung erfolgen könne? Auch den bittersten Gegnern des Wirthes schien die Strafe, die derselbe erlitten, völlig ausreichend für die Beleidigung, welche er Bernhard zugefügt hatte. Wie durfte er sich nun ferner von seiner Leidenschaft hinreißen lassen, wegen einer geringfügigen Streitsache auf dem Tanzboden einen Mord zu vollführen, ja sogar, wenn der verrufene Lorenz die besprochenen Forstfrevel verübt hätte? Eine solche Fortsetzung des Rächeramtes schien auch den wildesten Herzen über alles Maß hinauszugehen. Man traute sie dem sonst so guten Bernhard kaum zu.

Und doch war es unmöglich, einen andern Thäter für das Verbrechen aufzufinden. Vor allen Dingen schien es klar, daß der Wirth an diesem Tage den Tod gefunden hatte. Nachdem er von dem Bauer auf dem Oberhof das Geld erhalten, war er von keinem Menschen mehr gesehen worden. Dann führte ihn aber der einzige Weg durch den Forst, in dem der Jäger den Dienst versah. Und hier war nun die That geschehen. Wer hatte sie vollbracht haben als Bernhard? Außerdem,

Digitized by Google

daß er mit dem Wirthe in offener Fehde gestanden hatte, setzten die Aussagen des Müllers, seines Burschen und der Bauern, die dem Jäger an den Rabensteinen begegneten, die Schuld fast außer allen Zweifel. Der erstere hatte ihn kurz nach dem Lärm aus dem Gebüsche treten sehen, der Förster wollte aber seltsamerweise den Lärm nicht gehört haben. Auch hatte der letztere eine unverkennbare Verlegenheit an den Tag gelegt. Statt aber, wie er dem Müller sagte, in die Rabensteine zu klettern, um den vermeintlichen Wilddieb zu verfolgen, war er, wie der Müllerbursche berichtete, der ihn gleichfalls wegen des Spectakels ansprach, das Thal hinabgewandert. Und auch als er vierzehn Tage später den Müller und die Bauern an dem Felsen traf, zeigte sein Benehmen einen Anstrich von Befangenheit, die ihn keineswegs dem Verdachte entzog, sondern denselben noch stärker werden ließ.

Gegenüber diesen Annahmen wurde freilich auch von vornherein die Frage aufgeworfen, ob der Wirth sich nicht selbst entleibt habe, oder ob er nicht durch ein Unglück in die Felsen gestürzt sei. Das erstere ließ sich nun keineswegs glauben. Zunächst stand die Gemüthsart des leichtsinnigen Gesellen nicht dahin, sich das Leben zu nehmen. Dann aber konnte man einen solchen Schritt am wenigsten von einem Menschen erwarten, der eben fünftausend Thaler eingeseckelt hatte. Fast ebenso wenig war an ein Unglück zu denken. Der Weg, der über die Rabensteine am Gebirge hinführte, war ziemlich entfernt von den Felsen, in denen der Leichnam gefunden wurde. Und als man den Todten herauszog, der frei-

Digitized by Google

lich ein schreckliches Bild der Entstellung und Verwesung darbot, fand man in seinem Rocke, seiner Weste und seinem Hemde eine übereinstimmende runde Stelle, die offenbar den Beweis lieferte, daß der Tode hier von einer Kugel getroffen worden sei. Daß diese Stelle sich überdies auf dem Rücken befand, ließ keinen weitern Gedanken an Selbstmord aufkommen. Raubvögel und Raben hatten freilich an dem Leichnam in einer Weise aufgeräumt, daß sich die Schäden desselben jeglicher Untersuchung entzogen.

Wie sehr diese Thatsachen auch geeignet waren, die Angelegenheit in fast zweifelloser Art zu beleuchten, so sollten sich doch bald noch andere Anhaltspunkte finden, welche noch mehr zum Nachtheile des Försters sprachen und zu dem Entsetzen noch den Abscheu des Volks fügten. Am Tage nach Bernhard's gefänglicher Einziehung veranstaltete das Gericht eine Hausuntersuchung in der Försterwohnung auf dem alten Schlosse. Und hier fanden sich nun in einer dunkeln Ecke des Kellers, eingewickelt in alte Lumpen, dieselben Geldsäcke, welche der Wirth von dem Bauer auf dem Oberhofe erhalten hatte, nnd die dieser Bauer, der von dem Gerichte zur Stelle beschieden wurde, sofort als diejenigen anerkannte, die in die Hände des Wirthes übergegangen seien. Noch mehr, der Zeuge gab sogar die verschiedenen Geldsorten an, in denen die Zahlung geschehen, und auch diese wurden bis auf Heller und Pfennig wiedererkannt. So erschien Bernhard nicht allein als Todtschläger, sondern auch als Raubmörder.

Was half es unter diesen Umständen, daß der Ge-

Digitized by Google

fangene außer sehr vielen Feinden, die er sich plötzlich gemacht hatte, auch noch ein paar Freunde besaß, die seine Unschuld auf Leben und Tod vertheidigten und die Behauptung aufstellten, ein so guter, braver Mensch könne unmöglich zum Verbrecher geworden sein. Zu diesen gehörte zunächst der alte Oberförster, der sich in der günstigsten Weise über den Charakter seines Untergebenen aussprach. Frau Christine aus dem Schiff redete in derselben Weise. Ohne Zweifel würde ihr Mann, der Schiffer Balthasar, gleichfalls eingestimmt haben, aber er war von dem Schrecken bei Bernhard's Verhaftung aufs neue krank geworden und lag, während sein Arm noch gar nicht gründlich geheilt war, nun auch an einem gastrischen Fieber danieder und befand sich sogar meistens in Phantasien. Außerdem sprachen sich noch mehrere Holzhauer aus dem Walde in demselben Sinne aus. Leider aber trafen sie meistens auf Achselzucken, wenn sie nicht entschiedenem Widerspruch begegneten.

Und wie beim Volke, so schien beim Gerichte die entschiedene Meinung vorzuherrschen, daß der Förster der unzweifelhafte Urheber des Verbrechens sei. Wenn auch kein Mensch die That mit Augen gesehen hatte, so deutete doch das verschlungene Gewebe der Thatsachen in deutlicher Weise darauf hin, daß man nicht nöthig habe, sich nach einem andern Mörder umzusehen. Diese Ansicht aber wurde durch das Benehmen des Gefangenen nur noch verstärkt. Bei den verschiedenen Verhören, die man mit ihm anstellte, hatte er eine Verzweiflung und Unruhe an den Tag gelegt, die, wie man glaubte, nicht

Digitized by Google

die Folge von Scham und Entsetzen über seine Lage, sondern Gewissensbisse über die begangene That sein müßten. Allerdings war der Mord entschieden von ihm in Abrede gestellt worden. Als man ihn aber nach dem Thäter fragte, wollte er diesen nicht kennen. Darauf wurde ihm mitgetheilt, daß sich das Geld des Wirthes in seiner Behausung gefunden habe. Sein Bescheid lautete dahin, daß ihm dasselbe zur Aufbewahrung gegeben sei. Man forschte nun nach der Person. Aber auch hier weigerte er sich, einen Namen zu nennen. Darauf wurde ihm vorgestellt, daß er sich nur dann von dem dringenden Verdachte reinigen könnte, wenn es ihm gelinge, den Beweis zu führen, daß er sich zur Zeit, wo der Schuß geschah, an einem andern Orte befunden habe. Er behauptete, es zu können. Als er es aber thun sollte, verschob er diesen Act auf spätere unbestimmte Zeit. Ueberhaupt bat er den Richter, ihm noch ein paar Wochen zu gönnen; er hoffe dann im Stande zu sein, seine völlige Unschuld an den Tag zu legen.

Was fruchteten aber vor dem Gerichte solche unbestimmte Vertröstungen in die Ferne! Der Richter bedarf zu seinem Spruche fester Thatsachen. Gegen Bernhard aber sprachen eine Menge von Angaben, für ihn sprach keine einzige. So war es kein Wunder, daß sich die öffentliche Meinung von Tag zu Tag mehr und mehr dahin befestigte, daß man den wirklichen Verbrecher in den Händen habe und daß bei der bevorstehenden Gerichtssitzung das Urtheil der Geschworenen über den Gefangenen auf Schuldig lauten würde, worauf denn wegen

Digitized by Google

der Schwere, mit welcher das Gesetz den Raubmord bestraft, die Richter die Todesstrafe verhängen müßten.

Inzwischen befand sich der arme Bernhard in der traurigsten Lage von der Welt. Je reiner und frommer er stets in seiner Seele gefühlt und gedacht hatte, desto schmerzlicher empfand er die Schmach und Schande, die ihn plötzlich vor den Menschen traf. Bei seiner Gefangennehmung wagte er die Augen vor Scham nicht zu erheben. Als er sich nun plötzlich im Kerker sah und eine Nacht voll Angst und Schrecken zwischen den feuchten Wänden und hinter verschlossenen Thüren verlebte, da peinigte ihn in fürchterlicher Art der Gedanke, wie die Welt jetzt über ihn urtheilen werde. In der That konnte ihn seine Unschuld auch wenig trösten. Durfte er sich doch nicht einmal klar über das, was er wußte, aussprechen! Das Wort, das er dem Amerikaner gegegeben hatte, würde ihn am Ende nicht mehr gebunden haben. Aber die Bitte Walburg's, die vorläufig nicht genannt sein wollte, hielt seine Zunge in Fesseln. Er hatte das Mädchen zu lieb und traute ihr nur gute Dinge und Absichten zu. Wie sollte er da vorlaut reden.

Und doch, warum hörte und sah er nichts von Walburg? Jedesmal, wenn der Richter erschien, um ihn zum Geständnisse zu drängen, war der Name seiner Feinde auf den Lippen des ernsten Mannes. Da vernahm er stets von den Aussagen des Müllers und der übrigen Leute, die Anklage auf Anklage häuften. Trat denn kein einziger Schutzzeuge für ihn auf? Warum hörte er nicht von der Tochter seines Feindes, die alle Wir-

Digitized by Google

ren lösen konnte? Er hatte sie doch für so muthig und wahrhaft gehalten. Wurde sie jetzt von falscher Schamhaftigkeit in Banden gehalten? Oder hatte sie ihn aufgegeben und vergessen? Solche Zweifel fraßen allmählich noch schärfer an seiner Seele wie das Unrecht, das ihm geschah.

Und so verlor denn der schöne, kräftige junge Mann allmählich jene Fülle und Frische, die ihn so sehr vor seinen Genossen ausgezeichnet hatten. Er wurde blaß und mager und war fast wie ein Gespenst anzuschauen. Konnte es auch anders sein? Wer war mehr an Licht und Luft gewohnt als dieser Sohn des Waldes, der zudem seinen Stand so recht aus der tiefsten Neigung des Herzens gewählt hatte. Von seiner ersten Jugend an war ihm nichts lieber gewesen als das freie Leben im Forste. So weit er sich erinnerte, verging fast kein Tag, an dem er sich nicht zwischen den Eichen und Buchen, an moosigen Felsen und versteckten Wiesenplätzen umhergetrieben und dem in tiefer Einsamkeit hausenden Wild und Geflügel aufgelauert hatte. Statt solcher lustiger Umgebungen starrten jetzt schwarze, feuchte Steine auf ihn herab. Statt des Gesanges der Vögel und des Schreies des Hirsches vernahm er nur das Klirren seiner Kette, das Rasseln der Schlüssel, wenn der Kerkermeister erschien, das Knarren der Thüren in dem alten Gebäude und den eintönig hallenden Schritt der Schildwache auf den Gängen. War es da ein Wunder, daß Speise und Trank ihm nicht schmecken und gedeihen wollten? Wer ihn sah, der hatte ein Bild des Jammers und des Elends vor sich.

Digitized by Google

In den ersten Wochen seiner Haft hatte der arme Bursche die Hoffnung nicht verloren, daß er entweder durch einen Brief des Amerikaners oder die Aussagen Walburg's befreit werden würde. Leider sollte sich diese Aussicht, die ihn in seinen schweren Stunden mitunter tröstete, nicht verwirklichen. Es wurde ihm nämlich angekündigt, daß er in der nächsten Sitzungsperiode vor dem Geschworenengerichte zu erscheinen hätte. Nunmehr kam auch ein Advocat zu ihm in den Kerker, den das Gericht ihm zugewiesen hatte. Der junge und gesprächige Mann, der lebhaften Antheil an dem jedenfalls sehr interessanten Falle und, als er den Gefangenen kennen gelernt, auch an diesem nahm, redete Bernhard zu, er möge ihm alles mittheilen, was zu seiner Vertheidigung dienen könne. Der vermeintliche Verbrecher zeigte sich ihm gegenüber aber durchaus nicht mittheilsamer, als er bereits bei dem Richter gewesen war, ja er verkündete seinen festen Entschluß, daß er nicht eher sprechen werde, bis er sprechen dürfe. Es hinge von verschiedenen Umständen ab, ob das vor der Sitzung geschehen könne. Jedenfalls aber sei er entschlossen, vor dem Gerichte die ganze Wahrheit zu sagen. Vor dem Richter stehen, der das Urtheil spricht, heiße vor Gott stehen. Er würde dann die Rücksichten, die er vor zweiten Personen und Verhältnissen habe, fallen lassen. Vor jener Zeit dürfe er gegebene Worte und Eide nicht brechen. Am Tage der Entscheidung glaube er sich aber, wie er denn vor Gott unschuldig sei, vor den Menschen reinigen zu können.

Digitized by Google

So scheiterten alle Versuche, ihn zum Reden zu bringen. Hatte der Richter ihn in der Untersuchung für einen verstockten Sünder gehalten, so erblickte sein Vertheidiger in ihm einen Narren, der seinen Verstand nicht beisammen habe.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der Tag, an dem Bernhard vor den Geschworenen erscheinen sollte, war gekommen. Die Eigenthümlichkeit des Criminalfalles, der hier vorlag, hatte eine Menge von Neugierigen in den alten weiten Gerichtssaal geführt, die nicht allein aus der Stadt, sondern ganz besonders aus der Heimatgegend des Angeschuldigten herbeigeströmt waren. So konnte der Raum schon vor dem Beginn der Sitzung die Leute nicht fassen. Eine große Anzahl der Ankommenden mußte sogar unverrichteter Sache wieder umkehren. In der für die Zeugen bestimmten Abtheilung sah man nach und nach mehrere derjenigen Persönlichkeiten auftreten, welche wir bereits kennen. Da erschien der Müller mit seinem Burschen und die Bauern, die einst bei den Rabensteinen versammelt waren. Außerdem hatte sich aber auch Walburg eingefunden. Ihrem Vater war es, da er als der Hauptzeuge galt, nicht schwer geworden, den Eintritt für diesen Raum zu erlangen. Zugleich lag es in seiner Absicht, die Tochter heute über die Schlechtigkeit eines Menschen, dem sie stets zugethan schien, gründlich aufzuklären.

Digitized by Google

Außerdem trat auch der Schiffer Balthasar mit Frau Christine, die den Halbgenesenen leitete, ein.

Mit dem Glockenschlage neun führten zwei Gensdarmen den armen Bernhard in den Saal und ließen ihn auf der Armsünderbank Platz nehmen. Das laute Gemurmel in der Halle verstummte mit einemmal. Alle Augen waren nach dem blassen, schönen Jüngling gerichtet, der sich in einer Weise verändert hatte, daß man ihn kaum wieder zu erkennen vermochte. Er sah scheu und bescheiden vor sich hin und wagte keinen Blick auf die Menge zu werfen, die sich sagen mußte, daß er nicht wie ein Raubmörder aussah. In vielen Herzen regte sich sofort ein tiefes Mitgefühl für ihn. Aus zwei Augen aber stürzten die hellen Thränen. Es war Walburg, die sie vergoß.

Dann erschien auch der Gerichtshof. Da die Geschworenen alle versammelt waren, so bildete der Präsident die Jury, und als auch diese wie die Richter ihre Plätze eingenommen hatte, wurden die Zeugen vorgerufen. Alle die uns schon bekannten Leute, deren Aussagen die Schuld auf Bernhard gewälzt hatten, erschienen bei ihrem Namensruf. Ebenso fanden sich die Sachverständigen ein. Somit schien die Liste beendigt. Da ließ sich eine weibliche Stimme hören.

Herr Präsident, rief Walburg, denn es war niemand anders als das Mädchen, ich wünsche gleichfalls vernommen zu werden, da ich wesentliche Dinge in dieser Sache zu berichten weiß.

Bernhard sah auf. Eine plötzliche Röthe flog über seine Züge; er lächelte; sein Herz lachte laut auf.

Digitized by Google

Warum habt Ihr Euch denn nicht beim Vorverhör gemeldet? fragte der Vorsitzende.

Weil ich nicht aufgefordert wurde und weil ich vielleicht, wenn ich eher geredet hätte, verhindert worden wäre, hier zu erscheinen, lautete die Antwort.

Alle sahen erstaunt auf das schöne Mädchen, zumal der alte Müller, der seine Tochter nicht zu begreifen schien. Der Präsident ließ sie beiseitetreten.

Und nun meldete sich der Schiffer Balthasar gleichfalls zum Zeugniß, indem er seine Krankheit geltend machte, die ihm auch jetzt noch kaum eine für seine geschwächten Kräfte so weite Reise erlaubt habe.

Die Zeugen traten ab. Nach einigen Worten des öffentlichen Ministeriums, das auf die Schwere des Verbrechens aufmerksam machte, erfolgte die Verlesung des Anklageactes, der sich ganz und gar auf alle diejenigen Thatsachen gründete, die wir schon kennen und deshalb nicht zu wiederholen brauchen.

Der Präsident fragte nunmehr den Angeklagten, was er zu sagen habe.

Herr Präsident, erwiderte dieser, indem er sich erhob, mit fester Stimme, man hat mich von Anfang meiner Haft bis zu diesem Augenblick für einen verstockten Verbrecher gehalten und als solchen behandelt. Was ich aber bisjetzt stets behauptet habe, das behaupte ich auch heute. Ich bin unschuldig an dieser schrecklichen That. Leider hatte ich mich durch einen Schwur gebunden, nicht von der Person zu reden, die, wie ich glaube, mit dem Verbrechen in Verbindung steht. Hätte ich von diesem Verbrechen gewußt, dann würde ich nie diesen verhäng-

Digitized by Google

nißvollen Schwur geleistet haben. Heute verhält sich die Sache anders. Da die Person, von der ich rede, wol kaum für den Arm der hiesigen Gerechtigkeit zu erreichen ist, so begehe ich keinen Verrath mehr. Ich spreche das Wort Verrath aus, da der Getödtete den Mann, der ihn vielleicht tödtete, in einer Weise gereizt hatte, daß die Rache wol zu entschuldigen, wenn auch nicht zu rechtfertigen ist. Ferner rede ich heute, weil der muthmaßliche Verbrecher mir nicht die versprochene Nachricht, daß ich weiter nicht zu schweigen habe, zukommen ließ. Diese Nachricht sollte ich nämlich nach sechs Wochen haben. Ich rede aber auch, weil ich dem Gerichte, als stände ich vor dem Stuhle Gottes, die Wahrheit schuldig bin.

Diese ernsten und klaren Worte machten einen tiefen Eindruck auf die Versammlung. Man war allerwärts gespannt auf die weiter erfolgenden Mittheilungen, zu denen der Vorsitzende den Jäger aufforderte.

Bernhard erzählte nun kurz und einfach die Begegnungen, die er mit dem Wirth Lorenz Virnich und dem Amerikaner Wilhelm Hansen gehabt hatte. Die hier von ihm zuerst ans Licht gezogenen Thatsachen reihten sich wirklich so ungezwungen und klar aneinander und stimmten überdies so sehr zu dem Charakter des verrufenen Wirthes und des leichtfertigen Fremden, daß sie in den Augen der Menge eine große Wahrscheinlichkeit gewannen. Von der Erfindung eines Märchens, das dem Jäger als Entschuldigung diente, schien wirklich keine Rede zu sein. Das Publikum begann innerlich mehr und mehr Partei für Bernhard zu nehmen.

Digitized by Google

Als dieser geschlossen hatte, sagte der würdige Präsident: Man würde Euern Aussagen gewiß Glauben schenken können, wenn Ihr uns beweisen könntet, daß Ihr zur Stunde, wo das Verbrechen muthmaßlich geschah, an einem andern Orte und in anderer Gesellschaft gewesen wäret.

Aus dem Verlauf der Verhandlungen wird sich dies wahrscheinlich ergeben, antwortete Bernhard mit niedergeschlagenen Augen. Ich bitte die Herren, diesen Augenblick abzuwarten.

Der Angeklagte zeigte sich so maßvoll und bescheiden, daß der Vorsitzende nicht weiter in ihn drang und ihn beschied, er möge sich setzen.

Darauf begann das Zeugenverhör. Zunächst wurde der Müller, der mit den andern abgetreten war, vor die Schranken gerufen. Seine Aussagen wirkten natürlich wiederum sehr schwächend auf die Mittheilungen des Jägers, zumal da sie mit großer Energie vorgetragen wurden. Ebenso verhielt es sich mit den Zeugnissen des Müllerburschen und der Bauern. Dann wurden die Sachverständigen gefragt. Die Aerzte stellten die Meinung auf, daß der Tod allerdings durch eine Kugel erfolgt sei, denn man habe einen Rückenwirbel in einer Weise zerschmettert gefunden, wie dies wol nicht durch einen Fall möglich gewesen sei. Die Kugel selbst fand sich nicht vor, doch sprach sich ein Förster dahin aus, daß die Löcher in den Kleidern von einer Größe seien, die mit dem Kaliber der Büchse des Bernhard mehr oder weniger übereinstimmten, wenn man hier auch keine entschiedene Behauptung aufstellen könne.

Digitized by Google

Da hier bewiesene Thatsachen gegen unbewiesene Behauptungen standen, traten überall neue Zweifel ein, die auch durch die Aussagen einiger Leute der Nachbarschaft, namentlich von Ortsbehörden und andern Männern, daß Bernhard stets ein ordentlicher Mensch gewesen sei, nicht gehoben wurden.

Es kamen nun die nachträglichen Zeugen an die Reihe. Der Präsident ließ Walburg in den Saal rufen und den Eid schwören, was sie mit fester Stimme und in wahrhaft gehobenem Tone that.

Was habt Ihr uns mitzutheilen? fragte er das Mädchen, das mit hochgeröthetem Gesichte vor den Schranken stand.

Ich habe Euch zu sagen, daß Bernhard falsch angeklagt ist, erwiderte sie.

Wie wollt Ihr das beweisen? sprach der Präsident.

Dadurch, daß er sich, als die That vor sich ging, bei mir befand.

Wie geschah das?

Ich hatte ihm eine Zusammenkunft zugesagt in den Rabensteinen, denn wir beide haben einander lieb, und mein Vater will nichts von ihm wissen, weil er ein armer Schelm ist. So trafen wir uns denn in dem Geklipp und saßen beisammen und redeten von unserer Zukunft. Da hörten wir plötzlich über uns etwas, wie einen Fall durch die Steine und Büsche, sodaß die Vögel rings aufflogen und daß wir aufsprangen und in die Höhe sahen. Nun stand aber oben auf dem Rand des Abhangs der Amerikaner, der sogleich zurücksprang.

Digitized by Google

Ich habe die Ueberzeugung, daß er damals den Ankerwirth gemordet und in die Steine geworfen hat.

Ein allgemeines Gemurmel der Verwunderung ließ sich hören.

Habt Ihr denn keinen Schuß gehört? forschte der Präsident.

Nein, sagte das Mädchen.

Wie wollt Ihr das erklären?

Vielleicht weil wir nicht Acht gaben, vielleicht weil der Knall auf der Höhe, vom Winde verhindert, nicht in die Tiefe trug.

Aber warum habt Ihr diese Anzeige nicht früher gemacht? fragte der Präsident.

Theilweise aus Scham, theilweise, weil ich fürchtete, ich könnte von den Feinden des Bernhard an dem Geständisse gehindert werden.

Was sagt Ihr zu der Aussage des Mädchens, Angeklagter? sprach der Präsident.

Sie ist die Wahrheit und nichts als die Wahrheit, sprach dieser, sich erhebend, mit freudestrahlendem Gesichte.

Aber warum habt Ihr denn geschwiegen?

Weil ich Walburg nicht bloßstellen wollte.

Ein lauter Beifallsruf erhob sich durch den Saal, sodaß der Vorsitzende drohte, er müsse die Unruhestifter hinausbringen lassen.

Als neue Stille eingetreten war, wurde der Schiffer Balthasar vernommen.

Dieser sagte aus: Meine Herren, ich bin vor Schrecken über die Verhaftung des Bernhard krank geworden und

Digitized by Google

konnte mich deshalb nicht zum Zeugniß melden. Jetzt aber sage ich, daß der Jäger, wenn er auch den Wirth aus Rache erschossen hätte, doch nicht der Räuber des Geldes ist. An demselben Abend, wo der Amerikaner verschwand, konnte ich den Schlaf nicht finden, und wie ich nun wachend auf meinem Bette lag, vernahm ich draußen Stimmen. Ich lauschte: es war Bernhard und der Fremde. Da hörte ich denn, daß der letztere dem erstern Geld zur Verwahrung gab und ihn schwören ließ, nicht von der Sache zu reden, bis er ihm Nachricht geschickt habe.

Und das ist auch die Wahrheit?

Herr Präsident, rief der Schiffer, der nur mühsam reden konnte, jetzt mit lauter Stimme, ich habe einen heiligen Eid geschworen.

Es ging ein neues Murmeln des Beifalls durch die Menge. Bernhard warf dem Kranken einen dankbaren Blick zu.

Da brachte der Gerichtsdiener dem Vorsitzenden einen Brief. Derselbe betrachtete die Adresse mit offenbarem Erstaunen. Dann sprach er: Eben wird mir ein Schreiben gebracht, das den amerikanischen Poststempel trägt. Es ist an den Jäger Bernhard gerichtet. Angeklagter, wir erhalten durch diesen Brief vielleicht neue Aufklärungen. Wollt Ihr, daß ich ihn aufbreche und vorlese?

Ich habe keine Geheimnisse, antwortete Bernhard.

Der Präsident öffnete den Brief und las:

Digitized by Google

„Lieber Bernhard!

„Vorerſt meinen Dank für all Euern guten Rath und treuen Beiſtand. Ich bin glücklich in meiner Heimat angelangt und habe die Meinigen friſch und munter gefunden. Außer dem Bereich der europäiſchen Polizei, bedarf ich nun des Geheimniſſes nicht mehr. So wißt denn, für den Fall, daß der Ankerwirth noch nicht aufgefunden iſt, daß ich den räudigen Hund, den Schurken und Schuft, der mir all mein Beſitzthum abſchwindelte, an den Rabenſteinen getroffen, das Geld zurückgefordert und ihn, als er ſich aus dem Staube machen wollte, von hinten niedergeſchoſſen und in die Klippen geworfen habe, nachdem ich vorher durch eine Durchſuchung ſeiner Rocktaſchen und der Auffindung der falſchen Karten die Gewißheit von ſeiner Betrügerei erlangt hatte. So kam ich wieder in den Beſitz der fünftauſend Thaler, die ich Euch zum Aufheben übergab. Aber noch mehr: mit dem Schlüſſel, den ich aus ſeiner Taſche mitnahm, konnte ich mit Leichtigkeit den Schrank in ſeiner Wohnſtube öffnen. Dort lagen denn auch die übrigen Papiere, die ich ruhig zu mir ſteckte, und die ich meinem Vater bereits eingehändigt habe. Seid nun ſo gut und ſchickt mir auch die andere Summe. Am beſten iſt's, Ihr wechſelt es gegen franzöſiſches Gold oder gegen einen guten Wechſel ein.

Schließlich ſage ich Euch noch, daß die That mir nicht die geringſte Reue verurſacht. Wilde Beſtien, wie der Wirth eine war, pflegt man nach unſerer Sitte in die Ewigkeit zu befördern. Die Herren Europäer werden

Digitized by Google

vergebens nach mir suchen. Eben ist der Krieg zwischen dem Norden und Süden ausgebrochen. Ich gehe als freiwilliger Jäger mit gegen die Sklavenhalter.

Euer dankbarer

Will Hansen.

Wisconsin, Washingtonstreet Nr. 14."

Ein neuer freudiger Lärm enstand im Saale, für den der Präsident diesmal eine besondere Nachsicht an den Tag legte, denn er war eine berechtigte Aeußerung echt menschlicher Gefühle.

Als es wieder still geworden war, gab er dem öffentlichen Ministerium das Wort. Dieses verzichtete darauf, die Anklage unter den obwaltenden Umständen aufrecht zu erhalten. Da aber der Staatsanwalt nichts zu sagen hatte, so beschränkte sich der Advocat darauf, bei den Geschworenen die Freisprechung Bernhard's zu beantragen. Der Präsident hielt ein kurzes, versöhnliches Résumé. Dann trat die Jury ab und verkündete schon nach wenigen Augenblicken ihren Wahrspruch: Der Angeklagte ist nicht schuldig.

Und nun ertönte ein lauter, langer Jubelruf. Wie sollte sich das Volk auch nicht über einen so guten Ausgang freuen? In der That war nicht leicht ein eigenthümlicherer Proceß verhandelt worden. Die Theilnahme für den Jäger erstreckte sich sogar auf den Präsidenten, die Richter und Geschworenen, die zu Bernhard traten und ihm händeschüttelnd Glück wünschten.

Digitized by Google

Am fröhlichſten wurde er freilich von ſeinen Genoſſen aus der Heimat im neuen Leben bewillkommt. Balthaſar und Chriſtine empfingen ihn mit Thränen in den Augen. Aber auch der Müller war plötzlich umgeſtimmt: er trat zu ihm, bat ihn um Verzeihung wegen ſeines ſchlimmen Glaubens, reichte ihm die Rechte und nannte ihn einen braven Jungen. Ja, er wandte ſich um, nahm Walburg bei der Hand und führte ſie ihm zu, indem er ausrief: Da habt ihr euch! Sie fielen ſich in die Arme, herzten und drückten einander und flüſterten: Auf ewig!

Es war eine Scene, daß allen Umſtehenden die Thränen in die Augen traten. Schließlich aber drängte ſich ein vornehm ausſehender, feingekleideter Mann, der eine Weile die Vorgänge aus der Ferne betrachtet hatte, in den Kreis und klopfte Bernhard auf die Schulter. Der Jäger drehte ſich um und erblickte den Grafen, ſeinen frühern Herrn, den Beſitzer der Forſten von Bingseck.

Ich bin in die Gegend gekommen, ſprach der Graf zu den glücklichen Menſchen, um dem Oberförſter, der vor einigen Tagen geſtorben iſt, einen Nachfolger zu beſtellen. Da hörte ich, daß hier Euer Proceß verhandelt würde, und eilte zur Stelle, um Zeuge des Ausganges zu ſein. Aus allem aber habe ich geſehen, daß Ihr ein tüchtiger, braver und edler Menſch ſeid, wie ich Euch ſchon längſt als trefflichen Forſtmann kenne. Wenn Ihr wollt, ſo erhaltet Ihr die Stelle.

Bernhard dankte von Herzen. Die Umſtehenden gaben dem Edelmann ihre Zuſtimmung zu erkennen. Erſt

Digitized by Google

langsam schieden die Gruppen auseinander. Der Jäger ging mit dem Müller und seiner Tochter.

Beide sind jetzt ein glückliches und stattliches Paar, und der Müller ist ganz zufrieden, daß seine Walburg Frau Oberförsterin genannt wird. So entstand denn aus lauter Unglück lauter Glück.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google